
DIE EISENZEITLICHE BESIEDLUNG DES ,LANGENAUER BECKENS', ALB-DONAU-KREIS

Christiane Benecke

INHALT

1 Einleitung	98
1.1 Das Arbeitsgebiet und seine Abgrenzung.....	98
1.2 Forschungsgeschichte.....	99
1.3 Quellenkritik.....	100
2 Chronologie	101
2.1 Keramik.....	101
2.2 Kleinfunde.....	104
3 Auswertung der Siedlungsstrukturen	109
3.1 Zur Methodik der Auswertung.....	109
3.2 Siedlungen der ‚Zeitscheibe‘ Ha C/D1.....	110
3.3 Der ‚Herrenhof‘ vom Öllinger Sandberg.....	115
3.4 Siedlungen der ‚Zeitscheibe‘ Ha D – Lt B.....	119
3.5 Siedlungen der ‚Zeitscheibe‘ Lt C–D.....	121
3.6 Höhlen.....	125
3.7 Bestattungen.....	126
3.8 Die Fundstelle Langenau – Galgenberg: Bestattungsplatz und/oder Heiligtum?.....	129
3.9 Siedlungs- und Bestattungsplätze in der Zusammenschau.....	131
4 Wirtschaftliche Grundlagen	133
4.1 Töpferhandwerk.....	133
4.2 Textilhandwerk.....	134
4.3 Metallurgie.....	134
5 Ergebnisse	135
Fundstellenkatalog	137
Literatur	154

1 EINLEITUNG

1.1 Das Arbeitsgebiet und seine Abgrenzung

Die Stadt Langenau im Alb-Donau-Kreis und das sie umgebende Gebiet – das sog. Langenauer Becken – befinden sich etwa 17 km nordöstlich der Stadt Ulm an der Südseite der Mittleren Schwäbischen Alb. Weshalb der Ausdruck „Becken“ das Gelände treffend umschreibt, machen sowohl ein Blick auf eine topographische Karte als auch ein Besuch vor Ort schnell deutlich: Hier verläuft eine halbmondförmige Bucht des Alb-Massivs, die durch Erosionsvorgänge im Bereich des früheren Flusslaufs der Donau entstanden ist, mit einem Durchmesser von etwa 11 km von Untertelchingen (Lkr. Neu-Ulm, Bayern) im Südwesten bis Asselfingen (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg) im Nordosten. Kern des Beckens ist die sog. Langenauer Mulde auf dem Gebiet der Stadt Langenau (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg) und ihrer Teilorte Albeck, Hörvelsingen und Göttingen.¹ In der Peripherie dieses Kernbereiches steigt das Gelände erst leicht und dann immer stärker an bis hin zur Hangkante der Schwäbischen Alb im Nordwesten, Norden und Nordosten. Dieser Bereich umfasst etwa 125 km² und wird als „Langenauer Becken“ bezeichnet.²

Das untersuchte Arbeitsgebiet umfasst den baden-württembergischen Teil dieses Beckens mit den Gemeinden Langenau, Asselfingen, Nerenstetten, Öllingen, Rammingen und Setzingen. Nach Süden hin wird es im Donauried durch die bayerisch-baden-württembergische Grenze abgeschlossen, die mit einem Abstand von etwa 1–2 km nördlich der Donau verläuft. Zur Schwäbischen Alb hin endet die untersuchte Region an den Gemarkungsgrenzen. Dabei ist das ‚Langenauer Becken‘ als eine durch natürliche Grenzen beschränkte Kleinlandschaft zu verstehen und hat Anteil an drei großen Naturräumen: der Schwäbischen Alb, der Hochterrasse und dem Donauried. Von den tiefsten Punkten im Ried im Süden bei 450 m ü. NN bis zu den höchsten Punkten am Rande der Alb – z. B. im Waldgebiet Englenghäu auf Langenauer Gemarkung bei 571 m ü. NN – ergibt sich ein Höhenunterschied von über 120 m.

Bei den Böden handelt es sich um Parabraunerden mit lehmigem Sand bis sandigem Lehm;

in Schlufflehm eingeschlossene Glimmersande, schluffiger Ton, Quarzitgerölle und schwarze Lydite sind ebenfalls wichtige Bestandteile.³ Die Glimmersande sind eine charakteristische Zutat eines Großteils der lokalen eisenzeitlichen Keramik im ‚Langenauer Becken‘, deren Ton damit aufbereitet wurde. Im Hangbereich finden sich oft Böden mit Quellhorizonten aus Quell-Gley sowie Kalktuff und anmoorige Sedimente. Das Donauried wird nach Norden hin von der höher liegenden Langenauer Hochterrasse mit Parabraunerden und Löss begrenzt. Die Ausbildung von mächtigen, fruchtbaren Böden und die niedrige Leelage begünstigen eine besonders intensive landwirtschaftliche Nutzung.⁴

Das ‚Langenauer Becken‘ ist aufgrund der Verkarstung ein sehr quellenreiches Gebiet. Neben der Nau, einem Zusammenfluss aus der Warmen und der Kalten Ach, durchfließen es mehrere größere Bäche: der Flözbach, der bei Hörvelsingen entspringt (z. T. auch ‚Flözbach‘ geschrieben), sowie der Sulzbach und der Weiherbach, die sich bei Göttingen zum Schammenbach vereinigen. Diese werden jeweils aus mehreren kleinen Quellen gespeist. Zahlreiche weitere Quellen finden sich auch im Bereich der ‚Langenauer Mulde‘, so z. B. der Öchslesmühlbach, der Weiherbrunnen, der Löffelbrunnen und der Kalmenbrunnen. Eine weitere wichtige Quelle im Donauried war der Grimmensee, welchem aber seit den Maßnahmen der Landeswasserversorgung sehr viel Wasser entzogen worden ist.⁵ Der Weißjura karst und die eiszeitlichen Schotterablagerungen als bedeutende Grundwasserleiter erklären diesen immensen Quellen- und Wasserreichtum im Inneren des Beckens: Die Niederschläge auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb versickern schnell und verdunsten kaum – so kommt es zu einer relativ hohen Grundwasserneubildung.⁶

Im Norden des Arbeitsgebietes befindet sich das Lonetal. Es durchzieht die Hochfläche der Schwäbischen Alb von Urspring (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg) nach Hermaringen (Lkr. Heidenheim, Baden-Württemberg), doch nur etwa die ersten 10 km vom Beginn der Quelle an werden tatsächlich von der Lone durchflossen.⁷ Bei der sog. Breitingen Versickerung verschwindet die Lone unter der Erde, so dass der Abschnitt, der für die ‚Eiszeithöhlen‘

1 Dazu zählen v. a. die Fluren ‚Lettenberg‘, ‚Galgenberg‘, ‚Albecker Weg‘, ‚Oberes Feld‘, ‚Nadelberg‘, ‚Weilerweg‘, ‚Kugelberg‘, ‚Kränzle‘, ‚Agstel‘ und ‚Wasserstall‘.

2 Die hier vorliegende Auswertung der eisenzeitlichen Besiedlung des ‚Langenauer Beckens‘ wurde im Jahre 2011 als Magisterarbeit an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg am Lehrstuhl für Vor- und

Frühgeschichtliche Archäologie bei Prof. Dr. F. Falckenstein eingereicht. Für die Drucklegung wurden Kürzungen und Anpassungen vorgenommen.

3 Alb-Donau-Kreis 1989, 61.

4 Ebd. 80.

5 OAB Ulm 1836, 11.

6 Alb-Donau-Kreis 1989, 19.

7 Hahn u. a. 1973, 34.

bekannt ist (und welcher sich auch durch das Arbeitsgebiet zieht), i. d. R. kein Wasser führt. Nur in Ausnahmefällen, wenn der Karstwasserspiegel hoch genug ist, fließt die Lone hier obertägig. Bei dem Ort Lontal (Lkr. Heidenheim, Baden-Württemberg) tritt sie wieder an die Oberfläche und vereinigt sich 1 km später mit der Hürbe, um mit ihr gemeinsam nach wenigen Kilometern in die Brenz zu münden.

Obwohl sie knapp außerhalb des Arbeitsgebietes liegt, soll auch die Donau hier nicht außer Acht bleiben. Ihr kommt v. a. die Rolle als wichtiger Verkehrsweg zu, der die eisenzeitliche Bevölkerung im Langenauer Becken mit anderen Regionen verband. Die etwa auf Höhe des Arbeitsgebietes in die Donau mündenden Flüsse Günz, Biber und Iller binden diese Region an Bayerisch-Schwaben an.

Das untersuchte Gebiet ist heute dünn besiedelt und landwirtschaftlich geprägt. So werden lediglich 14,5 km², also etwa 12 % der Fläche des Arbeitsgebietes, als Siedlungs- und Verkehrsfläche genutzt. Die übrigen 110 km² sind Acker- und Weideland bzw. Waldgebiet. In den Grenzbereichen, in Richtung der Schwäbischen Alb, finden sich größere bewaldete Zonen, so im Nordwesten z. B. der Englenghäu oder im Norden Ballhart, Bockstein und Frauenholz.

1.2 Forschungsgeschichte

Die Erforschung prähistorischer Hinterlassenschaften im ‚Langenauer Becken‘ nahm ihren Anfang im 19. Jahrhundert, als zahlreiche Höhlen im Lonetal nördlich von Langenau untersucht und dabei regelrecht ausgeräumt wurden. Von Interesse waren v. a. die paläolithischen Funde – Jüngerer wurde häufig unbelesen in Zigarrenkisten verstaut und eingelagert. 1862 untersuchte Oscar Fraas die Höhlen im Hohlensteinmassiv, wobei u. a. auch eisenzeitliches Material ans Licht gefördert wurde.⁸ 1883 erfolgten Grabungen durch den Königlichen Oberförster Ludwig Bürger, Mitglied des Vereins für Kunst und Altertum in Oberschwaben, und den Öllinger Pfarrer Friedrich Losch in der Fohlenhaushöhle und in den Bocksteinhöhlen von Rammingen.⁹ Neben den Höhlen war noch eine weitere Gattung obertägiger Denkmäler im Visier der (prä-)historisch Interessierten, unter denen an erster Stelle besagter Oberförster Bürger zu nennen ist: die Grabhügelnekropolen in den Waldgebieten des ‚Langenauer Beckens‘.

Dass die ansässige Bevölkerung schon früh Hügelgruppen wahrnahm, zeigen Flurnamen

wie „Härlesburren“ oder „Fohlenburren“, „Bühl“ oder „Loch“ (von „Lohe“), welche alle „Hügel“ bedeuten.¹⁰ In der zweiten Auflage der Beschreibung des Oberamtes Ulm von 1897 sind im Gegensatz zur ersten Auflage zahlreiche Grabhügelgruppen im ‚Langenauer Becken‘ verzeichnet, was das gesteigerte Interesse an diesen Geländedenkmälern verdeutlicht.¹¹ Bürger untersuchte eine ganze Reihe dieser Hügel nach der damals gängigen Methode: Trichter und Suchschächte wurden hineingetrieben und die Grabbeigaben samt Bestattungen ohne Dokumentation entnommen. Wie viele Hügel letztendlich auf diese Weise untersucht wurden, ist unklar, aber es ist bezeichnend, dass das einzige modern gegrabene Beispiel – ein Hügel im Waldgebiet Englenghäu, der 1978 im Rahmen des Baus der A7 erfasst worden war (Kat.-Nr. 9) – bereits einen durch Oberförster Bürger verursachten ‚Raubschacht‘ aufwies.

Weitaus umfangreicher und aufwändiger als die Untersuchung der Grabhügel aber waren in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert die Ausgrabungen römischer Hinterlassenschaften, denn durch das Arbeitsgebiet hindurch verläuft die römische Straße von Lonsee-Urspring über Langenau nach Lauingen-Faimingen (Lkr. Dillingen, Bayern), die von zahlreichen Kastellen und Villae rusticae begleitet wird.¹²

1932 wurde von August Heckel das Langenauer Heimatmuseum gegründet, welches Funde von der Steinzeit bis zum Mittelalter ausstellt und von dem engagierten Ehrenamtlichen Ernst Junginger betreut wird. Seit der Neuorganisation der baden-württembergischen Denkmalpflege 1972 kam es aufgrund der neuen Gesetzeslage (außer in Form von Schenkungen) kaum mehr zur Erweiterung der Sammlungen der Museen in Langenau und Ulm, weil neuere Funde in das Magazin der Außenstelle des Landesamtes für Denkmalpflege in Tübingen oder in das 1999 gegründete zentrale Fundarchiv in Rastatt und nur in einigen wenigen Fällen auch in das Landesmuseum Württemberg in Stuttgart gelangten.

Der Katalog von Peter Goessler und Walther Veeck von 1927 bildete lange Zeit gemeinsam mit dem Verzeichnis der Beschreibung des Oberamtes Ulm von 1897 die Grundlage für viele Werke, die sich mit der Eisenzeit im östlichen Württemberg beschäftigen.¹³ 1934 erschien der Katalog über die „Kelten in Würt-

8 Fraas 1862.

9 Pfahl 1999, 14.

10 Paret 1961, 177–181.

11 OAB Ulm 1897, 354–357.

12 Zur Grabungsgeschichte der römischen und frühalemannischen Hinterlassenschaften s. insbesondere Pfahl 1999, 100–103.

13 Goessler/Veeck 1927.

temberg“ von Kurt Bittel.¹⁴ Hartwig Zürn 1961 publizierte Arbeit zu den Geländedenkmälern im Kreis Ulm, zu welchem Langenau und die übrigen Gemeinden des Arbeitsgebietes bis 1972 gehörten, stützt sich ebenfalls noch auf den Katalog von Goessler und Veeck, ergänzt durch Fundmeldungen aus den „Fundberichten aus Schwaben“.¹⁵ Im Jahre 1964 veröffentlichte Heckel einen Überblick über die Geschichte der Stadt Langenau, in dem er sich auch in einem kurzen Kapitel mit prähistorischen Funden befasste.¹⁶ 1989 erschien im Rahmen der Kreisbeschreibung des 1972 neu gegründeten Alb-Donau-Kreises ein Katalog von Kurt Wehrberger, der die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler verzeichnet.¹⁷ Frieder Klein hat für seine Dissertation 1985 als erster neue Fundstellen aufgenommen, bei welchen auch bislang unveröffentlichtes Material berücksichtigt wurde.¹⁸ Das Werk von Günther Wieland über die Spätlatènezeit in Württemberg von 1996 bindet desgleichen neue Fundstellen mit umfangreicher Materialanalyse bis dahin unpublizierter Funde ein.¹⁹ 1999 veröffentlichte Stefan Pfahl seine Dissertation zur römischen und frühalamannischen Besiedlung zwischen Donau, Brenz und Nau, was im Wesentlichen dem zu untersuchenden Gebiet dieser Arbeit mit einer Erweiterung nach Osten bis zum Kreis Heidenheim entspricht.²⁰ Und Claudia Pankau beschäftigte sich u. a. mit der eisenzeitlichen Besiedlung des Brenz-Kocher-Tals und streifte dabei den nordöstlichen Teil der für vorliegenden Beitrag relevanten Region.²¹

Dass die Kataloge bis in die 1970er Jahre hinein nur wenige neue Fundstellen auflisten, ist u. a. der Tatsache geschuldet, dass bis dahin – im Gegensatz zu anderen Gegenden in der Bundesrepublik – in der Nachkriegszeit und in der darauffolgenden Zeit des ‚Wirtschaftswunders‘ nur wenige größere Bauvorhaben realisiert wurden.²² Lediglich vereinzelt finden sich Fundmeldungen in den „Fundberichten aus Schwaben“. Erst in den 1970er Jahren kam es zur Ausführung dreier wichtiger Bauprojekte, die zahlreiche neue Fundstellen erbrachten: der Ausbau der Bundesstraße B 19, der Bau der Autobahntrasse A 7 Ulm – Würzburg und der Bau der Fernwasserleitungen der Bodensee-Wasserversorgung. Ab den 1980er Jahren kam

die Luftbildprospektion als ein wichtiger Faktor bei der Entdeckung und Erforschung alter sowie neuer Fundstellen hinzu. In den 1990er Jahren folgte eine zweite Welle von Fundmeldungen, als zahlreiche Bauprojekte im Industriegebiet von Langenau verwirklicht wurden. Der Bau der Gasleitung zu Beginn des neuen Jahrtausends brachte schließlich weitere Fundstellen ans Licht.

Neben Bauvorhaben und Luftbildprospektion spielen aber auch Begehungen durch Ehrenamtliche eine wichtige Rolle in der Forschungsgeschichte. In den 1950er Jahren fanden immer wieder Prospektionen durch Zürn und Albert Kley statt; auch Ulrich Linse und Peter Blankenstein sammelten eifrig Material. Besonders großen Dank schuldet die Forschung dem noch heute aktiven Ehrenamtlichen Junginger, der seit den 1980er Jahren gemeinsam mit Hans Bühler unzählige Begehungen auf Äckern und Wiesen im Arbeitsgebiet durchführte und dabei eine ganze Reihe neuer Fundstellen bekannt machte. Noch wichtiger ist sein Verdienst, dass er bei vielen der Bauvorhaben im ‚Langenauer Becken‘ als Baubeobachter fungierte, Funde einsammelte, Befunde dokumentierte und dabei stets mit der Landesdenkmalpflege in engem Kontakt stand.

1.3 Quellenkritik

Schon in der kurzen Darstellung der Forschungsgeschichte wird deutlich, dass eine Vielzahl von Zufalls- und Lesefunden einer weitaus geringeren Anzahl an archäologisch untersuchten Fundstellen mit dokumentierten Befunden gegenübersteht. Das mit Abstand meiste Fundmaterial liegt aus Begehungen vor. Als weiteres spielt die Topographie eine große Rolle: Da das Arbeitsgebiet im Westen, Norden und Osten von Hanglagen umgeben ist, stellt die Bodenerosion einen wichtigen Faktor dar, was einerseits den Erhalt und andererseits die Auffindung einer Fundstelle betrifft.²³ Während „Grabenreißen und Flutrinnenspülung“ zu den nur minimalen erosiven Prozessen zählen, kann es durch „Starkregen und Fremdwassereinträge“ zu „Massentransporten“ und damit einschneidenden Bodenumlagerungen kommen.²⁴ Prähistorische Hinterlassenschaften in Oberhanglagen und auf Kuppen des ‚Langenauer Beckens‘ können so

14 Bittel 1934.

15 Zürn 1961.

16 Heckel 1964, 14–20, bes. 19 f.

17 Alb-Donau-Kreis 1989.

18 Klein 1985.

19 Wieland 1996.

20 Pfahl 1999.

21 Pankau 2007.

22 Hennig 2001, 15.

23 Vgl. dazu etwa Klein 1987, 65 zur Ausgrabung an der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2): „[...] starke Erosion und die Anlagerung abgeschwemmter Erde [hatten] die Landschaft während des Mittelalters und der Neuzeit erheblich umgestaltet [...]. [...] Für die vorgeschichtliche Zeit müssen wir von einem deutlich schrofferen Bild der heute flach welligen Landschaft ausgehen.“

24 Schier 1990, 49.

im Laufe der Zeit nach und nach freigelegt worden sein bzw. befinden sich heute knapp unterhalb der Oberfläche, wohingegen am Hangfuß eine Akkumulation des aberodierten Materials stattgefunden hat, wodurch die Hinterlassenschaften noch tiefer eingebettet wurden.²⁵ Es ist also aufgrund der Topographie und Bodenbeschaffenheit innerhalb der betreffenden Region anzunehmen, dass Funde und Fundstellen an Hangfüßen seltener entdeckt wurden als solche im Hangbereich oder auf Kuppen, dort jedoch bereits eine Verlagerung stattgefunden haben kann. Somit liegt im Verbreitungsbild möglicherweise eine Verzerrung vor.

Trotz einiger Herausforderungen bietet das Arbeitsgebiet günstige Voraussetzungen für eine siedlungsarchäologische Untersuchung. Allein die Anzahl der Fundplätze ist vor dem Hintergrund der vergleichsweise beschaulichen Größe des Gebietes bemerkenswert – auf 1 km² kommen durchschnittlich 0,7 eisenzeitliche Fundstellen: Neben ‚gewöhnlichen‘ ländlichen Siedlungen gibt es Höhlenplätze, einen ‚Herrenhof‘ und möglicherweise eine oder mehrere Viereckschanzen. In den umliegenden Wäldern befinden sich vermutlich einige hundert Grabhügel; ein möglicher hallstattzeitlicher ‚Kultplatz‘ sowie Hortfunde liegen ebenfalls vor.

2 CHRONOLOGIE

Bevor die Besiedlungsgeschichte des Arbeitsgebietes analysiert und ausgewertet werden kann, ist es notwendig, das vorliegende Material relativchronologisch einzuordnen. Ziel dieser Studie ist nicht, die eisenzeitliche Chronologie für das östliche Württemberg zu überarbeiten, da hierfür im ‚Langenauer Becken‘ weder ausreichend Material vorliegt noch ausreichend geschlossene Befunde zur Verfügung stehen. Funde aus einem stratigraphisch gesicherten Kontext sind ebenfalls selten, da es sich bei einem großen Teil um selektives Material aus Begehungen oder Baubeobachtungen handelt.²⁶ Ein Großteil dieser Funde sind Keramikscherben; andere Objekte, die im Idealfall auch genauer datiert werden können (z. B. Fibeln) treten dagegen zurück.

Den folgenden Erläuterungen wird für die relative Chronologie die Stufeneinteilung der Eisenzeit durch Paul Reinecke zugrunde gelegt. Innerhalb der Hallstattzeit wird in dieser Arbeit wie üblich eine ältere Stufe HaC/D1 von einer jüngeren Stufe HaD unterschieden. Als Frühlatènezeit gelten die Stufen LtA und B, die Mittellatènezeit entspricht Stufe LtC, die Spätlatènezeit Stufe LtD.

2.1 Keramik

Feinkeramik im Stil der Ostalbgruppe ist im Arbeitsgebiet während der frühen Hallstattzeit in großer Zahl vertreten.²⁷ Es liegen zahlreiche Fundkomplexe vor, welche diese Ware in größerem und kleinerem Umfang beinhalten, so z. B. Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1), Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2), Langenau – In den Lindeschen II (Kat.-Nr. 25), Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37) oder Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64), um nur die größten zu nennen. Der Formenschatz der Ostalbware ist v. a. von der östlichen Hallstattkultur beeinflusst, was sich auch im Arbeitsgebiet an Kegelhalsgefäßen (Taf. 1 A 2; 3 A 9), Hochhalsgefäßen (Taf. 1 B 3), Kragenschüsseln (Taf. 1 B 5.6) und Kleingefäßen (Taf. 5 F 7.9) deutlich zeigt; er beinhaltet aber auch westliche Elemente wie kalottenförmige (Taf. 1 A 1; 2 H) und spitzbodige (Taf. 1 A 9) Schalen sowie Schüsseln (Taf. 6 B 6). Ein Einzelstück ist eine feinkeramische Tasse, die aus der Füllung des Grubenhauses Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1; Taf. 1 A 6) stammt. Sie weist seitlich einen kleinen Henkel auf, der am Rand ansetzt und am Bauchumbruch endet. Keramik im Alb-Hegau-Stil liegt bislang nur in Form eines einzigen Fragments vor, allerdings ist dieses so klein, dass eine Bestimmung kaum möglich ist (Taf. 1 B 12). Die Problematik der Fundstelle Setzingen – Ofenpfanne (Kat.-Nr. 81), von welcher ebenfalls Alb-Hegau-Ware stammt, wird weiter unten erläutert.

Viele der vorliegenden feinkeramischen Gefäße besitzen eine Graphitbemalung, welche entweder flächig (Taf. 3 A 1) aufgetragen worden sein kann oder aus einzelnen Bändern und Streifen (Taf. 1 A 1.5; 2 E 5) besteht, die geome-

25 Vgl. dazu Klein 1987, 65, der in Zusammenhang mit den archäologischen Arbeiten an der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2) beschreibt, wie „aufgelagertes Erdmaterial von bis etwa 1,2 m Mächtigkeit abzuheben“ war, um „die teilweise umgelagerte vorgeschichtliche Oberfläche“ zu erreichen.

26 Es muss auf jeden Fall als Einschränkung gesehen werden, dass bei umfangreichen Konvoluten mit Lesefunden oft nur die sehr charakteristische, weil beispielsweise verzierte Keramik in den Katalog

aufgenommen wurde, da die eher unauffällige, gewöhnliche Siedlungsware nicht mit Sicherheit als eisenzeitliche Keramik identifiziert werden konnte. Auf diese Weise sind künstliche Lücken in der chronologischen Abfolge nicht auszuschließen.

27 Als wichtigste Referenzen für die Einordnung des keramischen Fundmaterials wurden folgende Publikationen herangezogen: Hald 2009; Brosseder 2004; Dietrich 1998; Menzel 1996; Wieland 1996; van den Boom 1989; Zürn 1987; Klein 1985; Pingel 1971; Kappel 1969.

trische Muster bilden. Bei dem vorliegenden Material wurde die Graphitverzierung zumeist auf Tongrund aufgetragen. Es gibt aber auch einige Beispiele, bei denen das Gefäß zuerst mit roter Farbe bemalt und dann mit Graphitmustern versehen wurde, wie z. B. aus Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1; Taf. 1 A 10). Ein weiteres Verzierungsmittel ist die Bemalung mit Pech. Flächige Bemalung kommt im Material nicht vor, stattdessen handelt es sich um Muster aus Linien und Tupfen. Beispiele sind der Hals eines Kegelhalsgefäßes aus Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20; Taf. 2 E 6), der mit senkrechten Linien und Tupfen versehen ist, oder die vergleichbare Dekoration auf einer Krugrandschüssel aus Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2; Taf. 1 B 5). Eine weitere solche Schüssel von derselben Fundstelle weist eine Pichung der Randlippe auf (Taf. 1 B 6). Ebenfalls eine Rolle bei der Feinkeramik spielt plastische Verzierung (Taf. 3 A 9).

Während die oben vorgestellte Feinkeramik der frühen Hallstattzeit i. d. R. aus gut aufbereitetem Ton besteht, die Gefäßformung mehr oder weniger regelmäßig ausfällt und das fertig geformte Gefäß gut gebrannt wurde, dienen der zeitgleichen Gebrauchsware Steinchen oder Bohnerzkugeln anstatt von feinem Sand und Tongrus als Magerung. Die Gefäßkörper sind hier oft unregelmäßig geformt, die Wandungsstärke variiert und ist dicker als bei der Feinkeramik.

Am häufigsten sind innerhalb der Gebrauchskeramik Töpfe vertreten und liegen in den unterschiedlichsten Formen vor. Exemplare wie ein Gefäß aus Langenau – In den Lindeschen II (Kat.-Nr. 25; Taf. 3 A 8) stehen am Übergang von Feinkeramik zu grober Ware. Die Oberfläche ist geglättet, die Aufbereitung des Tones ist zwar nicht fein, aber auch noch nicht grob. Der Rand ist ähnlich einer Krugrandschüssel leicht nach außen geschlagen; der Körper ist eiförmig. Die übrigen Topfformen sind von größerer Machart, gelegentlich mit verdickter Randlippe, bei der es sich um eine lokale Ausprägung handeln könnte (Taf. 3 A 3.6; 6 B 1). Zur groben Ware können auch Schalen oder Näpfe zählen, wie beispielsweise ein Gefäß aus Langenau – In den Lindeschen II (Kat.-Nr. 25; Taf. 3 A 10). Es ist sehr unregelmäßig geformt, die Oberfläche ist nicht geglättet und sehr fleckig. Eine besondere Bearbeitung der Oberfläche, wie etwa Glättung oder gar Politur, was auch als eine gewisse Form von Verzierung angesehen werden kann, liegt in den seltensten Fällen vor. Bemalung mit Graphit oder Pech, wie man es von der Fein-

keramik her kennt, tritt nicht auf. Stattdessen dominieren die plastische positive Verzierung in Form von Leisten (Taf. 3 A 3.4.6) sowie die negative Verzierung in Form von Einkerbungen und Stempeln (Taf. 3 A 5.8).

Die Änderung des Formenspektrums am Übergang von Ha C zu D ist kein klarer Umbruch, sondern verläuft fließend. Nach Klein macht sich allgemein eine „Verflachung und Verflauung der Gefäßkontur“ bemerkbar, was zur „Herausbildung des S-Profiles“ führte.²⁸ Dies ist auch bei den Schalen aus dem Arbeitsgebiet festzustellen. Es können drei formale Gruppen unterschieden werden: einfach gewölbte oder kalottenförmige Schalen mit häufig gerundetem Randabschluss (Taf. 5 F 1; 5 C 3), Steilhals- bzw. Knickwandschalen (Taf. 1 B 1; 4 A 1; 7,14) sowie konische bzw. leicht bauchige Schalen mit einbiegendem Rand, die bereits in die frühe Latènezeit zu setzen sind (Taf. 4 C 6).

Eine weitere Formengattung sind Töpfe. Von der Fundstelle Langenau – Hohwegle/Panoramastraße stammt ein tonnenförmiges Gefäß mit einem leicht nach innen geknickten Randbereich (Kat.-Nr. 21).²⁹ Eine ähnliche Form liegt aus dem ‚Erdkeller‘ von Langenau-Albeck – Aspach/Hof vor (Kat.-Nr. 45; Taf. 5 F 4). Auf der Oberseite weist das Fragment eine schmale Kerbe auf, die zur Auflage eines Deckels gedient haben könnte. Klein unterscheidet eine Gruppe von „Töpfen mit niedriger, gewölbter Schulter“, der beispielsweise das Fragment von Langenau – Roßstall (Kat.-Nr. 40; Taf. 5 B 3) zuzuordnen ist.³⁰

Am Anfang der Stufe Ha D ist die flächige Graphitierung von Schalen im Arbeitsgebiet noch häufiger anzutreffen, wird aber im Laufe der Späthallstatt- und Frühlatènezeit immer seltener (Taf. 7,14). Fingertupfen sind die häufigste Verzierungsart in Zusammenhang mit handgeformter Keramik und können in unterschiedlichen Varianten (eng oder locker gesetzt, tief oder flach, leistenartig) angebracht sein (Taf. 5 F 3). Eine besondere Form der plastischen Verzierung ist bei der flechtbandartigen Randgestaltung einer gewölbten Schale von der Fundstelle Setzingen – Mittelsteig gegeben (Kat.-Nr. 79; Taf. 7,12). Sie ist wohl schon an den Übergang von der Frühlatène- zur Mittellatènezeit zu setzen.

Neben handgeformter Keramik tritt im Arbeitsgebiet nun auch Drehscheibenware auf. Ein Beispiel für eine frühe scheibengedrehte Schale mit Schulterknick liegt von der Fundstelle Rammingen – Pfaffenwegle vor (Kat.-Nr. 74).³¹ Der Bauchknick ist deutlich

28 Klein 1985, 117.
29 Ebd. Taf. 162 B 2.

30 Ebd. 83.
31 Ebd. Taf. 161 C.

profiliert und in der stark eingezogenen Halskehlung sitzt eine ca. 5 mm breite umlaufende Rille, die sowohl oberhalb als auch unterhalb von je einer schmalen Rippe begleitet wird. Die Randlippe ist verdickt. Weitere Gefäßformen früher Drehscheibenware konnten im Arbeitsgebiet bislang nicht eindeutig identifiziert werden.

In der fortschreitenden Latènezeit nimmt die Drehscheibenware indes deutlich zu. Die glatte Variante ist bislang von vier Fundstellen bekannt: Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31), Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37), Langenau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39) und Setzingen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79). Es sind drei Formengruppen vertreten: Flaschen (Taf. 7,1.3–5),³² Töpfe (Taf. 6 G 1.2) und Schalen (Taf. 7,2).³³ Die Verzierung besteht in erster Linie aus Rippen, Riefen und Rillen, die horizontal das Gefäß umlaufen; auch das Glätten der Oberfläche zählt dazu. Bei der Drehscheibenware ist desgleichen die Kammstrichverzierung geläufig – so sind beispielsweise noch Ansätze davon an dem oben vorgestellten Wulsthalstopf von Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31) zu erkennen.³⁴

Zu den Gefäßformen der handgeformten Keramik im mittel- und spätlatènezeitlichen Material zählen Töpfe und Schalen. Bei vielen Töpfen kann allerdings keine Form mehr rekonstruiert werden, da lediglich dicke Wandungsscherben erhalten geblieben sind und einzig die Verzierung eine Datierung in die Latènezeit nahelegt. Dennoch kann zwischen Töpfen mit einziehenden Rändern, Töpfen mit einbiegenden Rändern und Töpfen mit kolbenartigen Rändern differenziert werden, wobei jeweils unterschiedlich starke Ausprägungen vorliegen können. Alle drei Gruppen treten an der mittellatènezeitlichen Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31) auf.³⁵ Eine vierte Form liegt bei einem Topf von der Fundstelle Setzingen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79; Taf. 7,9) vor. Durch die völlig gerade verlaufende Wandung ohne abgesetzten Schulter- oder Halsbereich lässt sich eine tonnenartige Form rekonstruieren. Der Randabschluss ist flachkugelig verdickt.

Schalen sind ebenfalls häufig handgeformt, allerdings ist im Fundmaterial bislang keine besonders große Bandbreite im Formen-

schatz erkennbar. Es dominieren ganz eindeutig Schalen mit einbiegendem Rand, wie sie schon zu Beginn der Frühlatènezeit auftreten (Kat.-Nr. 79; Taf. 7,11).³⁶ Selten können die Ränder kolbenartig verdickt sein, was optisch einen ähnlichen Effekt erzielt wie leicht einbiegende Ränder. Beispiele stammen von den Fundstellen Öllingen – Lochhäcker (Kat.-Nr. 63; Taf. 6 A 1) oder Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31³⁷).

Bei den Töpfen ist Kammstrich die häufigste Verzierungsart, wobei dieser regelmäßig (Taf. 4 C 8)³⁸ oder unregelmäßig³⁹ ausgeführt sein kann. Kammstrich in Bogenform datiert Wieland in LtD1, Wellenlinien in LtC2–D.⁴⁰ Diese Verzierungsart findet sich an mehreren Stücken aus Öllingen – Hohler Berg (Kat.-Nr. 62; Taf. 5 G 1.2). Besondere Varianten der Kammstrichverzierung sind Einstiche und Grübchen, die ab der Stufe LtB vorkommen und in LtC in größerem Umfang vertreten sind, so an der Fundstelle Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37⁴¹). Neben diesen Kammstrichtechniken können in der Stufe LtD als Verzierungsart noch Fingertupfen, Fingerkniffe und Fingernageleindrücke auftreten. Möglicherweise weist ein Gefäßfragment von der Fundstelle Öllingen – Hohler Berg (Kat.-Nr. 62; Taf. 5 G 4) Finger(nagel?)eindrücke auf. Zwei Beispiele für Strichgruppen stammen von der Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31⁴²). Die Verzierung eines Gefäßfragments aus Langenau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39⁴³) könnte den Abdruck einer (Fibel?)Spirale zeigen. Stempelartige Spateleindrücke lässt ein Fragment von der Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31⁴⁴) erkennen.

Graphittonkeramik ist eine charakteristische Ware der Latènezeit. Eine genaue Einordnung des zu bearbeitenden Materials ist schwierig, da sich bis auf wenige Ausnahmen nur winzige Fragmente erhalten haben, die in keinem Fall eindeutig einer bestimmten Gefäßform zugeordnet werden können. Alle Fragmente sind stark beschädigt, die Oberfläche ist verwittert und abgeplatzt. Lediglich von der Fundstelle Langenau – Im Hailenwinkel (Kat.-Nr. 22) stammt eine Graphittonscherbe, auf deren Oberfläche die Reste von Kammstrich erhalten geblieben sind (s. Abb. 23). Diese Scherbe stand, da sie zum Zeitpunkt der Bearbeitung verschollen war, nur in Form einer Skizze aus

32 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 242 C 4.

33 Wieland 1996, Taf. 94,10–12.

34 Ebd. Taf. 95,6.

35 Einziehend: Wieland 1996, Taf. 94,17; einbiegend: ebd. Taf. 94,19; Kolbenrand: ebd. Taf. 94,16.

36 Wieland 1996, Taf. 96,8.

37 Ebd. Taf. 96,12.

38 Ebd. Taf. 95,6.

39 Ebd. Taf. 97,4.

40 Ebd. 190.

41 Ebd. 152f. Taf. 97,4.

42 Ebd. Taf. 95,13–14.

43 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 242 C 1.

44 Wieland 1996, Taf. 95,15.

den Ortsakten zur Verfügung. Bei den meisten Gefäßen dürfte es sich um Kochtöpfe gehandelt haben, da die Fragmente sehr grob sind. Ein Grund für die geringe Fundmenge im Arbeitsgebiet dürfte sein, dass Graphittonkeramik zwar in erhöhter Konzentration u. a. von der Ostalb überliefert ist, zur mittleren Alb, also zum Arbeitsgebiet hin, die Funddichte aber generell abnimmt.⁴⁵

Eine eigene Gattung keramischer Ware bildet die sog. Bemalte Keramik, die in die Spätlatènezeit datiert.⁴⁶ Aus dem Arbeitsgebiet liegt nur eine einzige Scherbe dieser Art vor. Es handelt sich um das Bodenfragment eines hohen bauchigen Gefäßes von der Fundstelle Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37⁴⁷). Die Außenseite weist schwache Reste roter Bemalung auf.

2.2 Kleinfunde

2.2.1 Nadeln

Die einzige vollständig erhaltene Nadel, die aus dem Arbeitsgebiet vorliegt, stammt von der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2; Taf. 2 A 3). Es handelt sich um eine Kugelkopfnadel, wie sie beispielsweise auch in großer Zahl auf der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen (Lkr. Sigmaringen, Baden-Württemberg) gefunden wurden.⁴⁸ Eine genaue Datierung ist nicht möglich, da diese Nadeln über die gesamte Stufe HaD hinweg auftreten. Im Zusammenhang mit weiterem Material von dieser Fundstelle ist eine Datierung in HaD1 wahrscheinlich. Metallbruchstücke von anderen Fundorten könnten auf weitere Nadeln hinweisen, allerdings sind keine Exemplare vollständig erhalten, so dass eine Typenzuordnung und folglich auch eine chronologische Zuweisung nicht möglich ist. Ein besonders langes Nadelfragment kommt von der Fundstelle Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45; Taf. 5 F 5).

2.2.2 Fibeln

Heute liegt lediglich eine einzige hallstattzeitliche Fibel aus dem Arbeitsgebiet vor. Es handelt sich um eine Fußzierfibel vom Öllinger Sandberg (Kat.-Nr. 65; Taf. 6 D), die aufgrund ihrer spezifischen Form in die Stufe HaD3 zu setzen ist. Eine weitere, eventuell hallstattzeitliche Fibel wurde in den 1890er Jahren von Oberförster Bürger bei der Untersuchung eines Grabhügels im Waldgebiet Englenghäu

nordwestlich von Langenau entdeckt, ist aber heute verschollen. Im Fundbericht heißt es: „[...] Neben der linken Seite der Brust lagen eine Fibel aus Bronze vom Hallstattcharakter und kleine Stückchen Kohlen.“⁴⁹ Unklar bleibt, um was für eine Fibel es sich dabei gehandelt haben könnte, da sie weder näher beschrieben noch im Fundbericht abgebildet wird. Des Weiteren soll eine Schlangenfibel aus dem Waldgebiet Langenau – Englenghäu, Posthalters Poppelhau (Kat.-Nr. 15) stammen. Diese ist heute allerdings ebenfalls verloren und es liegen keine Angaben bezüglich der Anzahl der Schleifen im Bügel vor, wodurch eine nähere zeitliche Einordnung möglich wäre.⁵⁰

Von der Fundstelle Langenau – Lettenberg (Kat.-Nr. 30; Taf. 4 A 4) kommt ein Bronze-fragment, welches möglicherweise den Torso einer Tierfigur zeigt. Die plastische, aber dennoch flache Gestaltung könnte ein Indiz dafür sein, dass es sich hierbei um das Bruchstück einer Pferdchenfibel handelt. Von der Heuneburg liegt ein Bronze-fragment vor, das Susanne Sievers als eine Fibel dieser Art identifiziert hat, wobei die Hinterbeine als Spiralarthaler gedient haben könnten.⁵¹ Eine Zusammenstellung entsprechender Fibeln von Carola Metzner-Nebelsick zeigt Pferdeleiber, die dem vorliegenden ‚Torso‘ in der Gestaltung sehr ähnlich sind.⁵² Eine Deutung als zoomorpher Anhänger wäre ebenfalls denkbar, ähnlich einer bronzenen Hirschfigur und einer weiteren, nicht näher ansprechbaren bronzenen Tierfigur aus einem Grabhügel von Stuttgart-Uhlbach (Stadtkreis Stuttgart, Baden-Württemberg).⁵³ Die Länge des Hirschtorsos beträgt etwa 1,5 cm, was ungefähr den Proportionen des vorliegenden Stückes entspräche. Ähnlichkeiten bestehen auch gegenüber einem Ringanhänger aus Thalmässing-Landersdorf (Lkr. Roth, Bayern), an welchem zwei massiv gegossene Rinder aus Bronze befestigt sind.⁵⁴ Aufgrund des fragmentarischen Zustands muss eine genaue Zuweisung allerdings ausbleiben.

Aus der Latènezeit sind indes im Arbeitsgebiet mehrere Fibeln überliefert:

Aus einem Grabhügel im Waldgebiet Englenghäu (Kat.-Nr. 8; Taf. 2 C) stammt eine frühlatènezeitliche Bronzefibel mit einem vogelkopfartigen Fuß. Bittel, Goessler und Veeck gehen davon aus, dass es sich bei ihr um die „Fibel

45 Wieland 1996, 128.

46 Maier 1992, 7f.

47 Wieland 1996, Taf. 97,6.

48 Sievers 1984, 34.

49 Fundber. Schwaben 2 Ergh., 1894, 56.

50 Eine Schlangenfibel, die heute im Langenauer Museum aufbewahrt wird, stammt wahrscheinlich aus Bernstadt (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg).

berg). Dass es sich dabei um die oben erwähnte Fibel handelt, kann weder mit Sicherheit bestätigt noch ausgeschlossen werden.

51 Sievers 1984, 162 Kat.-Nr. 640.

52 Metzner-Nebelsick 2007, 720f. Abb. 6 u. 7.

53 Warneke 1999, 262 Kat.-Nr. 108.

54 Pauli 1984, 78.

vom Hallstattcharakter“ handelt, die 1864 durch Forstmeister Pfitzenmayer entdeckt wurde.⁵⁵ Zürn ist hingegen 1961 der Meinung, dass die Fibel aus einer Ausgrabung Bürgers stamme;⁵⁶ später revidiert er diese Ansicht und schließt sich Bittel und Goessler/Veeck an.⁵⁷ Klein wiederum nimmt an, dass hiermit möglicherweise doch ein Fund aus einer Grabung von Bürger vorliegt.⁵⁸ Solange keine entsprechenden Unterlagen verfügbar sind, kann jedoch weder das eine noch das andere bestätigt werden. Zudem ist darüber hinaus nicht auszuschließen, dass die Fibel von einer weiteren (dritten) Fundstelle stammt. Eine Auffindungsbeschreibung existiert nicht, weshalb auch die Herkunft aus einem Grabhügel mit einem Fragezeichen versehen werden muss. Die Möglichkeit, dass es sich bei der Fibel um einen Lesefund handelt, darf deshalb nicht vernachlässigt werden.⁵⁹

Vier weitere Exemplare datieren in die mittlere Latènezeit, da es sich bei ihnen um Fibeln vom Mittellatèneschema handelt. Eine davon kommt von der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2; Taf. 2 A2), eine weitere von der mittellatènezeitlichen Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31; Taf. 4 B1); zwei weitere stehen in Zusammenhang mit der Brandbestattung aus Langenau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39⁶⁰). Alle vier gehören aufgrund des weiten Fußrahmens in die Stufe LtC1.

Eine Besonderheit stellen schließlich die vier Prunkfibeln aus dem ‚Schatzfund‘ vom Areal der römischen Villa rustica in Langenau – Steinhäuser (Kat.-Nr. 43⁶¹) dar, bei denen es sich um zwei zusammengehörige Paare handelt. Alle vier Fibeln lassen sich dem Typ Brücken zuordnen. Die Problematik der Herkunft soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, da zu diesem Thema in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Untersuchungen stattgefunden hat.⁶² Aufgrund von Vergleichsfunden und der zusammen mit den Fibeln vergesellschafteten Münzen (s.u.) wird der Langenauer Fundkomplex in das 1. Jahrhundert v. Chr. datiert.

2.2.3 Metallringe

Von der Fundstelle Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45; Taf. 5 F6) liegen zwei Fragmente eines Drahtarmrings vor; ein Verschluss ist nicht erhalten. Solche Drahtarmringe sind z.B. von der Heuneburg bekannt,⁶³ gehören aber auch in späteren Zeiten zum Schmuckinventar, so z.B. im Oppidum von Manching (Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Bayern).⁶⁴ Deshalb wird der Ring in diesem Fall mithilfe der Befunde in die Späthallstattzeit datiert.

Noch in die ältere Hallstattzeit gehört das Fragment eines bandförmigen Ohrrings aus Bronzeblech, welches im Graben des Öllinger ‚Herrenhofes‘ am Sandberg (Kat.-Nr. 64; Taf. 6 B13) gefunden wurde. Der Ring besteht aus einem halbkreisförmig gewölbten Blech – eine Technik, wie sie auch auf der Heuneburg zur Fertigung von Schmuck belegt ist.⁶⁵ Neben kleineren Ohr- und Fingerringen konnte die Technik desgleichen bei größeren Arm- und Halsringen Verwendung finden.⁶⁶ Aus dem Arbeitsgebiet stellt der Ohrring den bislang einzigen Fund dieser Art dar und wird aufgrund der Stratigraphie in HaC/D1 datiert.

Verschiedene Kettenfragmente erbrachte die Brandbestattung aus Langenau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39⁶⁷). Erhalten sind vier Fragmente einer Eisenkette, ein geschlossener Bronzering, an welchem sich weitere Kettenglieder befinden, sowie ein tordiertes Bronzefragment. Der geschlossene Ring und das tordierte Fragment lassen sich zu einer Gürtelkette mit tordierten Elementen rekonstruieren, wie sie etwa aus Grab 24 von Manching-Steinbichel bekannt ist.⁶⁸ Diese Form datiert an den Übergang von LtB2 zu C. Die Möglichkeit, dass es sich um eine tordierte Schwertkette handelt, wie sie beispielsweise aus Langengeisling (Lkr. Erding, Bayern) überliefert ist,⁶⁹ kann wohl ausgeschlossen werden, da es sich um eine Frauenbestattung handelt und kein Schwert im Grab gefunden wurde. Die eisernen Kettchenfragmente könnten zur Fibeltracht gehören und diese verbunden haben, wie man es auch aus anderen mittellatènezeitlichen Frauengräbern kennt.⁷⁰

55 Bittel 1934, 15; Goessler/Veeck 1927, 70.

56 Zürn 1961, 23f.

57 Ders. 1987, 43.

58 Klein 1985, 381.

59 Da dies auch in der bisherigen Literatur der Fall ist, wird in vorliegender Arbeit eine Herkunft aus einem Grabhügel vorausgesetzt.

60 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 243.

61 Wieland 1996, Taf. 98A.

62 Reim 1979a; Polenz 1982; Walter 1999; Bockius/Łuczkiwicz 2004, 23f.; Schrickel u. a. 2014.

63 Sievers 1984, 9.

64 Van Ender 1991, 12f.

65 Ein entsprechender Ohrring findet sich bei Sievers 1984, 139 Kat.-Nr. 46.

66 Ebd. 141 Kat.-Nr. 84; 143 Kat.-Nr. 146.

67 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 243.

68 Krämer 1985, 81.

69 Ebd. 105f. Kat.-Nr. 18 Taf. 45.

70 Vgl. beispielsweise Grab 13 von Giengen a. d. Brenz (Lkr. Heidenheim, Baden-Württemberg; s. Jäger 2013, 388–390; 403f. mit Abb. 48): Die Brandbestattung enthielt 18 Bronzefibeln, davon bildeten 16 Stück Paare und waren teilweise mit entsprechenden Kettchen verbunden; s. des Weiteren Grab 5 des Gräberfelds „Hundsruken“ in Manching (Krämer 1985, 93 Taf. 28,12): Zwei Bronzedrahtfibeln, verbunden mit einem Bronzekettchen.

2.2.4 Messer und Klagen

Von der Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31; Taf. 4B4) stammt ein fast vollständig erhaltenes Messer aus Eisen. Vergleiche mit Funden aus dem Oppidum von Manching ergaben zahlreiche Parallelen sowohl in Bezug auf die Gestaltung des Griffes mit der eingerollten Öse als auch in Bezug auf die Form der Klinge. Am besten vergleichbar ist dieser Messertyp mit Gerhard Jacobis Kat.-Nr. 318.⁷¹

Eine weitere Klinge von der Fundstelle Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45; Taf. 5 F 10) ist nur fragmentarisch erhalten und lässt eine Zuordnung zu einem bestimmten Typus nicht mehr zu. Ebenso verhält es sich mit dem Messer von der Fundstelle Langenau – Lettenberg (Kat.-Nr. 30; Taf. 4A5), welches eventuell sogar neuzeitlich sein könnte, da es gemeinsam mit dem Schild eines ‚Meiler-Kippers‘ aufgefunden wurde.

Ein weiteres Klagenfragment von der Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31; Taf. 4B2) kann nicht als Messer interpretiert werden, da sich die Schneide nicht an der gerundet verlaufenden Kante, sondern an der geraden Seite befindet, die man im Falle eines Messers als Rücken bezeichnen würde. Dies lässt den Schluss zu, dass es sich bei diesem Fragment um den vorderen Teil einer Scherenklinge handeln könnte. Scheren liegen u. a. auch aus Manching vor, sind hier allerdings (wie andere Vergleichsfunde auch⁷²) schmaler gestaltet, als es sich für das Langenauer Fragment rekonstruieren ließ.⁷³ Dennoch ist die Interpretation als Schere m. E. nicht von der Hand zu weisen, möglicherweise ist sie aber jünger als das übrige Fundmaterial.⁷⁴

2.2.5 Nägel und Niete

Ein bronzenener Nagel stammt von der Fundstelle Langenau-Lettenberg (Kat.-Nr. 30; Taf. 4A7). Es handelt sich um einen Ziernagel vom Typ Bell, der nach Martin Trachsel in die Stufe HaD3 datiert.⁷⁵

2015 konnte bei der Untersuchung im Gewerbegebiet im Gewann ‚Am Mittleren Albecker Weg‘ aus einer Grube der bronzene

Zierkopf eines Achsnagels geborgen werden.⁷⁶ Er zeigt eine gewölbte Maske mit mandelförmigen Augen und zurückgekämmtem Haar; die untere Kopfparte ist indes wie ein Vogel schnabel gestaltet. Geringe Eisenreste an der Innenseite des vorliegenden Stückes lassen auf eine Verbindung der Maske mit einem Eisenstift schließen. Als Vergleichsfunde können zwei vogelkopfförmige Achsnägel aus dem Oppidum Manching herangezogen werden, die mit einer Kopfgröße von rund 3,5 cm dem Langenauer Köpfchen entsprechen.⁷⁷

2.2.6 Münzen

Zu dem im Rahmen der Fibeln bereits angesprochenen ‚Schatzfund‘ von Langenau – Steinhäuser (Kat.-Nr. 43) gehören auch zehn keltische Münzen: acht Büschelquinare,⁷⁸ ein NINNO-Quinar sowie ein goldener Vollstater. Bei den Büschelquinaren handelt es sich um schweizerische Prägungen – drei Exemplare lassen sich der Gruppe F, zwei der Gruppe H und einer der Gruppe D⁷⁹ nach Derek F. Allen sowie zwei Stücke der Gruppe C nach Bettina Brandt zuweisen.⁸⁰ Dieser Münztypus tritt auch in der spätlatènezeitlichen Siedlung von Altenburg-Rheinau (Lkr. Waldshut, Baden-Württemberg) auf, wobei sich deutliche Verbindungen zum Langenauer Hort zeigen.⁸¹ Ein weiterer Quinar kann der Gruppe NINNO/MAVC zugeordnet werden.⁸² Es handelt sich um keltische Imitationen der römischen Denare von L. Cosutius C. Sabula (Medusenkopf) und M. Volteius (erymanthischer Eber), die beide um 78 v. Chr. zu datieren sind und somit einen Terminus post quem liefern.⁸³ Michael Nick ordnet den Quinar um 60–40 v. Chr. ein.⁸⁴

Das Regenbogenschüsselchen ist aufgrund der Gestaltung des Avers ein Vollstater vom Typ II nach Hans-Jörg Kellner.⁸⁵ Der Revers zeigt einen Torques mit Kugelen und sechs Kugeln, von denen nur fünf erkennbar sind.⁸⁶ Diese Kombination von Avers und Revers ist bei Kellner zwar nicht belegt, Ferdinand Streber führt aber einen vergleichbaren Stater unter der Bezeichnung ‚Zweite Gruppe, Mit sechs Kugeln‘.⁸⁷ Kellner ordnet den Typ II

71 Jacobi 1974, 283 Kat.-Nr. 318 Taf. 19.

72 So z. B. eine Schere aus Nördlingen – Holheim: Bick 2007, Taf. 23.

73 Jacobi 1974, Taf. 25.

74 So sind von der Flur ‚Loch‘/ ‚Lochwiesen‘ auch Spuren frühmittelalterlicher Verhüttung bekannt.

75 Trachsel 2004, 564 f.

76 Klein 2015, 153 f. mit Abb. 96. Da diese Fundstelle erst nach Fertigstellung der Magisterarbeit entdeckt wurde, ist sie nicht im Katalog verzeichnet.

77 Van Endert 1991, 52 f. Nr. 239 u. 240.

78 Zur Einordnung der Quinare s. auch den Beitrag Nick in diesem Band.

79 Dieser Quinar war von Brandt zunächst als KAΛE-TEΔOY-Quinar identifiziert worden, konnte von Nick 2012, 628 aufgrund der Gestaltung der Pferdemaähne jedoch neu eingeordnet werden.

80 Allen 1978, 225 f.; Brandt 2002, 26 f.

81 Zu diesen Verbindungen s. Nick 2012, 560 f.

82 Allen 1978, 204.

83 Ebd. 198.

84 Nick 2006, 53.

85 Kellner 1990, Typenübersicht 1.

86 Dass es sich dennoch um sechs Kugeln handeln muss, erkennt man an der Anordnung der unteren Reihe.

87 Streber 1860, Taf. 3, 36.

der Regenbogenschüsselchen aus Manching in die Stufe LtD1 ein.⁸⁸ Insgesamt ergibt sich für den Münzfund eine Datierung um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Eine einzelne Potinmünze konnte 2014 während einer baubegleitenden Ausgrabung in der Langenauer Kuffenstraße geborgen und von Ulrich Klein und Sonja Hommen am Landesmuseum Württemberg als Leuker-Potin bestimmt werden.⁸⁹ Der Avers zeigt einen nach links gewandten Kopf mit drei Zopfsträhnen, die durch einen unverzierten Mittelsteg von der Gesichtspartie abgetrennt sind. Auf dem Revers ist ein nach links gewandter Eber dargestellt (Abb. 1). Am Münzrand sind, annähernd gegenüberliegend, noch die Ansätze der beiden Gussstege erkennbar. Die Rückseite kann aufgrund des Bezeichens der beiden Halbkugeln zwischen den Füßen des Ebers dem Typ Ia nach Simone Scheers zugeordnet werden.⁹⁰ Nach den von Andreas Burkhard für die Auswertung der Münzfunde aus den spätlatènezeitlichen Siedlungen Basel-Gasfabrik und Basel-Münsterhügel (Kt. Basel-Stadt, CH) definierten Typen entspricht das vorliegende Exemplar wegen der glatten Gestaltung des ‚Helmrandes‘ dem Typ Leuker 1.A.⁹¹ Aufgrund des Münzbilds und seiner Orientierung von 90° geht er von einem frühen Typus aus.⁹² Auch Scheers setzt die Münze an den Beginn der Serie.⁹³ Das Hauptverbreitungsgebiet der Leukerpotins liegt in Ostfrankreich, Rheinland-Pfalz und dem Oberrheingebiet.⁹⁴ Sie datieren in LtD1, späte Exemplare sind aber auch noch in LtD2 anzutreffen.⁹⁵

2.2.7 Glasschmuck

Ein blaues Armingfragment von der Fundstelle Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20; Taf. 2 E4) lässt sich in Thea E. Haevernick's Gruppe 14, Variante 6 („alternierende Einzelknoten“) einordnen;⁹⁶ bei Rupert Gebhard entspricht das Reihe 2 (Form 77),⁹⁷ wobei die Form in LtC1 datiert. Ein weiteres blaues Armingfragment von der Fundstelle Rammingen – Kirchgasse 10/4 (Kat.-Nr. 72; Taf. 6 E) kann



der von Haevernick aufgestellten Gruppe 10 der „Armringe mit gekerbter Mittelrippe mit geperlten Seitenrippen“⁹⁸ und Gebhard's Reihe 22 (Form 51)⁹⁹ zugewiesen werden, die in die Stufe LtC2 datiert.

Zwei weitere Bruchstücke blauer Glasarmringe stammen aus dem Kontext des römischen Gutshofes von Langenau-Göttingen – Wiesental (Kat.-Nr. 48¹⁰⁰). Eines der Fragmente lässt sich aufgrund der fünf glatten Rippen und der gelben Zickzackfadenaufgabe Haevernick's Gruppe 7b zuordnen und entspricht bei Gebhard Reihe 14 (Form 24).¹⁰¹ Das zweite Fragment ist der Reihe 3 (Form 81) nach Gebhard zuzuweisen.¹⁰² Beide Formen sind bereits in LtC1 zu datieren. Entsprechende Fundstücke werden in römischen Kontexten oft als sekundär verwendete Objekte mit Amulettcharakter interpretiert.¹⁰³ Das könnte auch hier der Fall sein.

Neben den Armingen liegen noch zwei Glasperlen vor: Ein winziges blaues Exemplar von der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2; Taf. 2 A4) gehört in Gebhard's Gruppe VIa und ist aufgrund seiner einfachen Gestaltung zeitlich nicht näher bestimmbar.¹⁰⁴ Das Bruchstück einer Augenperle, bei der die Augen plastisch hervorgehoben sind, stammt aus den Hohlenstein-Höhlen (Kat.-Nr. 57¹⁰⁵). Diese Perle ist das einzige mehrfarbige Glasobjekt, das bisher aus dem Arbeitsgebiet bekannt ist.

1 Leukerpotin aus der Kuffenstraße 1 in Langenau. Ohne Maßstab.

88 Kellner 1990, 37.

89 Freundliche Mitteilung Dr. F. Klein und Dr. D. Schmid. Da diese Fundstelle erst nach Fertigstellung der Magisterarbeit aufgedeckt wurde, ist sie nicht im Katalog verzeichnet.

90 Scheers 1977, 713. Hier tritt das Beizeichen allerdings nur in Kombination mit einer Vorderseite auf, bei welcher der Mittelsteg („Diadem“) mit Zickzacklinien verziert oder tordiert ist, wohingegen im vorliegenden Fall der Mittelsteg unverziert zu sein scheint.

91 Burkhard u. a. 1994, 178–182. Er geht davon aus, dass es sich um Helmdarstellungen handelt, so dass der Mittelsteg bzw. das Band, welches das Gesicht von der fischblasenartigen Kopfbedeckung trennt, den Helmrand bildet.

92 Burkhard u. a. 1994, 179 f.

93 Scheers 1977, 713.

94 Ebd. 717; Nick 2006, 72–75.

95 Nick 2012, 533.

96 Haevernick 1960, 63.

97 Gebhard 1989, 12.

98 Haevernick 1960, 57 f.

99 Gebhard 1989, 17.

100 Pfahl 1999, 183 Kat.-Nr. 106, 1.2.

101 Haevernick 1960, 52; Gebhard 1989, 15.

102 Gebhard 1989, 12.

103 Haevernick 1968, 120 f.

104 Gebhard 1989, 177.

105 Bolus u. a. 1998, 45 Abb. 24.

2.2.8 Schlüssel

Von der Fundstelle Setzingen – Mittelsteig liegt ein gut erhaltener, eiserner Hakenschlüssel vor (Kat.-Nr. 79; Abb. 2). Der vierkantige Schlüssel mit einer umgebogenen Schlaufe und zweifach gebogenem Hakenende weist am unteren Ende eine gut 1,5 cm lange Hakenspitze mit gerundetem Ende auf. Vergleichbare Exemplare stammen aus dem Oppidum von Manching,¹⁰⁶ wobei das Setzinger Exemplar mit einer Länge des Hakenteils von etwa 13,5 cm und einem Griff von rund 15 cm (inklusive Ringgriff) eine durchschnittliche Größe hat. Jacobi geht davon aus, dass diese Art von Schlüsseln v. a. bei Türschlössern, die mit einem Schubriegelschloss ausgestattet waren, zur Anwendung kam.¹⁰⁷

2.2.9 Tonobjekte

Spinnwirtel konnten an zahlreichen Fundstellen im Arbeitsgebiet in allen möglichen Formen und Verzierungsvarianten geborgen werden. Hierbei lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden: die kegelstumpfförmigen Spinnwirtel und die doppelkonischen Spinnwirtel, die jeweils sowohl in verzierter als auch in unverzierter Form vorkommen. Zu den Verzierungsarten zählen Fingerkniffe und -eindrücke (Taf. 1 A 8), Kerben (Taf. 2 G 2) sowie Ritzlinien (Taf. 4 A 3). Ein doppelkonischer Spinnwirtel von der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2; Taf. 1 B 16) ist durch Rippen und Riefen plastisch gestaltet. Eine besondere Verzierung liegt auch bei einem Spinnwirtel aus dem Graben des ‚Herrenhofes‘ von Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64; Taf. 6 B 12) vor, denn dieser weist auf einer Seite ein Hahnentrittmuster auf. Eine Sonderform bilden zwei ‚blumenförmige‘ Exemplare, zum einen ebenfalls aus Öllingen – Sandberg I

(Kat.-Nr. 64; Taf. 6 B 11) und zum anderen aus Langenau – Kiesgräble (Kat.-Nr. 28; Taf. 3 B 3). All diese Spinnwirtel können allein aufgrund ihrer Form nicht eindeutig datiert werden, sondern nur jeweils im Zusammenhang mit Befunden. Um Tonperlen, wie Sievers zu bedenken gibt,¹⁰⁸ dürfte es sich in keinem der Fälle handeln, da alle genannten Stücke trotz Verzierung von gröberer Machart sind. Als weiteres Objekt sei in diesem Zusammenhang noch eine Tonscherbe von der Fundstelle Langenau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39¹⁰⁹) genannt, die eine Durchbohrung mit einem Durchmesser von 0,4 cm aufweist. Es handelt sich dabei um einen Spinnwirtel, der aus einer Tonscherbe zurechtgeschlagen und nicht weiter überarbeitet wurde.

Von mehreren Fundstellen liegen neben Spinnwirteln auch Webgewichte vor, wobei die pyramidenstumpfförmige Ausprägung – soweit die Form überhaupt bestimmbar ist – zu dominieren scheint (Taf. 3 A 12).

Ebenfalls aus Ton besteht ein verziertes Bruchstück von der Fundstelle Langenau – Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45; Taf. 5 F 8), bei dem es sich um einen Feuerbock handeln könnte – bestärkt wird diese Deutung durch die Tatsache, dass er Brandspuren aufweist und nach der Auffindungsbeschreibung von Junginger aus einem Befund stammt, der als Feuerstelle interpretiert wurde. Feuerböcke sind in der Eisenzeit i. d. R. aus Metall gefertigt, allerdings gibt es auch immer wieder tönerner Beispiele.¹¹⁰ Eine genaue Datierung lässt sich bei dem Langenauer Objekt nicht vornehmen; aufgrund der Befunde könnte es aber in die jüngere Hallstattzeit einzuordnen sein.

Ein besonders ungewöhnlich geformtes Tonobjekt wird in den Ortsakten als „Garnwickler“ bezeichnet (Taf. 6 A 4); auf dieselbe Weise wird auch ein mehrarmiges Gebilde von der Heuneburg angesprochen.¹¹¹ Es ist zwar nicht von der Hand zu weisen, dass bei dem Öllinger Stück eine ähnlich merkwürdige Form vorliegt, indes könnte es sich dabei m. E. aber auch um eine Tondüse oder einen Hüttenlehmbröcken handeln, da breite Abdrücke einer Rute bzw. eine Art Kanal auszumachen sind. Sicher zu deuten oder zu datieren ist das Objekt folglich nicht.

2.2.10 Schmuck aus kohlenstoffreichen organogenen Sedimenten

Von der Fundstelle Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2) liegen Fragmente von Armringen aus sog. kohlenstoffreichen

2 Setzingen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79). Eiserner Hakenschlüssel. M. 1:2.



106 Jacobi 1974, Kat.-Nr. 710–720.

107 Ebd. 154–156.

108 Sievers 1984, 54.

109 Wieland 1996, Taf. 98 B 4.

110 Goetze 1976, 137–139; Sievers 1984, 54.

111 Sievers 1984, 55.

organogenen Sedimenten (= KOS) vor. Angesprochen wurden sie auf den Fundzetteln als „Sapropelit“ (Taf. 1 B 13), „Lignit“ (Taf. 1 B 14) und „Gagat“ (Taf. 1 B 15), wobei offen bleiben muss, ob Untersuchungen stattgefunden haben, um diese Zuordnungen zu belegen. Der „Sapropelit“-Armring ist noch etwa zur Hälfte erhalten, weshalb der Innendurchmesser mit ca. 5 cm rekonstruiert werden kann. Studien zum Durchgreifdurchmesser von KOS-Armringen haben gezeigt, dass diese aufgrund ihrer geringen lichten Weite den Mädchen und Frauen schon in sehr jungen Jahren übergestreift worden sein müssen, bevor die Hand nicht mehr die Öffnung passieren konnte.¹¹² Der Durchmesser von etwa 5 cm spricht nach dieser Studie für ein Anlegen des Rings in einem Alter von unter neun Jahren.¹¹³ Eine Datierung in LtC ist aufgrund der Befunde auch für das vorliegende Objekt vorzuschlagen.

3 AUSWERTUNG DER SIEDLUNGS-STRUKTUREN

3.1 Zur Methodik der Auswertung

Wolfram Schier merkt bezüglich der siedlungsarchäologischen Forschung an, dass die Erkenntnisziele „wechselseitig abhängig von Art und Umfang der Erfassung der verwendeten bzw. verfügbaren Basisdaten“ seien.¹¹⁴ Er differenziert zwischen der Art und Bezugsebene der räumlichen und zeitlichen Erfassung sowie der Qualität der Daten und Art ihrer Gewinnung. Die Bezugsebene für die räumliche Erfassung des ‚Langenauer Beckens‘ ist die von Schier definierte „Mikroregion“, die sich nach ihm aus mehreren Siedlungskammern zusammensetzt. Nach seiner Definition liegt für das hier untersuchte Gebiet eine „selektive Datenerfassung“ in Form von einzelnen Siedlungsausschnitten vor. Die Daten setzen sich nach Art und Herkunft aus „Primärdaten“ (d.h. Ausgrabungen, Begehungen) und „Sekundärdaten“ (d.h. Ortsaktenberichte, Berichte privater Sammler, alte Fundberichte, Informationen aus topographischen Karten) zusammen.¹¹⁵ Durch eine synchronistische und diachrone Betrachtungsweise können die räumlichen Beziehungen zueinander dargestellt und ausgewertet werden, was im vorliegenden Fall mithilfe der Kartierung in einem Geoinformationssystem (GIS) durchgeführt wurde.

Bezüglich der siedlungsgeschichtlichen Auswertung soll hier zwei Überlegungsansätzen nachgegangen werden. Zum einen soll untersucht werden, ob sich in der Besiedlungsstruktur der Mikroregion sowohl synchronistisch

als auch diachron bestimmte Muster abzeichnen, d.h. ob es zu bestimmten Zeiten gewisse Ballungsräume oder auffällige Lücken gibt. Der zweite Ansatz ist der Bezug zu den topographischen Gegebenheiten („Sekundärdaten“). Hier soll geprüft werden, ob und – wenn dies zutreffend ist – welche Rolle die naturräumlichen Gegebenheiten bei der Wahl der Siedlungsplätze etc. gegebenenfalls gespielt haben. Obwohl es sich nur um ein verhältnismäßig kleines Arbeitsgebiet handelt, macht gerade die topographische Situation des ‚Langenauer Beckens‘ die Frage nach solchen Siedlungsstrukturen interessant.

Die Wahl eines bestimmten Wohn- oder Lebensraums erfolgt über alle Zeiten hinweg immer nach bestimmten subjektiven sowie objektiven Auswahlkriterien. So kann das Aufsuchen einer geschützten Höhenlage in einem Fall Priorität haben, wohingegen in anderen Fällen der verkehrsgeographischen Anbindung an das Umland oder einer guten Zugänglichkeit zu natürlichen Ressourcen der Vorzug gegeben wird. Wichtige Faktoren, die in der folgenden Auswertung berücksichtigt werden, sind die Lage im Gelände bzw. die Reliefform, v.a. in Bezug auf Höhe und Hangneigung, die Verfügbarkeit und Nähe zu Frischwasser und anderen natürlichen Ressourcen sowie die Anbindung an benachbarte Siedlungen und das weitere Umland.

Bei der Klassifizierung der Lage der vorliegenden Fundstellen im Gelände wurde auf allzu detaillierte Abstufungen verzichtet, da die Fundplätze zumeist nicht exakt genug lokalisiert werden können, um eine zweifelsfreie Zuordnung zu einer ganz bestimmten Geländeform zu ermöglichen. Somit wird – wie auch in der Beschreibung im Katalog – lediglich unterschieden zwischen Fundplätzen in Talauen (womit im Falle des ‚Langenauer Beckens‘ v.a. die Lage im flachen Kerngebiet, also der ‚Langenauer Mulde‘, und damit zum Donauried gemeint ist), in Hanglage, auf Kuppen (dies bedeutet eine allseitig erhöhte Lage des Geländes), auf Geländerücken (dies bedeutet eine Hebung des Geländes, das an mindestens einer der Schmalseiten eine Verbindung zum Hinterland aufweist) und in Spornlage (womit die Spitze derartiger Geländerücken gemeint ist).

Inwieweit bei der Wahl der Siedlungsplätze die direkte Nähe zum Frischwasser eine Rolle spielte, kann heute aus zwei Gründen nur bedingt in die Auswertung einfließen. Zum einen sind viele Fundstellen lediglich mit Flurnamen angegeben und damit nur vage lokalisierbar, so dass die Entfernung zum Wasser lediglich geschätzt werden kann. Zum anderen fanden auf

¹¹² Lehnert u. a. 2014, 191–196.

¹¹³ Ebd. 194 Abb. 7.

¹¹⁴ Schier 2002, 301.

¹¹⁵ Ebd. 303 f.

grund der Eingriffe zur Gewinnung und Nutzung von Trinkwasser im ‚Langenauer Becken‘ seit rund hundert Jahren derart tiefgreifende Umstrukturierungen im Gewässernetz statt, dass keine gesicherten Aussagen mehr über den Verlauf von kleineren Bächen und Flüssen während der Eisenzeit möglich sind.¹¹⁶ Da der Faktor Wasser bei den Überlegungen zur Rekonstruktion der Siedlungsstruktur aufgrund seiner lebenswichtigen Bedeutung dennoch nicht ausgeklammert werden kann, wird hier – soweit ein Zusammenhang erkennbar ist – jeweils die Nähe zum heutigen Verlauf der Bäche und Flüsse berücksichtigt. Der Zugang zu natürlichen Ressourcen wie Holz, Stein, Erz etc. ist einerseits wichtig, um das Überleben der Bewohner einer Siedlung zu sichern, andererseits wird dadurch auch (je nach Ressource) der überregionale Handel ermöglicht. Hier spielt desgleichen die verkehrsgeographische Situation eine Rolle, denn Handel kann ohne Anbindung an das weitere Umfeld nicht stattfinden. Der wichtigste Verkehrsweg für das Arbeitsgebiet dürfte neben dem internen Wegenetz innerhalb des ‚Langenauer Beckens‘ mit Sicherheit die Donau gewesen sein.

Die Problematik des etwaigen Zusammenhangs einer bestimmten Siedlung mit benachbarten Siedlungen in der näheren Umgebung wurde zuletzt von Pankau ausführlich besprochen.¹¹⁷ So ist es generell schwierig, Siedlungskammern abzugrenzen, da zu viele Faktoren wie z. B. die konkrete Ausdehnung der einzelnen Siedlungen und die Reichweite der Anbaugebiete heute nicht mehr fassbar sind. Auch für das Arbeitsgebiet trifft diese Problematik zu, v. a. weil die chronologische Abstufung aufgrund mehrheitlich fehlender geschlossener Fundkomplexe und Befunde nicht fein genug erfolgen kann, als dass man innerhalb der einzelnen Zeitstufen eine chronologische Abfolge annähernd zeitgleicher Siedlungen feststellen könnte. Deshalb soll bei der synchronistischen Betrachtung auf die Definition Schiers verwiesen werden, der mit dem Begriff „gleichzeitig“ die „Zugehörigkeit zu einer nicht weiter auflösbaren ‚Zeitscheibe‘“ (z. B. zur Stufe Ha C/D1) beschreibt.¹¹⁸

Dass all die oben erwähnten Faktoren nicht nur in der Vorgeschichte eine Rolle spielten, zeigt die Verbreitungskarte der Fundstellen im Zusammenhang mit der Lage der heutigen Ortschaften. Während im Rahmen der Forschungsgeschichte und Quellenkritik schon angesprochen wurde, dass gerade Baumaßnahmen im Bereich heute bestehender Besiedlung

zahlreiche Fundstellen ans Licht brachten, was entsprechend auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen nicht der Fall war, so darf man aber auch nicht vergessen, dass diese Orte in jüngerer Zeit sicherlich wegen derselben günstigen Siedlungsbedingungen aufgesucht wurden wie in der Vorgeschichte.¹¹⁹

3.2 Siedlungen der ‚Zeitscheibe‘ Ha C/D1

Bei den ländlichen Siedlungen der Stufe Ha C/D1 zeichnet sich eine eindeutige Ballung im Bereich der heutigen Ortschaft Langenau ab – die Fundstellen liegen fast ausnahmslos innerhalb der eigentlichen ‚Langenauer Mulde‘ (Abb. 3). Hier fließen als größte Flüsse die Warme und die Kalte Ach zusammen und bilden die Nau. Zudem münden zahlreiche weitere kleinere Bäche und Quellen wie der Flözbach und der Öchslesmühlbach in die Nau. Die intensive Nutzung dieses Gebietes ist wahrscheinlich auch auf diesen Wasserreichtum zurückzuführen. Hier bestätigt sich, was oben bezüglich der Siedler im Mittelalter und der Neuzeit angemerkt worden war, nämlich dass jene häufig von vergleichbaren Siedlungsfaktoren angezogen wurden wie vorgeschichtliche Siedler. Deshalb soll auch die hohe Bautätigkeit im Ortsbereich Langenaus nicht ausschließlich als Quellenfilter gesehen werden, da es m. E. nicht unwahrscheinlich ist, dass hier in früheren Zeiten tatsächlich erhöhte Siedlungstätigkeit bestand.

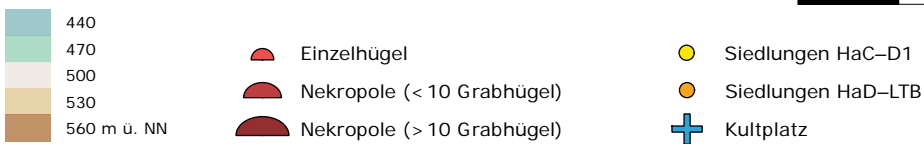
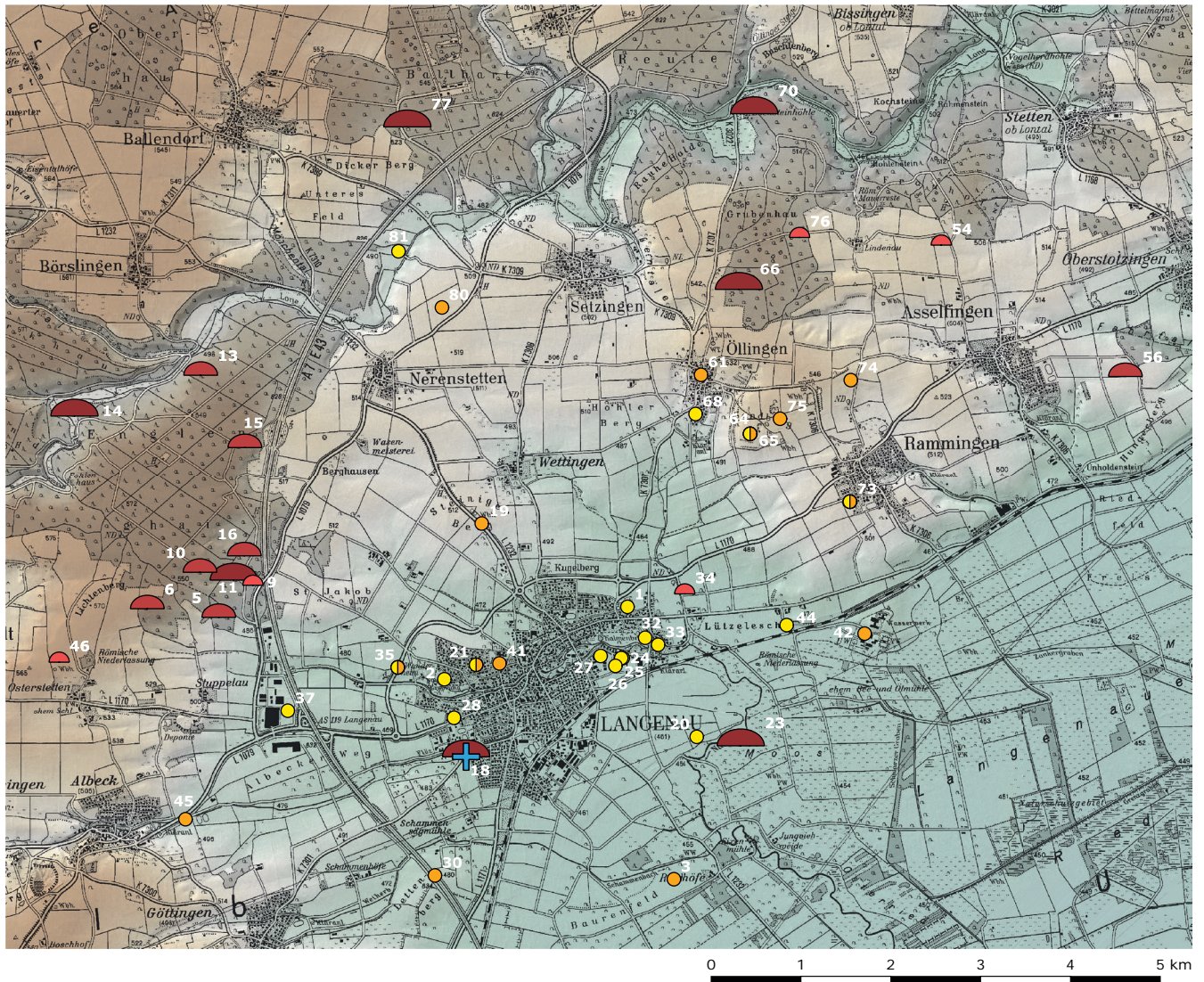
Am östlichen Ortsausgang von Langenau befindet sich die Fundstelle Langenau – Mühlgasse (Kat.-Nr. 33). Im ausgegrabenen Areal liegt eine ganze Reihe von Befunden vor, welche allerdings größtenteils in das frühe Mittelalter und die Neuzeit datieren. Im nordwestlichen Bereich wurde jedoch eine Ansiedlung der mittleren Hallstattzeit angeschnitten (Abb. 4): Befund 26a ist annähernd NO–SW orientiert und hat einen unregelmäßigen, schlangenförmigen Umriss. Diese Form deutet auf den ersten Blick eher auf eine Siedlungsgrube hin, die beispielsweise der Materialentnahme diente. Da der Befund allerdings so dokumentiert wurde, wie er im Rahmen der Baumaßnahmen aufgedeckt worden war, und keine weitere archäologische Untersuchung stattfand, könnte der unregelmäßige Umriss auch auf die Bauarbeiten zurückzuführen sein. Im südwestlichen Bereich innerhalb dieses Befundes zeichnet sich eine viereckige verziegelte Fläche (Befund 26b) ab, die auf zwei Arten interpretiert werden kann: Entweder handelt es sich bei Befund 26a um eine Siedlungsgrube mit sekundär

116 Freundliche Mitteilung R. Scheck, Zweckverband Landeswasserversorgung.

117 Pankau 2007, 265f.

118 Schier 2002, 203.

119 Pankau 2007, 155.



eingebraucher Brandgrube, wofür beispielsweise Vergleichsfunde aus der späthallstattzeitlichen Siedlung „Siebenlinden“ in Rottenburg a.N. (Lkr. Tübingen, Baden-Württemberg) sprechen würden,¹²⁰ oder aber man deutet den Befund als Grubenhaus mit integrierter Feuerstelle. Gegen eine Interpretation als Feuerstelle könnten zwar die Größe mit einer Seitenlänge von über 1 m und die nicht vorhandene Umfassung aus Stein o.Ä. sprechen. Dass eine Einfassung allerdings gelegentlich auch fehlen kann, zeigt beispielsweise der Befund eines Grubenhauses in der oben genannten Rottenburger Siedlung (Befund 236).¹²¹ Neben der Existenz einer Feuerstelle könnte als weiteres Argument

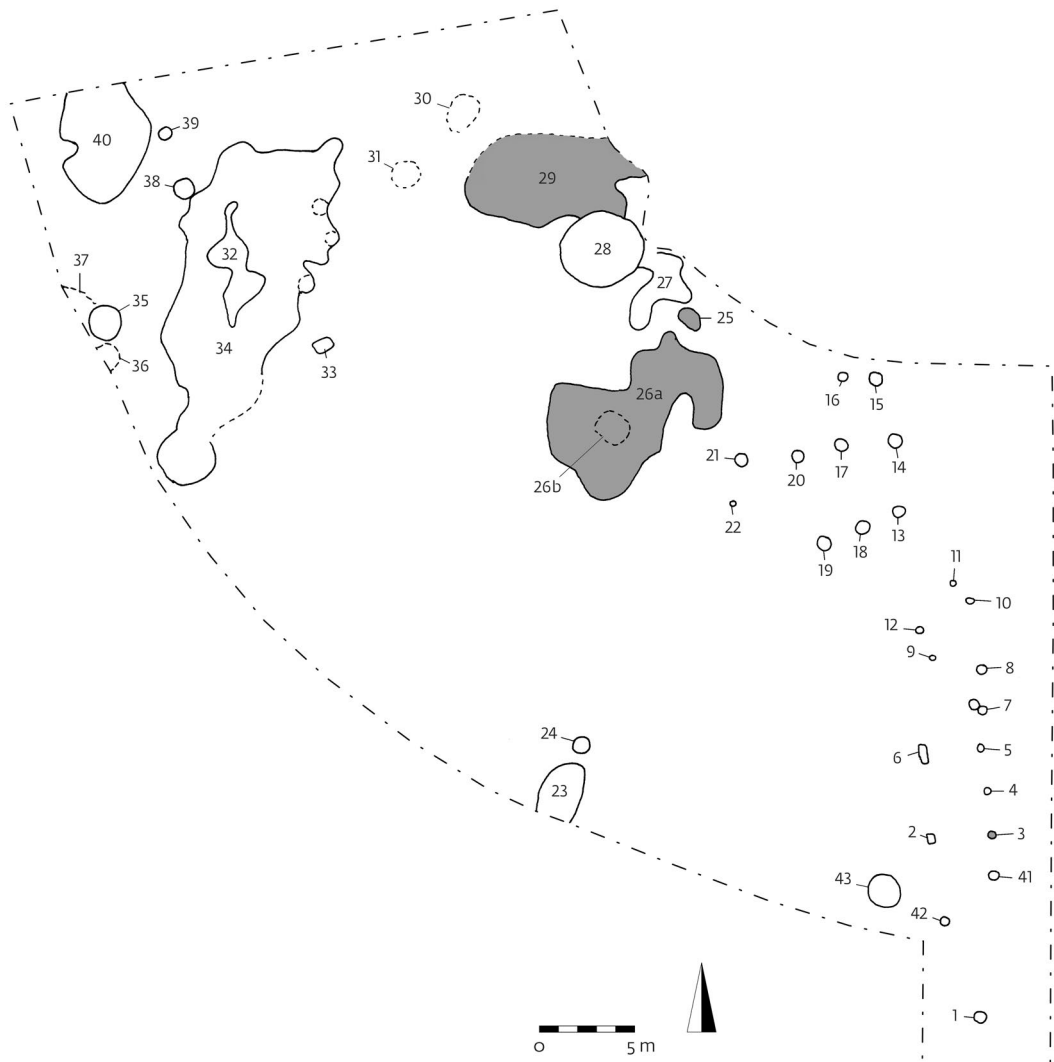
für ein Grubenhaus der in der Verfüllung neben graphitbemalter Keramik geborgene Hüttenlehm angeführt werden. Befund 25, nordöstlich von Befund 26a, dürfte Letzterem zugehörig sein. Hierbei könnte es sich um die Grube eines Firstpfostens handeln, der zur Dachkonstruktion des Grubenhauses gehörte. Leider konnten aufgrund der fortschreitenden Baumaßnahmen keine näheren Untersuchungen stattfinden, bei welchen ein kontrollierter Abtrag der Oberfläche sowie eine Profilsansicht weitere Einzelheiten zum Befund erbracht hätten.

Rund 5 m nördlich dieses Befundes wurde eine Grube (Befund 29) angeschnitten, bei der es sich möglicherweise aufgrund der Form um

3 Fundstellen der ‚Zeitscheiben‘ HaC/D1 und HaD – LtB.

120 Hald 2009, 83 Abb. 68.

121 Ebd. 2009, 74.



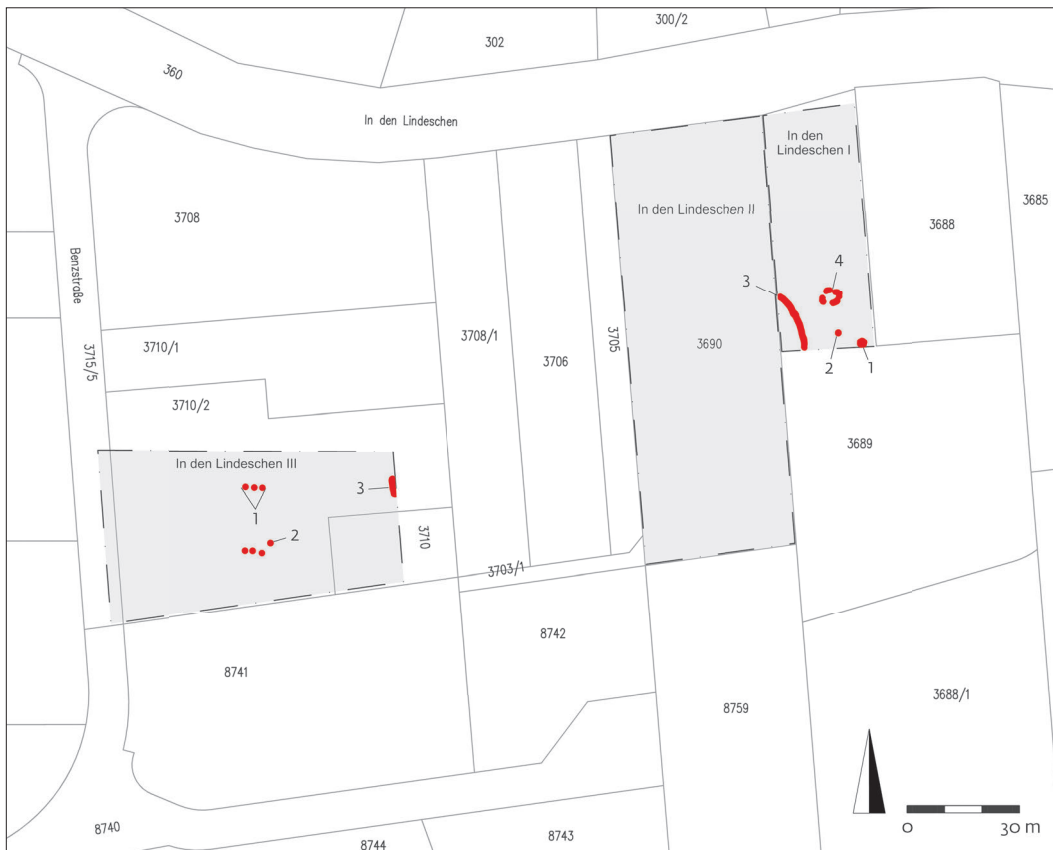
4 Langenau – Mühlgasse (Kat.-Nr. 33). Gesamtplan der aufgedeckten Fläche, grau hinterlegt die sicher eisenzeitlichen Befunde.

ein weiteres Grubenhaus handelt. Sie ist annähernd O–W orientiert und hat einen langovalen Umriss; das östliche Ende befindet sich außerhalb der aufgedeckten Fläche. In der Verfüllung kamen neben Keramik auch Bruchstücke von Knochen und Geweih sowie ein verziertes Knochenplättchen zum Vorschein.¹²² Möglicherweise deuten diese Funde darauf hin, dass hier ein Handwerker seiner Arbeit nachging.

Ein weiteres Grubenhaus wurde bei Bauarbeiten in Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1; s. Abb. 21) aufgedeckt. Die Länge des Schnittes durch den Befund beträgt nach der Dokumentation des Ehrenamtlichen Junginger etwa 4m, wobei aber die Orientierung des Hauses unklar ist. Geht man davon aus, dass sich im Profil die Längsseite abzeichnet, wäre das Haus O–W ausgerichtet. Es konnten außer der Grube keine weiteren Befunde wie etwa Pfostenstellungen beobachtet werden, die er-

wartungsgemäß als Stützen für eine Dachkonstruktion oder gar die Wände gedient hätten (von denen in der Verfüllung noch der Hüttenlehm vorhanden war). Eine innere Gliederung kann ebenfalls nicht ausgemacht werden. Eine funktionale Unterteilung des Hauses wäre eventuell möglich gewesen, hätte sich das vorhandene Inventar nach einzelnen Bereichen trennen lassen, was allerdings nicht der Fall war. Stattdessen waren in der unteren Verfüllungsschicht feines Geschirr, Vorratsgefäße und Spinnwirtel stark durchmischt. Dass man dennoch von einem Grubenhaus und nicht von einer gewöhnlichen Siedlungsgrube sprechen kann, zeigt sich neben der Größe des Befundes an der geraden und ebenmäßigen Gestaltung der Sohle und der senkrecht aufgehenden Grubenwand. Die Verfüllung mit Brandschutt und Holzkohle im unteren Bereich lässt auf eine Brandkatastrophe schließen.

¹²² Letzteres ist höchstwahrscheinlich frühmittelalterlich einzuordnen.



5 Langenau – In den Lindeschen I–III (Kat.-Nr. 24–26). Flächen grau hinterlegt, Befunde in Rot.

Inwieweit diese und weitere Ansiedlungen innerhalb der ‚Langenauer Mulde‘ zeitgleich bestanden, ist schwer zu entscheiden. Zumindest die Fundstellen Langenau – In den Lindeschen I–IV (Kat.-Nr. 24–27; Abb. 5) dürften als eine großflächige Siedlung zusammenzufassen sein. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der sehr großen Ausdehnung eine Mehrphasigkeit besteht, die aber – solange nicht in hinreichendem Maße Befunde bekannt sind – nicht nachgewiesen werden kann. Die Fundstelle Langenau – In den Lindeschen III (Kat.-Nr. 26) erbrachte zwar mehrere Pfostengruben in einer Reihe, allerdings ist deren Datierung in HaC/D1 nicht gesichert, da keine Funde aus diesem Bereich vorliegen. Die Pfostenstellungen wurden von Junginger in einer Baugrube beobachtet und skizzenhaft dokumentiert: In O-W-Richtung liegen zweimal drei Pfosten in einer Reihe vor, allerdings fehlen aufgrund der fortgeschrittenen Bautätigkeiten jeweils die für Gebäude zu erwartenden parallelen Reihen dazu. Deshalb ist es nicht möglich, Hausgrundrisse (beispielsweise zwei Bauten mit je sechs Pfosten) mit Sicherheit zu rekonstruieren. Des Weiteren wurde eine Grabenstruktur in Zusammenhang mit der Fundstelle Langenau – In den Lindeschen I (Kat.-Nr. 24;

s. Abb. 24) aufgedeckt. Sie selbst enthielt keine Funde, sondern nur eine östlich davon liegende Grube (Befund 1; s. Abb. 25), welche aufgrund des in der Verfüllung enthaltenen Materials in HaC/D1 datiert. Da aus diesem Bereich zudem sehr viele Streufunde dieser Zeitstufe stammen, ist eine Datierung des Grabens in diese Zeit möglich, wenn auch nicht belegbar. Zwei regelmäßig geformte Vorratsgruben – Befund 29 und 14 in Langenau – In den Lindeschen IV (Kat.-Nr. 27; s. Abb. 26) – weisen ebenfalls Funde der Stufe HaC/D1 auf. Da die in entsprechende Zeit einzuordnenden Befunde in diesem Areal allerdings keine Regelmäßigkeiten erkennen lassen und daher keine Aussagen über etwaige Siedlungsstrukturen möglich sind, soll hier nicht weiter auf sie eingegangen werden.

Auch wenn ihr genaues zeitliches Verhältnis zu den anderen Siedlungen in der Umgebung noch unklar ist, kann die frühhallstattzeitliche Siedlung von Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2; Abb. 6) sicher als mehrphasig angesprochen werden. Von hier liegt der bisher größte zusammenhängende Siedlungsausschnitt mit Pfostenbauten vor, wobei der nordöstliche Bereich der Grabungsfläche 1987 in einem Vorbericht veröffentlicht wurde.¹²³ Für die Aus-

123 Klein 1987.



6 Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2). Gesamtplan der Grabungsflächen von 1986 (links) und 1987 (rechts), grau hinterlegt die Grundrisse der hallstatt- sowie latènezeitlichen Besiedlungsphase.

wertung wurde die bereits publizierte Fläche um einen weiteren, südwestlich angrenzenden Ausschnitt erweitert, der aber schon 1986 untersucht worden war. Gebäude D, ein Sechspfostenbau (Typ IV nach Hermann Parzinger¹²⁴) im Zentrum der Fläche, ist aufgrund von Keramikfunden aus der Verfüllung der Pfostengruben sicher in die Stufe HaC/D1 einzuordnen. Südlich davon schließt ein weiteres Gebäude F (Typ III nach Parzinger) direkt an, bei welchem die abweichende Ausrichtung jedoch auf einen Nachfolgebau schließen lässt. War die Orientierung verbindlich, so ist vermutlich auch das Gebäude B (Typ IV nach Parzinger) zugehörig, allerdings liegen hier keine datierenden Funde vor, die diese Annahme bestätigen könnten. Südwestlich dieser Fläche können im Bereich der Grabung von 1986 sechs Pfostengruben zu einem quadratischen Gebäudegrundriss vom Typ IV ergänzt werden (s. Abb. 6, Gebäude I). Das Gebäude entspricht in seiner Orientierung

der Ausrichtung der drei schon genannten Gebäude, weshalb sich hier möglicherweise eine Zugehörigkeit abzeichnet. Datierende Funde liegen an dieser Stelle ebenfalls nicht vor.

Dieser Orientierung entspricht auch ein etwa 15 m westlich von Gebäude B gelegenes Palisadengrübchen, das südlich der erfassten Fläche nach Osten abknickt. Es lässt sich auf einer Länge von 63 m in N-S-Richtung und 23 m in O-W-Richtung verfolgen.¹²⁵ Im Norden bricht der Befund auf Höhe von mehreren rechteckigen Gruben mit ungeklärter Funktion ab, denen Pfostenstellungen vorgelagert sind. Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang mit der Umfriedung der Siedlungsfläche. Das Grübchen besitzt eine flache Sohle von 25–30 cm Breite, wobei sich in den Profilen keine Mehrphasigkeit abzuzeichnen scheint. Gebäude I wird somit durch die Palisade von den übrigen östlich davon gelegenen Gebäuden getrennt.

124 Zu den unterschiedlichen Typen s. Parzinger 1998, 79–83.

125 Klein 1987, 67.

Die zwei Fundstellen Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20) und Langenau – Blänkle (Kat.-Nr. 4) liegen innerhalb einer großen Schleife der Nau auf einem schwach erhöhten, inselartigen Geländerrücken südlich der ‚Langenauer Mulde‘. Aber schon die wenigen Meter Höhenunterschied zur Nauniederung dürften ausgereicht haben, um Schutz vor Hochwasser zu bieten. Direkt am gegenüberliegenden Ufer und südlich des Geländerrückens beginnt das Donauried. Der genaue Verlauf der Nau durch das Ried ist für die Eisenzeit nicht gesichert, aber – wie auch heute – floss die Nau schließlich in die Donau (die heutige Mündung befindet sich nördlich von Günzburg [Lkr. Günzburg, Bayern]). Über diese Verbindung war das ‚Langenauer Becken‘ an das überregionale Wegesystem – die Donau mit ihren Nebenflüssen – angeschlossen. Deshalb ist sehr gut möglich, dass sich im Bereich des Geländerrückens „Grabenäcker“ eine Siedlung bzw. ‚Station‘ befand, die den Verkehr in und aus dem ‚Langenauer Becken‘ kontrollierte und vielleicht als Umschlagplatz von Waren diente. Die Siedlung „Grabenäcker“ war somit das ‚Tor‘ ins ‚Langenauer Becken‘. Die Bedeutung dieser Fundstelle wird sowohl an älteren Funden ab dem Neolithikum als auch an jüngeren latènezeitlichen sowie einer ganzen Reihe römischer Lesefunde ersichtlich.¹²⁶ Befunde sind bislang keine bekannt. Für weiterführende archäologische Untersuchungen ist dieser Bereich, der bisher nur durch Luftbilder und Lesefunde erforscht ist, besonders interessant.

Einige wenige mögliche Siedlungsfundstellen befinden sich außerhalb der ‚Langenauer Mulde‘. Eine Gruppe bilden darunter die Fundstellen Rammingen – Klausenbauers Dorfäcker (Kat.-Nr. 73), Langenau – Vorderer Berg (Kat.-Nr. 44) und eventuell Langenau – Spitziger Berg (Kat.-Nr. 42), alle drei östlich der Mulde. Während „Spitziger Berg“ und „Klausenbauers Dorfäcker“ auf einer Kuppe bzw. einer breiten Geländestufe liegen, befindet sich „Vorderer Berg“ am Hangfuß. In allen Fällen kann heute in unmittelbarer Nähe kein Bach oder eine Quelle ausgemacht werden. Allerdings erhebt sich der „Spitzige Berg“ etwa 20m über das Donauried, von welchem er an drei Seiten umgeben ist, woraus sich zumindest auf diese Weise ein Bezug zum Wasser ergibt.

Direkt an der Lone, auf einer flachen Terrasse, liegt die Fundstelle Setzingen – Ofenpfanne (Kat.-Nr. 81). Dabei handelt es sich um einen Platz, der im Lonetal von den übrigen bekannten Siedlungen der frühen Hallstatt-

zeit im Arbeitsgebiet völlig isoliert ist. Diese Situation könnte auf zwei Gründe zurückzuführen sein: Das Lonetal grenzt das ‚Langenauer Becken‘ nach Norden hin von der niederen Flächenalb ab – wir befinden uns somit an der Grenze zu einem anderen Naturraum. Diese Fundstelle im Lonetal stand deshalb möglicherweise nicht in direktem Zusammenhang bzw. Kontakt mit den mehr oder weniger zeitgleichen Siedlungen im ‚Langenauer Becken‘. Diese Isolation ist aber möglicherweise der Forschungssituation geschuldet, da außerhalb des Arbeitsgebietes auch in der Nähe seiner Grenzen bislang keine Siedlungen erfasst wurden. Diese Trennung wird zugleich durch Unterschiede im Fundmaterial unterstrichen, denn die Funde von Setzingen – Ofenpfanne sind dem Stil nach der Alb-Hegau-Gruppe zuzuordnen, wohingegen im ‚Langenauer Becken‘ der Stil der Ostalbgruppe eindeutig dominiert und der Alb-Hegau-Stil im Fundmaterial im Prinzip nicht vorkommt. Ein zweiter wichtiger Punkt sind die Fundumstände, denn es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, dass es sich hier um verlagertes Material handelt, wofür ebenfalls die Zusammensetzung der Funde sprechen würde. Es muss deshalb an dieser Stelle offen bleiben, auf welche Art eine (vermeintliche?) Siedlung in einen größeren Besiedlungskontext einbettet war.

3.3 Der ‚Herrenhof‘ vom Öllinger Sandberg

Eine gesonderte Stellung nimmt der ‚Herrenhof‘ „Öllingen – Sandberg I“ (Kat.-Nr. 64) ein. Die Ursache hierfür liegt einerseits in seiner architektonischen Abgrenzung gegenüber den übrigen ländlichen Siedlungen, zum anderen in seiner besonderen topographischen Lage, die er im ‚Langenauer Becken‘ für sich beansprucht. Der Öllinger Sandberg ist ein markanter und prominenter Punkt im Arbeitsgebiet, der sich durch einen guten Überblick über das gesamte Becken und das Donautal auszeichnet. Einen Bach scheint es in unmittelbarer Nähe nicht zu geben; ebenso ist die gesamte Kuppe von einem mächtigen Sandkörper bedeckt, was den Boden weniger ertragreich macht, da er besonders stark bewässert werden muss. Es ist deshalb anzunehmen, dass bei der Wahl des Siedlungsplatzes die Höhenlage eindeutig im Vordergrund stand. Aufgrund der Tatsache, dass fast alle anderen heute bekannten zeitgleichen und -nahen Siedlungen im Talbereich in der ‚Langenauer Mulde‘ liegen, erscheint die exponierte Lage dieses ‚Herrenhofes‘ umso markanter: Es handelt sich um eine doppelte Abgrenzung von der Siedlungsgemeinschaft.

¹²⁶ Pfahl 1999, 154f. Kat.-Nr. 88.



7 Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64). Luftbildbefund des ‚Herrenhofes‘.

3.3.1 Lage und Datierung

Das Arbeitsgebiet befindet sich im Überschneidungsbereich der Verbreitungsgebiete der hallstattzeitlichen ‚Fürstensitze‘ und der ‚Herrenhöfe‘, wobei die zu besprechende Anlage in der westlichen Peripherie des Verbreitungsgebietes der ‚Herrenhöfe‘ liegt.¹²⁷ Die exponierte Lage mit Blick über das ‚Langenauer Becken‘, das Donauried und bei guter Sicht bis hin zu den Alpen, hat schon seit dem Neolithikum Menschen angezogen, wie Lesefunde aus allen Epochen zeigen.¹²⁸ Soweit es im Luftbildbefund (Abb. 7) von 1996 erkennbar ist, erstreckt sich die Anlage auf einer Länge von mindestens 60 m WNW–OSO und auf mindestens 40 m Länge NO–SW; die Ausmaße sind im Luftbild aber nicht vollständig zu erfassen. Sie ist in zwei unterschiedlich große Abschnitte geteilt: Im östlichen Drittel befindet sich parallel zur Umfriedung ein zweischiffiges Gebäude mit einer Seitenlänge von mindestens 11 × 8 m. Ein Eingangsbereich bzw. eine Torsituation ins Innere der Anlage sind nicht zu erkennen. Helmut Becker stellte 1996 eine Typologie zur Gliederung der ‚Herrenhöfe‘ nach Anzahl und Form der Gräben und Palisaden auf.¹²⁹ Das vorliegende Beispiel kann aber (auf Basis der bisherigen Untersuchungen) keinem der Typen zugeordnet werden.

Im Rahmen einer Sondage wurde im Bereich der Südostecke der Anlage in N–S-Richtung ein 5 m breiter und in W–O-Richtung

20 m langer Schnitt angelegt. Dabei wurde zum einen die abknickende Ecke des Palisadengrübchens erfasst, zum anderen der knapp 5 m südöstlich vorgelagerte Graben (Abb. 8). Aufgrund der Funde aus der Sondage und einer Begehung der gesamten Fläche datiert die Anlage in HaC/D1.

3.3.2 Befunde und Rekonstruktion

Wie schon die Auswertung durch Klein im Vorbericht ergab, ist das Palisadengrübchen im gegrabenen Bereich mehrphasig.¹³⁰ Es lassen sich drei Bauperioden rekonstruieren (Abb. 9): In einer ersten Bauphase wurde ein 60 cm breiter und 55 cm tiefer Sohlgraben angelegt, welcher durch die anstehenden Juraschichten hindurchgeschlagen wurde. Die Einfließrichtung der Verfüllung lässt den Schluss zu, dass der Aushub NNO des Grabens, also im Inneren der Anlage, aufgeschüttet wurde (s. Abb. 30).

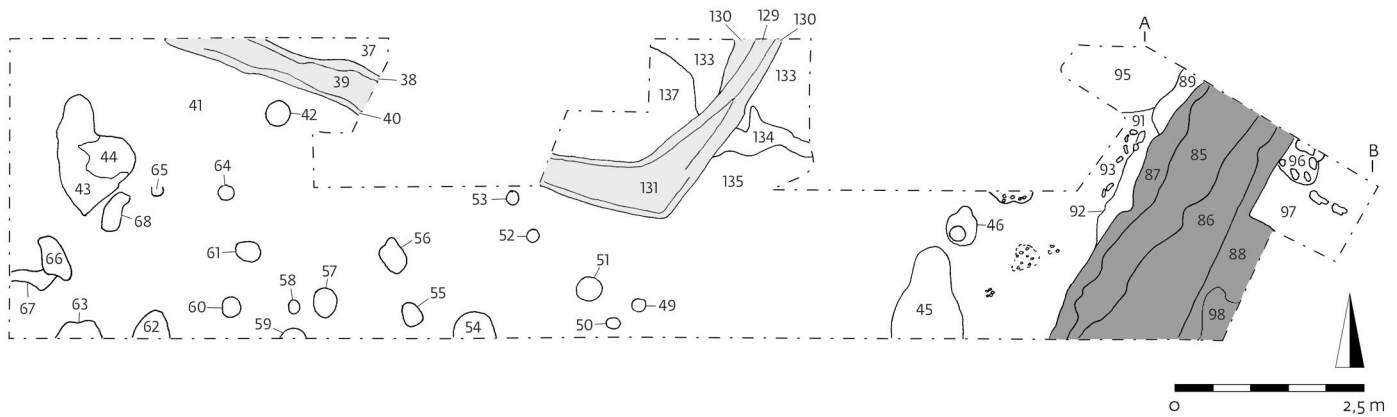
In einer zweiten Phase wurde in den z. T. wieder zusedimentierten Graben ein 15 cm breites Sohlgrübchen eingetieft. Die im Planum erkennbaren Verfärbungen deuten auf etwa 30 cm breite, leicht versetzt zueinander platzierte Spaltbohlen hin, die innerhalb dieses Grübchens als Palisadenzaun aneinandergereiht waren (s. Abb. 31). Der Sandsteingrus in der Verfüllung könnte ein Indiz für das Verkeilen der Holzelemente mit Sandstein sein. Große Mengen an Holzkohle legen ein Ende der Palisade durch ein Feuer nahe. Leider stammen aus die-

¹²⁷ Kas/Schußmann 1998, 109 Abb. 1.

¹²⁸ Klein 2001, 71.

¹²⁹ Becker 1996, 159.

¹³⁰ Klein 2001, 72.



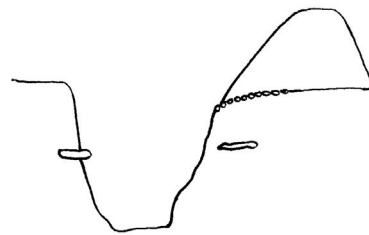
sem Befund keine Funde, so dass eine genaue Datierung vorerst ausbleiben muss.

In einer dritten Bauphase, nachdem die erste Palisade niedergebrannt war, wurde ein weiteres Gräbchen angelegt, das ca. 10 cm nach innen versetzt in den inzwischen offenbar vollständig verfüllten Grabenbereich eingebracht wurde. Aufgrund des umgebenden, stark sandstein(grus)haltigen Materials ist zu vermuten, dass auch hier eine Verkeilung von Holzelementen mit Sandstein vorgenommen wurde, welcher sich dann im Laufe der Zeit zu Grus zersetzte. In diese Sandsteinpackung schneidet ein 15 cm breiter Befund (s. Abb. 30, Schicht e) ca. 25–30 cm tief ein, welcher – ähnlich dem ersten Gräbchen – stark holzkohlehaltig ist und außerdem reichlich Hüttenlehm enthält. Bei diesem Befund dürfte es sich ebenfalls um die Reste einer Palisade handeln. Wegen der großen Menge an Holzkohle ist davon auszugehen, dass auch sie abbrannte.

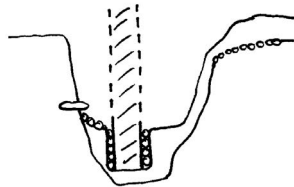
Im Abstand von 5 m verläuft östlich parallel zur Palisade ein Graben. Die Höhe des Laufhorizontes entspricht mit rund 534 m ü. NN derjenigen des Palisadengrabens. Diese Beobachtung sowie die Tatsache, dass sich der Verlauf des Grabens an demjenigen des Palisadengrübchens orientiert, weisen auf eine (zumindest zeitweilige) Gleichzeitigkeit der Strukturen hin. Auch dieser Graben ist, wie das Palisadengrübchen, mehrphasig (Abb. 10). In einer ersten Bauphase wurde durch mehrere Juragesteinsschichten hindurch ein mindestens 95 cm¹³¹ tiefer Sohlgraben geschlagen, dessen Basis eine Breite von 65 cm aufweist. Das Einfließen der Verfüllschichten von Westen her lässt darauf schließen, dass der Aushub zwischen Graben und Palisade zu einem Wall aufgeschüttet wurde.

In der nächsten Bauphase (ab Schicht I aufwärts) wurde der mittlerweile an der Basis wie-

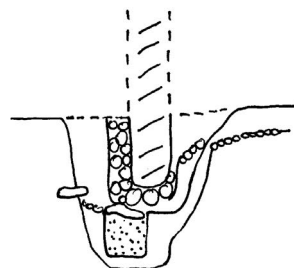
Bauphase 1



Bauphase 2



Bauphase 3

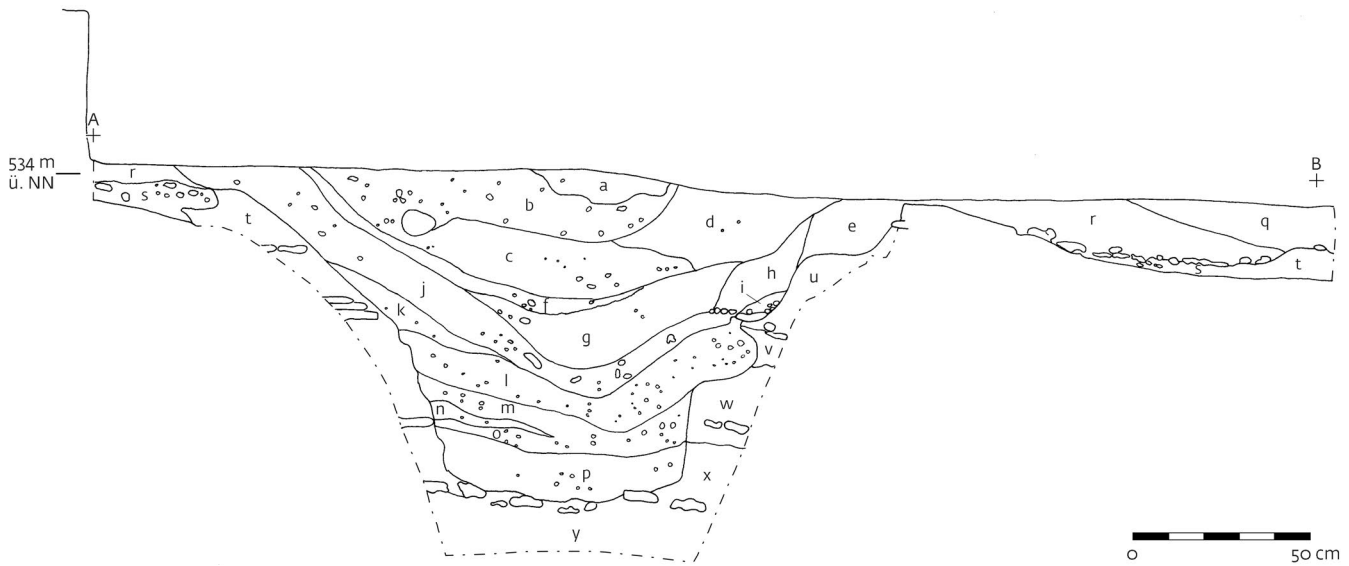


8 Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64). Planumsübergreifender Gesamtplan der Grabungsfläche, hellgrau hinterlegt das Palisadengrübchen, dunkelgrau der vorgelagerte Graben.

9 Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64). Rekonstruktionsvorschlag zur Bauabfolge der Palisade im gegrabenen Bereich.

¹³¹ In der Profilzeichnung fehlen die Schichten der oberen rund 50 cm, weshalb die Fortsetzung in diese Richtung unklar ist und auch keine genaue

Angabe über die Tiefe des Grabens gemacht werden kann.



10 Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64). Profil durch den vorgelagerten Graben von Südwesten.

der zusedimentierte Graben V-förmig (d. h. als Spitzgraben) auf eine Breite von fast 2 m erweitert. Wiederum ist die Verfüllung von Westen eingeflossen, was für eine Weiterverwendung des bestehenden Walls spricht. Die unterschiedlichen Verfüllschichten lassen darauf schließen, dass noch mindestens eine weitere Erneuerung (ab Schicht g aufwärts) stattgefunden hat; da der obere Bereich in der Zeichnung nicht erfasst ist, kann darüber allerdings keine nähere Aussage getroffen werden. Eine stark holzkohlehaltige Schicht (c) könnte auf dieselbe Brandkatastrophe zurückzuführen sein, die auch mit der zweiten Palisade in Zusammenhang steht (s. Abb. 30, Schicht e).

Bei einer näheren Betrachtung des Bereiches zwischen Palisade und Graben im Gesamtplan (s. Abb. 8) fällt auf, dass dort, wo der Wall zu vermuten ist, in rund 1 m Abstand westlich vom Graben zwei Befunde (45 u. 46) angetroffen wurden. Die Profilzeichnung zeigt, dass der südliche Bereich von Befund 45 eine Grube von 30 cm Durchmesser darstellt, die wiederum von einer schon in Planum 2 sichtbaren Grube (Befund 17) von mindestens 60 cm Breite geschnitten wird. Die homogene Verfüllung weist keinerlei Funde auf, was eine Datierung nahezu unmöglich macht. Vermutlich wurden die Gruben vor der Errichtung des Walls dort eingetieft und dann von diesem in einem Zuge überdeckt, was auch die homogene Verfüllung erklären würde.

Im Luftbildbefund zeichnet sich – soweit erkennbar – kein umlaufender Graben ab; lediglich entlang der Ostseite ist dieser nachvollziehbar. Ob dies tatsächlich der Fall war,

können nur archäologische Untersuchungen im Gelände zeigen. Läge in der Tat ein Abschnittsgraben und dementsprechend auch -wall vor, so könnte dies mit der Beobachtung in Zusammenhang mit anderen ‚Herrenhöfen‘ erklärt werden, dass einige Anlagen regelrechte Schauseiten besitzen.¹³² Bei dem Öllinger ‚Herrenhof‘ wäre im Falle eines Abschnittswalles die Seite zur Donau, d. h. zum Tal hin, derart gestaltet worden.

Südlich der Palisade sind mehrere rundliche und langovale Befunde erkennbar (s. Abb. 8). Während es sich bei den Befunden 49–53, 55–58, 60, 64 und 65 mit einem Durchmesser von 15–35 cm um Pfostengruben handeln wird, sind die übrigen Verfärbungen wohl als Siedlungsgruben zu deuten. Leider liegt aus nur zwei Befunden (42 u. 61) datierbare Keramik vor: Diese ist wie die Funde aus den Gräben in die Stufe HaC/D1 einzuordnen. Befund 42 ist sicherlich als Pfostengrube zu deuten, wohingegen im Falle von Befund 61 wohl eine Siedlungsgrube vorliegt. Die übrigen Befunde sind funktional und chronologisch nicht eindeutig ansprechbar.

Es stellt sich die Frage, in welchem chronologischen Verhältnis die undatierten Befunde zu den beiden datierbaren Befunden stehen. Die Klärung dieser Frage könnte zur Rekonstruktion eines oder mehrerer Gebäude sowie der Siedlungsstrukturen führen. Interessant ist dieser Aspekt auch in Hinblick auf eine aufgrund des Luftbildbefundes möglicherweise anzunehmende ‚Außensiedlung‘ und in Bezug auf die daraus resultierende Sonderstellung der Anlage innerhalb der Siedlung. Wären etwa die Befunde außerhalb nur geringfügig älter, könnte sich die Anlage aus der beste-

132 Kas/Schußmann 1998, 99.

henden Siedlung heraus entwickelt haben, wie es für die Siedlung von Enkering-Gatzäcker (Lkr. Eichstätt, Bayern) belegt ist.¹³³ Allerdings reicht für eine Deutung die ergrabene Fläche nicht aus und nur eine großflächigere Untersuchung könnte hier Aufschluss geben.

3.3.3 Funde

Bei der Keramik handelt es sich zum größten Teil um einfache Gebrauchsware und wenig Feinkeramik im Stil der Ostalbgruppe. Sie unterscheidet sich nicht von den Gefäßen, wie sie z. B. aus dem Grubenhaus von Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1) stammen.

Bemerkenswert ist die hohe Anzahl von Spinnwirteln aus dem Bereich des äußeren Grabens (Befund 85 u. 86); auch ein Ohrringfragment wurde dort gefunden. Möglicherweise befand sich in diesem Bereich eine Spinn- und Webwerkstatt.

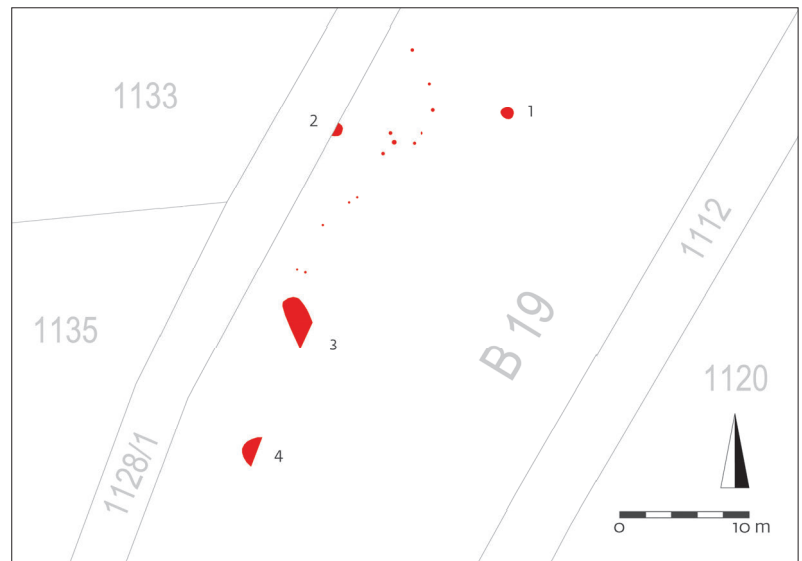
Die bisherigen Funde geben keinen Hinweis auf eine herausgehobene soziale Stellung der Bewohner, welche ein Separationsbedürfnis erklären könnte. Lediglich der fragmentierte Bronzohrring zeigt einen gewissen Wohlstand an. Es ist daher nach dem bisherigen Kenntnisstand anzunehmen, dass es sich um einen eher einfachen, landwirtschaftlichen Betrieb handelte.

3.4 Siedlungen der ‚Zeitscheibe‘ HaD – Lt B

Im weiteren Verlauf der Hallstattzeit verlagert sich die Besiedlung aus dem Zentrum der ‚Langenauer Mulde‘ in Richtung der Hangterrassen (s. Abb. 3). Der eigentliche Kern findet damit nun keine Nutzung mehr.

Eine einzige mögliche Siedlung ist aus dem Bereich südlich des ursprünglichen Kerngebietes bekannt: Es ist die Fundstelle Langenau – Baurenfeld (Kat.-Nr. 3), welche bereits in der Randzone des Donauriedes liegt. Der Grund für ein Aufsuchen dieser Gegend könnte die Mündungssituation des Schammenbachs in die Nau einige hundert Meter weiter östlich gewesen sein. Eine Kontrollstation, wie sie möglicherweise für Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20) konstatiert werden kann, ist aufgrund der geringen Fundmenge hier aber weniger wahrscheinlich. Eher dürfte das Donauried als Siedlungsumfeld für Jagd und v. a. Fischfang günstig erschienen sein.¹³⁴ Zudem gelten die Flächen südlich von Langenau bis heute aufgrund der Bodenbeschaffenheit als „beste Äcker der Gemarkung“, was ebenfalls eine Rolle gespielt haben könnte.¹³⁵

Drei Fundstellen, bei denen es sich um Siedlungsplätze handeln könnte, sind in die Peri-



pherie der Mulde in Hanglage gerückt: Jeweils an südöstlich ausgerichteten Hangfüßen liegen Langenau – Rudelberg (Kat.-Nr. 41) und Langenau – Hohwegle/Panoramastraße (Kat.-Nr. 21); wenige Meter weiter oben auf einer flachen Terrasse befindet sich Langenau – Nordumfahrung (Kat.-Nr. 35). Die Nähe zum Wasser ist bei allen drei Plätzen durch die Nau bzw. Ach sowie das Bächlein im Simontal gegeben.

Weiter außerhalb der Mulde Richtung Westen und ebenfalls an einem Hangfuß, der nach Osten gerichtet ist, befindet sich die Siedlung von Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45). Südlich davon fließt heute der Flözbach sowie nördlich – von Osterstetten her kommend – ein Bächlein, das östlich von Albeck in den Flözbach mündet. Auch hier könnte also die direkte Nähe zum Wasser eine Rolle bei der Standortwahl gespielt haben. Einige bei Bauarbeiten aufgedeckte, regelmäßig geformte Verfärbungen zwischen 15 und 40 cm Durchmesser könnten als Pfostengruben gedeutet werden (Abb. 11). Eine genaue Beschreibung der einzelnen Befunde in Bezug auf Größe oder Beschaffenheit der Verfällung liegt jedoch nicht vor; ebenso konnten keine Funde geborgen werden. Unklar bleibt, ob es sich bei den Verfärbungen in allen Fällen um ‚echte‘ Befunde handelt oder eventuell auch nur um verlagerten Aushub aus dem Baustellenbereich. Eine genaue Dokumentation von Befund 4 fehlt zudem, er ist ausschließlich in den Gesamtplan eingetragen. In dem aufgedeckten Bereich kann kein Gebäudegrundriss sicher rekonstruiert werden, auch wenn es so scheint, als ob mehrere Pfostenreihen, bestehend aus jeweils zwei bis drei Stellungen, ei-

11 Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45). Die Lage der Befunde 1–4 im Bereich der Trasse der B 19, eingetragen von E. Junginger.

133 Kas 2006.

134 Pankau 2007, 162 f.

135 Alb-Donau-Kreis 1989, 464.

ner SO-NW-Orientierung folgen. Bei Befund 2 handelt es sich um einen ‚Erdkeller‘ (s. Abb. 28). Es ist ein großes Glück, dass diese Verfärbung im Rahmen der Baumaßnahmen sowohl im Planum als auch im Profil angeschnitten wurde, so dass auch ohne weitere archäologische Untersuchung beide Ansichten durch den anwesenden Ehrenamtlichen dokumentiert werden konnten. Die Grube zeichnet sich durch einen zylinderförmigen Schacht von ca. 60 cm Durchmesser aus, der als Einstieg gedient hat. Unterhalb davon verbreitert sich der Raum trichterförmig, so dass hier auf einer größeren Fläche in etwa 1,5 m Tiefe Vorräte gelagert werden konnten. Auf der Grubensohle waren noch die Reste von Schalen und Töpfen zu finden. Der Befund enthielt zudem Mahlsteinfragmente, was darauf hinweist, dass in dieser Siedlung Getreideverarbeitung stattgefunden hat.¹³⁶

Rammingen – Pfaffenwegle (Kat.-Nr. 74) liegt ebenfalls an einem nach Südosten geneigten Hang, allerdings in weit höherer Lage als die zuvor genannten möglichen Siedlungsstellen am Ostrand des ‚Langenauer Beckens‘. Somit befindet sich die Fundstelle sehr weit außerhalb des älterhallstattzeitlichen Siedlungskerns und noch jenseits des zu dieser Zeit nicht mehr genutzten ‚Herrenhofes‘, der zuvor den am weitesten entfernten (bekanntesten) Punkt von den Siedlungen innerhalb der ‚Langenauer Mulde‘ markierte.

Von diesen Siedlungen in Hanglage kann eine zweite Gruppe unterschieden werden – die Ansiedlungen auf Geländekuppen. Ob der Öllinger Sandberg nach dem Ende der Nutzung des ‚Herrenhofes‘ kontinuierlich als Siedlungsplatz weitergenutzt wurde, ist unklar, da nur der Lesefund einer Fußzierfibel in die späte Hallstattzeit weist. Ziemlich sicher besiedelt wurden in dieser Zeit aber der Lettenberg zwischen Langenau und dem Teilort Göttingen (Kat.-Nr. 30) sowie der Steinige Berg nördlich von Langenau (Langenau – Gohls Beund, Kat.-Nr. 19). Der Lettenberg (der sich lediglich auf einer Höhe von 10 m erhebt) wird heute an der Westseite vom Weiherbach und vom Sulzbach umflossen, die sich an der Nordwestseite zum Schammenbach vereinigen; die Wasserversorgung wäre bei entsprechenden Bedingungen in der Eisenzeit somit gesichert gewesen. Das Plateau erstreckt sich ca. 500 m in NO-SW-Richtung und an der breitesten Stelle im Südosten über 250 m in NW-SO-Richtung. Die Fundstelle befindet sich knapp unterhalb des Plateaus; es ist aber davon auszugehen, dass auch die (größ-

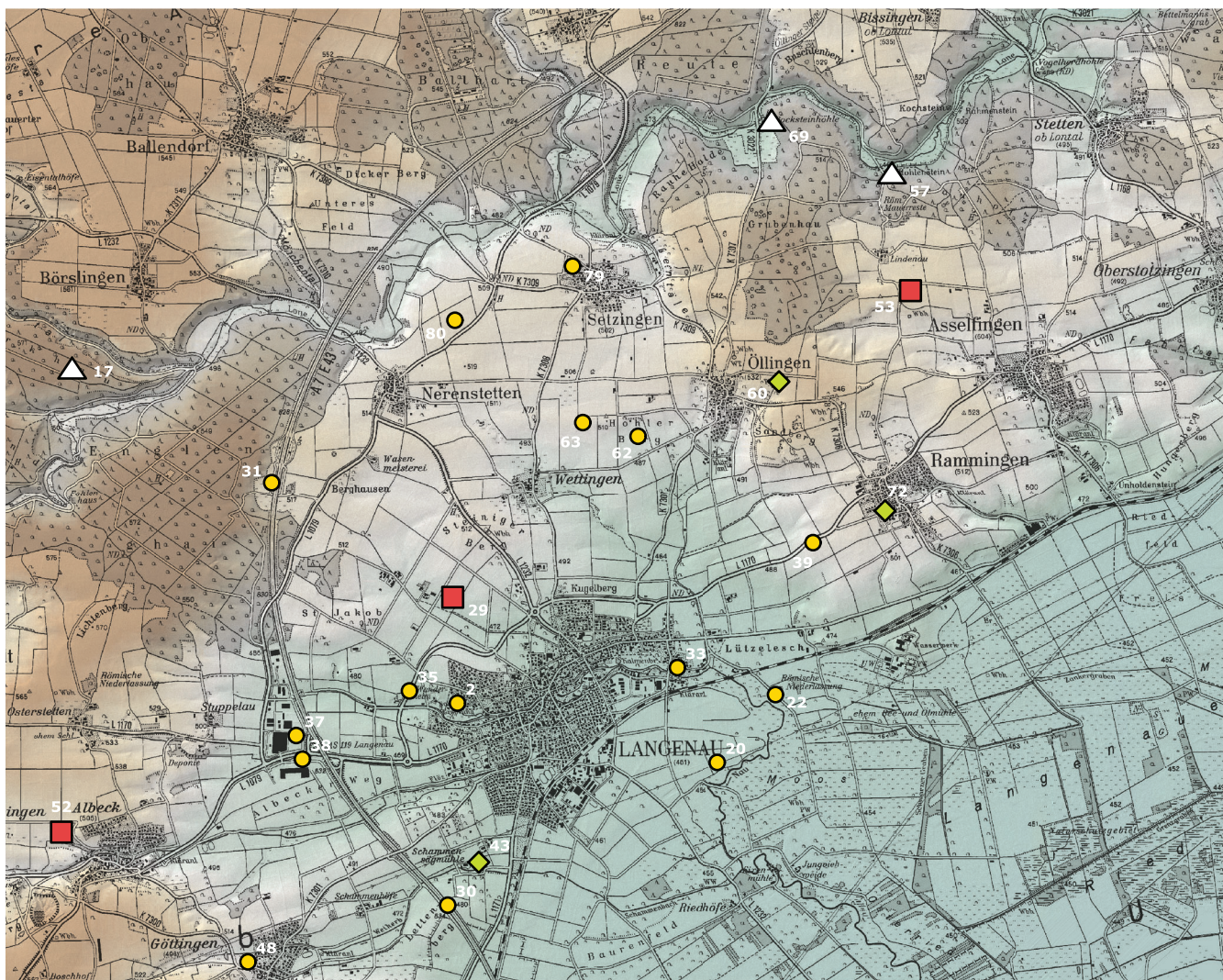
tenteils zum bayerischen Teil des Bergs gehörende) Hochfläche selbst genutzt wurde.

Beim Steinigen Berg handelt es sich um eine runde Geländekuppe mit einem Durchmesser von ca. 150 m. Die Hänge fallen sanft nach allen Seiten ab und sind durch breite Terrassenkanten gegliedert, welche sich zur Besiedlung anbieten. Etwa 500 m Luftlinie östlich der Kuppe des Steinigen Bergs entspringt das Bächlein Astel, das weiter südlich in die Nau mündet. Setzingen – Nerenstetter Feldle (Kat.-Nr. 80) im Norden des Arbeitsgebietes liegt auf einer Hochterrasse, die nach Süden zum ‚Langenauer Becken‘ und nach Norden zum Lonetal hin abfällt. Quellen oder Bäche gibt es heute keine; die nächstgelegene Wasserstelle ist die Lone – sofern sie Wasser führt. Bei diesen beiden möglichen Siedlungen könnte nicht der unmittelbaren Nähe zum Wasser, sondern dem topographischen Faktor der erhöhten Lage der Vorzug gegeben worden sein.

Ein Aspekt, der einleitend als wichtiger Faktor angesprochen, aber bisher noch nicht weiter ausgeführt wurde, ist die Verfügbarkeit von anderen natürlichen Ressourcen außer dem Wasser, welches zusammen mit fruchtbarem Ackerland die Grundlage für eine ertragreiche Landwirtschaft bildet, und ihre Zugänglichkeit. Da es sich v. a. bei den Böden in der ‚Langenauer Mulde‘ und südlich davon um besonders reichhaltigen Lösslehm handelt, war die Voraussetzung für die landwirtschaftliche Versorgung gegeben. Mahlsteine wie diejenigen von der Fundstelle Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45) weisen auf Getreideverarbeitung hin. Ein weiterer wichtiger Grundstoff ist das Holz, das zum Bauen und Befeuern diente. Dessen Vorhandensein und entsprechende Nutzung im gesamten Arbeitsgebiet dürfte außer Frage stehen und bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Neben der Holzgewinnung dient der Wald auch dem Jagen und dem Sammeln von Früchten. Ein weiterer Rohstoff ist Ton. Mineralogische Untersuchungen an Gefäßen aus dem Arbeitsgebiet wurden bislang nicht vorgenommen, doch ist anzunehmen, dass die Keramik vor Ort aus lokalem Ton hergestellt wurde; darauf weist auch die Bohnerzmagerung hin. Bohnerze sind im Arbeitsgebiet immer wieder anzutreffen und können, wie sich bei Besuchen vor Ort feststellen ließ, teilweise einfach an der Oberfläche aufgelesen werden. Die geologische Untersuchung von Guntram Gassmann im Rahmen eines Forschungsprojektes zur keltischen Eisenerzverhüttung in Süddeutschland

¹³⁶ Vgl. ‚Erdwerk I‘ von Niedererlbach (Lkr. Landshut, Bayern), wo ebenfalls Vorratsgruben und Mahl-

steine gemeinsam auftraten (Koch/Kohnke 1988, 54 f.).



ergab ebenfalls eine Bohneranreicherung im Bereich des ‚Langenauer Beckens‘ und dem anschließenden Hinterland.¹³⁷ Dennoch sind eisenzeitliche Abbauspuren bisher nicht belegt.¹³⁸

3.5 Siedlungen der ‚Zeitscheibe‘ LtC-D2)

Das Verbreitungsbild der jüngerlatènezeitlichen Siedlungsplätze ähnelt mit seiner lockeren Streuung dem der Frühlatènezeit (Abb. 12). Sicher in der Stufe LtC bestanden die Siedlungen Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2), Langenau – Rammingen Berg (Kat.-Nr. 39) und Langenau – Loch/Lochwiesen

(Kat.-Nr. 31); bei den übrigen Fundplätzen kommt zudem auch eine Datierung in die Stufe LtD infrage, weshalb diese erst in einem zweiten Schritt Berücksichtigung finden sollen. Die drei mittellatènezeitlichen Siedlungen liegen mit einem Abstand von 3–5 km weit voneinander entfernt. Während für „Loch/Lochwiesen“ und „Ramminger Berg“ jeweils eine Lage auf einer breiten Hangterrasse gewählt wurde, liegt die Siedlung „Am Öchslesmühlbach“ im flachen Gelände am südöstlichen Fuße eines Hügels direkt nördlich des Ursprungs der Nau.

Weiter oben ist die Mehrphasigkeit der Siedlung Langenau – Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2) bereits angesprochen worden. Zu

12 Fundstellen der ‚Zeitscheibe‘ LtC-D.

137 Gassmann 2005, 20 Abb. 2.6.

138 Ebd. 23.

den mittellatènezeitlichen Befunden zählen die Gebäude A, H und E (s. Abb. 6),¹³⁹ bei denen es sich um Vierpfostenbauten vom Typ 1 nach Heinz-Jürgen Köhler handelt; Gebäude E kann darüber hinaus der Untergruppe Typ 1a zugewiesen werden.¹⁴⁰ Die Pfostengruben sind mit einem Durchmesser von etwa 1 m besonders mächtig, was eine Parallele zu den Gebäuden aus dem Inneren der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg (Ostalbkreis, Baden-Württemberg) darstellt.¹⁴¹ Gebäude E mit seiner vorgelagerten Doppelpfostenkonstruktion findet neben vergleichbaren Bauten aus Manching eine enge Übereinstimmung in der Innenbebauung der Viereckschanze von Ehnningen (Lkr. Böblingen, Baden-Württemberg).¹⁴² Dies könnte einen Hinweis auf die landwirtschaftliche Nutzung der Schanzen erbringen, denn Gebäude E wird seiner Bauweise nach allgemein als Speicherbau betrachtet, wie er auch aus Ulm-Eggingen (Stadtkreis Ulm, Baden-Württemberg) oder dem Oppidum von Manching bekannt ist.¹⁴³ Ob im Umkehrschluss der Vergleich der Bauformen desgleichen die Möglichkeit zulässt, dass es sich bei den Gebäuden vom Öchslesmühlbach um ‚Versammlungsplätze‘ oder kultische Orte handelt, wie es Rüdiger Krause und Wieland für die Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg aufgrund der Bauweise der Gebäude postulieren,¹⁴⁴ ist m. E. allerdings sehr fraglich.

Südwestlich der Grabungsfläche von 1987 befindet sich in dem schon 1986 untersuchten Bereich ein Sechspfostenbau (Typ 2 nach Köhler), welcher – wie die drei oben genannten Gebäude – in NNW-SSO-Richtung orientiert ist (s. Abb. 6, Gebäude J). Möglicherweise ist dieser Komplex als Wohnhaus zu interpretieren. Es fällt auf, dass die zwei südlichsten Pfostengruben einen deutlich geringeren Durchmesser aufweisen als die vier übrigen. Die besonders mächtigen Pfostenstellungen lassen vielleicht auf ein zweites Stockwerk im Nordteil schließen. Andererseits könnte es sich bei dem Gebäude auch um einen Vierpfostenbau handeln, wie er aus dem Nordteil der Grabungsfläche mehrfach bekannt ist, wobei die beiden schmaleren Pfosten einen überdachten Vorbau bildeten (ähnlich Typ 1a nach Köhler). Zusammen mit den drei Vierpfostenbauten lässt sich ein Gehöft rekonstruieren, wie man es auch aus der frühen Latènezeit kennt.¹⁴⁵ Zwei kurze Gräbchenabschnitte (?) nördlich von Gebäude J entsprechen der Orientierung der drei latènezeitlichen Gebäude.

Sie verlaufen in einem Abstand von 50 cm parallel zueinander und sind jeweils noch auf einer Länge von rund 1 m und 1,5 m erhalten. Die ursprüngliche Funktion ist nicht mehr erschließbar.

Der Hang, an dem sich die Ansiedlung „Rammingen Berg“ (Kat.-Nr. 39) befindet, neigt sich nach Südwesten. Im Rahmen der Untersuchung des Bestattungsplatzes vor Ort zeigten sich auch vorgeschichtliche Siedlungsreste, die teilweise in die Urnenfelderzeit und teilweise in die mittlere Latènezeit zu datieren sind; in einigen Fällen ist die zeitliche Einordnung unklar.¹⁴⁶ Sicher in die Stufe LtC gehört ein Grubenhaus (Grube 3), das annähernd O–W orientiert ist und ein urnenfelderzeitliches Grab schneidet. Ein rundlicher Befund an seinem südöstlichen Ende ist wahrscheinlich als zugehörige Grube eines Firstpfostens zu interpretieren. Aus dem Inneren liegen keine Befunde vor, die Hinweise auf die Funktion des Gebäudes geben könnten – es muss somit offen bleiben, ob es als Wohnhaus oder als Werkstatt genutzt wurde. Erstaunlich ist die Nähe zu einer zeitnahen (oder zeitgleichen?) Bestattung (s. u.). Bei den übrigen Befunden (Grube 2 u. 4–6) geht Rainer Kreutle ebenfalls von einer Datierung in die Latènezeit aus,¹⁴⁷ welche allerdings m. E. nicht gesichert ist, denn die wenigen Funde sind nicht eindeutig bestimmbar. Folglich kann das Haus in keinen größeren Siedlungskontext gestellt werden.

Nimmt man nun die möglichen Siedlungsplätze hinzu, die nur ganz allgemein als jüngerlatènezeitlich bezeichnet werden können, verstärkt sich der Eindruck, dass bevorzugt Hanglagen aufgesucht wurden. Die Fundstellen Öllingen – Lochäcker (Kat.-Nr. 63) und Öllingen – Hohler Berg (Kat.-Nr. 62) dürfen wohl als eine zusammengehörige Siedlung betrachtet werden. Sie liegen auf einer nach Süden gerichteten Hangstufe des Hohlen Bergs. Wenige 100 m südwestlich sowie östlich entspringen zwei Quellen. Am Hangfuß des Hohlen Bergs, etwa 1,5 km südlich der beiden Fundstellen, vereinigen sich die beiden Bäche mit einem aus Richtung Rammingen kommenden Gewässer.

Bemerkenswert ist, dass nach einer – möglicherweise quellenbedingten – Lücke erneut der inselartige Geländerrücken in der Flusschleife der Nau, Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20), aufgesucht wird. Ob dabei eine ähnliche Funktion als ‚Tor‘ zum Beckeninneren angenommen werden kann, lässt sich aller-

139 Klein 1987, 67.

140 Maier 1992, 24–33.

141 Krause/Wieland 1993, 75–80.

142 Bittel u. a. 1990, 153–158.

143 Wieland 1996, 22.

144 Krause/Wieland 1993, 83–89.

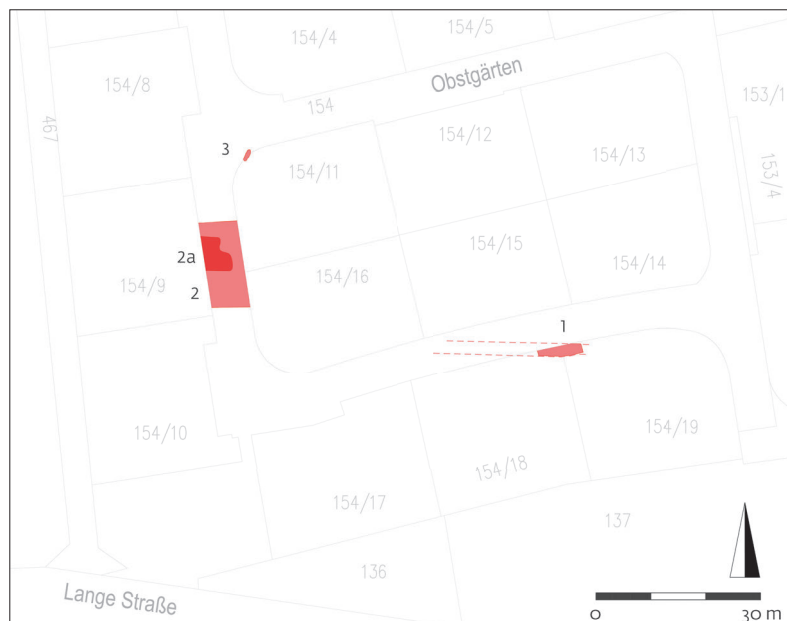
145 Wie beispielsweise in Kirchheim (Lkr. München, Bayern): Keller 1981, 114 f.

146 Kreutle 2007, 526 Abb. 80.

147 Ebd. 527.

dings aufgrund des vergleichsweise geringen Fundaufkommens nicht sicher sagen. Ungleich größer ist die Fundmenge, welche die Siedlung Setzungen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79) erbracht hat. Diese liegt auf einer Geländekuppe, wobei nach Norden und Nordosten das Gelände steil zum Lonetal abfällt. Quellen und Bäche gibt es auf dieser Kuppe heute keine. Einige hundert Meter östlich der Erhebung ist das ‚Langenauer Becken‘ über das schmale, tief eingeschnittene Geißentäle an das Lonetal angeschlossen. Möglicherweise wurde diese Verbindung in der Eisenzeit als Zugang zur Schwäbischen Alb und als ‚Hinterausgang‘ aus dem ‚Langenauer Becken‘ genutzt. In diesem Falle könnte die Siedlung eine vergleichbare Kontrollfunktion gehabt haben, wie sie für die Fundstelle ‚Grabenäcker‘ vorgeschlagen wurde. Gerade das im Verhältnis zu zeitgleichen sowie zeitnahen Siedlungen besonders umfangreiche Fundmaterial mit glatter Drehscheibenware und einem eisernen Hakenschlüssel hebt die Fundstelle von anderen Siedlungsplätzen ab. Der angeschnittene Befund 1 kann als Graben gedeutet werden (Abb. 13 u. 34). Ausdehnung und Funktion bzw. sein Verhältnis zur Siedlung sind allerdings unklar. Einzig die in der Verfüllung angetroffenen jüngerlatènezeitlichen Funde geben Hinweis auf seinen zeitlichen Ursprung. Die Verfüllschichten lassen keine eingetiefte Palisade erkennen, allerdings diente möglicherweise eine Anhäufung von Steinen an der tiefsten Stelle des Grabens im südlichen Bereich zur Verkeilung von Bohlen oder Pfosten (s. Abb. 35). Die gleichmäßig verlaufenden Schichten deuten außerdem nicht auf einen vor- oder nachgelagerten Wall hin, dessen Material von einer Seite her in den Graben geflossen wäre und ihn so verfüllt hätte. Der nordwestlich von Befund 1 gelegene Befund 3 könnte ebenfalls als Überrest eines schmalen Gräbchens interpretiert werden, allerdings liegt auch hier nur ein sehr knapper Ausschnitt vor. Da der Befund kein Material erbracht hat, ist eine zeitliche Einordnung nicht möglich (s. Abb. 34).

Von einer ganz anderen Art als bisher dargestellt, war die Wasserversorgung in Zusammenhang mit der Fundstelle Langenau – Oberes Feld II (Kat.-Nr. 38), da hier trotz der (möglicherweise allerdings nur heutigen) Nähe zum Flözbach und einem aus Osterstetten kommenden Bach ein Brunnen die Anwohner mit frischem Trinkwasser versorgte. Die wohl zugehörige Siedlung befand sich am Rande der ‚Langenauer Mulde‘ am Fuße eines sehr fla-

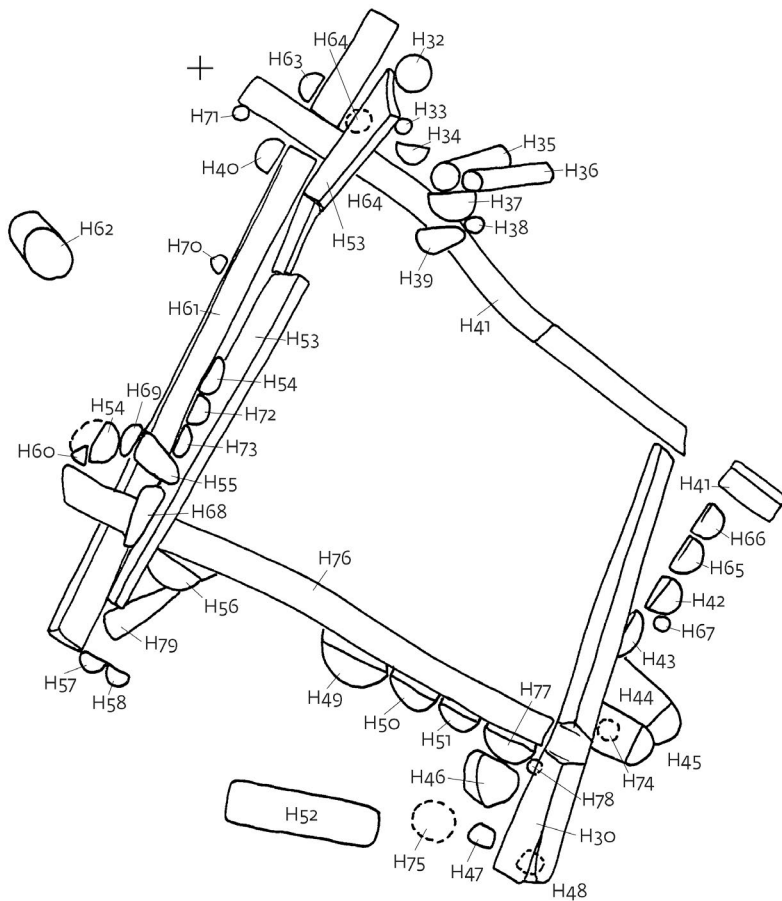


chen, nach Südosten gerichteten Hanges. So kamen im Rahmen des Baus eines Regenrückhaltebeckens im Jahr 2000 zwei Brunnen zum Vorschein. Die dendrochronologische Analyse des aus einem hohlen Eichenstamm gefertigten Exemplars (Befund 2) im Labor von Gaienhofen-Hemmenhofen ergab ein Fälldatum von 340 ± 10 n. Chr., weshalb dieser hier nicht weiter ausgeführt werden soll. Der zweite Brunnen (Befund 1; Abb. 14) war in Blockbauweise errichtet, wobei Buchenholz verwendet wurde.¹⁴⁸ In seiner Bauweise vergleichbar ist er mit dem Schacht innerhalb der Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen (Rems-Murr-Kreis, Baden-Württemberg).¹⁴⁹ Eine durch Willy Tegel durchgeführte ¹⁴C-Analyse ergab für eine Probe ohne Nummer und Befundzuordnung den Zeitraum 205–175 cal BC sowie für die Probe aus einer Spaltbohle (H76) 245–325 cal AD. Dass gerade die genaue Herkunft der in ältere Zeit zu datierenden Probe unklar ist, ist sehr bedauerlich; sofern diese aber aus dem Brunnenmaterial stammt und die berechneten Daten stimmen, sind damit sowohl spätkeltische als auch spätrömische Bauaktivitäten belegt. Direkt westlich dieser Fundstelle schließt der Fundplatz Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37; s. Abb. 27) an. Bei einer Notbergrung durch Junginger und Michael Reistle 1976 gelang es, große Mengen spätlatènezeitlichen Materials aufzulesen und Pfostenspuren, Gruben und Feuerstellen zu beobachten, welche allerdings aufgrund der fortschreitenden Bau-

13 Setzungen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79). Die Lage der Befunde 1–3 im Neubaugebiet.

¹⁴⁸ Maßangaben waren in den Unterlagen nicht enthalten und konnten auch nicht den Zeichnungen entnommen werden.

¹⁴⁹ Planck 1980, 50–53.



14 Langenau – Oberes Feld II (Kat.-Nr. 38). Befund 1 (Brunnen in Blockbautechnik). Ohne Maßstab.

maßnahmen nicht mehr dokumentiert werden konnten. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, dass die Errichtung bzw. Erstnutzung des Brunnens im Zusammenhang mit dieser spätlatènezeitlichen Siedlung steht.

Drei Luftbildbefunde im Arbeitsgebiet sind möglicherweise als Viereckschanzen zu deuten – in keinem Fall wurde allerdings bislang eine archäologische Untersuchung vorgenommen. Gerade im Gebiet nördlich von Ulm sind zahlreiche Viereckschanzen bekannt, weshalb das Auftreten dieser Siedlungsform im Arbeitsgebiet nicht überraschend wäre. Alle drei Befunde liegen an einem leichten Südhang, was der bevorzugten Lage im Gelände entspricht.¹⁵⁰ Derjenige von Langenau-Hörvelsingen – Schanze¹⁵¹ (Kat.-Nr. 52; Abb. 15) hat vermutlich eine Seitenlänge von mindestens 120m; die Seitenlänge des Befundes von Asselfingen – Blienhardt (Kat.-Nr. 53; Abb. 16) beträgt ca. 110m. Nur wenig kürzer ist mit ca. 100m die Kantenlänge der dritten möglichen Viereckschanze von Langenau – Ler-

chenbühl (Kat.-Nr. 29; Abb. 17). Alle drei Luftbildbefunde bewegen sich somit in einem Größenbereich, der als durchschnittlich für Viereckschanzen gelten kann.¹⁵² Bei der Anlage von Langenau-Hörvelsingen – Schanze ist im Luftbild noch ein weiterer abknickender Grabenverlauf erkennbar. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Annex, wie es beispielsweise in Verbindung mit der Viereckschanze von Königheim-Brehmen (Main-Tauber-Kreis, Baden-Württemberg) oder aber mit jener von Dornstadt-Tomerdingen (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg) bekannt ist.¹⁵³ Eine Innenbebauung ist in keinem der Luftbilder mit Sicherheit auszumachen. Auch Hinweise auf eine Außensiedlung, wie man sie aus Bopfinger-Flochberg oder Dornstadt-Tomerdingen kennt, gibt es bislang kaum: Einzig die Luftbildbefunde aus Langenau-Hörvelsingen – Schanze lassen eine Bebauung des direkten Umfeldes vermuten. Allein in Zusammenhang mit der Lerchenbühler Anlage wurde bislang eine Geländebegehung durchgeführt, welche allerdings keine Funde erbrachte.

Bei der Kartierung der drei Luftbildbefunde wird deutlich, dass alle drei Anlagen hintereinander aufgereiht eine gerade Linie bilden, die SW-NO verläuft. Zwischen Langenau-Hörvelsingen – Schanze (Kat.-Nr. 52) ganz im Westen und Langenau – Lerchenbühl (Kat.-Nr. 29) in der Mitte liegen rund 5 km, zwischen Langenau – Lerchenbühl und Asselfingen – Blienhardt (Kat.-Nr. 53) 6,2 km. Derartige Erscheinungen im Gelände verbindet man i. d. R. mit der Befestigung römischer Straßen, allerdings verlief die bekannte Verbindung zwischen Lonsee-Urspring und Lauingen-Faimingen weiter nördlich.¹⁵⁴ Ob die lineare Anordnung dieser drei mutmaßlichen Viereckschanzen zufällig oder intentionell ist, lässt sich ohne weitere Untersuchung nicht bestimmen.

Kaum eine der Siedlungsstellen kann mit Sicherheit allein in die Spätlatènezeit datiert werden, da das häufig unspezifische Material auch schon in die Mittellatènezeit gehören könnte. Auf jeden Fall in die Stufe LtD einzuordnen sind die zusammengehörigen Fundstellen Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37) und Langenau – Oberes Feld II (Kat.-Nr. 38). Diese Siedlung liegt nur wenig südlich der gedachten ‚Verbindungslinie‘ zwischen den möglichen Viereckschanzen von Langenau-Hörvelsingen – Schanze (Kat.-Nr. 52) und Langenau – Lerchenbühl (Kat.-Nr. 29). Die übrigen jüngerlatènezeitlichen Siedlungsplätze sind im Arbeitsgebiet locker gestreut und es zeigt sich kein engerer Zu-

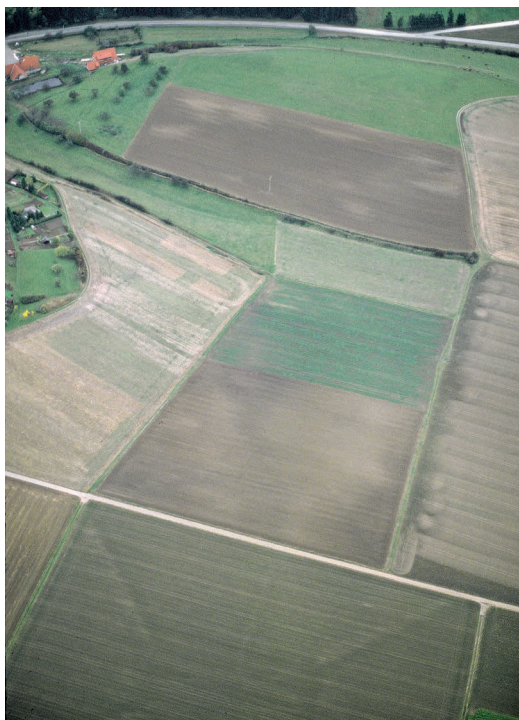
150 Bittel u. a. 1990, 22f.

151 Der Flurname „Schanze“ gibt schon einen ersten Hinweis auf eine solche Anlage.

152 Bittel u. a. 1990, 27–32.

153 Wieland 1999, 88.

154 Pfahl 1999, Beil. 3.



sammenhang mit den vermeintlichen Schanzen. Insgesamt befinden sich die jüngerlatènezeitlichen Siedlungen (die bislang sicher ausschließlich in LtC zu datierenden Fundstellen sind hiervon ausgenommen) offenbar v. a. nördlich dieser Luftbildbefunde, nur die nicht eindeutig datierbare Fundstelle Langenau – Grabenacker (Kat.-Nr. 20) liegt südlich davon.

Die allgemeine Frage nach der Funktion von Viereckschanzen ist eng mit ihrer Stellung im Siedlungsgefüge verknüpft. Die (ausschließliche) Deutung als Kultplatz wäre m. E. für die drei Anlagen auch aufgrund ihrer isolierten Lage gegenüber den übrigen Siedlungen auszuschließen: Für eine aktive Kultgemeinschaft, welche die Schanzen regelmäßig aufsuchte, wäre eine siedlungsnähere Position günstiger gewesen. Es kann jedoch auf Basis des bisherigen Forschungsstandes nicht ausgeschlossen werden, dass sich im Umfeld der Luftbildbefunde ‚Außensiedlungen‘ bzw. in der näheren Umgebung generell noch weitere Siedlungsplätze befanden, was in der Folge diese Argumentation revidieren würde. Die Errichtung von Viereckschanzen wird gelegentlich auch mit dem Abbau und dem Handel von Bohnerzen in Verbindung gebracht.¹⁵⁵ Dass es diese im Arbeitsgebiet gab, ist nicht von der Hand zu weisen, doch dafür, dass die Luftbildbefunde damit in Verbindung standen, existieren derzeit keine zuverlässigen Belege. So soll an



dieser Stelle an der aktuell in weiten Teilen der Forschung favorisierten Deutung als ländliche Gehöfte mit möglichem zentralen Charakter festgehalten werden.¹⁵⁶

3.6 Höhlen

Nach Norden wird das Arbeitsgebiet durch das Lonetal begrenzt. Die dort in großer Zahl befindlichen Höhlen sind v. a. für ihre paläolithischen Siedlungsspuren bekannt; aber auch in post-paläolithischer Zeit wurden sie aus verschiedenen Gründen immer wieder von Menschen aufgesucht. Ein eigentliches ‚Wohnen‘ im Sinne eines längeren Aufenthaltes kann für die Hallstattzeit nicht mit Sicherheit festgestellt werden.¹⁵⁷ Lediglich geringe Mengen an keramischen Funden bezeugen die Anwesenheit von Menschen; Befunde wie

15 Links: Langenau – Hörvelsingen – Schanze (Kat.-Nr. 52). Luftbildbefund der möglichen Viereckschanze.

16 Oben: Asselfingen – Blienhardt (Kat.-Nr. 53). Luftbildbefund der möglichen Viereckschanze.

17 Unten: Langenau – Lerchenbühl (Kat.-Nr. 29). Luftbildbefund der möglichen Viereckschanze.

155 Bittel u. a. 1981, 358 f.; Pankau 2007, 194.

156 So z. B. Wieland 1996, 53 f.; ders. 1999, 119; Büchsen-schütz/von Nicolai 2012, 384–387.

157 Vgl. Seewald 1971, 383 f., die drei Gründe für den Aufenthalt von Menschen in Höhlen nennt: Wohnen, Bestatten und Kult.

Kulturschichten, Feuerstellen o.Ä., die Aufschluss über Art und Dauer der Anwesenheit geben könnten, fehlen. Die Funktion als eisenzeitlicher Bestattungsort ist insofern auszuschließen, als dass bislang aus den Höhlen keine Gräber bekannt sind. Auch Hinweise auf Opferhandlungen, die nach Heidi Peter-Röcher auf einen Totenkult hindeuten,¹⁵⁸ fehlen bisher. Generell ist eine Kultfunktion der Höhlen während der Eisenzeit fraglich. Einen einzigen Hinweis auf rituelle Handlungen geben möglicherweise zwei Fragmente tönerner Vogelfiguren, welche außerhalb der Höhlen vom Hohlenstein, zwischen der Bärenhöhle und dem Stadel, aufgefunden wurden (Kat.-Nr. 57), deren Datierung allerdings mehr als fraglich ist. Christa Seewald grenzt sie auf den Zeitraum zwischen früher Urnenfelderzeit und später Latènezeit ein,¹⁵⁹ wobei Letzteres m.E. eher auszuschließen und der Urnenfelderzeit der Vorzug zu geben ist.

Ob es sich nun tatsächlich um einen Wohnplatz handelte oder ob die Höhlen jeweils nur kurzzeitig als Rastplätze oder Zufluchtsorte aufgesucht wurden, lässt sich beim momentanen Forschungsstand nicht entscheiden. Fehlende (oder nicht dokumentierte) hallstattzeitliche Befunde und vermutlich unvollständiges Fundmaterial sind auf die Arbeitsweise der Altgrabungen zurückzuführen und müssen nicht zwingend ein tatsächliches Fehlen bedeuten. Deshalb muss die Frage nach der Nutzung der Höhlen während der Hallstattzeit (zumindest vorerst) offen bleiben.

Die gleichermaßen nur sehr geringe Anzahl an latènezeitlichen Funden aus den Höhlen des Lonetals steht im deutlichen Gegensatz zur großen Menge an spätlatènezeitlichem Material aus den Höhlen des oberen Donautals.¹⁶⁰ Dennoch weisen die spärlichen Funde zumindest auf einen vorübergehenden Aufenthalt während der jüngeren Latènezeit hin. Die Höhlen vom Hohlenstein (Kat.-Nr. 57) scheinen nach Ansicht Wielands trotz der geringen Fundmenge als Wohnstätten genutzt worden zu sein, da dort besonders gute raumklimatische Verhältnisse, gute Lichtverhältnisse und günstige Zugangsmöglichkeiten bestanden.¹⁶¹ Genau wie für die Hallstattzeit können aber auch hier keine Befunde Klarheit schaffen. Was gegen eine längerfristige Nutzung spricht, ist das vollständige Fehlen von Werkzeugen und anderem Gerät; die wenigen Gefäßscherben lassen hier eher einen Rastplatz als eine

längerfristige Wohnstätte erwarten. Dafür, dass kultische Handlungen stattfanden, wie sie Wieland für viele Höhlenfundplätze an der oberen Donau postuliert,¹⁶² liegen m.E. keine Indizien vor. Und einen „refugialen Charakter“¹⁶³ besitzt nach seiner Definition (d.h. versteckte und schwer zugängliche Lage) einzig die Bocksteinhöhle von Rammingen (Kat.-Nr. 69). Von hier stammt ein einziger spätlatènezeitlicher Keramikfund (Taf. 6F), was nicht für eine dauerhafte, längerfristige Nutzung spricht.

3.7 Bestattungen

Bei den Untersuchungen zur Verteilung der Bestattungsplätze und zu deren Lage im Gelände (s. Abb. 3) wird nicht wie bei den Siedlungsplätzen zwischen ‚Zeitscheiben‘ der Hallstatt- und der Latènezeit unterschieden. Von den zwei bekannten latènezeitlichen Bestattungen kann nur eine lokalisiert werden, somit können also keine allgemeinen Aussagen zur bevorzugten Lage getroffen werden. Bei den nun im Folgenden zu besprechenden Grabhügelnekropolen wird als Arbeitshypothese davon ausgegangen, dass es sich bei ihnen um hallstattzeitliche Bestattungsplätze handelt bzw. dass diese zumindest in der Hallstattzeit und frühen Latènezeit für Nachbestattungen genutzt wurden.

Die bekannten Nekropolen verteilen sich im Arbeitsgebiet sehr unregelmäßig und entsprechen mit Sicherheit nicht der ursprünglichen Situation. Insgesamt kann man vier Gruppen in Abhängigkeit zur Art ihrer Auffindung unterscheiden: Zahlreiche Grabhügel sind in den umgebenden Waldgebieten an den Hängen der Schwäbischen Alb zu finden, wie beispielsweise die Hügelgruppen im Englenhäu nordwestlich von Langenau (Kat.-Nr. 5–16). Das Gelände ist heute teilweise schwer zugänglich, da der Bewuchs sehr dicht ist. Was für den Erhalt der Geländedenkmale ein Vorteil ist, ist für die wissenschaftliche Erfassung ein Nachteil: Es liegen häufig nur Schätzungen zum Umfang der Nekropolen vor. Ebenso unklar ist, ob es nicht Überschneidungen gibt und manchmal dieselben Hügel zu verschiedenen Nekropolen und somit doppelt gezählt wurden.

Eine zweite, kleinere Gruppe stellen die Grabhügel entlang der Lonieniederung dar. Schon Oscar Paret stellte fest, dass sich im oberen Lonetal, d.h. besonders auf den Markungen Öllingen und Asselfingen, „eine gewisse Häufung von Hügeln“ zeigt.¹⁶⁴ Eine dritte, ebenfalls nur kleine Gruppe bilden die Tumuli,

158 Peter-Röcher 2003, 95.

159 Seewald 1971, 377–383.

160 Wieland 1998; Seewald 1971, 370 f.

161 Wieland 1996, 55.

162 Ders. 1998, 396.

163 Ebd. 392.

164 Paret 1961, 263.

die im Rahmen von Baumaßnahmen entlang der B19 und A7 entdeckt wurden. Aus dem Bereich, der heute v.a. landwirtschaftlich genutzt wird, liegen kaum Bestattungen vor. Der vierten Gruppe gehören deshalb Grabhügel an, die sich heute im freien Feld befinden und lediglich durch Luftbildprospektion bekannt geworden sind, ohne dass eine archäologische Untersuchung im Gelände stattgefunden hätte.

Die Grabhügelnekropolen an der Südspitze des Waldgebietes Englenhäu (Fuchsloch [Kat.-Nr. 8–12], Verbrannte Platte [Kat.-Nr. 16], Breite [Kat.-Nr. 5] und Eichholz [Kat.-Nr. 6]) liegen alle an nach Nordwesten hin ansteigenden Hängen, sind also (je nach Vegetation) vom Zentrum des ‚Langenauer Beckens‘ aus sichtbar. Ebenso verhält es sich mit der Hügelgruppe im Waldgebiet Ballhart (Setzingen; Kat.-Nr. 77). Die Nekropolen von Asselfingen – Großer Bühl (Kat.-Nr. 56) und Asselfingen – Engerfeld (Kat.-Nr. 54) sind an Südwesthängen situiert, auch hier kann also Sichtkontakt zum Inneren der Mulde bestanden haben. Die drei Grabhügelnekropolen nördlich von Öllingen (Bühl [Kat.-Nr. 61], Stammersholz [Kat.-Nr. 66] und Zwerchhau [Kat.-Nr. 76]) gruppieren sich an den Hängen unterhalb einer Geländekuppe im Waldgebiet Grubenhau. Möglicherweise ist dies ein Hinweis auf eine noch nicht entdeckte Siedlung in diesem Bereich.

Die in der Loneniederung befindlichen Tumuli liegen ausnahmslos südlich der Lone in Hanglage oder, wie bei Langenau – Englenhäu, Härlesburren (Kat.-Nr. 14), auf einer sanften Kuppe oberhalb der Niederung. Der flache Niederungsbereich, der heute von Wiesen bedeckt ist, wurde offenbar nicht aufgesucht. Dass nur Grabhügel am Südufer der Lone bekannt sind, ist vermutlich auf die intensive Erforschung der dortigen Höhle Hohlenstein, der Bocksteinhöhle und der Fohlenhaushöhle sowie auf die Untersuchung ihres näheren Umfeldes zurückzuführen. Die aus Luftbildern bekannten Tumuli im Zentrum des ‚Langenauer Beckens‘, d.h. Langenau – Galgenberg (Kat.-Nr. 18), Langenau – Im Moos (Kat.-Nr. 23) und Langenau – Mühlweg (Kat.-Nr. 34), liegen alle im nahezu flachen Gelände. In allen drei Fällen ist die heutige Nähe zu Gewässern wie Bächen oder dem Donauried auffällig.

Insgesamt können in Bezug auf die Lage von Grabhügeln im Gelände also drei Gruppen unterschieden werden: Hügel im Flachland, Hügel in Hanglage in Richtung des Beckeninneren und Hügel auf der ‚Rückseite‘ des Beckens

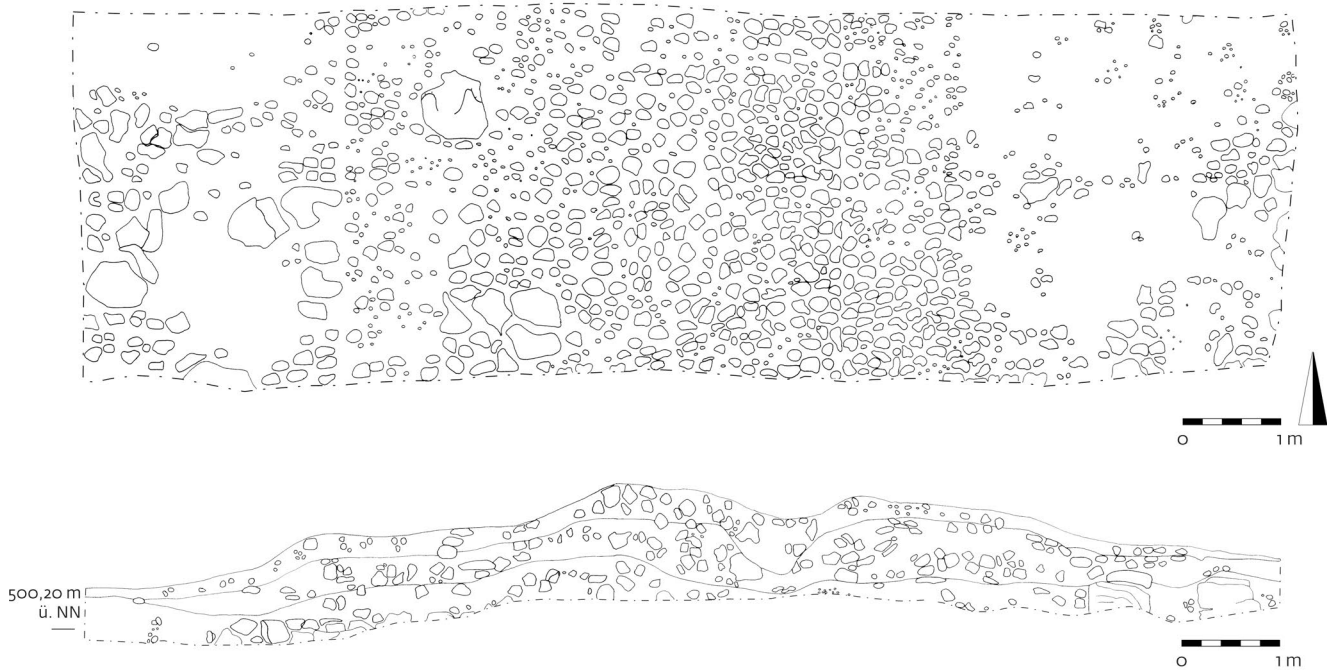
(d.h. im Lonetal). Bei den Nekropolen im flachen Gelände spielte möglicherweise die Nähe zur Siedlung oder zum Wasser eine Rolle, was auf die Tumuli in Hanglage vielleicht nicht zutrifft. Bei den Hügeln dieser Gruppe könnte hingegen die Sichtbarkeit der ausschlaggebende Faktor bei der Platzwahl gewesen sein. Mit 570 m ü.NN ist das Waldgebiet Englenhäu einer der höchsten Punkte des ‚Langenauer Beckens‘. Die besondere Agglomeration von Grabhügeln gerade an den zum Becken hin gerichteten Hängen lässt vermuten, dass Wert auf Sichtkontakt zwischen den Siedlungen in der Mulde und den Nekropolen gelegt wurde. Vom Zusammenhang zwischen den Bestattungsplätzen und den Siedlungen wird weiter unten ausführlicher die Rede sein.

Über den Aufbau der Grabhügel lässt sich beim momentanen Stand der Forschung wenig sagen. Der Durchmesser liegt (soweit Messungen vorgenommen wurden) zwischen 2 m (Kat.-Nr. 11) und 10 m (Kat.-Nr. 13).¹⁶⁵ Ob sich in den untersuchten Hügeln Steineinbauten oder hölzerne Grabkammern befunden haben, ist bei den Altgrabungen nicht dokumentiert worden. Ob es hierfür keine Anzeichen gab (was tendenziell eher für Holz- als Steineinbauten sprechen würde) oder dies nur nicht schriftlich festgehalten wurde, muss offen bleiben. Genauso ist in den meisten Fällen unklar, ob die Verstorbenen ebenerdig oder in einer Grube niedergelegt wurden, bevor der überdeckende Hügel aufgeschichtet wurde. Die Beschreibung der Bestattung von Langenau – Englenhäu (Kat.-Nr. 7) zumindest lässt auf eine nicht-eingetieft Position schließen.

Der einzige Grabhügel, bei dem eine schriftliche, zeichnerische und photographische Dokumentation der Befunde vorliegt, ist derjenige von Langenau – Englenhäu, Fuchsloch II (Kat.-Nr. 9). Dieser wurde bereits in der Bronzezeit errichtet und diente in der Hallstattzeit als Ort für eine Nachbestattung.¹⁶⁶ Der Hügel mit einem Durchmesser von 11 m weist eine stark mit Steinen vermischte Schüttung auf, wobei auch immer wieder größere Kalksteinfelsstücke von fast 1 m Länge auftreten können (Abb. 18). Besonders auffällig ist eine Setzung aus größeren Kalksteinen am nordwestlichen Rand der Schüttung. Sie ist NW–SO orientiert, wobei die Innenfläche etwa 1,5 × 1 m beträgt. Zwei Scherbenfragmente datieren in ein frühes HaD (s. Abb. 22), womit der Zeitpunkt der Niederlegung der Nachbestattung gegeben sein dürfte. Die Kammer ist rundherum

¹⁶⁵ Möglicherweise handelt es sich bei den sehr kleinen Hügeln teilweise um Lesesteinhaufen, wie Junginger es beobachten konnte.

¹⁶⁶ Reim 1974, 10.



18 Langenau – Englenghäu, Fuchsloch II (Kat.-Nr. 9). Die Nordhälfte des Grabhügels (Fläche 2, Planum 1) mit einer Steinsetzung am Westrand, die als Grabkammer für die hallstattzeitliche Nachbestattung diente.

19 Langenau – Englenghäu, Fuchsloch II (Kat.-Nr. 9). Profilschnitt von Ost nach West entlang der Südseite von Fläche 2 mit der hallstattzeitlichen Nachbestattung im Westen.

von größeren Kalksteinbrocken von 30–60 cm Kantenlänge gesäumt, was auch im Profil besonders deutlich wird (Abb. 19). Anhand der Zeichnungen ist nicht eindeutig ersichtlich, ob ein Annex an den bestehenden Hügel angefügt oder die Kammer im Randbereich des bestehenden Hügels eingetieft wurde.

Über die hallstattzeitliche Bestattungsweise in den Grabhügeln im Arbeitsgebiet lassen sich aufgrund des Fehlens archäologischer Untersuchungen bzw. der Dokumentation nur wenige Aussagen treffen. In den wenigen Fällen, in denen Beobachtungen festgehalten wurden, handelt es sich um Körpergräber, was für eine Datierung in die Stufe HaD spricht. Die Skelette sind S–N orientiert, wobei die Toten in Rückenlage niedergelegt wurden, was der Sitte dieser Zeit entspricht.¹⁶⁷ In Zusammenhang mit einer Bestattung im Waldgebiet Englenghäu (Kat.-Nr. 7), bei der keine nähere Ortsbezeichnung angegeben wurde, heißt es: „Das Skelett lag in der Mitte des Hügels auf dem gewachsenen Boden ohne Brandplatte, über ihm war eine etwa 30 cm dicke Schicht Diluviallehm aufgeschüttet, der Kopf lag im Süden auf 3 Steinen.“¹⁶⁸ Eine weitere Beschreibung liegt in Verbindung mit der Fundstelle Langenau – Englenghäu, Posthalters Poppelhau (Kat.-Nr. 15) vor: „[...] im Poppelhau war das von S. nach N. gerichtete Skelett ziemlich gut erhalten [...]. Das Haupt lag auf einem Stein, der als Kissen diente, das Antlitz nach Osten gewendet; [...].“¹⁶⁹ Beide Beschreibungen erwähnen einen Stein als Unterlage für den

Kopf. Ob dies ein Zufall ist oder tatsächlich regelmäßig auftritt, müssten weitere Untersuchungen zeigen. Anthropologische Bestimmungen in Hinblick auf das Geschlecht wurden nur in einem einzigen Fall vorgenommen. Es handelt sich dabei um die Untersuchung des Schädels aus dem unbekanntem Grabhügel im Englenghäu (Kat.-Nr. 7) durch Hermann von Hölder: „Der Schädel hatte alle Kennzeichen des weiblichen Geschlechts, die Frau hatte jedenfalls das 60. Lebensjahr überschritten.“¹⁷⁰ Inwiefern das Ergebnis dieser über hundert Jahre zurückliegenden Untersuchung korrekt ist, ist schwer zu beurteilen, denn der Schädel ist heute verschollen. Von der hallstattzeitlichen Nachbestattung in Englenghäu, Fuchsloch II (Kat.-Nr. 9) sind weder Skelettreste bekannt noch konnte Leichenbrand geborgen werden. Da sich der Zeitpunkt der Niederlegung, datiert anhand der Funde in ein frühes HaD, mit dem Zeitpunkt des Übergangs von der Brand- zur Körperbestattungssitte deckt, liefert er keinen entscheidenden Hinweis. Die Größe der Kammer lässt im Falle einer Körperbestattung auf eine sehr kleine Person, vielleicht ein Kind, schließen.

Ungleich schwerer ist die Beurteilung der Anzahl und Verteilung der Flachgräber, die i. d. R. besonders im Rahmen von Baumaßnahmen oder Ausgrabungen zutage kommen. Aus Gründen, über die nur spekuliert werden kann, liegen aus dem Arbeitsgebiet fast keine Flachgräber vor. Eine Ausnahme bilden die latènezeitliche Brandbestattung von Lange-

167 Kurz 1997, 95.

168 von Hölder 1894, 56.

169 Bürger 1894, 19.

170 von Hölder 1894, 56.

nau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39) sowie möglicherweise die Fundstelle Öllingen – Bühl (Kat.-Nr. 61), von der hallstattzeitliche Scherben und menschliche Knochen stammen. Allerdings handelt es sich in beiden Fällen um Einzelfunde, weshalb keine Aussage über die mögliche Ausdehnung des potentiellen Gräberfeldes getroffen werden kann. Es ist auch im Fall der Fundstelle Öllingen – Bühl nicht auszuschließen, dass es sich möglicherweise um einen stark verflachten Grabhügel handelt, der im Gelände nicht mehr oder nur noch schwach sichtbar ist und der durch den Finder nicht erkannt wurde. Darauf könnte der Flurname „Bühl“ einen Hinweis liefern. Bei der Interpretation und Zuordnung dieser Fundstelle sollte man aus diesen Gründen vorsichtig sein.

Die oben genannte Bestattung der mittleren Latènezeit von der Fundstelle Langenau – Ramminger Berg (Kat.-Nr. 39) trat bei Straßenarbeiten im Jahr 1969 zutage.¹⁷¹ Eine erste Untersuchung der Fläche fand am 23. April 1970 statt, bei der die vorliegende Brandbestattung aufgedeckt und geborgen wurde. Es handelt sich um eine flache, rechteckige Grabgrube, die mit Brandschutt, Holzkohle und Resten von Leichenbrand verfüllt war. Im nördlichen Teil befanden sich die Beigaben, in der ganzen Grube verteilt waren Keramikfragmente aufzufinden. Das Schmuckinventar wurde bereits oben im Rahmen der Chronologie der Kleinfunde besprochen. Fragen wirft der Befund eines Grubenhauses auf, welches sich in unmittelbarer Nähe des Grabes befindet. Aus dem in der Verfüllung geborgenen mittellatènezeitlichen Material ist zu schließen, dass beide zeitlich nah zueinander entstanden sind. Es könnte sich deshalb um eine Siedlungsbestattung handeln, wenn auch der Begriff „Siedlung“ hier etwas weiter greift, als die Befundsituation es zulässt, denn das Grubenhaus ist der einzige sicher datierte Siedlungsbefund. Ist das Grab älter als die ‚Siedlung‘, stellt sich die Frage, weshalb gerade dieser Platz für die Bestattung gewählt wurde, denn das Grab liegt inmitten einer urnenfelderzeitlichen Nekropole. War diese zum Zeitpunkt der latènezeitlichen Bestattung bekannt und handelt es sich um ein Wiederaufgreifen einer älteren Tradition? Da nur ein kleiner Bereich ausgegraben ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass hier auch noch hallstattzeitliche Befunde vorliegen, die diese These stützen könnten. Wäre das Grab also tatsächlich älter, könnte man vielleicht von einem ‚Gründergrab‘ sprechen. Diese Überlegungen müssen aller-

dings ohne eine weitere Untersuchung der Fläche, die möglicherweise zusätzliche Gebäude und/oder Bestattungen erbringen könnte, reine Spekulation bleiben. Es ist generell nicht ungewöhnlich, dass Flachgräber und Grabhügel in einer Nekropole gemeinsam auftreten. Man kann also annehmen, dass sich im Bereich der bekannten Grabhügelnekropolen noch weitere (Flachgrab-)Bestattungen befinden.

Insgesamt wird bei der Betrachtung der Lage der Bestattungsplätze deutlich, dass das heutige Verteilungsbild stark von den Auffindungsbedingungen beeinflusst ist und kaum Rückschlüsse auf die ursprüngliche Situation erlaubt. Sowohl die Aufsuchung von Hängen als auch vom flachen Gelände ist belegt, wenn gleich die Hanglage dominiert. Vergleichbar sind die Ergebnisse von Hilke Hennig, die erkannte, dass in Bayerisch-Schwaben die Höhen bevorzugt wurden, obwohl auch Bestattungen in Tallage auftreten können.¹⁷² Georg Kossack zeigte bereits 1959, dass die Nekropolen im Donautal im Landkreis Dillingen bevorzugt am Rand der lössbedeckten Hochterrassen zu finden sind.¹⁷³ Und Pankaus Untersuchungen ergaben, dass im Brenz-Kocher-Tal zwar überwiegend höhere Lagen als Bestattungsplätze aufgesucht, aber dennoch auch niedrigere Lagen genutzt wurden.¹⁷⁴

3.8 Die Fundstelle Langenau – Galgenberg: Bestattungsplatz und/oder Heiligtum?

Eine besondere Fundstelle ist Langenau – Galgenberg (Kat.-Nr. 18), weshalb sie im Folgenden näher betrachtet werden soll. Im Sommer 1979 entdeckte Otto Braasch im Rahmen einer Luftbildprospektion am westlichen Ortsausgang von Langenau im Ackerland zahlreiche Verfärbungen im Gelände (Abb. 20). Im Luftbild zeichnet sich ein Kreisgraben von etwa 30m Durchmesser ab, dessen östlicher Bereich durch einen modernen Weg überbaut ist. Im Inneren des großen Kreisgrabens sind nach Südosten hin versetzt ein bis zwei weitere Kreisgräben zu erkennen. Im innersten der drei Gräben scheint sich im Zentrum eine kreisrunde Verfärbung zu befinden; zwei weitere liegen zum nördlichen Rand hin versetzt. Westlich und südlich davon zeichnen sich außerhalb der Kreisgräben mindestens 13 weitere rundliche Verfärbungen ab. Nördlich der Straße zum Flözbach hin sind fünf weitere Verfärbungen erkennbar, die ebenfalls zur vermeintlichen Nekropole gehören könnten.

171 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 118f. Hier wird die Fundstelle als „Ramminger Weg“ bezeichnet.

172 Hennig 2001, 21.

173 Kossack 1959, 67.

174 Pankau 2007, 257f.



20 Langenau – Galgenberg (Kat.-Nr. 18). Der Luftbildbefund zeigt möglicherweise eine hallstattzeitliche ‚Kultanlage‘.

Das Gelände ist heute vollkommen eben und es gibt keinen Hinweis auf einen verflachten Tumulus. Möglicherweise ist er durch Erosion und landwirtschaftliche Maßnahmen im Laufe der Zeit vollständig verschwunden. Mehrfache Geländebegehungen ergaben keinerlei Funde. Eine andere Möglichkeit hingegen wäre, dass nie ein Hügel existiert hat. Denn aufgrund von Vergleichen mit anderen Fundstellen in Süddeutschland wäre es denkbar, dass es sich um einen hallstattzeitlichen ‚Kultplatz‘ handelt. Derartige ‚Kultplätze‘ bestehen i. d. R. aus einem Kreisgraben, dessen Größe – d. h. Umfang, Breite und Tiefe – variieren kann und der in manchen Fällen an einer Stelle eine Öffnung aufweist,¹⁷⁵ in anderen Fällen jedoch geschlossen ist¹⁷⁶. Bisweilen zeichnen sich im Inneren der Kreisgräben Befunde ab, bei denen es sich um Pfostengruben¹⁷⁷ oder gelegentlich um Gräber handeln kann, wobei auch außerhalb dieser Anlagen bestattet wurde.

Ein Beispiel für einen derartigen ‚Kultplatz‘ in der Nähe des ‚Langenauer Beckens‘ findet sich in der Flur ‚Heide‘ etwa 3 km ONO von Berghülen-Treffensbuch (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg).¹⁷⁸ Als vergleichbare Anlage in Bayern wurden in Rain-Oberpeiching

(Lkr. Donau-Ries, Bayern) 1980/81 ein Kreisgraben und sechs Brandgrubengräber untersucht, die durch den fortschreitenden Kiesabbau bedroht waren.¹⁷⁹ Hennig geht davon aus, dass es sich um „heilige Bezirke“ handelt, die dem Totenkult vorbehalten waren und auf urnenfelderzeitlicher Tradition beruhen.¹⁸⁰ Dieser Kult soll während der Hallstattzeit seine Blütezeit erfahren haben. Auch Zürn sieht in der Anlage von Waiblingen-Hegnach (Rems-Murr-Kreis, Baden-Württemberg) einen Kultplatz, der durch einen Ringgraben vom Umfeld abgeschirmt war und in dessen Innerem zu kultischen Zwecken Feuer brannten.¹⁸¹

Das Langenauer Beispiel besteht – soweit erkennbar – aus mindestens zwei, vielleicht sogar drei ineinander liegenden Kreisgräben, die aber keinen gemeinsamen Mittelpunkt besitzen. Im südwestlichen Bereich liegt offenbar eine Überschneidung aller drei Gräben vor, allerdings lässt sich allein anhand des Luftbildes nicht feststellen, welcher Befund welchen schneidet. Der innerste Kreis bezieht sich scheinbar auf eine dunkle Verfärbung in dessen Zentrum, die einen Durchmesser von 1–1,5 m hat. Möglicherweise könnte es

175 So bei Rain-Oberpeiching, wo sich an der Nordseite des Kreisgrabens eine 1,4 m breite Öffnung befindet: Hennig 2001, 207 Kat.-Nr. 13.

176 So in Königsbrunn (Lkr. Augsburg, Bayern): ebd. 249–252 Kat.-Nr. 20.

177 So in Berghülen-Treffensbuch: Reim 1979b, 35.

178 Reim 1979b.

179 Hennig 2001, 207 Kat.-Nr. 13.

180 Ebd. 25.

181 Zürn 1974, 336.

sich hierbei (sofern eine Deutung anhand des Luftbildbefundes ohne Ausgrabung überhaupt möglich ist) um eine Pfostengrube handeln, deren dunkles Erdmaterial durch das Pflügen diffus in der Fläche verteilt worden ist; alternativ könnte allerdings auch eine zentrale Bestattung vorliegen. Bei den beiden Verfärbungen nördlich davon könnte es sich in diesem Fall um Nach- oder Nebenbestattungen handeln. Der darauffolgende, nur sehr vage erkennbare Kreisgraben verläuft im Südwesten mehr oder weniger parallel zum ersten und ragt im Norden und Nordosten deutlich über diesen hinaus. Unter der spekulativen Annahme, dass der zweite Graben später als der erste entstanden ist, deutet dies eine ‚Erweiterung‘ in diese Richtung an. Im Luftbild sind allerdings keine Befunde erkennbar, die eine Erklärung hierfür geben könnten (wie z.B. etwaige [Nach-] Bestattungen in diesem Bereich). Der äußerste Kreisgraben schließlich folgt wiederum im Südwesten relativ genau dem Verlauf der ersten beiden, reicht aber im Norden, Osten und Südosten über diese hinaus. Auch hier sind im Inneren keine Befunde zu erkennen, möglicherweise liegt im nördlichen Bereich zudem eine Unterbrechung des Grabens vor. Der östliche Abschnitt wird von einer Straße überbaut. Es existieren keine Informationen darüber, ob bei dem Straßenbau Befunde beobachtet oder Funde gemacht worden sind.

Die drei Gräben scheinen sich offensichtlich aufeinander zu beziehen, indem sie sich an einer bestimmten Stelle konsequent überlagern. Deshalb dürfte von einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum ausgegangen werden, in welchem die ‚Erweiterungen‘ (sofern es sich um solche handelt) vorgenommen wurden, da jeweils die vorhergehende (?) Anlage sichtbar im Gelände bestanden haben muss. Geht man weiterhin davon aus, dass der innerste Kreis der älteste ist und dass es sich dabei tatsächlich um einen Begräbnisplatz handelt, so scheint sich die Funktion im Laufe der Zeit geändert zu haben, da die ‚Erweiterungen‘ keine weiteren Bestattungen einzubeziehen scheinen. Ohne archäologische Ausgrabungen ist es allerdings müßig, an dieser Stelle Theorien aufzustellen, da sie alle rein spekulativ sind – zumal nicht einmal die Datierung in die Eisenzeit gesichert ist.

Westlich, südwestlich und nördlich dieser Anlage sind 13 runde Verfärbungen auszumachen, die jeweils einen Durchmesser von etwa 5 m haben und sich unregelmäßig in der Fläche verteilen. Es dürfte sich dabei um Bestattungen in kleinen, verflachten Grabhügel handeln.

Eine davon schließt direkt westlich an den äußersten Kreisgraben an und scheint ihn zu berühren. Ebenfalls interessant ist die etwa in O-W-Richtung ziehende lineare Struktur, die sich südlich der Grabenanlage abzeichnet. Ob sie dazugehört, müssen archäologische Untersuchungen zeigen, aber eckige Umfassungen von Nekropolen sind in der Eisenzeit nicht ohne Beispiel: Im Gräberfeld von Rottenburg ‚Lindele‘ etwa sind mehrere Grabhügel von eckigen Steineinfassungen umgeben.¹⁸²

Ob es sich bei dem Luftbildbefund tatsächlich um eine ‚Kultanlage‘ der Hallstattzeit handelt, können nur Untersuchungen vor Ort ergeben. Anlass zur Spekulation geben folgende Faktoren: die Situation aus drei aufeinander bezogenen Gräben, das weitgehende ‚Fehlen‘ von Befunden im Inneren (soweit anhand eines Luftbildes hier eine Aussage möglich ist), Bestattungen (?), die außerhalb der Anlage anschließen, und der Vergleich mit ähnlichen Anlagen im süddeutschen Raum. Die zugehörige Siedlung könnte sich hinter der Fundstelle Langenau – Kiesgräble (Kat.-Nr. 28) verbergen, die sich ganz in der Nähe befindet.

3.9 Siedlungs- und Bestattungsplätze in der Zusammenschau

Für gewöhnlich ist davon auszugehen, dass sich Bestattungsplätze in der Nähe der jeweils zugehörigen Siedlung befinden. Wenn man unter diesem Aspekt die Verbreitungskarte mit den bislang bekannten Gräberfeldern und Siedlungen im Arbeitsgebiet betrachtet, so wird deutlich, dass das heutige Bild der Lage der Nekropolen möglicherweise nicht der ursprünglichen Verteilung entspricht.¹⁸³ Während die Siedlungen v. a. im Inneren und vereinzelt auch in den Hanglagen des ‚Langenauer Beckens‘ ausgemacht werden können, befinden sich die Grabhügelnekropolen zu einem großen Teil in der Peripherie an den Hängen der Schwäbischen Alb. Hier besteht ganz offensichtlich eine Diskrepanz.

Dabei kommen mehrere mögliche Schlussfolgerungen infrage:

1. Die Bestattungsplätze in der Nähe der Siedlung im Kern des Beckens wurden noch nicht erkannt.
2. Die Siedlungen im Bereich der Nekropolen am Rande des ‚Langenauer Beckens‘ sind noch nicht bekannt.
3. Die Bestattungsplätze wurden in der Tat in größerer Entfernung zu den Siedlungen angelegt.

182 Hald 2009, 192.

183 Dieser Eindruck ändert sich auch dann nur wenig, wenn man die Einzelfunde unter der Annahme, sie

seien Siedlungsanzeiger, in die Kartierung einbezieht.

Die erste Problematik ist nicht von der Hand zu weisen. Es liegen zahlreiche Luftbilder von Prospektionen seit den 1980er Jahren vor, auf denen sich Strukturen abzeichnen, die möglicherweise auf Grabhügel hindeuten. Als Beispiele seien hier nur die Fundstellen Asselfingen – Engerfeld (Kat.-Nr. 54) und Asselfingen – Großer Bühl (Kat.-Nr. 56) genannt. Eindeutige Hinweise auf Flachgräberfelder sind auf Luftbildern nicht zu erkennen, da die Strukturen zu klein und nicht zweifelsfrei zuzuordnen sind. Doch selbst unter der Annahme, dass eine unbekannte Anzahl an Flachgräber- und Grabhügelfeldern bislang nicht entdeckt oder erkannt wurde, bleibt doch offen, weshalb bei Begehungen und (noch wichtiger) v. a. bei Baumaßnahmen fast ausschließlich Siedlungsfunde zutage traten und keine Bestattungen, wie man es erwarten sollte. Auch das Argument, dass die äußerst intensive landwirtschaftliche Nutzung des Gebietes Grabmonumente zerstört habe, kann nur bedingt richtig sein, denn dies würde bedeuten, dass entsprechend weniger Siedlungsplätze bekannt sein müssten, weil sie ebenfalls Opfer der Zerstörung geworden wären.

Die zweite Möglichkeit ist nicht auszuschließen – im Gegenteil ist es m. E. sogar sehr wahrscheinlich, dass sich auf den zahlreichen prominenten Geländespornen, die einen weiten Blick über das ‚Langenauer Becken‘ erlauben, einst Siedlungsstellen befunden haben, welche allerdings heute – z. B. aufgrund von Erosionsvorgängen – noch nicht bekannt oder vollständig zerstört sind. So könnte vielleicht im Waldgebiet Grubenhau nördlich von Öllingen eine Siedlung gelegen haben, da sich hier um eine weitläufige Geländekuppe herum an den Hängen mehrere Grabhügelgruppen lokalisieren lassen (Kat.-Nr. 66, 70 u. 76). Innerhalb dieser Randbereiche sind keine Siedlungen bekannt, was zum einen der Tatsache geschuldet ist, dass das Gelände aufgrund des sehr dichten Bewuchses sehr unübersichtlich und schwer zugänglich ist, wodurch wiederum Begehungen erschwert werden. Zum anderen wurden und werden (zumindest vorläufig) keine Bauvorhaben in diesen Gebieten realisiert, welche Funde zutage gefördert und archäologische Untersuchungen notwendig gemacht hätten.

Die dritte Möglichkeit, dass die Hügel in der Tat in größerer Entfernung zu den Siedlungen an den Hängen der Schwäbischen Alb errichtet wurden, impliziert eine gewisse Ab-

sicht hinter der Trennung von Wohn- und Bestattungsplatz. So wäre es denkbar, dass die Hügel in höheren Lagen errichtet wurden, damit sie auch noch aus größerer Entfernung sichtbar waren, z. B. von der Donauniederung aus. Möglicherweise sollten damit bestimmte Territorien abgegrenzt werden, wie man es beispielsweise von der Heuneburg kennt. Die dortige Geländesituation ist bis zu einem gewissen Punkt mit derjenigen des ‚Langenauer Beckens‘ vergleichbar, denn in beiden Fällen liegt eine Talsituation vor, die von ansteigenden Hängen begrenzt wird: Oberhalb der Donau erhebt sich die Heuneburg; im umgebenden Gelände an den Rändern der Donauniederung westlich und nordwestlich davon befinden sich Nekropolen wie die Hohmichele-Gruppe im ‚Speckhau‘, der Lehenbühl, die Gruppen Gießübel-Talhau, Satz und Rübgarten sowie andere, die weithin sichtbar waren.¹⁸⁴ Auch auf der gegenüberliegenden, östlichen Donauseite sind im ansteigenden Gelände oberhalb der Donauniederung Bestattungsplätze anzutreffen (‚Rauer Lehen‘ und ‚Ringensee‘). Die Hügel befinden sich fast alle in Sichtweite der Burganlage und könnten als Markierung für das Herrschaftsgebiet gedient haben. Allerdings bleibt bei einer Übertragung der Situation auf das ‚Langenauer Becken‘ offen, welche Form von ‚Herrschaft‘ hier vorgelegen haben könnte, da bislang keine Fundstelle bekannt ist, die man als Zentralsiedlung bezeichnen könnte. Einzig der ‚Herrenhof‘ vom Öllinger Sandberg (Kat.-Nr. 64) nimmt eine Sonderstellung in der Besiedlungsstruktur ein. Erstaunlich ist, dass gerade in und um diesen Bereich nahezu keine Bestattungen bekannt sind; einzig der (nur aus dem Luftbild bekannte) mögliche Grabhügel Öllingen – Bühl (Kat.-Nr. 61) in über 1,5 km Entfernung käme als Bestattungsplatz infrage. Es ist anzunehmen, dass ein reicher ‚Gutsherr‘, der es sich leisten konnte, einen ‚Herrenhof‘ zu errichten, auch entsprechend dazu nach seinem Tod auf einem repräsentativen Begräbnisplatz seine letzte Ruhe fand.¹⁸⁵ Umso bemerkenswerter ist das Nicht-Vorhandensein eines solchen Bestattungsplatzes im Umfeld des ‚Herrenhofes‘ von Öllingen. Ein erster Erklärungsansatz könnte das Problem der Erhaltung sein: Im Bereich des Sandbergs wurde über Jahrhunderte hinweg Sand abgebaut, was zur Folge hatte, dass vermutlich zahlreiche Fundstellen unerkannt den Fördermaßnahmen zum Opfer

184 Kurz/Schick 2002, 15 Abb. 1.

185 Ein Beispiel für repräsentative Bestattungen mit reichen Beigaben, teilweise sogar Importen, stammt von dem ‚Herrenhof‘ in Kinding-Ilbling (Lkr. Eichstätt, Bayern): Kas/Schußmann 1998, 101.

Ein weiteres Beispiel sind ein umfangreiches und reich ausgestattetes Flachgräberfeld sowie ein Grabhügelfeld in der Nähe des ‚Herrenhofes‘ von Enkering-Gatzäcker: Schaich/Rieder 1998, 48.

fielen. Möglicherweise waren darunter auch die Gräber der Bewohner des ‚Herrenhofes‘. Eine zweite Überlegung wäre, dass die Bestattungen außerhalb der Markungsgrenze liegen und somit in dieser Arbeit nicht mehr erfasst wurden. Dies würde allerdings bedeuten, dass die Gräber mindestens 4km vom ‚Herrenhof‘ entfernt angelegt worden wären.

Trotz alledem können in einigen Fällen Vermutungen bezüglich zusammengehöriger Siedlungs- und Bestattungsplätze angestellt werden: Es liegt nahe, die Brandbestattung und das Grubenhaus von Langenau – Rammingen Berg (Kat.-Nr. 39) aufeinander zu beziehen. Der Fundstelle Langenau – Mühlgasse (Kat.-Nr. 33) können aufgrund der Nähe (500m Luftlinie) die als Grabhügel interpretierten Luftbildbefunde von Langenau – Mühlweg (Kat.-Nr. 34) zugeordnet werden. Als weiterer zugehöriger Siedlungsplatz käme auch Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1) in 600m Entfernung infrage. Die Luftbildbefunde von Langenau – Im Moos (Kat.-Nr. 23), die womöglich auf Grabhügel hinweisen, sind nur durch die Nau von der Siedlung Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20) getrennt. Und zwischen der Siedlung Langenau – Kiesgräble (Kat.-Nr. 28) und dem ‚Kultplatz‘ Langenau – Galgenberg (Kat.-Nr. 18) liegen lediglich 500m.

Holger Baitinger glaubt, einen Zusammenhang zwischen den kleinen hallstattzeitlichen Weilern im Taubergebiet und der Gruppenbildung innerhalb der Nekropolen zu erkennen.¹⁸⁶ Diese Beobachtung kann auf das Arbeitsgebiet nicht übertragen werden, da solche Untersuchungen bisher fehlen. Dennoch wäre ein entsprechendes Ergebnis gerade bei den umfangreicheren Nekropolen durchaus denkbar, da sich – eine korrekte Kartierung der einzelnen Hügel vorausgesetzt – z.T. kleinere Gruppen abzeichnen. Ein Beispiel liegt möglicherweise in Zusammenhang mit der Fundstelle Langenau – Englenghäu, Fuchsloch IV (Kat.-Nr. 11) vor, wo eine Gruppe von vier Tumuli, eine weitere von sechs sowie zwei vereinzelt Grabhügel getrennt voneinander liegen. Eine Verortung der Nekropolen entlang von Verkehrswegen, wie Hennig sie für das südlich benachbarte Bayerisch-Schwaben erkannte,¹⁸⁷ kann im untersuchten Gebiet nicht ausgemacht werden, da erstens fraglich ist, wo genau sich Wege befanden¹⁸⁸ und zweitens die Hügel zu locker gestreut sind, als dass ein Wegesystem daran festzumachen wäre.

4 WIRTSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN

Bei der Frage nach den wirtschaftlichen Grundlagen werden zwei Aspekte unterschieden: einerseits die Verarbeitung von Rohstoffen und andererseits deren Gewinnung und (landwirtschaftliche) Erzeugung. Zu Letzterer liegen nahezu keine Informationen vor, da sich für keine Fläche bislang landwirtschaftliche Nutzung nachweisen lässt. Auch entsprechendes Gerät wie Pflugschar, Sichel o.Ä. ist bislang unbekannt – einzig Mahlsteine weisen auf Getreideverarbeitung hin. Archäobotanische Untersuchungen, die Aufschluss über den Anbau von Kulturpflanzen geben könnten, wurden bisher nicht vorgenommen. Ebenso wurde keine osteologische Untersuchung der Tierknochen durchgeführt, so dass konkrete Angaben zu den Wirtschaftstieren und deren Häufigkeit nicht möglich sind.

Über die Gewinnung von Rohmaterial außer Bohnerz kann beim bisherigen Forschungsstand desgleichen keine Aussage getroffen werden. Deshalb soll im Folgenden allein die Verarbeitung von Rohstoffen näher betrachtet werden.

4.1 Töpferhandwerk

Die Keramikproduktion ist im Arbeitsgebiet bisher nur über die Gefäße fassbar. Bislang konnte kein Befund ausgemacht werden, bei welchem es sich um einen Töpferofen handeln könnte oder gar die Werkstatt eines Töpfers. Dass es sie aber gegeben haben muss, steht außer Frage, da zumindest die einfache Siedlungskeramik sicher vor Ort hergestellt und nicht importiert wurde. Dies zumindest erhält durch die Verwendung des lokal in großen Mengen im Arbeitsgebiet vorkommenden Bohnerz als Magerungsbestandteil Bestätigung, das über die gesamte vorrömische Eisenzeit hinweg bei fast allen grobkeramischen und auch zahlreichen feinkeramischen Gefäßen zu beobachten ist.

Was die Feinkeramik betrifft, so ist diese in der frühen Hallstattzeit häufiger anzutreffen, als es später während der Latènezeit der Fall ist. Zukünftige Untersuchungen im Bereich des ‚Herrenhofes‘ vom Öllinger Sandberg (Kat.-Nr. 64) dürften hier vermutlich noch weiteres Material ans Licht bringen. Vielleicht befand sich gerade an dieser Stelle eine Werkstatt, was aufgrund von vergleichbaren Befunden in anderen ‚Herrenhöfen‘ nicht überraschen würde. Aus der jüngeren Eisenzeit sind

¹⁸⁶ Baitinger 1999, 166.

¹⁸⁷ Hennig 2001, 98.

¹⁸⁸ Entlang des Geißentales, das weiter oben als Ver-

bindung zum Lonetal genannt wurde, sind bisher keine Hügel bekannt.

verhältnismäßig wenige Fundkomplexe mit Drehscheibenware bekannt. Es stellt sich die Frage, ob diese vor Ort gefertigt oder möglicherweise eingeführt wurde. Vermutlich importiert wurde das Fragment eines rot bemalten Gefäßes von der Fundstelle Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37), da derartige Töpfe wohl am ehesten in Oppida hergestellt wurden. Ob die Graphittonware in Form von fertigen Gefäßen, mit Graphit durchsetztem Rohmaterial oder lediglich Graphit allein in das Arbeitsgebiet gelangte, bleibt offen – klar ist, dass die nächsten Graphitvorkommen in der Gegend von Passau liegen und somit in jedem Fall eine gewisse Art von Import stattgefunden haben muss.

4.2 Textilhandwerk

Das Fundmaterial aus dem Arbeitsgebiet liefert eine ganze Reihe von Spinnwirteln und Webgewichten. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass gerade bei den Lesefunden eine genaue Datierung nicht möglich ist, da Spinnwirtel im Gegensatz zu anderen Fundgattungen über die Zeiten hinweg in ihrer Gestaltung stark von ihrer Funktion bestimmt sind und nur wenige Veränderungen erfahren, die kaum chronologisch fassbar sind.

Ein Fundkomplex sticht besonders hervor: Die große Anzahl an Spinnwirteln aus der Verfüllung des kleinen untersuchten Grabenschnitts im ‚Herrenhof‘ Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64) liefert möglicherweise einen Hinweis auf ein Spinn- und Webhaus, welches sich in der Nähe des Grabens befunden haben könnte. Gerade in Zusammenhang mit diesem ‚Herrenhof‘ ist aufgrund von Vergleichen mit anderen bekannten Anlagen anzunehmen, dass hier Handwerk betrieben wurde.¹⁸⁹ ‚Endprodukte‘, also Reste der produzierten Textilien, sind bisher aus dem Arbeitsgebiet nicht bekannt. Der Grundwasserspiegel ist zwar oft hoch, allerdings stieg er erst nach der hier im Fokus stehenden Siedlungstätigkeit an, so dass keine günstigen Voraussetzungen für eine organische Erhaltung bestehen.¹⁹⁰

4.3 Metallurgie

Dass die Bohnerzvorkommen im ‚Langenauer Becken‘ schon länger bekannt waren, zeigt die bronzezeitliche Keramik, die gelegentlich auf diese Weise gemagert war. In der Eisenzeit tritt diese Form der Magerung verstärkt auf. Doch Bohnerz findet nun nicht mehr nur im Töpfer-

handwerk Verwendung, denn ab der Eisenzeit spielte auch die Verhüttung eine Rolle. Von der Fundstelle Langenau – Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31) sind zwei Befunde bekannt, bei denen es sich um verflachte Schlackenhügel handelt, die von Gassmann dem Typ g zugeordnet werden.¹⁹¹ Derartige glasige Schlacken datieren allerdings ins Mittelalter und die frühe Neuzeit. Es ist anzunehmen, dass sich ganz in der Nähe die zugehörigen Öfen befunden haben. Nach jedem Ofengang musste die Anlage gesäubert werden und die Überreste des Verhüttungsprozesses wurden auf Halden oder Schlackenhügeln deponiert, wie sie im Falle dieser Fundstelle vorliegen.¹⁹² Bisher konnten hier keine mittelalterlichen Funde gemacht werden, Begehung und Baubeobachtung brachten einzig latènezeitliches Material ans Licht (zu welchem auch Eisenfunde gehören). Ob dieser Platz möglicherweise auch schon in der Eisenzeit als Verhüttungsplatz genutzt wurde, muss aber offen bleiben. Weitere Schlackenfundstücke stammen von den Fundstellen Langenau – Ob dem Birkenbühl (Kat.-Nr. 36) und Öllingen – Tadelfingen (Kat.-Nr. 67). Sie wurden von Gassmann dem Typ f (fayalitische Abstichschlacken) zugewiesen und datieren somit ins Frühmittelalter. Aufgefunden wurden sie allerdings zusammen mit eisenzeitlicher Keramik. Als weiteres Indiz für Eisenverhüttung könnten die drei eisernen Spitzbarren von der Fundstelle Langenau-Albeck – Osterstetten (Kat.-Nr. 47) aufzufassen sein. Ob diese vor Ort hergestellt oder importiert wurden und ob es sich bei der Fundstelle um einen Verhüttungsplatz handelt, lässt sich nicht klären, da die Fundumstände sowie der genaue Fundort unbekannt und die Barren verschollen sind.

In Bezug auf die Bronzeverarbeitung lässt sich weder ein Befund noch ein Fund (z. B. eine Gussform oder ein Halbfabrikat) anführen, welcher auf eine Produktion vor Ort schließen ließe, da bislang allein ‚Endprodukte‘ vorliegen. Eine lokale Herstellung kann also weder bewiesen noch ausgeschlossen werden.

Ebenfalls zur Metallurgie zu zählen ist das Münzwesen der jüngeren Latènezeit. Da die Münzprägung v. a. in den Oppida angesiedelt war und nur eine sehr geringe Zahl an Münzen im Arbeitsgebiet gefunden wurde, ist nicht von einer Prägung vor Ort auszugehen.¹⁹³ Außer dem ‚Schatzfund‘ von Langenau – Steinhäuser (Kat.-Nr. 43) mit neun schweizerischen

189 Ein vergleichbares Beispiel ist das „Erdwerk I“ von Niedererlbach, wo im Nordwesten der Anlage in einer späteren Bauphase ein Teil des Grabens wieder zugeschüttet wurde, um in diesem Bereich ein Webhaus zu errichten (Koch/Kohnke 1988, 56).

190 Klein 1987, 65.

191 Dabei handelt es sich um „glasige Ca-Al-Si-Schlacken Typ Kippenheim mit einem Eisengehalt zwischen 10 % und 25 %“ (Gassmann 2005, 35).

192 Ebd. 33.

193 Dembski 1998, 16f.

und einer süddeutschen Münze, welche somit eher der Thesaurierung als einer tatsächlichen Geldwirtschaft zugeordnet werden können, liegt bisher nur eine Potinmünze vor (s. Abb. 1). Solche Münzen treten i. d. R. in größeren Siedlungskontexten in Erscheinung und werden als ‚Kleingeld‘ zur Bezahlung von Waren im Handel gedeutet. Da es sich um ein prägefrisches Exemplar handelt, das wahrscheinlich kaum in Umlauf war, bevor es in den Boden gelangte, ist auch in diesem Fall eher von einer Thesaurierung oder einer Opfergabe als von einem Bezahlmittel auszugehen. Nick erkannte, dass aufgrund der nur geringen Fundmenge an Münzen keine Geldwirtschaft im Ulmer Alb-Donau-Gebiet anzunehmen ist¹⁹⁴ – eine Übertragung dieser Feststellung auf das Arbeitsgebiet scheint beim momentanen Fundmünzenbestand angemessen zu sein.

5 ERGEBNISSE

Die Geländeformation des ‚Langenauer Beckens‘ am Südhang der Mittleren Schwäbischen Alb entstand vor 90 000 Jahren durch eine Änderung des Donaulaufs. Günstiges Klima, eine reichhaltige Wasserversorgung und fruchtbare Lössböden machten das Gebiet schon in vorgeschichtlicher Zeit als Siedlungsplatz für den Menschen attraktiv. So weist das ‚Langenauer Becken‘ seit dem Neolithikum eine rege Siedlungstätigkeit auf.

Die archäologische Quellenlage für eine Untersuchung der eisenzeitlichen Besiedlung ist günstig, gleichwohl bestehen auch große Lücken. Durch Plangrabungen, Baubeobachtungen und Luftbildarchäologie sowie durch zahlreiche Begehungen durch Ehrenamtliche liegt eine beachtliche Anzahl an Fundstellen und Funden vor, die durch ihre große Bandbreite und ihre Verteilung über das gesamte Gebiet eine gute Grundlage für die Erforschung der Siedlungsgeschichte dieser Region bilden. Das Arbeitsgebiet kann als Kulturlandschaft alle wichtigen Fund- und Befundgattungen vorweisen: So gibt es neben den ländlichen Siedlungen auch Sonderformen wie einen ‚Herrenhof‘ und möglicherweise Vierckschanzen. Ergänzend dazu sind im Arbeitsgebiet umfangreiche Nekropolen und Einzelbestattungen bekannt. Die religiöse Sphäre ist durch Deponierungen und eine mögliche ‚Kultanlage‘ vertreten.

Die Siedlungsbefunde deuten an, dass es sich in der frühen Hallstattzeit mehrheitlich um einfache, ländliche Siedlungen handelt, die sich aus

einzelnen Grubenhäusern und Pfostenbauten zusammensetzen; in einem Fall ist eine Umfassung durch eine Palisade nachgewiesen. Daneben steht gesondert der ‚Herrenhof‘ in seiner aufwändigen und mehrphasigen Ausgestaltung. Funde aus der Grabenverfüllung deuten darauf hin, dass es sich dabei um einen landwirtschaftlichen Betrieb handelte. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass die Bewohner einen besonderen Status im sozialen Bereich und im Siedlungsgefüge einnahmen, aufgrund dessen sich das Bedürfnis entwickelte, sich von der übrigen Siedlungsgemeinschaft zu separieren. Ein bronzenes Ohrringfragment liefert einen ersten Hinweis auf den möglichen Reichtum der Bewohner. Näheres können aber nur weitere Untersuchungen erbringen.

In dieser Phase der Besiedlung ist augenfällig, dass die Menschen sich bevorzugt in der Talau der ‚Langenauer Mulde‘ niederließen. Offensichtlich war der schnelle Zugang zum Wasser von großer Bedeutung, denn hier sind zahlreiche Quellen und Bäche anzutreffen. Ebenfalls eine Rolle bei der Standortwahl dürften die besonders fruchtbaren Böden am Rande des Donaurieds gespielt haben. Eine Sonderstellung nimmt neben dem ‚Herrenhof‘ eine Fundstelle auf einem inselartigen Geländesporn oberhalb der Nau am Rande des Riedes ein. Hier könnte aufgrund der verkehrsgünstigen Lage eine Kontrollfunktion ausgeübt worden sein. Im Verlauf der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit löst sich das Siedlungszentrum im Bereich der ‚Langenauer Mulde‘ allerdings auf, indem neue Lagen an den flachen Ost- und Südosthängen am unteren Rand des ansteigenden Beckens erschlossen werden. Die wenigen Siedlungsbefunde deuten auf ein weiterhin ländlich geprägtes Gebiet hin, das von kleinen Gehöften dominiert wird. Diese setzten sich – wie in der frühen Hallstattzeit – aus Grubenhäusern und Pfostenbauten zusammen.

Im Gegensatz zu den Siedlungen in der Talau und später in den niedrigen Hanglagen des Beckens sind die Grabhügelnekropolen bevorzugt weit oberhalb der Siedlungen in den erhöhten Randlagen des ‚Langenauer Beckens‘ sowie im Lonetal anzutreffen und können nur in den wenigsten Fällen einer Siedlung zugeordnet werden. Ihre eher isolierte Lage lässt gelegentlich vermuten, dass sich in den bisher noch kaum untersuchten Wäldern oberhalb des Lonetals und des Beckens (Höhen-)Siedlungen verbergen, die bisher unentdeckt geblieben sind.

Während der mittleren und späten Latènezeit verteilen sich die Siedlungen weiträumig

194 Nick 2006, 165.

über die Hänge des ‚Langenauer Beckens‘. Die wenigen Siedlungsbefunde weisen erneut auf ländliche Gehöfte hin. Eine mögliche Sonderstellung könnte eine Siedlung oberhalb des schmalen Geißentäles eingenommen haben, welches durch seine Verbindung zum Lonetal als ‚Hinterausgang‘ aus dem ‚Langenauer Becken‘ genutzt werden konnte. Eventuell lässt sich eine Kontrollsituation über das schmale Tal rekonstruieren. Fragen wirft eine mögliche Reihung mehrerer rechteckiger Anlagen im Arbeitsgebiet auf, bei denen es sich um Viereckschanzen handeln könnte.

Die landwirtschaftliche Prägung der eisenzeitlichen Besiedlung ist nicht nur mithilfe der Besiedlungsstruktur, sondern auch anhand von einzelnen Funden und Befunden fassbar. Ein späthallstattzeitlicher ‚Erdkeller‘, welcher aufgrund seiner Form besonders geeignet zur Lagerung von Saatgut war, sowie Funde von Mahlsteinen weisen auf den Anbau und die Verarbeitung von Getreide hin. Bezüglich der Tierhaltung können aufgrund fehlender osteologischer Untersuchungen bisher keine verbindlichen Aussagen getroffen werden. Fehlende Belege für Sicheln und Sensen müssen nicht zwingend bedeuten, dass keine Futterwirtschaft bestand. Hinweise auf spezialisiertes Handwerk liegen bislang nicht vor, doch ist zumindest die Anwesenheit von Töpfnern anzunehmen. Zudem deuten die zahlreichen Funde von Spinnwirteln und Webgewichten auf die Herstellung von Textilien hin. Bezüglich der Metallurgie lassen sich bisher nur Vermutungen anstellen, denn die wenigen datierten Eisenschlacken- und Ofenfunde sind bestenfalls frühgeschichtlich ein-

zuordnen. Eine Geldwirtschaft ist aufgrund fehlender Indizien bislang auszuschließen.

Die Ausübung des religiösen Lebens spiegelt sich in der Deponierungssitte und einer möglichen hallstattzeitlichen ‚Kultanlage‘ wider. Weitere Hinweise auf rituelle Handlungen könnten sekundär gebrannte Kleinstgefäße aus dem Kontext von Feuerstellen erbringen. Die Rolle der Höhlen des Lonetals im Rahmen des Kultgeschehens ist schwer zu klären: Zwei mit Brandspuren versehene Vogelfiguren aus Ton, die aus den Höhlen des Hohlensteinmassivs stammen, können mit einiger Sicherheit als Votivgaben gedeutet werden, die zeitliche Einordnung hingegen ist unklar.

Die Einbindung des ‚Langenauer Beckens‘ in das Umland lässt sich insofern fassen, als durch die Nau eine direkte Anbindung an die in nur wenigen Kilometern Entfernung fließende Donau gegeben war. Neben diesem wichtigen Verkehrsweg waren mit Sicherheit auch das Lonetal und vermutlich ebenfalls das Geißentäle als Zugang zum Hinterland entscheidend. Ehemalige Wege können nicht ausgemacht werden, doch könnte der Verlauf der römischen Straße von Lonsee-Urspring nach Lauingen-Faimingen und damit durch das Arbeitsgebiet hindurch ein Hinweis auf eine ältere, eisenzeitliche Trasse sein. Importfunde oder Güter, die auf Kontakte mit der Bevölkerung im Umfeld der Donau und ihrer Zuflüsse oder auf der Schwäbischen Alb hinweisen, sind kaum eindeutig zu identifizieren, nichtsdestoweniger dürften diese Kontakte bestanden haben. Eine besondere Verbindung existierte (zumindest sporadisch) nach Süden zum Oppidum Altenburg-Rheinau, aus welchem höchstwahrscheinlich die Prunkfibeln und Silbermünzen des ‚Schatzfundes‘ stammen.

FUNDSTELLENKATALOG

Im Folgenden sind die eisenzeitlichen Fundstellen im Arbeitsgebiet aufgelistet. Sie sind alphabetisch nach Fundort (Hauptort, Teilort, Gewann) sortiert und enthalten – sofern bekannt – jeweils geographische Angaben zu ihrer Lage, Erläuterungen zur Auffindung, eine Beschreibung der Fundstellensituation und einzelner Befunde, eine Auflistung der von dort stammenden eisenzeitlichen Funde sowie Literaturangaben. Um den Katalog möglichst knapp zu halten, wurden bei der Fundbeschreibung die unten genannten Abkürzungen verwendet. Die Magerung der Keramik wurde in drei Stufen – fein, mittel und grob – eingeteilt.

Abkürzungen

BS	Bodenscherbe
Bdm.	Bodendurchmesser
Dm.	Durchmesser
DSW	Drehscheibenware*
FK	Flurkarte, M. 1:5000
GKK	Gauß-Krüger-Koordinaten
LAD Tü	Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Tübingen
LMW	Landesmuseum Württemberg, Stuttgart
Mdm.	Mündungsdurchmesser
RS	Randscherbe
TK	Topographische Karte, M. 1:25 000
WS	Wandungsscherbe

*Sofern nicht explizit als DSW bezeichnet, handelt es sich um handgearbeitete Keramik.

GEMARKUNG LANGENAU

1 Am Kirchbühl

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0170

GKK: R 3583989, H 5374797

Lage: Parzelle 205. Am nördlichen Ortsrand von Langenau am Südhang des Kugelbergs, südlich des Friedhofes; die Böschung fällt ziemlich steil nach Süden ab.

Auffindung: Baustellenbeobachtung und Befunddokumentation durch E. Junginger bei Abgrabungsarbeiten an der Böschung am 31. Januar 2000.

Fundstellenbeschreibung: An der nördlichen Grundstücksgrenze zeichnet sich etwa 1 m unterhalb der heutigen Oberfläche im Baugrubenprofil ein Befund ab, bei dem es sich um ein Grubenhaus handeln dürfte. Die Grube, die das Haus bildet, ist ca. 0,9–1 m tief; die Sohle ist ca. 3,5 m breit. Da der Befund nur im Profil erfasst werden konnte, ist die Orientierung unklar. Ebenso konnte im angrenzenden Bereich kein weiterer Befund festgestellt werden, der einen Hinweis auf die Nutzung des umgebenden Areals als Hoffläche erbringen würde.

Beschreibung Nordprofil (s. Abb. 21): Hangschutt (= Schicht a). – Verfüllung der Grube, durchsetzt mit Keramik und gebranntem

Lehm (= Schicht b). – Stark holzkohlehaltige Linsen (= Schicht c). – Lösslehm (= Schicht d).

Funde: RS einer Schale; Mdm. ca. 25 cm. Oberfläche rotbraun, innen geglättet, außen poliert; grobe Magerung mit Steinchen und Bohnerzkügelchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite flächige Graphitierung des Randes; auf der Innenseite flächige Graphitierung des Randes und ein senkrechter graphitierter Streifen (ca. 3 cm breit), in etwa 3,5 cm Abstand parallel dazu noch der Ansatz eines weiteren Streifens (Taf. 1A1). – WS, Bauch, Schulter und Halsansatz eines Kegelhalsgefäßes. Orangebraune Oberfläche, außen geglättet; grob gemagert mit großen Bohnerzkugeln und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverzert, am Übergang von der Schulter zum Hals befindet sich eine schmale Kerbe (Taf. 1A2). – WS, Schulter und Halsansatz. Hellbraune Oberfläche, außen geglättet; mittlere Magerung mit Steinchen und Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: in der Halskehlung verwitterte applizierte Leiste mit schrägen Kerben (Taf. 1A3). – WS, Schulter und Halsansatz. Dunkelbraune Oberfläche, außen geglättet; mittlere Magerung mit Sand, Glimmer und Steinchen; nur schwer mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: waagerechte Kerbverzierung (ca. 1 cm breit) in der Halskehlung (Taf. 1A4). – WS. Rotbraune Oberfläche, außen geglättet und poliert; mittlere Magerung mit Sand und organischem Material; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite Winkelmuster aus mind. drei annähernd parallel verlaufenden schmalen Graphitstreifen (ca. 0,3–0,5 cm breit) (Taf. 1A5). – RS einer Tasse; Mdm. ca. 9 cm. Oberfläche dunkelgraubraun, innen und außen geglättet, innen noch Spuren des Glättwerkzeugs von ca. 2 mm Breite erkennbar; sehr feine Magerung mit Sand und Glimmer; klingend hart gebrannt. An der Außenseite ist am Rand ein ca. 1,5 cm langer und 0,8 cm breiter Henkel angebracht. Unverzert (Taf. 1A6). – BS eines Tellers; Bdm. ca. 6 cm. Dunkelbraune Oberfläche,

innen und außen gut geglättet; mittlere Magerung mit Sand und kleinen Steinchen; mit Fingernagel nur schwer ritzbar. Verzierung: auf der Innenseite Reste von flächiger Graphitierung (Taf. 1A7). – Spinnwirtel; Dm. 2–4 cm, 3,5 cm hoch. Dunkelgraue bis dunkelbraune Oberfläche; grob mit Quarzsand und Steinchen gemagert; klingend hart gebrannt. Verzierung: Fingerkniffe entlang der Basis (Taf. 1A8). – BS eines Tellers (?); Bdm. ca. 2 cm. Dunkelbraungraue Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr fein gemagert mit Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite flächige Graphitierung mit Ausnahme des Standfußes und des nach innen gewölbten Omphalos (Taf. 1A9). – WS. Dunkelbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: innen flächige rote Bemalung und zwei parallel zueinander verlaufende Graphitstreifen (ca. 0,6 cm breit) (Taf. 1A10). – Hüttenlehm. *Verbleib:* LAD Tü *Datierung:* Ha C/D1 *Literatur:* –

2 Am Öchslesmühlbach

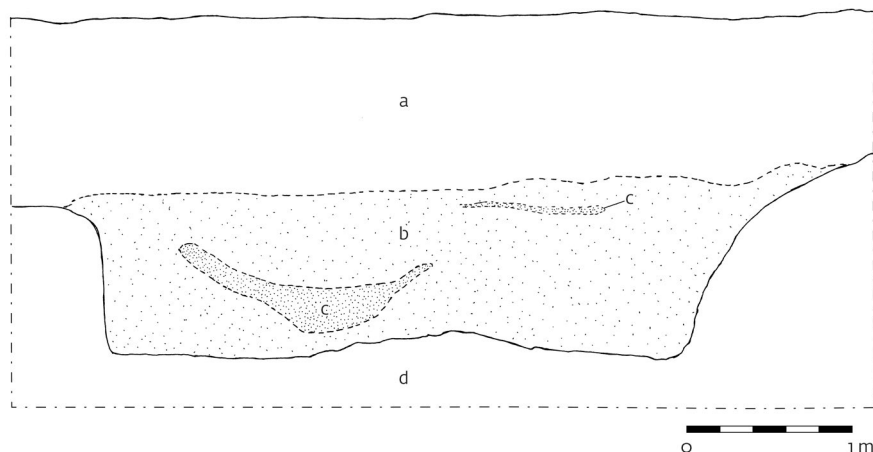
Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0269

GKK: R 3581951, H 5373991

Lage: Parzelle 1676. Am westlichen Ortsausgang von Langenau; das Gelände fällt nach Süden hin ab. Südlich davon fließen Ach und Nau.

Auffindung: 1986 wurden beim Erschließen des Neubaugebietes von E. Junginger Pfostenlöcher und weitere Strukturen beobachtet. Es folgten eine Notgrabung vom 2. August bis 2. Oktober 1986 sowie eine weitere Grabung von Mai bis Oktober 1987 durch das LAD.

Fundstellenbeschreibung: Im Baustellenbereich sind zahlreiche Befunde erkennbar, bei denen es sich um Pfosten- und Siedlungsgruben der Bronze-, Urnenfelder-, Hallstatt-, Latène- und römischen Kaiserzeit handelt (s. Abb. 6). Teilweise können die Befunde zu Hausgrundrissen ergänzt werden. In die Stufe Ha C/D1 datieren der Sechspfosten-



21 Langenau – Am Kirchbühl (Kat.-Nr. 1). Nordprofil durch das Grubenhaus.

tenbau D (ca. 5 × 3 m) sowie aufgrund der sich wiederholenden N-S-Orientierung die Grundrisse B (ca. 8 × 4 m) und F (ca. 7 × 4,5 m) sowie das Gräbchen 6. Letzteres verläuft mind. 63 m in N-S-Richtung und am südlichen Ende für 26 m in S-O-Richtung. Ebenso hallstattzeitlich sind Materialentnahmegruben, die zahlreiche Funde bargen. Aufgrund des Fundmaterials sind die NNW-SSO orientierten Gebäude A (ca. 5 × 3 m), E (ca. 5 × 6 m) und H (ca. 5 × 5 m) in die mittlere Latènezeit zu datieren. Westlich dieser Fläche können aufgrund der Orientierung ein annähernd quadratischer Sechspostenbau (I) mit einer Seitenlänge von 3 m der hallstattzeitlichen Besiedlungsphase und ein weiteres Gebäude (J) mit einer Fläche von ca. 4 × 6 m der mittellatènezeitlichen Besiedlungsphase zugeordnet werden.

Funde: RS einer Schale; Mdm. ca. 14 cm. Braungraue Oberfläche, innen und außen geglättet; grobe Magerung mit Bohnerz und Sand; mit Fingernagel ritzbar. Unverziert (Taf. 1 B 1). – RS einer Krugrandschüssel, DSW; Mdm. 10 cm. Braungraue Oberfläche, außen geglättet; der Körper weist auf der Innenseite Drehrillen auf, der handgearbeitete Hals scheint im Nachhinein angefügt worden zu sein; mittlere Magerung mit kleinen Bohnerzkügelchen und Sand; mit Fingernagel ritzbar. Unverziert (Taf. 1 B 2). – RS eines Hochhalsgefäßes; Mdm. ca. 18 cm. Orangebraune Oberfläche, außen geglättet; grobe Magerung mit Sand, Glimmer und Bohnerz; mit Fingernagel schwer ritzbar. Verzierung: auf der Außenseite flächige rote Bemalung; auf der Innenseite rote Bemalung des Randes, der Pinselstrich ist noch erkennbar, vereinzelt sind Spuren von schwarzer Pechbemalung vorhanden (Taf. 1 B 3). – WS. Rötliche Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung mit feinem Sand; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: auf der Innenseite zwei parallel verlaufende Graphitstreifen (ca. 0,4 cm breit) sowie der Rest eines dritten Streifens (Taf. 1 B 4). – RS und BS einer Krugrandschüssel; Mdm. 8 cm, Bdm. 2,5 cm, Höhe 6 cm. Dunkelbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr fein gemagert; klingend hart gebrannt. Verzierung: innen und außen roter Überzug; auf der Außenseite Graphitierung des Randes, vom Rand senkrecht zum Boden hin zwei Bündel mit je drei Streifen Pechbemalung (ca. 0,5 cm breit) (Taf. 1 B 5). – RS einer Krugrandschüssel; Mdm. ca. 4 cm. Rotbraune Oberfläche, außen geglättet, Spuren des Glättwerkzeugs (Hölzchen?) sind noch erkennbar; feine bis mittlere Magerung mit Sand, Glimmer und Tongrus; mit Fingernagel nur schwer ritzbar. Verzierung: Pechbemalung der Randlippe sowie zwei vollständige (ca. 0,4 cm breit) und der Ansatz eines dritten senkrechten Streifens Pechbemalung vom Schulteransatz bis zur Bruchkante (Taf. 1 B 6). – WS. Rotbraune Oberfläche, außen geglättet, innen Oberfläche z. T. abgeplatzt; mittlere Magerung mit Sand, Glimmer und Bohnerzkügelchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: roter Überzug, Graphitierung der (Hals-?) Kerbe, zwei schwarze Tupfen aus Pech (Dm. ca. 0,5 cm

(Taf. 1 B 7). – RS eines Topfes, Graphittonware; Mdm. nicht mehr bestimmbar. Die Oberfläche ist abgeplatzt und stark verwittert. Unverziert (Taf. 1 B 8). – WS. Braunrote Oberfläche, außen Besenstrich; grobe Magerung mit Steinchen; mit Fingernagel nur schwer ritzbar (Taf. 1 B 9). – Miniaturgefäß; Mdm. ca. 3 cm, Bdm. ca. 8 mm, Höhe ca. 2,5 cm. Hellrotbraune Oberfläche; mittlere Magerung mit Sand und Bohnerzkügelchen; klingend hart gebrannt. Unverziert, im Inneren im Bodenbereich Daumenabdruck mit Fingernagelabdruck (Taf. 1 B 10). – Miniaturgefäß; Mdm. ca. 2 cm, Bdm. ca. 1 cm, Höhe ca. 2,5 cm. Dunkelgraue Oberfläche, glänzend poliert; feine Magerung mit Sand; mit Fingernagel kaum ritzbar. Unverziert (Taf. 1 B 11). – WS. Ziegelrote Oberfläche, außen geglättet; mittlere Magerung mit Sand und Bohnerzkügelchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: innen und außen roter Überzug; außen zwei parallel verlaufende Ritzlinien (Abstand 0,4 cm), dazwischen vier gestempelte Dreiecke; die Linien und die beiden linken Dreiecke weisen Reste von weißer Inkrustierung auf (Taf. 1 B 12). – Bruchstück eines Armrings aus „Sapropelit“ mit spitzem D-förmigem Querschnitt; Dm. 1–1,5 cm, rekonstruierter Außen-Dm. ca. 7 cm (Taf. 1 B 13). – Bruchstück eines Armrings aus „Lignit“ mit unregelmäßigem polygonalem Querschnitt; Dm. 0,7–1 cm, rekonstruierter Außen-Dm. ca. 8 cm (Taf. 1 B 14). – Bruchstück eines Armreifs aus „Gagat“ mit langovalem Querschnitt; Dm. 1,2 cm, rekonstruierter Außen-Dm. ca. 9 cm (?) (Taf. 1 B 15). – Spinnwirtel doppelkonischer Form; Dm. 3,3 cm, Höhe ca. 3 cm. Magerung mit Quarzsand und Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: im oberen Bereich senkrechte Rippen und Kerben, die strahlenförmig von der Durchlochung weg nach außen verlaufen (Taf. 1 B 16). – Bruchstück eines Spinnwirtels, doppelkonische Form; Dm. 3,5 cm, Höhe 2 cm. Oberfläche geglättet; Magerung mit Quarzsand; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 2 A 1). – Fragment einer Fibel vom Mittellatèneschema; die Spirale und Nadel sind nicht erhalten (Taf. 2 A 2). – Rundstabige Bronzenadel mit kugeligem bis doppelkonischem Kopf (Dm. 0,5 cm), unterhalb dessen tritt eine leichte Verdickung des Schaftes auf (Dm. 0,2 cm); stark verbogen (Taf. 2 A 3). – Blaue Glasperle; Dm. 0,1 cm, Außen-Dm. ca. 0,4 cm (Taf. 2 A 4).
Verbleib: LAD Tü, Museum Ulm, Zentrales Fundarchiv Rastatt
Datierung: Ha C/D1, Lt C
Literatur: Heiligmann 1986; Klein 1987.

3 Baurenfeld

Kartenwerk: TK 7526, FK SO-0570/0571
GKK: R 3584506, H 5371765
Lage: Südlich von Langenau am nördlichen Rand des Donaurieds. Nördlich davon verläuft der Schammenbach.
Auffindung: unklar, Lesefunde (?)
Fundstellenbeschreibung: unklar
Funde: RS einer Schale; Mdm. ca. 12 cm. Dunkelgraue Oberfläche, innen und außen gut geglättet; sehr feine Magerung mit

Glimmer und Sand; mit Fingernagel nur schwer ritzbar. Unverziert (Taf. 2 B 1). – BS eines Topfes; Bdm. ca. 12 cm. Dunkelgraubraune, sehr poröse Oberfläche; grobe Magerung mit Steinchen und Bohnerzkügelchen; leicht ritzbar. Unverziert (Taf. 2 B 2). – RS einer Schale; Mdm. ca. 26 cm. Braungraue, sehr poröse Oberfläche; grob gemagert mit Steinchen und Bohnerzkügelchen; leicht ritzbar. Unverziert (Taf. 2 B 3). – BS; Bdm. ca. 9 cm. Graubraune Oberfläche, geglättet; sehr fein gemagert; mit Fingernagel ritzbar. Unverziert, der Boden ist mit einem leichten Absatz von der aufgehenden Wandung getrennt (Taf. 2 B 4).

Verbleib: LAD Tü

Datierung: Ha D

Literatur: –

4 Blänkle

Kartenwerk: TK 7526, FK SO-0271
GKK: R 3584812, H 5374083
Lage: Parzelle 3570, 3578. In einer Schleife der Nau südlich von Langenau gelegen, nördlich anschließend an die Fundstelle Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20).
Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch am 20. April 1982.
Fundstellenbeschreibung: Zahlreiche rundliche Strukturen (Pfostengruben?) und teilweise lineare Strukturen; es könnte sich um eine Siedlung handeln. Hinweise darauf geben zahlreiche Lesefunde von der sich südlich davon befindenden Fundstelle Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20).
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: –
Literatur: –

5 Breite/Gemeindle

Kartenwerk: TK 7426, FK SO-0166/0167/0266/0267
GKK: R 35793440, H 5374680
Lage: Am Südrand des Waldgebietes Englenhäu nordwestlich von Langenau.
Auffindung: unklar
Fundstellenbeschreibung: Gruppe von drei Grabhügeln, die eisenzeitlich sein könnten, annähernd in einer Reihe. Der mittlere Hügel (= Hügel 1) ist an einer Stelle leicht angegraben, allerdings reicht das Loch nicht tief in die Hügelschüttung hinein. Er hat einen Dm. von 8–10 m und noch eine Höhe von ca. 0,5 m. Hügel 2 befindet sich ca. 15–20 m südlich davon. Er ist nur sehr flach und hat einen Dm. von 6–8 m; auch er ist seitlich angegraben. Hügel 3 liegt mit ca. 15 m Abstand nordöstlich von Hügel 1. Er hat einen Dm. von ca. 8 m und eine erhaltene Höhe von ca. 0,4 m.
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: –
Literatur: Bürger 1894, 19.

6 Eichholz

Kartenwerk: TK 7426, FK SO-0166
GKK: R 3578644, H 5374776
Lage: Am Südrand des Waldgebietes Englenhäu nordwestlich von Langenau, ca. 1 km westlich der Grabhügelgruppe von Langenau – Breite, Gemeindle (Kat.-Nr. 5).

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von zwei Grabhügeln, die eisenzeitlich sein könnten.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: –

Literatur: Bürger 1894, 19.

7 Englenghäu

Kartenwerk: unklar

GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: Ausgrabung durch Oberförster L. Bürger Ende des 19. Jahrhunderts.

Fundstellenbeschreibung: „Aus dem Oberamt Ulm erhielt ich durch Herrn Oberförster Bürger aus einem von Steinen erbauten Hügel in der Umgebung von Langenau, im Waldgebiet Englihu, an der Straße nach Heidenheim, einen ziemlich gut erhaltenen Schädel. Das Skelett lag in der Mitte des Hügels auf dem gewachsenen Boden ohne Brandplatte, über ihm war eine etwa 30 cm dicke Schicht Diluviallehm aufgeschüttet, der Kopf lag im Süden auf 3 Steinen. Neben der linken Seite der Brust lagen eine Fibel aus Bronze von Hallstattcharakter und kleine Stückchen Kohlen [...]“ (H. von Hölder).

Funde: Bronzefibel

Verbleib: unklar

Datierung: HaD (?)

Literatur: von Hölder 1894, 56.

8 Englenghäu, Fuchsloch I

Kartenwerk: TK7426, FKSO-0166

GKK: unklar

Lage: Südspitze des Waldgebietes Englenghäu nordwestlich von Langenau; das Gelände steigt nach Nordwesten an.

Auffindung: Entweder Untersuchung des Grabhügels durch Forstrat Pfitzenmaier im Jahre 1864 oder eine Ausgrabung durch Oberförster L. Bürger um 1890.

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: Vogelkopffibel aus Bronze; 3,1 cm lang. Der Fuß mit einem flachen, stilisierten Vogelkopf ist zum Bügel hin hochgebogen, aber nicht an ihm befestigt; der Bügel weist auf dem Rücken eine Ornamentierung in Art eines Perlstabes auf (Taf. 2 C).

Verbleib: Museum Ulm

Datierung: Lt B

Literatur: Bürger 1894, 19; Goessler/Veeck 1927, 70; Bittel 1934, 15 Kat.-Nr. 19 Taf. 3 A 6; Zürn 1961, 23 f. Taf. 14 D; Fischer 1967, 96 Kat.-Nr. 42; Klein 1985, 381; Zürn 1987, 43.

9 Englenghäu, Fuchsloch II

Kartenwerk: TK7426, FKSO-0166

GKK: R 3579820, H 5375037

Lage: 500 m nördlich der Südostecke des Waldgebietes Englenghäu, nordwestlich von Langenau; das Gelände steigt nach Nordwesten an.

Auffindung: Bereits um 1890 wurde der Grabhügel von Oberförster L. Bürger (?) untersucht, indem dieser einen Suchschacht zum Zentrum des Hügels hin grub (s. Abb. 19). Im Zuge des Baus der B 19 fanden vom 15. Juli bis zum 7. August 1974 Notgra-

bungen unter der Leitung von H. Reim statt. Dabei wurde noch eine hallstattzeitliche Nachbestattung entdeckt.

Fundstellenbeschreibung: Der Grabhügel hat einen Dm. von ca. 11 m. Aufgrund der Ausgrabung durch (vermutlich) Bürger war das Zentrum des Hügels zerstört, allerdings lassen Scherben und eine Bronzepinzette, die offenbar bei der ersten Untersuchung übersehen worden waren, auf eine zentrale Bestattung der mittleren bis späten Bronzezeit schließen. Bei der Ausgrabung war der Hügelbereich in zwei Flächen unterteilt worden. In Fläche 2, Planum 1 (s. Abb. 18) kam westlich der zentralen Steinpackung eine lockere Steinsetzung zutage, innerhalb welcher zwei Scherben gefunden wurden, von denen eine sicher hallstattzeitlich ist; Knochen oder Leichenbrand wurden nicht entdeckt. Ob ein Zusammenhang zu Kat.-Nr. 12 besteht, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

Funde: RS einer Schale; Mdm. 21,5 cm. Näheres über die Beschaffenheit der Scherbe ist anhand der Zeichnung nicht zuverlässig zu bestimmen (Abb. 22a). – WS eines Topfes mit applizierter glatter Leiste. Näheres über die Beschaffenheit der Scherbe ist anhand der Zeichnung nicht zuverlässig zu bestimmen (Abb. 22b).

Verbleib: unklar, Zeichnungen in den Ortsakten des LAD Tü

Datierung: Ha C–D (?)

Literatur: Reim 1974, 10.

10 Englenghäu, Fuchsloch III

Kartenwerk: TK7426, FKSO-0166

GKK: R 3579230, H 5375182

Lage: An der Südspitze des Waldgebietes Englenghäu nordwestlich von Langenau; das Gelände steigt nach Nordwesten an.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von neun Hügeln mit steiniger Hügelaufschüttung, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte. Die drei größten Hügel haben einen Dm. von 3–4 m, eine Höhe von 0,3–0,4 m und sind angegraben.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: –

Literatur: Bürger 1894, 19; OAB Ulm 1897, 355 f.; Zürn 1961, 23 f.

11 Englenghäu, Fuchsloch IV

Kartenwerk: TK7426, FKSO-0176

GKK: R 3579606, H 5375095

Lage: Südspitze des Waldgebietes Englenghäu nordwestlich von Langenau; das Gelände steigt nach Nordwesten an.

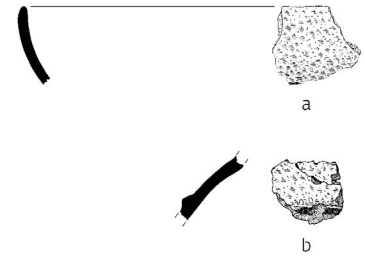
Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von mind. elf Steinhügeln, bei denen es sich um Grabhügel oder Lesesteinhaufen handeln könnte. Der Dm. des größten Hügels liegt bei ca. 12 m, die Höhe bei 1 m. Die übrigen Hügel befinden sich westlich davon, haben einen Dm. von 2–6 m und sind noch 0,2–0,5 m hoch. Zwei der kleineren Hügel sind in der Mitte angegraben.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: –



22 Langenau – Englenghäu, Fuchsloch II (Kat.-Nr. 9). Reste der Keramikbeigaben aus dem Bereich der Nachbestattung. M. 1:3.

Literatur: Bürger 1894, 19; OAB Ulm 1897, 355 f.; Reim 1974, 10.

12 Englenghäu, Fuchsloch V

Kartenwerk: unklar

GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: Untersuchung durch Oberförster L. Bürger Ende des 19. Jahrhunderts.

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: Glatter Bronzering mit 0,5 cm Außen- und 5,8 cm Innen-Dm.

Verbleib: unklar

Datierung: unklar

Literatur: Bürger 1894, 19.

13 Englenghäu/Englaghäu

Kartenwerk: TK7426, FKNO-0266

GKK: R 3579238, H 5377375

Lage: Am nordwestlichen Hang des Waldgebietes Englenghäu oberhalb des Lonetals auf einer Terrasse; das Gelände fällt nach Norden hin steil ab.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von mind. sechs Grabhügeln, die eisenzeitlich sein könnten. Der größte Hügel hat einen Dm. von über 10 m, die fünf kleineren Hügel ca. 30 m östlich davon von 5–6 m.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: –

Literatur: –

14 Englenghäu, Härlesburren/Krummwiesen/Fohlenburren

Kartenwerk: TK7426, FKNO-0165/0265

GKK: R 3577833, H 5376921

Lage: Westlich der Lone an einem Hang des Waldgebietes Englenghäu nach Nordwesten, nordwestlich von Langenau.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Mehrere Gruppen von insgesamt mind. 60 Steinhügeln, bei denen es sich (zumindest teilweise) um Grabhügel handeln könnte.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: –

Literatur: Bürger 1894, 19; OAB Ulm 1897, 355 f.

15 Englenghäu, Posthalters Poppelhau

Kartenwerk: TK7426, FKNO-0176

GKK: R 3579730, H 5376570

Lage: Parzelle 2603. Am Ostrand des Waldgebietes Englenghäu nordwestlich von Langenau.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von drei Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte. Hügel 1 hat einen Dm. von 5–6 m und eine Höhe von 0,5 m. Etwa 10 m südöstlich davon liegt Hügel 2 mit einem Dm. von 6–7 m und einer Höhe von 0,4 m. Direkt östlich daneben ist eine Mulde im Gelände erkennbar, deren Entstehung unklar ist. Östlich davon befindet sich Hügel 3 mit einem Dm. von 8–9 m und einer Höhe von 0,5 m. Einer der Hügel wurde von Oberförster L. Bürger untersucht: „[...] im Poppelhau war das von S. nach N. gerichtete Skelett ziemlich gut erhalten (der Kopf befindet sich in der Staatssammlung Vaterländischer Altertümer in Stuttgart). Das Haupt lag auf einem Stein, der als Kissen diente, das Antlitz nach Osten gewendet; in der Gegend des linken Knies fand sich eine schöne Bronzefibel, Schlangentypus mit zurückgebogenem Kopf (in der Ulmer Sammlung). Beiläufig bemerke ich, dass 30 cm unter dem Boden im Hügel eine echte schwarze Trüffel gefunden wurde; Spuren von Thon und Kohlen waren vorhanden; vielleicht finden sich noch im Boden die sonst gewöhnlichen Thongefäße, jedenfalls beabsichtige ich danach zu suchen.“

Funde: Schlangenfibel

Verbleib: unklar

Datierung: HaD

Literatur: Bürger 1894, 19; OAB Ulm 1897, 355 f.

16 Englenghäu, Verbrannte Platte

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0167

GKK: R 3579724, H 5375365

Lage: Südspitze des Waldgebietes Englenghäu westlich der A 7 und nördlich Abt. Fuchsloch, nordwestlich von Langenau; das Gelände fällt nach Süden und Südosten hin ab.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von drei Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte, sowie drei Steinhaufen an der südlichen Böschung. Hügel 1 hat einen Dm. von 5–6 m und eine Höhe von 0,4 m. Hügel 2 liegt etwa 20 m südöstlich davon, misst 4 m im Dm. und ist noch 0,4 m hoch. 15 m östlich davon befindet sich Hügel 3 mit 4–5 m Dm. und 0,4 m Höhe.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: –

Literatur: Bürger 1894, 19; OAB Ulm 1897, 355 f.

17 Englenghäu, Fohlenhaushöhle

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0165

GKK: R 3577785, H 5377613

Lage: Im Nordwesten des Waldgebietes Englenghäu an einer Hangkante nach Norden oberhalb der Lone.

Auffindung: 1892 erste Untersuchungen durch Oberförster L. Bürger. Ausgrabungen vom 9. bis 21. Oktober 1962 und vom 1. bis 11. April sowie 7. August bis 16. September 1963 unter der Leitung von W. Taute.

Fundstellenbeschreibung: Eine Doppelhöhle, die ab dem Paläolithikum ebenso wie die Vorplätze immer wieder von Menschen aufgesucht wurde. Taute legte 1962 einen Suchgraben im Eingangsbereich an, der 6 m lang, 1 m breit und 1,7 m tief war, in welchem Objekte aus allen Zeiten gefunden wurden. Zu den Funden zählen auch „mehrere vermutlich hallstattzeitliche Scherben“.

Funde: Keramik (Anzahl und Art der Scherben unklar).

Verbleib: unklar

Datierung: unklar

Literatur: Bach 1893, 3; Bürger 1894, 17; OAB Ulm 1897, 348; Fundber. Schwaben N. F. 12, 1952, 14; Zürn 1961, 24; Seewald 1962, 78; Fundber. Schwaben N. F. 18/1, 1967, 16; ebd. 18/2, 1967, 102; Hahn u. a. 1973, 52–55.

18 Galgenberg

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0369

GKK: R 3582193, H 5373128

Lage: Parzelle 4391–4396. Am westlichen Ortsausgang von Langenau, nordöstlich des Hangfußes des Galgenbergs.

Auffindung: Bei einer Flugprospektion am 2. Juni 1979 durch O. Braasch entdeckt.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnet sich ein Kreisgraben von etwa 30 m Dm. ab, von dem das östliche Ende durch einen Weg überbaut ist (s. Abb. 20). Im Inneren des großen Kreisgrabens sind nach Südosten hin versetzt zwei weitere Kreisgräben zu erkennen. Westlich und südlich davon zeichnen sich mind. 30 kreisrunde Verfärbungen von etwa 5 m Dm. ab, bei denen es sich um Grabgruben handeln dürfte. Nördlich der Straße zum Flözbach hin sind sechs weitere Verfärbungen erkennbar. Seit dem 9. Februar 1983 ist das Gelände als Grabungsschutzgebiet ausgewiesen.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: Ha (?)

Literatur: –

19 Gohls Beund

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0169

GKK: R 3582367, H 5375725

Lage: Parzelle 2920–2923, 157, 158. Am Fuß des Steinigen Bergs, ca. 750 m nördlich des nördlichen Ortsausgangs von Langenau.

Auffindung: Beobachtungen durch E. Junginger beim Bau der Wasserleitung im August 1989.

Fundstellenbeschreibung: Junginger konnte zwei Befunde beobachten, die allerdings nicht zeichnerisch oder photographisch dokumentiert wurden. Bei dem einen handelt es sich um eine Siedlungsgrube, in welcher Gefäßfragmente, Spinnwirtel, gebrannter Lehm und Bruchstücke von Knochen geborgen werden konnten; der Verbleib dieser Funde ist unklar. Der zweite Befund liegt etwa 20 m nordwestlich der Grube. Es könnte sich aufgrund des verziegelten Lehms und ausgeglühten Weißjuragesteins um eine Feuerstelle handeln. Des Weiteren liegen von der Fundstelle Lesefunde vor.

Funde: BS eines Topfes; Bdm. ca. 12 cm.

Dunkelgraue Oberfläche, Außenseite geglä-

tet, an der Innenseite eingebrannte Reste; mittlere bis grobe Magerung mit Quarzsand, Bohnerz und kleinen Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 2 D 1). – WS, Hals mit ansetzendem Schulterkern.

Außenseite gut geglättet; Magerung grob mit Steingrus und Bohnerz; mit Fingernagel schwer ritzbar. Verzierung: auf der Außenseite Reste von Graphitierung (Taf. 2 D 2). – Laut Ortsakte zählen zu den Funden außerdem noch gewölbte Schüsseln, Töpfe mit Leistenzier, ein Topf mit Fingertupfenreihe und Spinnwirtel (einer davon mit Abdrücken von Fibelspiralen verziert); der Verbleib ist allerdings unklar.

Verbleib: LAD Tü

Datierung: HaD – LtA/B

Literatur: –

20 Grabenäcker

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0371

GKK: R 3584760, H 5373350

Lage: Parzelle 5948–5950, 5952, 5953, 6008–6021. In einer Schleife der Nau 1 km südöstlich von Langenau gelegen. Südlich der Nau beginnt das Donauried.

Auffindung: Mehrere Begehungen durch E. Junginger 1976 und 1977 sowie durch Junginger, F. Klein und Verf. am 23. März 2010.

Fundstellenbeschreibung: Zahlreiche Lesefunde belegen eine Besiedlung des Gebietes innerhalb der Flussschleife seit dem Neolithikum; Befunde sind bislang keine bekannt. Nördlich der Fundstelle schließt die Fundstelle Langenau – Blänkle (Kat.-Nr. 4) an.

Funde: RS einer Schale; Mdm. ca. 14 cm. Dunkelgraue Oberfläche, innen und außen geglättet; feine Magerung mit Glimmersand; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 2 E 1). – WS. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet, außen roter Überzug; mittlere bis grobe Magerung mit Sand und Steinchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: Ansatz einer Riefe mit Graphitierung, im rechten Winkel dazu Bemalung aus drei parallel verlaufende Linien (0,1–0,3 cm breit) aus Pech; dazwischen Reste von drei sowie vier bis fünf Pechtupfen (Dm. 0,3–0,5 cm), die parallel zu den Linien untereinander in den Zwischenräumen angebracht sind (Taf. 2 E 2). – RS eines Hochhalsgefäßes; Mdm. ca. 20 cm. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: außen flächige Graphitierung (Taf. 2 E 3). – Blaues Glasarmringfragment; ehemaliger Dm. nicht mehr rekonstruierbar. In zwei Reihen sind alternierend oben und unten insgesamt fünf Noppen angebracht (Taf. 2 E 4). – WS. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Sand und Steinchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: zwei parallel verlaufende Winkel übereinander, die jeweils aus einer Doppelriefe (ca. 0,5 cm breit) bestehen, die Reste von Graphitierung aufweist (Taf. 2 E 5). – WS eines Kegelhalsgefäßes (?). Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet, außen roter Überzug; grobe Magerung mit Sand, Steinchen und organischem Material; mit Fingernagel

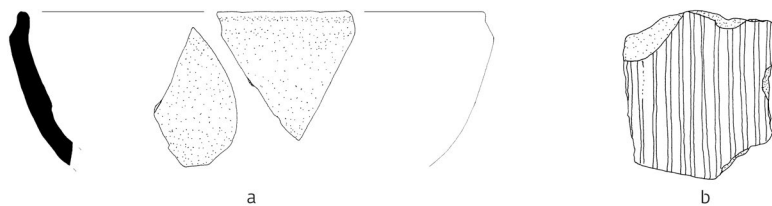
ritzbar. Verzierung: Schulterbereich mittels einer graphitierten Riefe (ca. 0,5 cm breit) vom Halsbereich getrennt; auf der Schulter Ansätze von fünf weiteren senkrechten und diagonalen Riefen (0,3–0,4 cm breit) erkennbar, die ebenfalls Reste von Graphitierung aufweisen; auf dem Hals Reste einer Pechbemalung (senkrechte Linie 0,2 cm breit) sowie zwei Tupfen (Dm. 0,5 cm) vorhanden (Taf. 2 E 6). – WS. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet, außen roter Überzug; mittlere bis grobe Magerung mit Sand, Steinchen und organischem Material; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: zwei senkrechte parallel zueinander verlaufende Doppelriefen (0,2–0,3 cm breit), die Reste von Graphitierung aufweisen (Taf. 2 E 7). – WS. Braungraue Oberfläche, außen senkrecht verlaufender breiter Kammstrich; grobe Magerung mit Steinchen und Bohnerkugeln; nur schwer mit Fingernagel ritzbar (Taf. 2 E 8). – Laut Ortsakten stammt von der Fundstelle außerdem Graphittonkeramik und Keramik mit Besenstrich; der Verbleib ist allerdings unklar.
Verbleib: Museum Langenau, LAD Tü
Datierung: Ha C/D1, Lt C–D
Literatur: zu den römischen Funden Pfahl 1999, 154 f. Kat.-Nr. 88.

21 Hohwegle/Panoramastraße

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0269
GKK: R 3582304, H 5374152
Lage: Parzelle 173, 157/7–11, 15, 6/1, 157/1, 168/4. Am nordwestlichen Ortsrand von Langenau in leichter Hanglage nach Südosten.
Auffindung: Beobachtung durch E. Junginger 1972 beim Bau der Wasserleitung.
Fundstellenbeschreibung: Aus dem Wasserleitungsgraben barg Junginger zahlreiche Funde der Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit. Befunde konnten nicht beobachtet werden.
Funde: WS einer Schale (?); Mdm. nicht mehr bestimmbar. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; feine bis mittlere Magerung mit Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite flächige Graphitierung (Taf. 2 F).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha C/D1, Ha D – Lt A
Literatur: Klein 1985, 381 Kat.-Nr. 611 Taf. 161 B.

22 Im Hailenwinkel

Kartenwerk: TK 7426/7526, FKSO-0272
GKK: R 3585390, H 5374083
Lage: 100 m südwestlich der Nau.
Auffindung: Leseefunde durch D. Schmid von 1992.
Fundstellenbeschreibung: In der Flur ‚Im Hailenwinkel‘ ist eine römische Villa rustica gelegen, aus deren Bereich auch die Scherben stammen. Details vom genauen Fundort der Scherben liegen nicht vor.
Funde: RS und WS einer Schale; Mdm. 18 cm. Hellbraune Oberfläche; feine Glimmermagerung (Abb. 23a). – WS, Graphittonware mit regelmäßiger Kammstrichverzierung (Abb. 23b).
Verbleib: unklar, Zeichnungen in den Ortsakten des LAD Tü



23 Langenau – Im Hailenwinkel (Kat.-Nr. 22). Leseefunde. M. 1:3.

Datierung: Lt C–D

Literatur: zu den römischen Funden Pfahl 1999, 155–158 Kat.-Nr. 91.

23 Im Moos

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0372
GKK: R 3585250, H 5373250
Lage: Südwestlich von Langenau südlich der Nauschleife im beginnenden Donaured. Nördlich davon innerhalb der Nauschleife befindet sich die Fundstelle Langenau – Grabenäcker (Kat.-Nr. 20).
Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch 1995.
Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnen sich eine grabenartige Struktur, großflächigere dunklere sowie kleine dunkle Verfärbungen ab. Vielleicht handelt es sich um ein Gräberfeld mit Grabhügeln und weiteren Flachgräbern.
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: –
Literatur: –

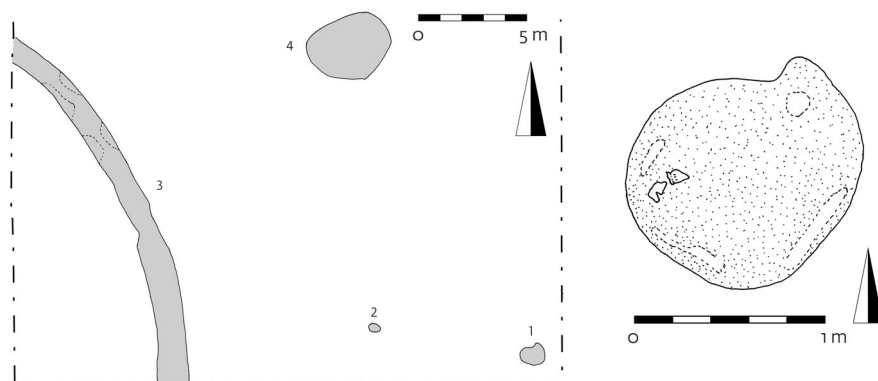
24 In den Lindeschen I

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0270
GKK: R 3583937, H 5374227
Lage: Parzelle 3689. Am südöstlichen Ortsrand von Langenau, nördlich davon fließt die Nau; das Gelände ist in diese Richtung leicht abschüssig.
Auffindung: Befundaufnahme im Rahmen von Baumaßnahmen durch F. Klein vom LAD Tü am 26. Mai 1992.
Fundstellenbeschreibung: Im Bereich der Parzelle 3689 war die Oberfläche zum Zeitpunkt der Befundaufnahme bereits auf 0,5–0,6 m Tiefe abgetragen. Die Fläche misst 25,2 ×

63 m; es konnten vier Befunde ausgemacht werden (Abb. 24; s. auch Abb. 5).
Befundbeschreibung (Abb. 25): Grube (= Befund 1) von ca. 1,1 × 1,3 m Größe; humos-lehmige Verfüllung sowie Keramik und Tierknochen. Zur Keramik gehören eine Schale (s. u.), ein Topffragment mit gestempelten Dreiecken unterhalb des Randes, eine Schale mit flächiger Innengraphitierung und zwei Spinnwirtel (s. u.). – Rundliche Verfärbung (= Befund 2) mit 0,45 m Dm.; die Verfüllung ist dunkelgraubraun lössfleckig und lehmig-humos. Der Befund ist flachbodig, es handelt sich wohl um eine Pfostengrube. – Abschnitt eines Sohlgrabens (= Befund 3), 1–1,1 m breit, ca. 16 m lang und noch bis zu 0,2 m tief; die schwarzbraune Verfüllung ist lehmig-humos und im nördlichen Bereich teilweise stark lössfleckig. – Grube (= Befund 4) von ca. 3 × 4 m Größe; lehmig-humose Verfüllung mit etwas Holzkohle, Knochen und Keramik. Die Scherben sind zeitlich nicht einzuordnen.
Funde: Schale, nahezu vollständig erhalten; Mdm. 23,5 cm, Bdm. 5 cm, Höhe 12 cm. Dunkelgraubraune Oberfläche, innen und außen geglättet und poliert; grob mit Steinchen gemagert; mit Fingernagel ritzbar. Unverziert (Taf. 2 G 1). – Spinnwirtel; Dm. ca. 2,4 cm, Höhe 2,8 cm. Ockerfarbene Oberfläche; klingend hart gebrannt. Verzierung: im unteren Bereich 18 unregelmäßige Kerben (Taf. 2 G 2).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha C/D1
Literatur: –

25 In den Lindeschen II

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0270
GKK: R 3583920, H 5374227



24 Links: Langenau – In den Lindeschen I (Kat.-Nr. 24). Gesamtplan der aufgedeckten Fläche.

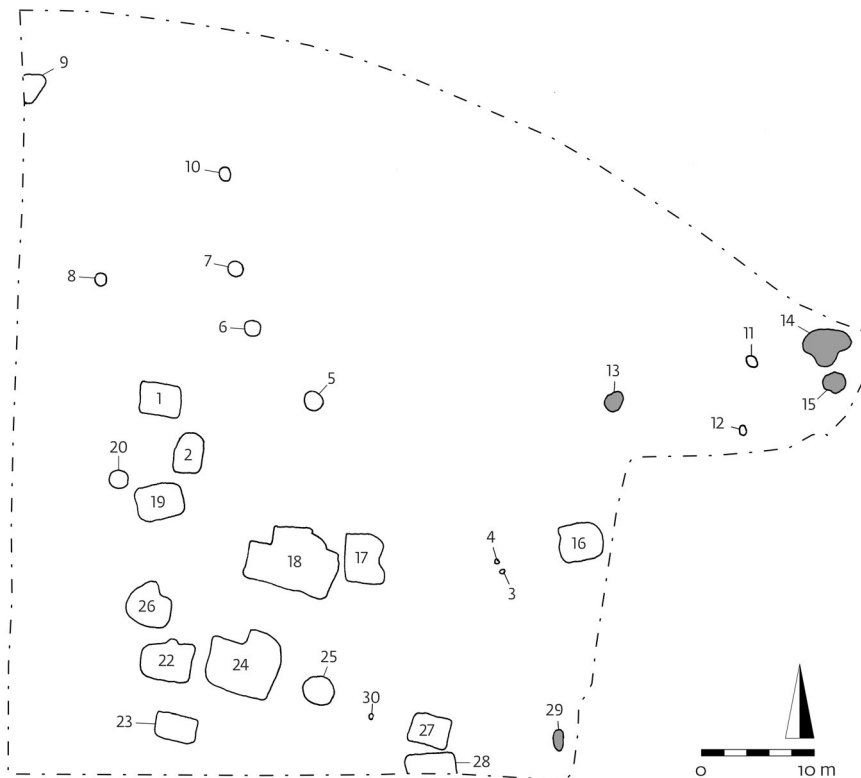
25 Rechts: Langenau – In den Lindeschen I (Kat.-Nr. 24). Befund 1.

Lage: Parzelle 3690. Direkt westlich an Fundstelle Langenau – In den Lindeschen I (Kat.-Nr. 24) anschließend.

Auffindung: Begehung am 21. August 1997.

Fundstellenbeschreibung: –

Funde: RS einer Schale; Mdm. 22 cm. Braungraue Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: Graphitierung der Randlippe, an der Innenseite flächige Graphitierung des Randes, die Innenseite des Bauches ist flächig rot bemalt; ein mind. 2,3 cm breites graphitiertes Band verläuft senkrecht unterhalb des Randes Richtung Gefäßboden (Taf. 2 H). – RS einer Schale; Mdm. ca. 22 cm. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: außen flächige Graphitierung, innen flächige Graphitierung des unteren umgebenden Bodenbereiches; am inneren Rand Reste eines umlaufenden Graphitbandes, zwischen Rand und Boden ist ein Winkelmuster aus je drei parallelen Graphitbändern angebracht (Taf. 3 A1). – RS einer Schale; Mdm. 16 cm. Dunkelgraue und dunkelbraune Oberfläche, innen und außen geglättet, z. T. sind noch Streifen vom Glättwerkzeug (Tuch?) vorhanden; mittlere Magerung mit feinem Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 3 A2). – RS eines Topfes; Mdm. 27 cm. Oberfläche fleckig dunkelbraun und dunkelgrau, kaum geglättet; sehr grobe Magerung mit Sand, Steinchen und Bohnerzkügelchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: applizierte Leiste mit unregelmäßigen Fingerkniffen und -eindrücken (Taf. 3 A3). – RS eines Topfes; Mdm. 19 cm. Dunkelbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; grobe Magerung mit Glimmer, Sand und Bohnerzkügelchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: applizierte Leiste am Übergang vom Hals- zum Schulterbereich mit zwei dreieckigen Stempelindrücken (?); in dem linken der beiden Eindrücke befindet sich ein hellerer Ton (Inkrustation?) (Taf. 3 A4). – RS eines Topfes, sehr unregelmäßig geformt; Mdm. ca. 9 cm. Außen geglättet; grobe Magerung mit Quarzsand und Bohnerzkügelchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: unterhalb des Randes befindet sich leicht schräg verlaufend eine unregelmäßige Reihe von länglichen dreieckigen Kerben, die alle mit demselben Werkzeug eingebracht wurden (Taf. 3 A5). – RS eines Topfes; Mdm. 14 cm. Oberfläche dunkelbraun und dunkelgrau, schlecht geglättet, im Halsbereich noch Kerben des Werkzeugs erkennbar; grobe Magerung mit Quarzsand, Bohnerzkügelchen und Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: applizierte Leiste am Übergang vom Hals- zum Schulterbereich mit einem plastischen, unregelmäßigen Wellenband (Taf. 3 A6). – WS. Rotbraune Oberfläche, außen geglättet; grobe Magerung mit Sand, Steinchen und Bohnerz; klingend hart gebrannt. Verzierung: Graphitstreifenbemalung in Form eines etwa 2 cm breiten Winkels (Taf. 3 A7). – RS eines Topfes mit Kragerand; Mdm. 16 cm. Dunkelrotbraune Oberfläche, geglättet, außen



26 Langenau – In den Lindeschen IV (Kat.-Nr. 27). Gesamtplan der aufgedeckten Fläche, grau hinterlegt die hallstattzeitlichen Befunde.

noch Spuren des Werkzeugs erkennbar; mittlere Magerung mit Quarzsand; klingend hart gebrannt. Verzierung: mehr oder weniger regelmäßige stempelartige Verzierung mit einem dreieckigen Gegenstand entlang des Übergangs vom Hals- zum Schulterbereich (Taf. 3 A8). – RS eines Kegelhalbsgefäßes; Mdm. 9 cm. Rotbraune Oberfläche, gut geglättet und poliert, an der Innenseite noch Spuren des Glättwerkzeugs erkennbar; mittlere Magerung mit Glimmer, Sand und Bohnerzkügelchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: verschränktes Winkelmuster aus zwei parallel verlaufenden Riefen, die z. T. noch Reste von Graphitierung aufweisen (Taf. 3 A9). – Schälchen, sehr unregelmäßig geformt; Mdm. ca. 9 cm, Bdm. 3 cm. Fleckig graue und braune Oberfläche, nicht geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 3 A10). – Spinnwirtel, herzförmig; Dm. 4,2 cm, Höhe 3,9 cm. Dunkelgraue und fleckig rote Oberfläche, geglättet und poliert; mit Glimmer gemagert; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 3 A11). – Webgewicht, waagrecht durchlocht (Dm. 0,6 cm); noch 7 cm hoch erhalten, 5 cm breit und 5 cm tief. Sehr grob mit kleineren und größeren Steinen gemagert; mit Fingernagel ritzbar (Taf. 3 A12).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha C/D1
Literatur: –

26 In den Lindeschen III
Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0270
GKK: R 3583855, H 5374140

Lage: Parzelle 3710–3712. Westlich anschließend an die Fundstelle Langenau – In den Lindeschen II (Kat.-Nr. 25).

Auffindung: Baubeobachtung und Dokumentation durch E. Junginger am 10./11. September 2002.

Fundstellenbeschreibung: Der Boden war zum Zeitpunkt der Beobachtung auf 0,6 m Tiefe abgetragen, im Lösslehm zeichneten sich dunklere Verfärbungen ab.

Befundbeschreibung (s. Abb. 5): Reihe von drei Pfostengruben (= Befund 1) in O-W-Richtung im Abstand von 2,5 m. – Vier unregelmäßige Gruben (= Befund 2). – Flachbodige Grube (= Befund 3) im Ostprofil der Baugrube, 2,7 m breit.

Funde: Laut Ortsakten Keramik der älteren Hallstattzeit, darunter der Rand eines Tellers mit Kerbschnittdreiecken und ein innen flächig graphitiertes Wandungsfragment.

Verbleib: unklar
Datierung: Ha C/D1
Literatur: –

27 In den Lindeschen IV
Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0270
GKK: R 3583690, H 5374250

Lage: Parzelle 3715. Westlich anschließend an die Fundstelle Langenau – In den Lindeschen III (Kat.-Nr. 26) auf der gegenüberliegenden Seite der Benzstraße.

Auffindung: Befundaufnahme durch F. Klein und E. Junginger am 18./19. Mai 1999; die Befunde wurden grob nach Funden durchgegraben.

Fundstellenbeschreibung: Der Oberboden war auf einer Fläche von 65 × 70 m auf 0,4–0,5 m

Tiefe mit dem Radlader abgetragen worden, Befunde waren deshalb kaum zu erkennen. Neben hallstattzeitlichen Funden stammen aus dem Bereich auch urnenfelderzeitliche und frühmittelalterliche Funde. Die hallstattzeitlichen Befunde (13–15) konzentrierten sich im Osten und zeichneten sich durch eine schwarze, stark humose Füllung aus.
Befundbeschreibung (Abb. 26) und Funde: Langovale Grube (= Befund 13) von ca. 1 × 2 m. Aus dem Befund stammen RS und WS eines Krugrandgefäßes, diverse WS, ein Mahlsteinfragment, ein verbrannter Kalkstein, ein Tierknochen und ein Eberhauer. – Langovale Grube (= Befund 14) von 4 × 2 m Länge, mit einer rundlichen Ausbuchtung (0,8 × 1 m) nach Süden. Aus dem Befund stammen eine RS einer kalottenförmigen Schale, diverse WS, z. T. mit Kerbreihe, sowie zwei Tierknochenfragmente. – Runde Grube (= Befund 15) von 1,8 × 2 m. Aus dem Befund stammen ein Topf mit schräg gekerbter Leiste, zwei WS und ein Tierknochensplitter.
Verbleib: unklar
Datierung: Ha C/D1
Literatur: –

28 Kiesgräble

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0269/0369
GKK: R 3582058, H 5373562
Lage: Am westlichen Ortsausgang von Langenau am Südhang eines nach Osten ziehenden flachen Geländerückens. Nördlich davon fließt die Nau.
Auffindung: Bereits 1932 wurden erste alemannische Gräber des Gräberfeldes aufgedeckt, welches bei Bauarbeiten im Gewerbegebiet 1968, 1971 und 1989–1992 untersucht wurde. 1971 entdeckte M. Reistle im Bereich der Nekropole einen hallstattzeitlichen Befund.
Fundstellenbeschreibung: Eine Setzung von Kalksteinen, die möglicherweise als Feuerstelle gedeutet werden kann, zusammen mit „vorrömischen“ Scherben, die z. T. hallstattzeitlich sind.
Funde: RS einer kalottenförmigen Schale; Mdm. 20 cm. Rotbraune bis dunkelbraune Oberfläche, sehr gut geglättet; mittlere Magerung mit feinem Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: innen und außen Reste von flächiger Graphitierung (Taf. 3 B 1). – RS einer Kragenschüssel; Mdm. nicht bestimmbar. Fleckig rotbraune bis dunkelgraue Oberfläche, außen geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: innen und außen Graphitierung des Randes (Taf. 3 B 2). – Spinnwirtel, doppelkonische Form mit Fingerkniffverzierung; Dm. 3 cm, Höhe 2 cm (Taf. 3 B 3).
Verbleib: LMW Stuttgart (Inv.-Nr. V 73/17)
Datierung: Ha C (?)
Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 98; Klein 1990, 195–197.

29 Lerchenbühl

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0169
GKK: R 3581900, H 5375135
Lage: Parzelle 2128, 2137–2139. Nordwestlich von Langenau am Fuß des Steinigen Bergs, flacher Südwesthang zum Simontal hin.

Auffindung: Luftbildprospektion durch R. Gensheimer am 6. März 1987.
Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnet sich ein viereckiges Grabenwerk von etwa 100 × 100 m ab, bei dem es sich um eine Viereckschanze handeln könnte (s. Abb. 17). Die Anlage ist mit einer geringen Abweichung nach Westen N–S orientiert. Eine Geländebegehung 1998 erbrachte keine Ergebnisse.
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: Lt D (?)
Literatur: –

30 Lettenberg

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0468/0469
GKK: R 3581846, H 5371807
Lage: Parzelle 4654, 4655. An der Gemarkungsgrenze zwischen Langenau und Göttingen befindet sich der Lettenberg, an dessen Nordwesthang die Fundstelle liegt; nördlich davon fließt der Schammenbach. Der südliche Bereich des Lettenbergs liegt bereits in Bayern.
Auffindung: Beobachtung von E. Junginger und M. Reistle am 28./29. August 1976 beim Bau der Autobahn A 7.
Fundstellenbeschreibung: Es handelt sich um drei Fundstellen, von denen Fundstelle I neben bronzezeitlichem Material einen hallstattzeitlichen Bronzeniet und latènezeitliche Scherben mit Besenstrichverzierung enthielt. Von Fundstelle II stammen eine hallstattzeitliche kalottenförmige Schale und weitere Funde. Eine Dokumentation der Befunde liegt nicht vor.
Funde Fundstelle I: WS. Rotbraune Oberfläche, z. T. verwittert, aber noch Reste von Besenstrich erkennbar, möglicherweise wurde dasselbe Werkzeug verwendet wie bei Taf. 4 A 7; mittlere Magerung mit Sand, Glimmer und Bohnerzkügelchen; klingend hart gebrannt (Taf. 4 A 6). – WS, wie Taf. 4 A 6, vermutlich handelt es sich um dasselbe Gefäß (Taf. 4 A 7). – WS. Dunkelgraubraune Oberfläche, Außenseite z. T. mit Besenstrich (nur schmales Werkzeug, vielleicht Pinsel?); feine Magerung mit Glimmer und Sand; klingend hart gebrannt (Taf. 4 A 8). – Bronzeniet; Dm. des Kopfes 1,1 cm, erhaltene Nadellänge 0,8 cm (Taf. 4 A 9).
Funde Fundstelle II: Schale, fast vollständig erhalten; Mdm. ca. 20 cm, Bdm. ca. 8 cm. Dunkelgraue Oberfläche, innen und außen geglättet und poliert; grob mit Steinchen gemagert; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 4 A 1). – RS einer Schale; Mdm. kaum bestimmbar, zwischen 16 und 20 cm. Dunkelgraue Oberfläche, sehr gut geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Glimmer und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 4 A 2). – Spinnwirtel, doppelkonische Form; Dm. 2,5 cm. Der obere Bereich ist mit acht strahlenförmig von der Mitte abgehenden Ritzlinien verziert (Taf. 4 A 3). – Bronzefragment; 2 cm lang, 1,2 cm hoch, 0,4–0,6 cm dick. Es könnte sich um den Torso eines Vierbeiners handeln, wobei der Ansatz der kräftigen Hinterläufe und der schmalen Vorderläufe noch vorhanden ist (Taf. 4 A 4). – Fragmente eines Eisenmessers; Oberfläche stark korrodiert, deshalb kann

über die Dicke der Klinge und die Schleifung keine Aussage mehr getroffen werden. Möglicherweise rezent (Taf. 4 A 5).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha D, Lt C–D
Literatur: Wieland 1996, 300.

31 Loch/Lochwiesen

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0176
GKK: R 3579943, H 5376374
Lage: Nordwestlich von Langenau am Rande des Waldgebietes Englenghäu. Heute verläuft die A 7 durch die Fundstelle.
Auffindung: Während des Baus der Autobahn A 7 1976 Begehung und Baubeobachtung durch E. Junginger und M. Reistle.
Fundstellenbeschreibung: Es sind bislang nur Lesefunde und keine eisenzeitlichen Befunde bekannt; zwei verflachte Schlacken Hügel datieren ins Mittelalter. Aufgrund der großen Bandbreite und Streuung der Funde ist aber mit einer größeren latènezeitlichen Siedlung zu rechnen.
Funde: Bruchstücke einer eisernen Fibel vom Mittellatèneschema. Spirale und Bügel gehören vermutlich zusammen, könnten aber auch von zwei unterschiedlichen Fibeln stammen (Taf. 4 B 1). – Scherenfragment (?) aus Eisen; Länge 6,3 cm, Höhe 3,5 cm. Es ist lediglich der vordere Bereich der Klinge eines Schenkels vorhanden; die Oberfläche ist teilweise abgeplatzt, die Klinge beidseitig geschliffen (Taf. 4 B 2). – Spinnwirtel, halbkugelförmig mit Vertiefung auf einer Seite; Dm. 3,8 cm, Höhe 2,1 cm. Geglättete Oberfläche. Unverzert (Taf. 4 B 3). – Messer aus Eisen; Länge der Klinge etwa 13,5 cm, Länge des Griffes 8 cm. Am Ende des vierkantigen Griffes verjüngt sich das Eisen und ist zu einem Ring mit 1,5 cm Innen-Dm. eingerollt. Die Oberfläche ist teilweise abgeplatzt, aber insgesamt ist das Messer sehr gut erhalten: die Klinge scheint nur auf einer Seite geschliffen gewesen zu sein (Taf. 4 B 4). – Die Keramikfunde werden bei Wieland 1996 ausgeführt (s. u.).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Lt C–D
Literatur: Wieland 1996, 298 f. Kat.-Nr. 723 Taf. 94–96.

32 Mühlbeundle

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0271
GKK: R 3584186, H 5374453
Lage: Parzelle 265. Am östlichen Ortsrand von Langenau auf einer flachen Terrasse oberhalb der Nau, leicht nach Süden geneigt. Etwa 200 m östlich befindet sich die Fundstelle Langenau – Mühlgasse (Kat.-Nr. 33).
Auffindung: Lesefunde durch H. Bühler am 21. Juli 1992 während des Baus eines Silos.
Fundstellenbeschreibung: –
Funde: WS. Dunkelgraubraune Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung; mit Fingernagel kaum ritzbar. Verzierung: die Außenseite zeigt den Ansatz eines breiten Graphitstreifens, dessen Maße nicht mehr bestimmbar sind; die Innenseite ist mit einem Rautenmuster aus schmalen Graphitstreifen (Breite 0,2–0,3 cm) verziert (Taf. 4 C 1). – WS, Schulter mit Halsansatz. Rotbraune Oberfläche, innen und außen

geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; mit Fingernagel nur schwer ritzbar. Verzierung: außen Reste von flächiger (?) Graphitierung (Taf. 4C2). – RS eines Topfes, Graphittonware; Mdm. zwischen 16 und 20 cm. Schwer ritzbar. Unverziert (Taf. 4C3). – WS. Hellbraune Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung mit Sand; mit Fingernagel kaum ritzbar. Verzierung: innen und außen Reste von Graphitierung (Taf. 4C4). – RS einer Schale; Mdm. 20 cm. Rotbraune Oberfläche, innen und außen geglättet und poliert; mittlere Magerung mit feinem Sand und sehr kleinen Bohnerzkügelchen; mit Fingernagel nur schwer ritzbar. Unverziert (Taf. 4C5). – RS einer Schale; Mdm. 24 cm. Hellbraune Oberfläche, geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 4C6). – WS. Orangerotbraune Oberfläche, außen sehr gut geglättet, innen kaum; mittlere Magerung mit Sand; mit Fingernagel nur schwer ritzbar. Verzierung: außen Reste von roter Bemalung (Taf. 4C7). – WS. Braune und dunkelgraue Oberfläche, außen breiter Kammstrich; grobe Magerung mit Steinchen und Quarzsand; klingend hart gebrannt (Taf. 4C8).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha C/D1
Literatur: –

33 Mühlgasse

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0271
GKK: R 3584330, H 5374375

Lage: Am östlichen Ortsrand von Langenau auf einer flachen Terrasse nördlich oberhalb der Nau, leicht nach Süden geneigt.

Auffindung: Im Rahmen von Bauarbeiten im Juni 1991 konnte H. Bühler in der Baugrube verschiedene Befunde beobachten und dokumentieren; die Funde wurden entnommen.

Fundstellenbeschreibung: In dem untersuchten Gebiet zeichnen sich zahlreiche Befunde ab, bei denen es sich vornehmlich um Siedlungs- und Pfostengruben handelt (s. Abb. 4). Als sicher eisenzeitlich können Befund 3, 25, 26a, 26b und 29 angesprochen werden; die übrigen Befunde können entweder nicht zugeordnet werden oder sind mittelalterlich bis neuzeitlich.

Befundbeschreibung: Runde Verfärbung (= Befund 3) von 0,25 m Dm. Aus der Verfüllung stammt eine Scherbe mit Besenstrich (s. u.). – Langovale Verfärbung (= Befund 25) von 1,2 × 0,75 m; schwarzgraue lehmig-humose Füllung, mit Hüttenlehm und Holzkohle durchsetzt. Aus der Verfüllung stammen der Unterkiefer eines Tieres, eine WS und eine RS. – Unregelmäßige Verfärbung (= Befund 26a), die in ihrer größten Ausdehnung 8,75 × 6,5 m misst; schwarzgraue lehmig-humose Füllung, mit Hüttenlehm und Holzkohle durchsetzt. Aus der Verfüllung stammen sieben WS, zwei WS mit Graphitierung und eine RS (s. u.). – Verziegelte Fläche (= Befund 26b) von 1,5 × 1,5 m innerhalb von Befund 26a. – Angeschnittene, unregelmäßig rechteckige Verfärbung mit abgerundeten Ecken (= Befund 29), ca. 9 × 5 m; locker

humose schwarzgraue Verfüllung. Aus dem Befund stammen Knochen, ein bearbeitetes Knochenfragment, ein Geweihbruchstück und Keramik in Form von zwei groben WS sowie zwei feinen WS mit roter Bemalung und Graphitierung.

Funde Befund 3: WS. Fleckig hellbraune Oberfläche, unregelmäßiger Besenstrich auf der Außenseite; mittlere Magerung mit Quarzsand; mit Fingernagel nur schwer ritzbar (Taf. 4D2).

Funde Befund 26a: RS einer Schale; Mdm. schwer bestimmbar, ca. 24 cm. Dunkelbraungraue Oberfläche, innen und außen geglättet und poliert; sehr feine Magerung mit Glimmer und Sand; nur schwer mit Fingernagel ritzbar. Unverziert (Taf. 4D1). – WS. Fleckig graue und braune Oberfläche, innen und außen geglättet; feine Magerung mit Sand; nur schwer mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: Reste von Graphitierung (Taf. 4D3). – WS. Fleckig dunkelbraune und dunkelgraue Oberfläche, innen und außen geglättet; feine Magerung mit Sand; nur schwer mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: an der Innenseite Reste von Graphitierung (Taf. 4D4).

Verbleib: LAD Tü

Datierung: Ha C/D1, LT

Literatur: –

34 Mühlweg

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0171

GKK: R 3584627, H 5374941

Lage: Parzelle 6875. 1 km ONO von Langenau, nördlich davon beginnt das Gelände nach Norden hin anzusteigen. Etwa 750 m südlich davon befindet sich die Fundstelle Langenau – Mühlgasse (Kat.-Nr. 33).

Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch am 21. Juli 1987.

Fundstellenbeschreibung: Kreisgraben von ca. 30–40 m Dm. eines vollkommen eingeebneten Grabhügels, der vermutlich in die Hallstattzeit datiert. Bei Geländebegehungen wurden keine Besonderheiten beobachtet oder Funde gemacht.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: Ha (?)

Literatur: –

35 Nordumfahrung

Kartenwerk: TK 7426/7526, FKSO-0268

GKK: R 3581432, H 5374123

Lage: 500 m nordwestlich von Langenau am südöstlichen Fuße des Nadelnbergs.

Auffindung: Baubeobachtung durch E. Junginger beim Bau der Nordumfahrung.

Fundstellenbeschreibung: Lese funde von Keramik, Hüttenlehm und Webgewichten weisen auf eine Siedlungsstelle hin; Befunde sind bislang keine bekannt.

Funde: RS einer kalottenförmigen Schale; Mdm. 16 cm. Dunkelgraue Oberfläche, schlecht geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 4E1). – WS. Ziegelrote Oberfläche, Außenseite mit unregelmäßigem Besenstrich; grobe Magerung mit Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt (Taf. 4E2).

Verbleib: LAD Tü

Datierung: Ha C (?), LT

Literatur: –

36 Ob dem Birkenbühl

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0167

GKK: R 3580355, H 5374734

Lage: 2 km nordwestlich von Langenau, östlich des Wäldchens Großer Birkenbühl; das Gelände sinkt nach Osten hin sanft ab.

Auffindung: Lese funde durch R. Schwager.

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: Laut Ortsakte Schlacke (vermutlich mittelalterlich) und drei WS, die hallstattzeitlich sein könnten.

Verbleib: unklar

Datierung: –

Literatur: –

37 Oberes Feld I

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0267/0367

GKK: R 3580275, H 5373385

Lage: Parzelle 1520–1525. Im Bereich der Auffahrt von der B 19 auf die Autobahn A 7 westlich von Langenau zwischen zwei Geländerrücken.

Auffindung: Baubeobachtungen durch E. Junginger und M. Reistle 1976 beim Umbau der B 19. Am 10. September 1992 findet im selben Bereich westlich der Autobahnauffahrt großflächig aufgrund von Baumaßnahmen eine Befundaufnahme statt. Am 16. März 1993 führt Junginger eine Baustellenbeobachtung in diesem Bereich durch und eine weitere am 20. September 1993. 1996 nimmt O. Braasch eine Luftbildprospektion vor.

Fundstellenbeschreibung: „In der Straßentrasse Verfärbungen (Gruben und Feuerstellen)“ (Bericht Junginger/Reistle 1976), eine zeichnerische oder photographische Dokumentation fand nicht statt. Bei der Notgrabung von 1992 wurden fünf Schnitte angelegt, aber nur in Schnitt 3 (westliche Hälfte der Parzelle 1522; s. Abb. 27) konnten Befunde ausgemacht werden; die verstreut aufgefundene Keramik lässt sich keinem der Befunde zuordnen. Die Baustellenbeobachtung im März 1993 erbrachte keine Befunde, Junginger konnte lediglich einzelne Scherben sammeln. Diejenige im September desselben Jahres ergab im Bereich der Parzelle 1523, welche direkt an die Fläche der Notgrabung von 1992 anschließt, einzelne Pfostengruben, die schematisch dokumentiert wurden, sowie vereinzelte Funde. Das Luftbild schließlich zeigt pfostenlochartige Verfärbungen sowie zwei straßengrabenartige längliche Strukturen, welche auf die alte römische Straße hinweisen, die auch durch die 1992 aufgedeckten Straßengräben belegt ist.

Befundbeschreibung Grabung 1992: Runde Grube (= Befund 1) von 0,9 × 1,1 m Größe; Verfüllung fleckig graubraun bis braun humos-lehmig. – Langovale Grube (= Befund 2) von 0,5 × 0,3 m Größe; braungraue Verfüllung. – Runde Grube (= Befund 3) von 0,28 m Dm.; graubraune humos-lehmige Verfüllung, mit wenig Holzkohle durchsetzt. – 1,5 m breiter Streifen (= Befund 4), der von Ost nach West zieht; humose braungraue Verfüllung, mit wenig Holzkohle durch-

setzt. – 0,5 m breiter Streifen (= Befund 5), der parallel zu Befund 4 verläuft; die Verfüllung ist lehmig braun, humos dunkel fleckig, mit Kalkkies und Holzkohle durchsetzt. Wahrscheinlich handelt es sich um den Straßengraben der hier verlaufenden römischen Straße. – 0,5 m breiter Streifen (= Befund 6), der von Südwest nach Nordost verläuft; die Verfüllung ist dunkelgrau bis braun.

Funde: WS, Schulter und Halsansatz eines Kegelhalsgefäßes (?). Dunkelbraune Oberfläche, außen sehr gut, innen nur wenig geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Quarzsand; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: am Übergang von Hals zu Schulter eine Riefe, die noch Reste von Graphitierung aufweist; oberhalb davon auf dem Halsansatz zwei senkrecht verlaufende parallele Graphitlinien (0,1–0,2 cm breit), zwischen denen zwei Graphittupfen (Dm. 0,5 cm) untereinander angebracht sind (Taf. 5 A 1). – WS, Schulter und Halsansatz eines Kegelhalsgefäßes (?). Dunkelbraune Oberfläche, außen sehr gut, innen nur wenig geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Quarzsand; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: am Übergang von der Schulter zum Hals eine Riefe, die noch Reste von Graphitierung aufweist; am unteren Rand der Schulter Reste einer graphitierten Linie (Taf. 5 A 2). – WS, Schulter mit Halsansatz eines Kegelhalsgefäßes (?). Braune Oberfläche, außen sehr gut, innen wenig geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Quarzsand; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: zwei parallele, waagrecht verlaufende Riefen sowie zwei schräg verlaufende, parallele Riefen; in allen vier Riefen sind Reste von Graphitierung erhalten (Taf. 5 A 3). – Die latènezeitlichen Keramikfunde sind bei Wieland 1996 verzeichnet (s. u.).

Verbleib: LAD Tü

Datierung: Ha C/D1, Lt C–D

Literatur: Wieland 1996, 297 f. Kat.-Nr. 722 Taf. 97.

38 Oberes Feld II

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0267/0367

GKK: R 3580275, H 5373385

Lage: Am westlichen Ortsausgang von Langenau südlich der B 19 am Fuße eines Geländerückens südlich der Fundstelle Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37).

Auffindung: Befundaufnahme im Bereich des neuen Regenrückhaltebeckens vom 11.–13. September 2000.

Fundstellenbeschreibung: Im Untersuchungsgebiet kamen zwei Befunde zutage, bei denen es sich um einen Brunnen in Blockbautechnik (= Befund 1; s. Abb. 14) und einen Baumstammbrunnen (= Befund 2) handelt. Untersuchungen des Dendrochronologischen Labors Gaienhofen-Hemmenhofen ergaben für Befund 1 sowohl latènezeitliche (350–120 v. Chr.) als auch kaiserzeitliche Daten (240–354 n. Chr.); Befund 2 konnte bislang nicht datiert werden. Angaben bezüglich der Maße gehen aus den Unterlagen des Landesamtes nicht hervor.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: 350–120 v. Chr./Lt B–D1

Literatur: –

39 Ramminger Berg

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0172

GKK: R 3585796, H 5375726

Lage: Parzelle 6802. Auf einem Geländerücken 2 km nordöstlich von Langenau, der nach Westen und nach Süden hin abfällt.

Auffindung: Bei Baumaßnahmen wurden 1969 Verfärbungen im Baubereich entdeckt. Am 23. April 1970 wurde durch das LAD ‚Grab 1‘ untersucht; eine Notgrabung folgte vom 12. Oktober bis 2. November 1970 auf einer größeren Fläche.

Fundstellenbeschreibung: Im bei der Notgrabung untersuchten Areal (20 × 25 m) traten neben dem oben genannten Brandschüttungsgrab (= Grab 1) aus der mittleren Latènezeit (Lt C1) noch zwei Brandgrubengräber, vier Urnengräber und sechs ‚Siedlungsgruben‘ zutage, wobei es sich bei mind. einer (= Grube 3) um ein latènezeitliches Grubenhaus handelt (vgl. Kreutle 2007, 526 Abb. 80). Grube 2, 4, 5 und 6 können nicht näher datiert werden („vorgeschichtlich“), die übrigen Befunde gehören in die Urnenfelderzeit.

Befundbeschreibung: Rechteckige Grube (= Grab 1) von 1,5 × 0,9 m, darin Brandschutt, Holzkohle und Leichenbrand. – Ovale Grube (= Grube 3, ‚Grubenhaus‘) von 2,95 × 2 m, der untere Bereich ist 1 m tief bis in den gewachsenen Fels hinein eingetieft; die Verfüllung ist mit angebrannten Steinen, Tierknochen und Keramikscherben durchsetzt. Südöstlich an den Grubenrand anschließend befindet sich ein Pfostenloch von 0,4 m Dm., das wohl zu dem Grubenhaus gehört.

Funde Grab 1 (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 243): Zwei eiserne Fibeln vom Mittellatèneschema, vollständig erhalten; Länge 14,5 und 17 cm. – Fragmente einer Eisenkette mit 36 erhaltenen runden Gliedern; Außen-Dm. ca. 0,7 cm. – Bronzering; Außen-Dm. 2,1 cm; am Ring befinden sich Ansätze zweier weiterer Kettenglieder. – Tordiertes Bronzefragment, auf einer Länge von ca. 1,6 cm erhalten.

Funde Grube 3 (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 242 C): Zwei RS von Schalen, eine RS eines Topfes, eine RS einer Flasche, eine WS und ein Spinnwirtel.

Verbleib: LMW Stuttgart, LAD Tü

Datierung: Lt C1, Lt C–D

Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 118 f. Taf. 242 C u. 243; Wieland 1996, 300 Kat.-Nr. 726 Taf. 98 B.

40 Roßstall

Kartenwerk: unklar

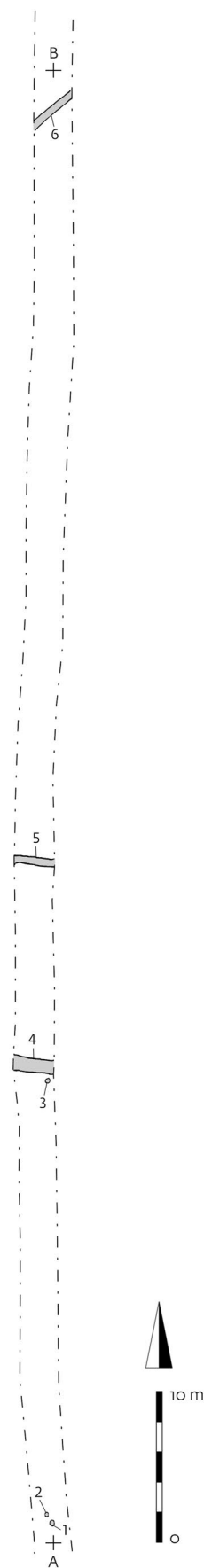
GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: BS eines groben Topfes; Bdm. 4 cm. Oberfläche fleckig dunkelgrau und hellbraun, außen geglättet; feine Magerung; mit Fingernagel ritzbar. Unverzert (Taf. 5 B 1). – Spinnwirtel, doppelkonische Form; Dm. 2,4 cm. Unverzert (Taf. 5 B 2). – RS eines Topfes (?); Mdm. 20 cm. Innen und außen geglättet, die Oberfläche ist sehr rissig; mittlere Magerung mit Quarzsand; mit Fingernagel ritzbar. Unverzert (Taf. 5 B 3).



27 Langenau – Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37). Gesamtplan von Schnitt 3.

Verbleib: LAD Tü

Datierung: LtC–D

Literatur: –

41 Rudelberg

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0269

GKK: R 3582564, H 5374167

Lage: Am Nordrand von Langenau an der Ostspitze des Rudelbergs; das Gelände steigt nach Nordwesten hin an.

Auffindung: Beim Bau des Krankenhauses fand vom 21. Mai bis 14. Juni 2007 eine Notgrabung statt.

Fundstellenbeschreibung: In der untersuchten Fläche (15 × 15 m) kamen mehrere Befunde zutage, bei denen es sich um Siedlungsgruben und Pfostenlöcher handelt. Diese sind z. T. vorgeschichtlich (nicht alle bestimmbar), z. T. aber auch frühmittelalterlich und neuzeitlich. Als späthallstatt- oder frühlatènezeitlich anzusprechen sind wahrscheinlich Befund 10 und 15.

Befundbeschreibung: 1,1 m breite und 1,7 m tiefe flachbodige Grube (= Befund 10), die durch anstehende Juraschichten hindurchgeschlagen wurde; Verfüllung mit rötlichem schluffigem Ton, durchsetzt mit Jurasteinen, z. T. dunkelbraune humose Einschlüsse. Durchsetzt mit Keramik, Holzkohle, gebranntem Lehm und Knochenresten. – Runde Grube (= Befund 15) von 1,03 m Dm.; die Verfüllung ist oben dunkel humos, darunter folgt eine hellere Schicht. Durchsetzt mit Hüttenlehm, Knochenresten, Holzkohle und Keramik.

Funde Befund 10: RS einer Schale; Mdm. 20 cm. Dunkelgraue Oberfläche, geglättet und poliert; grobe Magerung mit Quarzsand und Steinchen; mit Fingernagel schwer ritzbar. Unverzert (Taf. 5 C 1). – WS. Rottbraune bis dunkelgraue Oberfläche, außen Besenstrich; grobe Magerung mit Steinchen, grobem Sand und Bohnerz; mit Fingernagel schwer ritzbar (Taf. 5 C 2). – RS einer Schale; Mdm. 16 cm. Dunkelgraue Oberfläche, nicht geglättet; grobe Magerung mit Quarzsand und Steinchen; mit Fingernagel schwer ritzbar. Unverzert (Taf. 5 C 3).

Funde Befund 15: RS eines Topfes; Mdm. 22 cm. Rostbraune Farbe, geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: schräge Kerbung der Randlippe (Taf. 5 C 4). – WS, DSW. Dunkelbraungraue Oberfläche, schlecht geglättet; grobe Magerung mit Sand; mit Fingernagel schwer ritzbar. Verzierung: kaffeebohnenartiger Eindruck (Taf. 5 C 5). – WS. Dunkelgraue Oberfläche, innen und außen geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer; mit Fingernagel schwer ritzbar. Verzierung: zwei eingeritzte Kreise, davon einer vollständig (Dm. 0,8 cm); es ist kein Einstich eines Zirkels erkennbar (Taf. 5 C 6).

Verbleib: LAD Tü

Datierung: HaD – LtA

Literatur: –

42 Spitziger Berg

Kartenwerk: TK 7427, FKSO-0273

GKK: R 3586629, H 5374499

Lage: Der Spitzige Berg befindet sich östlich von Langenau und ragt inselartig in das Do-

nauried hinein, das östlich, südlich und westlich davon beginnt. Heute befindet sich auf der gesamten Fläche das Wasserwerk.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Es sind keine Befunde bekannt. Durch die Errichtung des Wasserwerks wurde die Fundstelle zerstört. *Funde:* WS. Innen und außen geglättet und mit rotem Überzug; mittlere bis grobe Magerung mit Quarzsand und Bohnerz; leicht mit Fingernagel ritzbar. Unverzert (Taf. 5 D 1). – WS. innen graue Oberfläche, innen und außen geglättet, außen roter Überzug; mittlere bis grobe Magerung mit Quarzsand und Bohnerz; leicht mit Fingernagel ritzbar. Unverzert (Taf. 5 D 2). – Laut Ortsakte außerdem drei „hallstattzeitliche Scherben“, welche zum Zeitpunkt der Bearbeitung nicht auffindbar waren.

Verbleib: Museum Ulm

Datierung: Ha (?)

Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 321.

43 Steinhäuser

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0369

GKK: R 3582182, H 5372271

Lage: 250 m südlich des südlichen Ortsausgangs von Langenau, am Südhang des Galgenbergs. Etwa 100 m südlich davon fließt der Schammenbach.

Auffindung: Im Rahmen der Ausgrabung des römischen Gutshofes „Steinhäuser“ 1979 entdeckt.

Fundstellenbeschreibung: Unter der Versturzschiene des risalitartigen Vorbaus an der Südwestecke von Gebäude 7 befanden sich auf einer Fläche von 0,2 × 0,2 m latènezeitliche Münzen und Fibeln.

Funde (Wieland 1996, Taf. 98 A): Zwei bronzene Fibeln vom Typ Brücken mit Korallenzier und silbervergoldeten Zierscheiben. – Zwei bronzene Fibeln vom Typ Brücken mit Korallenzier. – Drei Büschelquinare der Gruppe F nach Allen. – Zwei Büschelquinare der Gruppe H nach Allen. – Zwei Büschelquinare der Gruppe C nach Brandt. – NINNO-Quinar. – Büschelquinar der Gruppe D nach Allen. – Vollstater vom Typ II nach Kellner (dies entspricht Streber Typ 45).

Verbleib: LMW Stuttgart

Datierung: LtD

Literatur: Streber 1860, Taf. 4; Reim 1979a, 50–53; Kurz 1995, 156 Kat.-Nr. 456; Wieland 1996, 299 f. Kat.-Nr. 724 Taf. 98 A; Brandt 2002, 57–59; Bockius/Luczkiwicz 2004, 23–26.

44 Vorderer Berg

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0172

GKK: R 3585761, H 5374594

Lage: 1,75 km westlich von Langenau am südlichen Fuße eines Geländerückens, der sich in N-S-Richtung erstreckt. Etwa 500 m südöstlich davon befindet sich die Fundstelle Langenau – Spitziger Berg (Kat.-Nr. 42).

Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch am 23. September 1982 sowie Begehung (?).

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnen sich eine hellere und eine dunklere rund-

liche Bodenverfärbungen ab. Im LAD Tü befinden sich Funde vom Vorderen Berg, allerdings ist unklar, wann und von wem sie aufgesammelt wurden. Die meisten der Keramikscherben sind römisch.

Funde: RS einer Krugrandschüssel; Mdm. 14–16 cm. Fleckig braungraue Oberfläche, innen und außen geglättet; grobe Magerung mit Sand, Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: am Übergang vom Schulter- zum Randbereich befindet sich eine Reihe von runden Stempeln (Dm. 0,2 cm) (Taf. 5 E).

Verbleib: LAD Tü

Datierung: Ha C/DI

Literatur: –

GEMARKUNG LANGENAU-ALBECK

45 Aspach/Hof

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0367/0467

GKK: R 3579420, H 5372980

Lage: Im Bereich der B 19 am Südostausgang von Albeck; das Gelände steigt nach Süden und Südwesten hin an. Im nördlichen Bereich der Fundstelle fließt der Flözbach.

Auffindung: Beobachtung durch E. Junginger am 6. September 1995 bei Bauarbeiten an der B 19.

Fundstellenbeschreibung: Junginger konnte im Bereich der B 19 mehrere Pfostengruben, drei Gruben (= Befund 1, 3 und 4) und einen ‚Erdkeller‘ (= Befund 2) beobachten und dokumentieren (s. Abb. 11).

Befundbeschreibung: Runde Verfärbung (= Befund 1) von etwa 1 m Dm.; keine Funde. – ‚Erdkeller‘ (= Befund 2) im nördlichen Profil der Baugrube (Abb. 28). Der Befund beginnt 0,35 m unterhalb der heutigen Oberfläche, unterhalb des 0,8 m tiefen und 0,6 m breiten Schachts verbreitert er sich auf 2,1 m. Die Verfüllung im unteren Bereich enthält eine große Menge an gebranntem Lehm, Holzkohle, Keramik, zerbrochene Mahlsteine, eine Bronzenadel und einen Bronzering (s. u.). – Langovale angeschnittene Grube (= Befund 3), NO–SW orientiert, 3,2 × 1 m groß und 0,7 m tief; ca. 0,5 m unterhalb der heutigen Oberfläche. Die Verfüllung ist mit wenig Keramik, viel Hüttenlehm und Holzkohle vermischt. – Flachbodige angeschnittene annähernd dreieckige Grube (= Befund 4), 3,6 × 1,4 m groß und 0,4 m tief; ca. 0,3 m unterhalb der heutigen Oberfläche. Die Verfüllung enthielt Keramik (u. a. drei Miniaturgefäße), einen Spinnwirtel, Knochen und Holzkohle, Hüttenlehm, Schlacke sowie Eisenfragmente (s. u.).

Funde Befund 2 (‚Erdkeller‘): RS einer kahlenförmigen Schale; Mdm. 21 cm. Hellbraune Oberfläche, innen und außen geglättet, außen poliert; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 5 F 1). – RS einer Schale; Mdm. 16 cm. Fleckig braungraue Oberfläche, geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 5 F 2). – WS. Fleckig braungraue Oberfläche, schlecht geglättet; sehr grobe Magerung mit Sand und größeren Steinchen; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: zwei Fingereindrücke nebeneinander, am Rand Reste eines dritten Abdrucks (Taf. 5 F 3). –

RS eines Topfes (?); Mdm. 24 cm. Dunkelgraue Oberfläche, sehr gut geglättet; feine bis mittlere Magerung mit Quarzsand; klingend hart gebrannt. Unverziert, am Rand leichte Rille, um einen Deckel aufzulegen (Taf. 5 F 4). – Nadelfragment aus Bronzedraht, unteres Ende abgeknickt; noch 7,6 cm lang; Dm. 0,1 cm (Taf. 5 F 5). – Zwei Armingringfragmente aus Bronzedraht, die wohl zusammengehören; rekonstruierter Außen-Dm. ca. 7 cm, Dicke des Drahtes 0,2 cm. Unverziert (Taf. 5 F 6). – Fragmente von Mahlsteinen.

Funde Befund 4: Miniaturgefäß, sehr unregelmäßig geformt; Bdm. ca. 3 cm. Fleckig rotbraune bis dunkelgraue Oberfläche, nicht geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 5 F 7). – Fragment eines Feuerbocks (?). Rötlich verglühter Kalkstein (?) mit Resten von halbrunden und runden Verzierungen sowie breiten Strichen (Taf. 5 F 8).

Lesefunde: Miniaturgefäß, unregelmäßig geformt; Bdm. ca. 2,5 cm. Hellbraune Oberfläche, nicht geglättet; mittlere Magerung mit Sand; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 5 F 9). – Fragment eines Eisenmessers, möglicherweise rezent (Taf. 5 F 10).

Verbleib: LAD Tü, Museum Langenau

Datierung: Ha D

Literatur: –

46 Dreizehn Jauchert

Kartenwerk: TK 7426, FKSO-0265

GKK: R 3577663, H 5374181

Lage: 400 m nordwestlich von Osterstetten am Fuße des Lichtenbergs auf einer Terrasse; das Gelände steigt nach Nordosten (Lichtenberg) und Nordwesten an.

Auffindung: Luftbildprospektion durch R. Gensheimer am 23. September 1982.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnet sich eine große runde Verfärbung von mehreren Metern Dm. ab, bei der es sich um einen Grabhügel handeln könnte.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: Ha (?)

Literatur: –

47 Osterstetten

Kartenwerk: TK 7526

GKK: unklar

Lage: „bei Osterstetten“

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: drei eiserne Spitzbarren

Verbleib: unklar

Datierung: Spätlatène (?)

Literatur: Mannus 7, 1915, 122; Wieland 1996, 293.

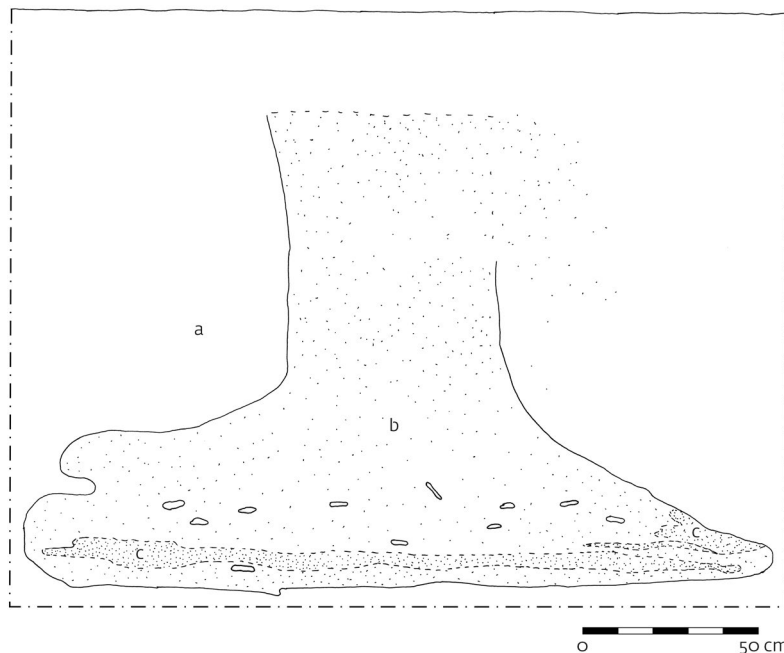
GEMARKUNG LANGENAU-GÖTTINGEN

48 Wiesental

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0467

GKK: R 3579686, H 5371194

Lage: Im nordwestlichen Bereich von Göttingen, nördlich und südlich des Weiherbaches auf zwei sich gegenüberliegenden Hängen.



28 Langenau-Albeck – Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45). Befund 2 („Erdkeller“) im Profil.

Auffindung: Im Rahmen der Ausgrabungen des römischen Gutshofes 1973, 1978 und 1979 kamen auch latènezeitliche Funde zutage.

Fundstellenbeschreibung: Das dreirippige Glasarmingringfragment ist ein Lesefund aus dem Kanalisationsgraben, der im Bereich der Parzelle 1502 südlich des Gutshofes verläuft. Zu dem fünfrippigen Glasarmingringfragment liegen keine näheren Angaben vor.

Funde: Blaues Glasarmingringfragment, dreirippig, Mittelrippe mit Noppen verziert (Pfahl 1999, Taf. 56). – Blaues Glasarmingringfragment, fünfrippig, mit gelber Zickzackfadenauflage (ebd.).

Verbleib: Magazin Rottenburg

Datierung: Lt C1

Literatur: Pfahl 1999, Kat.-Nr. 106,1 u. 2.

GEMARKUNG LANGENAU-HÖRVELSINGEN

49 Beim Möswiesle

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0464

GKK: R 3577439, H 5371283

Lage: 500 m südwestlich von Albeck am Nordwesthang des Kornbergs.

Auffindung: Lesefunde durch R. Schwager 1995/96.

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: Schlacke „mit Fließstruktur“, kleinstückig, 30 g schwer.

Verbleib: unklar

Datierung: unklar

Literatur: –

50 Mittlerer Steig

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0464

GKK: R 3577194, H 5371128

Lage: Westlich von Albeck, etwa 500 m oberhalb der Fundstelle Langenau-Hörvelsing – Beim Möswiesle (Kat.-Nr. 49), fast auf dem Rücken des Kornbergs.

Auffindung: Lesefunde durch R. Schwager 1995/96.

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: Eisenschlacke „mit Fließstruktur“, kleinstückig, 60 g sowie Eisenschlacke „mit Fließstruktur“, kleinstückig, 90 g.

Verbleib: unklar

Datierung: unklar

Literatur: –

51 Ortsausgang Hörvelsing

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0364

GKK: R 3576457, H 5372355

Lage: Am südlichen Ortsausgang von Hörvelsing.

Auffindung: Lesefund durch R. Schwager 1995/96.

Fundstellenbeschreibung: unklar

Funde: Eisenschlacke „mit Fließstruktur“, kleinstückig, 190 g.

Verbleib: unklar

Datierung: unklar

Literatur: –

52 Schanze

Kartenwerk: TK 7526, FKSO-0365

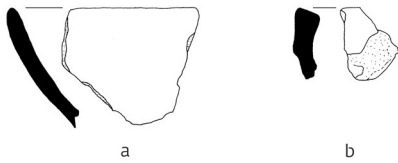
GKK: R 3577670, H 5372596

Lage: Zwischen Albeck und Hörvelsing an einem Hang, der nach Süden hin abfällt.

Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch 1994.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnen sich verschiedene Befunde ab (s. Abb. 15).

Zwei grabenartige, längliche Strukturen von etwa 120 m Länge laufen ungefähr im rechten Winkel aus Osten und Westen in Richtung Norden aufeinander zu. 40 m östlich des Südwestendes der westlichen Struktur sind zwei weitere, in Richtung Osten im stumpfen Winkel aufeinander zulaufende längliche Strukturen mit einer Länge von etwa 40 m im Luftbildbefund erkennbar. Südöstlich davon ist eine große runde Verfärbung auszumachen (ca. 30 m Dm.). Möglicherweise handelt es sich um eine Viereckschanze.



29 Öllingen – Bühl (Kat.-Nr. 61). Leseefunde, M. 1:3.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: LtD (?)
Literatur: –

GEMARKUNG ASSELFINGEN

53 Blienhart

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0373

GKK: R 3586850, H 5378450

Lage: 500 m nordwestlich von Asselfingen am Südhang eines Geländerückens, der von West nach Ost ins ‚Langenauer Becken‘ zieht.

Auffindung: Luftbildprospektion am 7. November 1992 durch O. Braasch.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnet sich eine nahezu quadratische Struktur mit einer Seitenlänge von ca. 110 m ab, die annähernd SSO–NNW orientiert ist (s. Abb. 16). Es könnte sich dabei um eine Viereckschanze handeln, wobei die diffusen Grenzen möglicherweise auf verpflügte Wälle hinweisen.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: LtD (?)
Literatur: Pankau 2007, 343 Kat.-Nr. 001.

54 Engerfeld

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0374

GKK: R 3587482, H 5378824

Lage: 500 m nördlich von Asselfingen auf einem nach Süden ins Becken hineinragenden Geländesporn.

Auffindung: Luftbildprospektion am 22. August 1984 durch O. Braasch.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnen sich kreisförmige Verfärbungen ab, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte. Außerdem finden sich im angrenzenden Flurstück zahlreiche Steine, die vielleicht zu einer Steinsetzung (Umfassung/Steinpackung der Grabkammer?) gehört haben könnten.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: Pankau 2007, 343 Kat.-Nr. 002.

55 Frauenholz, Abt. Badersplätze

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0473/0474

GKK: unklar

Lage: Im Waldgebiet nördlich von Asselfingen, wahrscheinlich an dessen Südrand (in TK dort Kartierung ‚Grabhügel‘); das Gelände steigt nach Norden hin an und fällt dann zur Lone hin wieder ab.

Auffindung: unklar
Fundstellenbeschreibung: Laut OAB Ulm 1897 und Oberförster L. Bürger befinden sich im ‚Staatswald Frauenholz‘ „mindestens 80 Grabhügel“.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: OAB Ulm 1897, 354; Bürger 1894, 20.

56 Großer Bühl

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0275

GKK: R 3589532, H 5377361

Lage: 1 km östlich von Asselfingen auf der Kuppe des Hügels Bühl.

Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch am 15. Februar 1989.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild zeichnen sich drei runde Verfärbungen ab, die offenbar mit Steinen durchmischt sind. Möglicherweise handelt es sich um die Überreste von Grabhügeln; der Flurname zumindest spricht für sich. Bei einer linearen Struktur könnte es sich um einen Graben handeln.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: –

57 Hohlenstein-Höhlen

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0473

GKK: R 3586649, H 5379724

Lage: Die Höhlen des Hohlensteinmassivs liegen nebeneinander am Rande des Lonetals oberhalb der Lone nördlich von Asselfingen; ihr Eingang geht jeweils nach Norden.

Auffindung: Im Jahre 1862 erfolgen erste Ausgrabungen in den Höhlen durch O. Fraas. 1934–39, 1956/57 und 1959–61 finden Ausgrabungen der Universität Tübingen unter der Leitung von R. Wetzel und O. Völzing in den Höhlen und auf den Vorplätzen statt. 1983 erfolgt eine Nachgrabung des LAD. 1996, 1997 und 1998 nimmt die Universität Tübingen unter der Leitung N. Conards weitere Untersuchungen vor. Eine sehr detaillierte Forschungsgeschichte findet sich bei Pankau 2007, 343–346 Kat.-Nr. 003.

Fundstellenbeschreibung: Im Hohlensteinmassiv befinden sich nebeneinander drei Höhlen: die Bärenhöhle, östlich davon die Kleine Scheuer (Abri), davon wiederum östlich die Höhle Stadel. Neben paläolithischen Funden liegt auch jüngeres Material vor, wobei die wenigen eisenzeitlichen Funde Einzelfunde sind und meist über keinerlei genaue Fundangaben verfügen.

Funde: Verschiedene Fragmente von keramischen Gefäßen sowie zwei Bruchstücke von tönernen Vogelfiguren (Seewald 1971, Abb. 2; 3 A; 6; 9); des Weiteren eine mehrfarbige Augenperle (Bolus u. a. 1998, 45 Abb. 24).

Verbleib: Museum Ulm, LMW Stuttgart (Inv.-Nr. A28/33)
Datierung: Ha D, LtC–D
Literatur: Fraas 1862, 159f.; Völzing 1935/38, 1–7; Seewald 1971, 370f.; Bolus u. a. 1998, 40–47; Pfahl 1999, 130–132 Kat.-Nr. 14; Pankau 2007, 343–346 Kat.-Nr. 003.

58 Hohlenstein

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0473/0474

GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von mind. zwei Hügeln im Waldgebiet Hohlenstein, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: Bürger 1894, 18.

59 Rahmenstein

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0473/0474

GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von mind. drei Hügeln im Waldgebiet Rahmenstein, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte.

Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: Bürger 1894, 18.

GEMARKUNG ÖLLINGEN

60 Baumbrunnen/Köhler

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0272

GKK: R 3585428, H 5377466

Lage: 250 m östlich von Öllingen auf dem Sandberg; dieser ragt spornartig von Osten nach Westen in das ‚Langenauer Becken‘ hinein. Wenige 100 m südlich davon befinden sich die Fundstellen Sandberg I (Kat.-Nr. 64) und Sandberg II (Kat.-Nr. 65).

Auffindung: Begehung durch H. Zürn 1954 und durch P. Wischenbarth 1982.

Fundstellenbeschreibung: Die Funde wurden nördlich der Fundstellen am Sandberg aufgefunden und gehören möglicherweise zusammen. Da bislang in diesem Bereich keine archäologischen Untersuchungen stattgefunden haben, sind keine Befunde bekannt. *Funde:* Laut Ortsakte eine Scherbe mit Kammstrichverzierung, ein Graphittonscherven und die RS einer latènezeitlichen Schale.

Verbleib: unklar (im LMW Stuttgart sind unter der angegebenen Inv.-Nr. 54/55 andere Funde anzutreffen)

Datierung: LtC–D (?)
Literatur: Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 194; Wieland 1996, 302.

61 Bühl

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0271

GKK: R 3584808, H 5377380

Lage: 600 m nördlich von Öllingen auf der Spitze eines Geländesporns, der von Osten nach Westen in das ‚Langenauer Becken‘ hineinragt.

Auffindung: Begehung durch P. Wischenbarth am 21./22. Juni 1982.

Fundstellenbeschreibung: Es liegen nur Leseefunde vor, Befunde konnten nicht beobachtet werden. Neben relativ gut erhaltenen Skelettresten (Schädel, Langknochen und Wirbel) stammt von der Fundstelle auch Keramik; es dürfte sich um einen hallstattzeitlichen Bestattungsplatz handeln. Eine Befundaufnahme fand nicht statt, 1989 wurden weitere Knochen der Fundstelle aufgefunden. Der Verbleib der Funde ist unklar, es liegen allerdings von einigen Scherben Zeichnungen in den Ortsakten vor.

Funde: RS einer kalottenförmigen Schale, deren rotbraune Oberfläche geglättet ist (Abb. 29a) sowie die RS einer Schale mit senkrecht abgeknicktem Rand (Abb. 29b); die dunkelgraue und rotbraune Oberfläche ist teilweise abgeplatzt.

Verbleib: unklar

Datierung: Ha [C–]D

Literatur: –

62 Hohler Berg

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0170/0171

GKK: R 3583904, H 5376876

Lage: 1,7 km südwestlich von Öllingen auf einer Terrasse; das Gelände steigt nach Norden hin flach an und fällt nach Süden steil ab.

Auffindung: Begehung durch E. Junginger 1988.

Fundstellenbeschreibung: Da bislang nur Lesefunde gemacht wurden und keine archäologische Untersuchung stattfand, liegen keine Befunde vor; möglicherweise gehören diese Fundstelle und Öllingen – Lochhäcker (Kat.-Nr. 63) zusammen.

Funde: RS eines Topfes, DSW; Mdm. 22 cm. Fleckig hell- und dunkelbraune poröse Oberfläche, innen und außen geglättet; mittlere Magerung mit Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: bogenförmige Spatel- und Kammstrichverzierung (Taf. 5 G 1). – RS eines Topfes; Mdm. 21 cm. Schwarzgraue Oberfläche, außen gut, innen mäßig geglättet; mittlere Magerung mit kleinen Steinchen und Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: bogenförmiger Spatelstrich und Ansatz von senkrechtem Kammstrich (Taf. 5 G 2). – RS einer Schale; Mdm. ca. 18 cm. Braungraue Oberfläche, innen und außen geglättet; mittlere bis grobe Magerung mit Glimmer, Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 5 G 3). – WS. Braune sehr poröse Oberfläche, innen geglättet; mittlere Magerung mit Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: Reihen aus Spatel- oder Finger(nagel?) eindrücken (Dm. 0,5–1 cm) (Taf. 5 G 4).

Verbleib: LMW Stuttgart

Datierung: Lt C–D

Literatur: Wieland 1996, 303 Kat.-Nr. 737.

63 Lochhäcker

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0270/0170

GKK: R 3583307, H 5377024

Lage: Westlich von Öllingen an einem flachen Hang nach Süden. Wenige 100 m östlich davon befindet sich die Fundstelle Öllingen – Hohler Berg (Kat.-Nr. 62).

Auffindung: Begehungen durch U. Linse und P. Blankenstein am 30. August 1955, Luftbildprospektion durch O. Braasch 1994.

Fundstellenbeschreibung: Bei der Begehung konnten keine Befunde beobachtet werden; im Luftbild sind Boden-anomalien erkennbar.

Funde: RS einer Schale mit einziehendem Rand, DSW; Mdm. ca. 10 cm. Dunkelgraue Oberfläche, außen geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 6 A 1). – BS einer Schale (?), DSW; Bdm. ca. 10 cm. Hellgraue bis ockerfarbene Oberfläche, Außenseite geglättet, innen ist die Oberfläche abgeplatzt; sehr feine Magerung mit Glimmer;

klingend hart gebrannt. Unverzert, der Boden weist eine ca. 0,4 cm breite Standrille auf (Taf. 6 A 2). – RS eines Topfes, Graphittonware; Mdm. ca. 15 cm. Klingend hart gebrannt (Taf. 6 A 3). – ‚Garnwickler‘. Rotbrauner Ton; mit Fingernagel kaum ritzbar (Taf. 6 A 4).

Verbleib: Museum Ulm, LMW Stuttgart

(Inv.-Nr. V 55/31)

Datierung: Lt C–D

Literatur: Fundber. Schwaben N. F. 15, 1957, 194; Klein 1985, 382 Kat.-Nr. 617; Wieland 1996, 303 Kat.-Nr. 736.

64 Sandberg I

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0172/0272

GKK: R 3585354, H 5376723

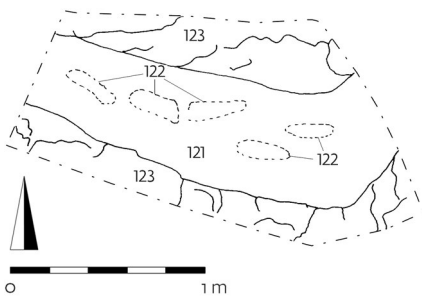
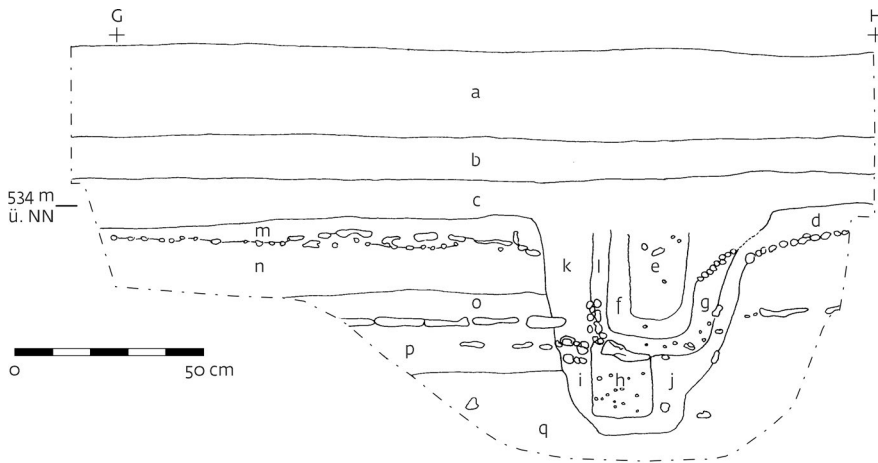
Lage: 500 m östlich von Öllingen in exponierter Lage auf der vorderen Spitze eines Geländesporns, der nach Westen ins Becken hineinzieht.

Auffindung: Luftbildprospektion durch O. Braasch 1995 (s. Abb. 7). Ausgrabung vom 22. August bis 21. September 2001 durch das LAD unter der Leitung von F. Klein.

Fundstellenbeschreibung: Das Luftbild zeigt eine rechteckige Anlage von etwa 40 m in der NNO–SSW-Erstreckung und 60 m in der WNW–OSO-Erstreckung (vgl. Klein 2001, 72 Abb. 48). Die Anlage ist von einer großen grabenartigen Struktur eingefasst, welcher auf der Ostseite noch eine weitere, breitere lineare Struktur vorgelagert ist; an der Nordspitze befindet sich ein ‚Anbau‘ von vielleicht 8–10 m Länge. Das Innere der Anlage ist durch eine lineare Struktur (Palisade?) unterteilt, die NNO–SSW verläuft. Im östlichen Bereich zeichnen sich Pfostenspalen ab, die auf ein zweischiffiges Gebäude hindeuten; im westlichen Bereich sind ebenfalls Pfostenspalen erkennbar. Während der Ausgrabung 2001 wurde die Südostecke auf einer Fläche von 20 × 5 m untersucht, dabei wurden die Ecke der Palisadeneinfriedung (Bef. 38–40 u. 129–131) sowie ein Ausschnitt des vorgelagerten Grabens (Bef. 85–88 u. 98) freigelegt.

Befundbeschreibung planumsübergreifende Gesamtfläche, 534 m ü. NN (heutige Laufoberfläche 534,5 m ü. NN) (s. Abb. 8): 0,04–0,14 m breiter Streifen (= Befund 38) entlang Befund 39; verfüllt mit braunem, leicht fleckig graubraunem Sand. – 0,25–0,35 m breiter Streifen (= Befund 39); verfüllt mit lehmigem Sand, fleckig schwarzgrau, z. T. mit Steinen durchsetzt. – 0,04–0,12 m breiter Streifen (= Befund 40) entlang Befund 39, nach Norden hin vermischt die Grenze; verfüllt wie Befund 38 mit braunem, leicht fleckig graubraunem Sand. – Runde Grube (= Befund 42) von 0,36 m Dm. und noch 0,14 m tief bis zur leicht gerundeten Sohle; verfüllt mit braungraum leicht fleckigem, wenig humosem Sand. Darin einzelne Keramikscherben. – Flachbodige unregelmäßig geformte Grube (= Befund 43), 1,1 m breit, 1,6 m lang und 0,55–0,6 m tief. In Befund 43 ist Befund 44 eingetieft. – Flachbodige unregelmäßig geformte, senkrecht verlaufende Eintiefung (= Befund 44) innerhalb von Befund 43, 0,7 m breit und noch 0,55 m tief. – Angeschnitte-

ner unregelmäßiger Befund (= Befund 45), 1,1 m lang und 0,9 m breit; besteht aus zwei einzelnen, direkt nebeneinander befindlichen Gruben, die jeweils rundbodig und noch 0,16 m tief sind; verfüllt mit braunem bis braungraumem Sand. – Unregelmäßig eiförmige Grube (= Befund 46), 0,38 m breit und 0,5 m lang; verfüllt mit braunem bis braungraumem Sand. – Rundbodige runde Grube (= Befund 49) von 0,18 m Dm. und noch 0,05 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Rundbodige runde Grube (= Befund 50) von 0,12 m Dm. und noch 0,1 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Rundbodige runde Grube (= Befund 51) von 0,34 m Dm. und noch 0,23 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Flachbodige runde Grube (= Befund 52) von 0,14 m Dm. und noch 0,03 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Rundbodige runde Grube (= Befund 53) von 0,16 m Dm. und noch 0,04 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Angeschchnittene runde (?) Grube (= Befund 54) von 0,54 m Dm.; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Rundbodige langovale Grube (= Befund 55), 0,2 m breit, 0,3 m lang und noch 0,14 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Flachbodige langovale unregelmäßige Grube (= Befund 56), 0,3 m breit, 0,4 m lang und noch 0,07 m tief; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Flachbodige runde Grube (= Befund 57) von 0,3 m Dm. und noch 0,18 m tief bis zur Sohle; verfüllt mit mittelbraunem bis grauem wenig humosem Sand. – Annähernd flachbodige rundliche Grube (= Befund 58) von 0,22 m Dm. und noch 0,15 m tief bis zur Sohle. – Flachbodige angeschchnittene rundliche Grube (= Befund 59) von 0,3 m Dm., noch 0,07 m tief. – Flachbodige runde Grube (= Befund 60) von 0,26 m Dm. und noch 0,12 m tief bis zur Sohle. – Rundbodige rundliche Grube (= Befund 61) von 0,30–0,36 m Dm. und noch 0,19 m bis zur Sohle; Verfüllung aus mittelbraunem Sand. Als Funde Keramik, Knochensplitter und Holzkohle. – Angeschchnittene ovale Grube (= Befund 62), mind. 0,5 m breit, 0,36 m lang und noch 0,2 m tief; Verfüllung mit dunkelbraunem lehmigem Sand. – Annähernd flachbodige angeschchnittene unregelmäßig ovale Grube (= Befund 63), mind. 0,66 m breit, 0,2 m lang und noch 0,35 m tief bis zur Sohle; verfüllt mit dunkelbraunem lehmigem Sand. – Runde Grube (= Befund 64) mit 0,2 m Dm. und noch 0,3 m tief. – Flachbodige runde Grube (= Befund 65) mit 0,18 m Dm. und noch 0,02 m tief. – Unregelmäßig geformte langovale Grube (= Befund 66), 0,6 m lang, ca. 0,3 m breit und noch 0,05 m tief; verfüllt mit graubraunem stark lehmigem Sand. Befund 66 schneidet Befund 67. – Angeschchnittene längliche Grube (= Befund 67), mind. 0,6 m lang, 0,24 m breit und noch 0,05 m tief; verfüllt mit graubraunem stark lehmigem Sand. Befund 67 wird am östlichen Ende von Befund 66 geschnitten. – Flachbodige



- 30 Oben: Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64). Profil durch das Palisadengraben von ÖSO; die Profilmägel G und H konnten in den Gesamtplan aufgrund fehlender Angaben nicht eingetragen werden, dürften aber im Bereich westlich des Knicks liegen.
- 31 Unten: Öllingen – Sandberg I (Kat.-Nr. 64). Planum 7 im Bereich des umknickenden Palisadengraben.

langovale, leicht C-förmig gebogene Grube (= Befund 68), 0,64 m lang, bis zu 0,3 m breit und noch 0,08 m tief. – Unregelmäßiger 0,35–0,8 m breiter Streifen (= Befund 85) aus schwarzgraubraunem leicht lehmigem Sand, humos; durchsetzt mit kleinen Steinchen, Holzkohle, Keramik, Knochen und gebranntem Lehm. – 0,3–0,9 m breiter Streifen (= Befund 86) aus schwarzgraubraunem leicht lehmigem Sand, humos. – 0,1–0,4 m breiter Streifen (= Befund 87) aus gelblich braunem Sand mit deutlichem Steinchenanteil. – Braungrauer, etwas fleckiger leicht lehmiger Sand (= Befund 88); mit Holzkohle und Keramik durchsetzt. – 0,1–0,3 m breiter angeschnittener Befund (= Befund 89), mit Steinchen durchsetzt. Wird von Befund 87 geschnitten. – 0,2–0,3 m breiter Streifen (= Befund 92). – 0,1–0,2 m breiter Streifen (= Befund 93). – Juraplatte (= Befund 95). – 0,16 m breiter Streifen (= Befund 129). – 0,5 m breiter Streifen (= Befund 130). Wird von Befund 129 und 131 geschnitten. – Unregelmäßig geformter Befund (= Befund 131). Schneidet Befund 130 und wird von Befund 129 geschnitten. – Stark mit Steinen durchsetzter Befund (= Befund 137).

Befundbeschreibung Südostecke Palisadengraben, Fläche 2, Planum 7 (Abb. 31): Brauner leicht lehmiger Sand (= Befund 121) mit dunklen grauen rundlichen Flecken. – Schwarzgraue etwas fleckige Verfärbung (= Befund 122), möglicherweise Balkenreste. – Feinplattiger Sandstein (= Befund 123).

Beschreibung Profil G–H durch Palisadengraben von ÖSO (Abb. 30): Dunkelgraubrauner sandiger Humus (= Schicht a). Brauner bis graubrauner Sand, leicht grau fleckig (= Schicht b). – Brauner Sand, dunkelbraun und grau fleckig (= Schicht c). – Dunkelbrauner Sand, braun- und grau fleckig (= Schicht d). – Schwarze mulmig-humose Verfärbung, 15 cm breit und 23 cm tief; mit Holzkohle, kleinen Steinchen und gebranntem Lehm durchsetzt (= Schicht e). – Vermischtes Material, dunkelbraun mit Sandsteingrus, 23 cm breit und 27 cm tief (= Schicht f). – Gelblicher griesiger Sand, fleckig, 33 cm breit und 32 cm tief; mit Steinen durchsetzt (= Schicht g). – Brauner, leicht rötlicher Sand, 15 cm breit und 18–20 cm tief; mit Holzkohle und Steingrus durchsetzt (= Schicht h). – Stark mit Sandsteingrus und hellerem Sand/Sandsteingrus angereicherter bräunlicher Sand (= Schicht i). – Wie Schicht i, jedoch stärker mit braunem Sand vermischt, weniger helles Sandmaterial enthaltend (= Schicht j). – Brauner, leicht rötlicher Sand (= Schicht k). – Brauner Sand, etwas vermischt, stellenweise dunkelbraun und grau, fleckig schwarzgrau (wie Schicht g) im oberen Bereich (= Schicht l). – Aufwitternder Sandstein, fein, z. T. griesig mit braunem Sand durchsetzt (= Schicht m). – Feinschluffiger, sehr heller gelblich braungrauer Sand (= Schicht n). – Gelblich hellgrauer Sand (= Schicht o). – Plattig-lagige Sandsteinschichten mit hellbraunem Sand, Grobsand (= Schicht p). – Feinplattige Sandsteinschichten mit hellem gelblich braunem und gelblich grauem Sand, Sand feiner als in Schicht p (= Schicht q).

Beschreibung Profil A–B durch Graben (s. Abb. 10): Dunkelgraubraun, mit etwas Holzkohle und Steinchen durchmisch (= Schicht a). – Dunkelgraubraun, mit etwas Holzkohle und Steinchen durch-

mischt; als Funde Tierknochen und Keramik (= Schicht b). – Dunkelgraubraun bis schwarzgrau, mit größerer Holzkohle, gebranntem Lehm, Keramik und Tierknochen durchmisch (= Schicht c). – Dunkelgrau (= Schicht d). – Braungrauer, leicht gelblich durchmischter Sand, mit wenig feiner Holzkohle durchsetzt (= Schicht e). – Fleckig durchmischter lehmiger graubrauner Sand, mit Steinchen durchsetzt (= Schicht f). – Bunt durchgemischter fleckiger sandiger Lehm, leicht steinig (= Schicht g). – Wie Schicht g ohne Steinchen (= Schicht h). – Braungrauer Sand, mit Sandsteinchen und Sandsteingrus durchmisch (= Schicht i). – Sandsteingries und Sandsteinchen (= Schicht j). – Brauner Sand mit Sandsteinchen und Sandsteingrus (= Schicht k). – Rötlicher Sand mit Sandsteinchen und Sandsteingrus (= Schicht l). – Wie Schicht l (= Schicht m). – Dunkelbrauner Sand mit Sandsteingrus (= Schicht n). – Wie Schicht n (= Schicht o). – Dunkelbrauner lehmiger Sand mit einzelnen Sandsteinen und Sandsteingrus (= Schicht p). – Brauner bis hellbrauner Sand (= Schicht q). – Dunkelbrauner leicht rötlicher Sand (= Schicht r). – Feinplattig aufgewitterter Sandstein (= Schicht s). – Gelblich brauner Sand auf plattigem Sandstein (= Schicht t). – Gelblich brauner Sand mit sandsteinartigen Bändern (= Schicht u). – Größerer gelblich bräunlicher Sand mit griesigem Sandstein (= Schicht v). – Hellgelblich grauer feiner Sand auf Sandsteinschicht (= Schicht w). – Braungelber Sand, bänderartig (= Schicht x). – Feingebänderter Sand mit gelbbraunen, hellgrauen und bräunlichen feinen Schichten (= Schicht y).

Funde Befund 131 (Graben): RS eines Topfes; Mdm. >30 cm. Rotbraun-dunkelbraune Oberfläche, schlecht geglättet, sehr porös; grobe Magerung mit Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: applizierte Leiste am Übergang vom Hals zur Schulter, die mit einem plastischen wellenförmigen Muster verziert ist, das durch unregelmäßige Fingerkniffe entstand (Taf. 6 B 1). – RS eines Topfes (?); Mdm. ca. 14 cm. Rostbraune Oberfläche, geglättet; mittlere Magerung mit Sand und Bohnerz; klingend hart gebrannt. Verzierung: dreieckige Stempelverzierung am Übergang vom Hals zur Schulter (Dm. 0,5 cm) (Taf. 6 B 2). – WS. Orangebraune Oberfläche, geglättet; grobe Magerung mit Sand und Steinchen; mit Fingernagel kaum ritzbar. Verzierung: eine Reihe von runden Einstichen (Dm. 0,3–0,4 cm) in regelmäßigen Abständen (Taf. 6 B 3). – WS. Dunkelgrauschwarze Oberfläche, geglättet; mittlere Magerung mit Sand und Bohnerz; klingend hart gebrannt. Verzierung: ein Muster aus acht Ritzlinien in verschiedenen Winkeln zueinander (Taf. 6 B 4). – WS. Fleckig dunkelbraungrauer Oberfläche, geglättet; grobe Magerung mit Bohnerz; klingend hart gebrannt. Verzierung: oberhalb des Umbruchs drei annähernd parallele Ritzlinien, die einen Winkel bilden; auf dem Umbruch rundliche bis längliche Eindrücke (Dm. 0,4–0,8 cm) (Taf. 6 B 5). – RS einer kugelförmigen Schüssel; Mdm. 14 cm. Dunkelgraue Oberfläche, geglättet; mittlere

Magerung mit Sand; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 6B6). – BS einer Schale; Bdm. 5 cm. Fleckig hell- und dunkelbraune Oberfläche, geglättet; grobe Magerung mit Sand und Bohnerz; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 6B7). – WS. Dunkelbraune Oberfläche, geglättet; mittlere Magerung mit Sand und Bohnerz; mit Fingernagel kaum ritzbar. Verzierung: eine Seite mit Resten von roter Bemalung (Taf. 6B8). – Spinnwirtel, kegelstumpfförmig; Dm. 3 cm, 2,4 cm hoch. Dunkelbraune, poröse Oberfläche, z. T. abgeplatzt; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: Kerben entlang der Unterkante (Taf. 6B9).
Funde Befund 85 (Palisadengraben): Spinnwirtel, kegelstumpfförmig; Dm. 4,6 cm, 3,6 cm hoch. Fleckig ockergraue bis dunkelgraue Oberfläche, schlecht geglättet; mittlere Magerung mit Sand; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: Fingerkniffe entlang der Unterkante (Taf. 6B10). – Spinnwirtel, blumenförmig; Dm. 3,2–3,6 cm, 2,4 cm hoch. Dunkelgraue Oberfläche, schlecht geglättet; mittlere Magerung mit Sand; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: Fingerkniffe entlang des Umbruchs (Taf. 6B11). – Spinnwirtelfragment, kegelstumpfförmig; Dm. 2,4–2,8 cm, noch 1,4 cm hoch. Dunkelbraune bis dunkelgraue Oberfläche, schlecht geglättet; sehr grobe Magerung mit Sand und Bohnerz; mit Fingernagel ritzbar. Verzierung: vogelfußartiges Ornament auf der Unterseite des Spinnwirtels (Taf. 6B12). – Fragmente eines Ohrings aus Bronzeblech, leicht konvex gewölbt; ca. 0,5 cm breit (Taf. 6B13).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha C
Literatur: Klein 2001.

65 Sandberg II

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0172/0272
GKK: R 3585354, H 5376723
Lage: 500 m östlich von Öllingen in exponierter Lage auf der vorderen Spitze eines Geländerückens, der nach Westen ins Becken hineinzieht (bei Punkt 538,1 m ü. NN).
Auffindung: Fundstelle 1 wurde am 12. Mai 1953 bei Begehungen durch H. Zürn entdeckt, Fundstelle 2 entdeckte der Öllinger Lehrer Wolf am 9. Oktober 1956. Näheres über Fundstelle 3 ist nicht bekannt.
Fundstellenbeschreibung: Fundstelle 1 ist eine etwa 0,9 m tiefe Sandgrube, aus welcher Keramik geborgen wurde; ein Befund bzw. eine Kulturschicht konnten nicht ausgemacht werden. In einer weiteren Sandgrube (Fundstelle 2) wurde eine Kulturschicht beobachtet, aus der latènezeitliche Scherben und andere Siedlungsfunde stammen sowie das Bruchstück eines Bronzearmreifs. Von den Funden liegen in den Ortsakten nur Bleistiftskizzen vor, weshalb sie in vorliegender Arbeit nicht im Abbildungsteil berücksichtigt wurden. Eine Dokumentation der Befunde der beiden Fundstellen existiert nicht. Von einer dritten Fundstelle stammt das Fragment einer Fußzierfibel, der genaue Fundort und die Fundumstände sind unbekannt.
Funde: Fragment einer eisernen Fußzierfibel, erhalten sind lediglich der Bügel und die Fußzier, die Nadel hingegen fehlt; Länge noch 4,6 cm, Höhe 2 cm (Taf. 6D).

Verbleib: Museum Ulm
Datierung: Ha D3, LT (?)
Literatur: Fundber. Schwaben N. F. 13, 1955, 32; ebd. 15, 1959, 160; Wieland 1996, 302 Kat.-Nr. 734; Klein 1985, 382 Kat.-Nr. 616.

66 Stammersholz

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0371/0372
GKK: R 3585230, H 5378331
Lage: 1 km nördlich von Öllingen am westlichen Rand des Waldgebietes Stammersholz; am Beginn eines Geländesporns, der sich von dort aus Richtung Westen ins ‚Langenauer Becken‘ hineinzieht. Nur etwa 250 m westlich davon auf der Spitze des Sporns liegt die Fundstelle Setzungen – Bühl (Kat.-Nr. 78).
Auffindung: unklar
Fundstellenbeschreibung: Eine Gruppe von mind. 20 Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte. Das Gelände ist sehr dicht bewachsen, so dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich dort noch mehr Hügel befinden. Bislang fand keine archäologische Untersuchung statt.
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: Zürn 1961, 25 f.; Paret 1961, 263; Pankau 2007, 347 Kat.-Nr. 007.

67 Tadelfingen

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0371
GKK: R 3584513, H 5378997
Lage: Etwa 1,5 km nördlich von Öllingen auf der Kuppe eines Geländerückens, der von Osten nach Westen zieht.
Auffindung: Lesefunde durch R. Schwager 1997.
Fundstellenbeschreibung: –
Funde: Laut Ortsakte Eisenschlacke, 820 g schwer, nicht magnetisch sowie zwei „hallstattzeitliche“ WS.
Verbleib: unklar
Datierung: Ha (?)
Literatur: –

68 Tulpenweg 21

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0171
GKK: R 3584747, H 5376944
Lage: Mitten im heutigen Ortskern von Öllingen in einer Mulde; das Gelände steigt nach Nordwesten und Nordosten an.
Auffindung: unklar, vermutlich im Zuge von Baumaßnahmen (?)
Fundstellenbeschreibung: –
Funde: RS einer kalottenförmigen Schale; Mdm. 18 cm. Dunkelgraue Oberfläche, innen und außen geglättet; grobe Magerung mit Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 6C1). – WS. Rote und dunkelbraune Oberfläche, geglättet; grobe Magerung mit Steinchen und Bohnerz; klingend hart gebrannt. Unverziert (Taf. 6C2).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Ha C/D1 (?)
Literatur: –

GEMARKUNG RAMMINGEN

69 Bocksteinhöhle

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0472
GKK: R 3585348, H 5380291

Lage: Parzelle 557. Auf einem Geländesporn 3,5 km nördlich von Rammingen, der nach Norden in das Lonetal hineinragt; nach Westen, Norden und Osten fällt das Gelände steil ab. Der heutige Eingang wurde von L. Bürger in den Felsen gesprengt.
Auffindung: Ausgrabungen von Oberförster Bürger 1883/84.
Fundstellenbeschreibung: –
Funde: RS eines Topfes, DSW; Mdm. 11 cm. Dunkelgraue Oberfläche, sehr flacher regelmäßiger Kammstrich, rechts unterhalb des Henkelansatzes verläuft er schräg; mittlere bis grobe Magerung mit Sand, Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt (Taf. 6F).
Verbleib: Museum Ulm
Datierung: Lt C–D
Literatur: Bürger 1892; Wieland 1996, 303 Kat.-Nr. 738; Pfahl 1999, 201 Kat.-Nr. 134; Pankau 2007, 348 f. Kat.-Nr. 009.

70 Bockstein

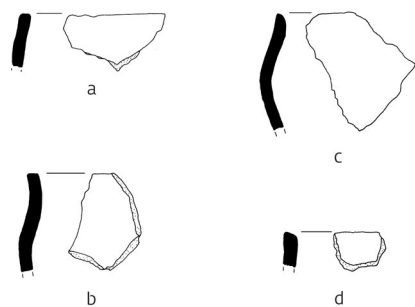
Kartenwerk: TK 7426, FKNO-9472
GKK: R 3585400, H 5380287
Lage: 3 km nördlich von Rammingen auf einem Geländesporn, der nach Norden in das Lonetal hineinragt.
Auffindung: unklar
Fundstellenbeschreibung: Gruppe von 15 Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte.
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: Bürger 1894, 18.

71 Bockstein, Abt. Fetzershalde

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0472
GKK: R 3586045, H 5379820
Lage: Auf dem Rücken des Bocksteins, etwa 750 m nördlich davon befindet sich die Bocksteinhöhle.
Auffindung: unklar
Fundstellenbeschreibung: mind. ein Hügel, bei dem es sich um einen Grabhügel handeln könnte.
Funde: –
Verbleib: –
Datierung: unklar
Literatur: Pankau 2007, 349 Kat.-Nr. 011.

72 Kirchgasse 10/4

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0173
GKK: R 3586575, H 5376070
Lage: Am westlichen Ortsrand von Rammingen auf einer Terrasse; nach Nordwesten steigt das Gelände an.
Auffindung: Beobachtung von Baumaßnahmen durch E. Junginger am 10. Oktober 1996.
Fundstellenbeschreibung: In der Baugrube konnten Bodenverfärbungen beobachtet werden, die aber nicht dokumentiert wurden. Aus dem Aushubmaterial stammen Funde aus der Jungsteinzeit und der Bronzezeit, außerdem ein latènezeitliches Glasarmringfragment.
Funde: Fragment eines blauen Glasarmrings, die mittleren drei der fünf Rippen weisen jeweils schräge Kerben auf (Taf. 6E).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Lt C1
Literatur: –



32 Rammingen – Klausenbauers Dorfäcker (Kat.-Nr. 73). M. 1:3.

73 Klausenbauers Dorfäcker

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0173
GKK: R 3586465, H 5375968

Lage: Am westlichen Ortsrand von Rammingen auf einer Terrasse; nach Nordwesten steigt das Gelände an. Östlich anschließend befindet sich die Fundstelle Rammingen – Kirchgasse 10/4 (Kat.-Nr. 72).

Auffindung: Baubeobachtung durch E. Junginger beim Bau der Wasserleitung im November 1986.

Fundstellenbeschreibung: Im Bereich der Wasserleitung wurde ein 4–5 m breiter Streifen des Oberbodens abgenommen. Junginger konnte verschiedene Bodenverfärbungen beobachten, die aber nicht dokumentiert wurden. Aus dem abgenommenen Material stammen hallstattzeitliche und mittelneolithische Scherben.

Funde: RS einer Schale mit schwarze Oberfläche, innen und außen geglättet und poliert (Abb. 32a). – RS einer Schale mit leicht ausschwingendem Rand, die schwarze Oberfläche ist innen und außen geglättet und poliert (Abb. 32b). – RS einer doppelkonischen Schale, deren schwarzgraue Oberfläche z. T. verwittert ist, deren Reste aber Glättspuren aufweisen (Abb. 32c). – RS einer Schale mit schwarzer geglätteter Oberfläche, innen und außen verziert mit einer flächigen Graphitierung (Abb. 32d).

Verbleib: unklar

Datierung: Ha C/D1, Ha D

Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 67 f.

74 Pfaffenwegle

Kartenwerk: TK 7427, FKNO-0273
GKK: R 3586475, H 5377321

Lage: Etwa 750 m nördlich von Rammingen auf einer Terrasse, die einem nach Osten ziehenden Geländesporn vorgelagert ist.

Auffindung: 1921 von Oberlandvermesser Haug in einer Sandgrube beobachtet.

Fundstellenbeschreibung: In der Sandgrube konnte eine Grube von 2 m Länge und 0,8 m Tiefe beobachtet werden, die mit Brandschutt verfüllt war. Aus der Grube stammen einige latènezeitliche Scherben.

Funde: RS einer Schale, DSW; Mdm. 15 cm. Verzierung: der Hals ist mit einer Riefe versehen, die an den Seiten von je einer leichten Rippe begleitet wird (vgl. Klein 1985, Taf. 161 C). – BS eines Topfes und weitere unbestimmbare WS.

Verbleib: LMW Stuttgart (Inv.-Nr. A 1149)

Datierung: Lt B (?)

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 1, 1922, 74; Bittel 1934, 45; Klein 1985, 382 Kat.-Nr. 618 Taf. 161 C.

75 Sandäcker

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0172
GKK: R 3585687, H 5376891

Lage: 700 m westlich von Rammingen im östlichen Bereich des Sandbergs (vgl. Gemarkung Öllingen).

Auffindung: Beobachtung durch E. Junginger beim Bau der Wasserleitung 1986.

Fundstellenbeschreibung: Die Funde stammen aus dem Aushub der Baugrube.

Funde: RS einer kalottenförmigen Schale mit spitzem Randabschluss. Bräunlich schwarze Oberfläche, gut geglättet und poliert; sehr feine Magerung. Verzierung: innen und außen flächige Graphitierung (Abb. 33a). – RS eines Topfes mit Kolbenrand, Graphittonware (Abb. 33b).

Verbleib: LMW Stuttgart

Datierung: Ha C (?), LT

Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 40.

76 Zwerchhau

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0372
GKK: R 3585905, H 5378909

Lage: Am östlichen Rand des Waldgebietes 2 km nordwestlich von Rammingen; das Gelände fällt nach Nordosten hin sanft ab.

Auffindung: Luftbildprospektion am 21. November 1989 durch O. Braasch.

Fundstellenbeschreibung: Im Luftbild ist ein Befund auszumachen, bei dem es sich um einen Grabhügel handeln könnte. Bei einer Begehung des Geländes konnten keine weiteren Hügel in der Umgebung entdeckt werden. Eine Vermessung des Hügels ergab einen Dm. von etwa 3 m und eine noch erhaltene Höhe von 0,3–0,4 m.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: unklar

Literatur: Pankau 2007, 349 Kat.-Nr. 012.

GEMARKUNG SETZINGEN

77 Ballhart

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0468
GKK: R 3581539, H 5380140

Lage: Am Westrand des Waldgebietes Ballhart, etwa 2 km nordwestlich von Setzingen nördlich der Lone; das Gelände fällt nach Süden hin sanft ab.

Auffindung: 1892 Ausgrabungen durch Oberförster L. Bürger.

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von mind. 30 Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: unklar

Literatur: OAB Ulm 1897, 356; Pankau 2007, 350 Kat.-Nr. 013.

78 Bühl

Kartenwerk: TK 7426

GKK: unklar

Lage: 1 km nördlich von Setzingen, wo der Hungerbrunnen in die Lone fließt, befindet

sich ein inselartiger Geländesporn, der nach Süden ins ‚Langenauer Becken‘ hineinzieht. Die genaue Lage der Grabhügel auf diesem Sporn ließ sich nicht ausfindig machen.

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von 14 Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: unklar

Literatur: Bürger 1894, 18 u. 20; OAB Ulm 1897, 356.

79 Mittelsteig

Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0370
GKK: R 3583196, H 5378715

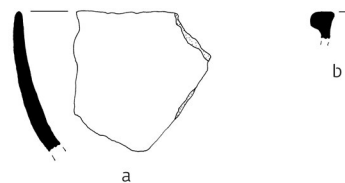
Lage: Auf einer Terrasse am westlichen Ortsausgang von Setzingen; das Gelände steigt nach Westen hin sanft an. 500 m nördlich davon fließt die Lone, östlich befindet sich das Geißentale.

Auffindung: Lesefunde bei Begehungen von U. Linse und P. Blankenstein 1955. Befundaufnahme durch Junginger am 15. September 2003 bei Bauarbeiten.

Fundstellenbeschreibung: Von der Begehung 1955 liegen nur einzelne Funde, aber keine Befundbeobachtungen vor. Bei der Befundaufnahme 2003 konnten drei Befunde im anstehenden Lösslehm unterschieden werden.

Befundbeschreibung (s. Abb. 13): Flacher muldenförmiger Streifen (= Befund 1; Abb. 34 u. 35), 0,5 m tief und 2,7 m breit, in O-W-Richtung verlaufend (es ist anzunehmen, dass der Befund nach Nordwesten und Südosten weiterführt, allerdings ist dieser Bereich überbaut). Im Profil können die Schichten a–e (s. u.) unterschieden werden, wobei nur aus c Funde stammen; sie wurden am 16. September 2003 entnommen. – Hellgrauer lehmiger Streifen (= Befund 2) von ca. 15 × 7 m Größe mit einer zentralen Schotterlinse (8 × 5 m), etwa 20 m nordwestlich von Befund 1. Aus diesem Befund stammen keine Funde. – Es könnte sich um ein sich scharf abzeichnendes 0,5 m breites Schlitzgräbchen (= Befund 3) etwa 4 m nördlich von Befund 2 handeln, das auf einer Länge von 2 m verfolgt werden kann. Auch aus diesem Befund stammen keine Funde.

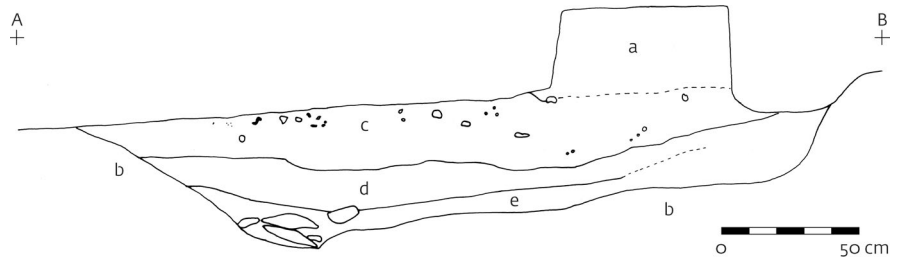
Beschreibung Profil A–B Befund 1 (s. Abb. 34): Ackerboden (= Schicht a). – Gelber Lehm (= Schicht b). – Dunkelgraubrauner humoser Lehm mit einzelnen Jurasteinen; mit Holzkohle, gebranntem Lehm, Keramik und Knochen vermischt (= Schicht c). – Gelblich grauer, leicht brauner Lehm; durchsetzt mit



33 Rammingen – Sandäcker (Kat.-Nr. 75). M. 1:3.

wenig feiner Holzkohle und wenig feinem gebranntem Lehm (= Schicht d). – Gelblicher Lehm, fein hellgrau (= Schicht e).
Funde Befund 1: RS eines Topfes, DSW; Mdm. 22 cm. Hellgraue Oberfläche, außen geglättet, innen nicht geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer und Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: flache Rippe oberhalb der Schulter (0,5 cm breit), die von zwei schmalen Riefen begleitet wird (0,1 cm breit) (Taf. 6 G 1). – RS eines Topfes, DSW; Mdm. 25 cm. Hellgraue Oberfläche, außen geglättet, innen nicht geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer und Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: gerundete Rippe (0,6 cm breit) oberhalb der Schulter (Taf. 6 G 2). – RS einer Flasche, DSW; Mdm. 8 cm. Hellgraue Oberfläche, außen gut geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer und Sand; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 7,1). – RS einer Schale, DSW; Mdm. 12 cm. Hellgrau-ockerfarbene Oberfläche, außen gut geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer und Sand; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite winzige Reste von schwarzer Pechbemalung; der Rand ist mit Fingereindrücken verziert, so dass der Eindruck eines Flechtbandes entsteht (Taf. 7,12). – Schale mit eingezogenem Rand; Mdm. 11 cm, Höhe 6 cm. Dunkelgraue Oberfläche, gut geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: außen im Bereich des einziehenden Randes Reste von schwarzer Pechbemalung; im Inneren Reste einer flächigen Pichung im oberen Schalenbereich (Taf. 7,13). – RS einer Knickwandschale; Mdm. 20 cm. Fleckig dunkelbraun-dunkelgraue Oberfläche, schlecht geglättet; grobe Magerung mit Sand, Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite Reste von flächiger Graphitierung (Taf. 7,14). – WS. Fleckig hellbraun-dunkelgraue poröse Oberfläche, schlecht geglättet; sehr grobe organische Magerung; mit Fingernagel kaum ritzbar. Verzierung: breite parallel verlaufende Riefen, die wohl mit einem Spatel gezogen wurden; unterhalb davon quer dazu verlaufender breiter Kammstrich (Taf. 7,15). – WS, DSW, Graphittonware. Klingend hart gebrannt. Verzierung: weiter Kammstrich (Taf. 7,16). – Eiserner Haken-schlüssel mit vierkantigem Querschnitt; Länge Haken 1,55 cm, Länge Hakenteil 13,4 cm, Länge Griffteil 13,2 cm; Dm. Ringgriff 1,7 cm (s. Abb. 2).
Lesefund von 1955: WS (oder RS?), Graphittonware. Mittlere Magerung mit Graphit und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung (?): Vertiefung im oberen Bereich (Taf. 7,17).
Verbleib: LAD Tü
Datierung: Lt C–D
Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 195; Wieland 1996, 303 Kat.-Nr. 744; Pan-kau 2007, 350 Kat.-Nr. 014.

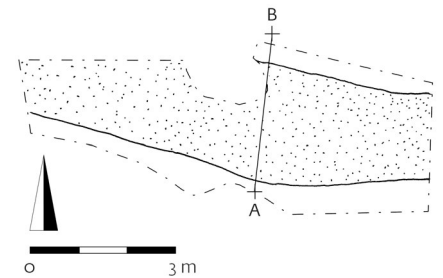
80 Nerenstetter Feldle
Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0269/0369
GKK: R 3581924, H 5378130
Lage: 1,2 km westlich von Setzingen auf einer Terrasse; das Gelände fällt nach Norden und Osten zum Lonetal hin sanft ab. 600 m nordwestlich davon fließt die Lone.



mit Fingernagel schwer ritzbar. Unverzert (Taf. 7,10). – RS einer Schale mit eingezogenem Rand; Mdm. 26 cm. Ockerfarbene Oberfläche, geglättet; mittlere Magerung mit Glimmer, Sand und Steinchen; klingend hart gebrannt. Unverzert (Taf. 7,11). – RS einer Schale; Mdm. 28 cm. Hellgraue bis ockerfarbene Oberfläche, innen und außen geglättet; feine Magerung mit Sand und Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite winzige Reste von schwarzer Pechbemalung; der Rand ist mit Fingereindrücken verziert, so dass der Eindruck eines Flechtbandes entsteht (Taf. 7,12). – Schale mit eingezogenem Rand; Mdm. 11 cm, Höhe 6 cm. Dunkelgraue Oberfläche, gut geglättet; sehr feine Magerung mit Glimmer; klingend hart gebrannt. Verzierung: außen im Bereich des einziehenden Randes Reste von schwarzer Pechbemalung; im Inneren Reste einer flächigen Pichung im oberen Schalenbereich (Taf. 7,13). – RS einer Knickwandschale; Mdm. 20 cm. Fleckig dunkelbraun-dunkelgraue Oberfläche, schlecht geglättet; grobe Magerung mit Sand, Bohnerz und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung: auf der Außenseite Reste von flächiger Graphitierung (Taf. 7,14). – WS. Fleckig hellbraun-dunkelgraue poröse Oberfläche, schlecht geglättet; sehr grobe organische Magerung; mit Fingernagel kaum ritzbar. Verzierung: breite parallel verlaufende Riefen, die wohl mit einem Spatel gezogen wurden; unterhalb davon quer dazu verlaufender breiter Kammstrich (Taf. 7,15). – WS, DSW, Graphittonware. Klingend hart gebrannt. Verzierung: weiter Kammstrich (Taf. 7,16). – Eiserner Haken-schlüssel mit vierkantigem Querschnitt; Länge Haken 1,55 cm, Länge Hakenteil 13,4 cm, Länge Griffteil 13,2 cm; Dm. Ringgriff 1,7 cm (s. Abb. 2).
Lesefund von 1955: WS (oder RS?), Graphittonware. Mittlere Magerung mit Graphit und Steinchen; klingend hart gebrannt. Verzierung (?): Vertiefung im oberen Bereich (Taf. 7,17).

Verbleib: LAD Tü
Datierung: Lt C–D
Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 195; Wieland 1996, 303 Kat.-Nr. 744; Pan-kau 2007, 350 Kat.-Nr. 014.

80 Nerenstetter Feldle
Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0269/0369
GKK: R 3581924, H 5378130
Lage: 1,2 km westlich von Setzingen auf einer Terrasse; das Gelände fällt nach Norden und Osten zum Lonetal hin sanft ab. 600 m nordwestlich davon fließt die Lone.



34 Oben: Setzingen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79). Westprofil von Befund 1.

35 Unten: Setzingen – Mittelsteig (Kat.-Nr. 79). Befund 1.

Auffindung: Lesefunde durch U. Linse und P. Blankenstein am 13. April 1955.

Fundstellenbeschreibung: Es konnten bei der Begehung keine Befunde beobachtet werden.

Funde: mehrere Keramikscherben (u. a. RS von Schalen).

Verbleib: Museum Ulm

Datierung: LT

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 172 u. 195; Wieland 1996, 303 Kat.-Nr. 745.

81 Ofenpfanne

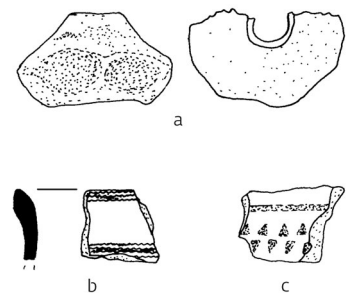
Kartenwerk: TK 7426, FKNO-0368

GKK: R 3581440, H 5378755

Lage: 2 km nordwestlich von Setzingen auf einer flachen Terrasse oberhalb der Lone an der Gemarkungsgrenze zu Nerenstetten gelegen; das Gelände steigt nach Nordwesten hin sanft an.

Auffindung: Begehung durch R. Schwager am 28. April 1997.

Fundstellenbeschreibung: Nach den Angaben Schwagers befanden sich die Funde auf einer Fläche von 40 × 40 m, der Boden war schwarz und mit Asche und Holzresten durchsetzt.



36 Setzingen – Ofenpfanne (Kat.-Nr. 81). Ohne Maßstab.

Möglicherweise handelt es sich aber um verlagerten Aushub, der hierhin antransportiert wurde.

Funde: Mit Fingereindrücken verzierter Spinnwirtel (Abb. 36a). – RS einer Kragenschüssel (?) mit Resten von Graphitierung (Abb. 36b). – WS mit Ritzlinie und Dreieckstempelverzierung (Abb. 36c).

Verbleib: unklar, es liegen nur Zeichnungen von Schwager vor.

Datierung: Ha C

Literatur: –

82 Vorderer Stuppenhau

Kartenwerk: TK 7426

GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: ein Hügel, bei dem es sich um einen Grabhügel handeln könnte.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: unklar

Literatur: Bürger 1894, 18.

83 Zerrenhau

Kartenwerk: TK 7426

GKK: unklar

Lage: unklar

Auffindung: unklar

Fundstellenbeschreibung: Gruppe von 39 Hügeln, bei denen es sich um Grabhügel handeln könnte.

Funde: –

Verbleib: –

Datierung: unklar

Literatur: Bürger 1894, 19.

LITERATUR

ALB-DONAU-KREIS 1989

Der Alb-Donau-Kreis. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg (Sigmarin-gen 1989).

ALLEN 1978

D. F. Allen, The Coins from the Oppidum of Altenburg and the Bushel Series. *Germania* 56, 1978, 190–229.

BACH 1893

M. Bach, Fundchronik von den Jahren 1888–1892. *Fundber. Schwaben* 1, 1893, 1–9.

BAITINGER 1999

H. Baitinger, Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 46 (Stuttgart 1999).

BECKER 1996

H. Becker, Komplexe Grabenwerke der Hallstattzeit. In: ders. (Hrsg.), *Archäologie und Prospektion – Luftbildarchäologie und Geophysik. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpf.* 59 (München 1996) 159–164.

BICK 2007

A. Bick, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. *Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpf.* 91 (Kallmünz/Opf. 2007).

BITTEL 1934

K. Bittel, Kelten in Württemberg. *Röm.-Germ. Forsch.* 8 (Berlin, Leipzig 1934).

BITTEL U. A. 1981

K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).

BITTEL U. A. 1990

K. Bittel/S. Schiek/D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. *Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg* 1 (Stuttgart 1990).

BOCKIUS/ŁUCZKIEWICZ 2004

R. Bockius/P. Łuczkiwicz, Kelten und Germanen im 2.–1. Jahrhundert v. Chr. *Archäologische Bausteine zu einer historischen Frage. Monogr. RGZM* 58 (Mainz 2004).

BOLUS U. A. 1998

M. Bolus/N. Conard/A. Kandel, Grabungen vor dem Hohlenstein im Lonetal, Gemeinden Bissingen und Asselfingen, Alb-Donau-Kreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1998, 40–47.

VAN DEN BOOM 1989

H. van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg. *Heuneburgstud. VII = Röm.-Germ. Forsch.* 47 (Mainz 1989).

BRANDT 2002

B. Brandt, Der Schatzfund von Teisendorf. *Vergleichende Studien zu spätkeltischen Büschelquintern* (München 2002).

BROSSEDER 2004

U. Brosse, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhönental und Karpatenbecken. *Univforsch. Prähist. Arch.* 106 (Bonn 2004).

BÜCHSENSCHÜTZ/VON NICOLAI 2012

O. Büchschütz/C. von Nicolai, Gut geschützt im Viereck. *Leben auf dem Lande in spätkeltischer Zeit. In: Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2012 (Ostfildern 2012) 382–387.*

BÜRGER 1892

L. Bürger, Der Bockstein, das Fohlenhaus, der Salzbühl – drei prähistorische Wohnstätten im Lonetal. *Mitt. Ver. Kunst u. Alterthum Ulm u. Oberschwaben* 3, 1892, 1–29.

BÜRGER 1894

L. Bürger, Zusammenstellung alter und neuer Fundorte aus dem östlichen Teil des Oberamts Ulm. *Fundber. Schwaben* 2, 1894, 16–25.

BURKHARDT U. A. 1994

A. Burkhardt/W. B. Stern/G. Helmig, Keltische Münzen aus Basel. *Numismatische und metallanalytische Untersuchungen. Antiqua* 25 (Basel 1994).

DEMBSKI 1998

G. Dembski, Münzen der Kelten (Wien 1998).

DIETRICH 1998

H. Dietrich, Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen von Heidenheim/Schnaitheim. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 23 (Stuttgart 1998).

FISCHER 1967

F. Fischer, Alte und neue Funde der Latèneperiode aus Württemberg. *Fundber. Schwaben N. F.* 18/1, 1967, 61–106.

FRAAS 1862

O. Fraas, Der Hohlenstein und der Höhlenbär. *Jahresh. Ver. Vaterländ. Naturkde. Württemberg* 18, 1862, 156–188.

GASSMANN 2005

G. Gassmann, Forschungen zur keltischen Eisenerzverhüttung in Südwestdeutschland. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 92 (Stuttgart 2005).

GEBHARD 1989

R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. *Ausgr. Manching* 11 (Stuttgart 1989).

GOESSLER/VEECK 1927

P. Goessler/W. Veeck, *Museum der Stadt Ulm. Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer* (Ulm 1927).

GOETZE 1976

B.-R. Goetze, Feuerböcke und Hüttenakrotere. *Ein Definitionsversuch. Arch. Korbl.* 6, 1976, 137–140.

HAEVERNICK 1960

T. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (Bonn 1960).

HAEVERNICK 1968

T. Haevernick, Perlen und Glasbruchstücke als Amulette. *Jahrb. RGZM* 15, 1968, 120–133.

HAHN U. A. 1973

J. Hahn/H. Müller-Beck/W. Taute, Eiszeithöhlen im Lonetal. *Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler Württemberg u. Hohenzollern* 3 (Stuttgart 1973).

HALD 2009

J. Hald, Die Eisenzeit im Oberen Gäu. *Studien zur hallstatt- und latènezeitlichen Besiedlungsgeschichte. Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 86 (Stuttgart 2009).

HECKEL 1964

A. Heckel, *Die Geschichte der Stadt Langenau* (Langenau 1964).

HEILIGMANN 1986

J. Heiligmann, Grabung in einem vorge-schichtlichen Siedlungsareal bei Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 61–63.

HENNIG 2001

H. Hennig, Gräber der Hallstattzeit in Bayerisch-Schwaben. Monogr. Arch. Staatsslg. München 2 (Stuttgart 2001).

VON HÖLDER 1894

H. von Hölder, Untersuchungen über die Skelettfunde in den vorrömischen Hügelgräbern Württembergs und Hohenzollern. Fundber. Schwaben Ergh. 2 (Stuttgart 1894).

JACOBI 1974

G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974).

JÄGER 2013

S. Jäger, Untersuchungen zum mittellatènezeitlichen Gräberfeld von Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. Fundber. Baden-Württemberg 33, 2013, 365–452.

KAPPEL 1969

I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

KAS 2006

S. Kas, Enkering – Gatzäcker. Eine Siedlung der späten Urnenfelder- und der Hallstattzeit mit Grabenanlage. Arbeiten Arch. Süddeutschland 20 (Büchenbach 2006).

KAS/SCHUSSMANN 1998

S. Kas/M. Schußmann, Einige Überlegungen zu den hallstattzeitlichen Herrenhöfen. In: B. Berthold (Hrsg.), Zeitenblicke. Ehrengabe W. Janssen (Rahden/Westf. 1998) 93–123.

KELLER 1981

E. Keller, Eine frühkeltische Siedlung in Kirchheim bei München, Landkreis München, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1981, 114 f.

KELLNER 1990

H.-J. Kellner, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12 (Stuttgart 1990).

KLEIN 1985

F. Klein, Siedlungsfunde der ausgehenden Späthallstatt- und Frühlatènezeit aus Württemberg (Tübingen 1985). <<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2004/1315/>> (17.10.2018).

KLEIN 1987

F. Klein, Vorgeschichtliche und römische Siedlungsreste in Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 65–68.

KLEIN 1990

F. Klein, Vorgeschichtliche und merowingzeitliche Funde von Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 195–197.

KLEIN 2001

F. Klein, Sondagegrabung auf dem Sandberg bei Öllingen, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 71–73.

KLEIN 2015

F. Klein, Eine Hofanlage der jüngeren Latènezeit und weitere vorgeschichtliche Befunde in Langenau. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2015, 151–155.

KOCH/KOHNKE 1988

H. Koch/H.-G. Kohnke, Neue Ausgrabungen in Niedererlbach, Lkr. Landshut (Niederbayern). Bayer. Vorgeschbl. 53, 1988, 47–75.

KOSSACK 1959

G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959).

KRÄMER 1985

W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).

KRAUSE/WIELAND 1993

R. Krause/G. Wieland, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage. Germania 71, 1993, 59–112.

KREUTLE 2007

R. Kreutle, Die Urnenfelderkultur zwischen Schwarzwald und Iller. Südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Baden. Arbeiten Arch. Süddeutschland 19 (Büchenbach 2007).

KURZ 1995

G. Kurz, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Deponierungen der Latènezeit. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995).

KURZ 1997

S. Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Münster 1997).

KURZ/SCHIECK 2002

S. Kurz/S. Schieck, Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg. Ber. u. Forsch. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87 (Stuttgart 2002).

LEHNERT U. A. 2014

C. Lehnert/D. Ebrecht/J. Wahl, Einmal angelegt, für immer getragen. Zur Bedeutung der Armreifen in hallstattzeitlichen Frauengräbern in Wyhl am Kaiserstuhl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 3, 2014, 191–196.

MAIER 1992

F. Maier, Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching. Ausgr. Manching 15 (Stuttgart 1992).

MENZEL 1996

P. Menzel, Siedlungsfunde der frühen Eisenzeit (Ha C/D1) im mittleren Neckarland. Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 225–300.

METZNER-NEBELSICK 2007

C. Metzner-Nebelsick, Pferdchenfibeln. Zur Deutung einer frauenspezifischen Schmuckform der Hallstatt- und Frühlatènezeit. Situla 44, 2007, 707–735.

NICK 2006

M. Nick, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. Erstes Jahrtausend 12 (Rahden/Westf. 2006).

NICK 2012

M. Nick, Die keltischen und römischen Fundmünzen aus der spätlatènezeitlichen Großsiedlung in der Rheinschleife bei Altenburg („Schwaben“). Fundber. Baden-Württemberg 32/1, 2012, 497–672.

OAB ULM 1836

Beschreibung des Oberamts Ulm (Stuttgart, Tübingen 1836).

OAB ULM 1897

Beschreibung des Oberamts Ulm in zwei Bänden (Stuttgart 1897).

PARET 1961

O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B17 (Stuttgart 1961).

PANKAU 2007

C. Pankau, Die Besiedlungsgeschichte des Brenz-Kocher-Tals (östliche Schwäbische Alb) vom Neolithikum bis zur Latènezeit. Univforsch. Prähist. Arch. 142 (Bonn 2007).

PARZINGER 1998

H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57 (Mainz 1998).

PAULI 1984

L. Pauli, Ein Anhänger der frühen Kelten aus Landersdorf. Arch. Jahr Bayern 1984, 78.

PETER-RÖCHER 2003

H. Peter-Röcher, Ritual – Opfer – Totenkult: Zur Kontroverse um die nacheisenzeitliche Höhlennutzung. In: C. Metzner-Nebelsick (Hrsg.), Rituale in der Vorgeschichte, Antike und Gegenwart. Studien zur vorderasiatischen, prähistorischen und klassischen Archäologie, Ägyptologie, Alten Geschichte, Theologie und Religionswissenschaft. Interdisziplinäre Tagung vom 1.–2. Februar 2002 an der Freien Universität Berlin. Internat. Arch. Arbeitsgemeinschaft – Symposium – Tagung – Kongress 4 (Rahden/Westf. 2003) 85–97.

PFAHL 1999

S. Pfahl, Die römische und frühalamannische Besiedlung zwischen Donau, Brenz und Nau. Materialh. Arch. Baden-Württemberg (Stuttgart 1999).

PINGEL 1971

V. Pingel, Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching. Ausgr. Manching 4 (Wiesbaden 1971).

PLANCK 1980

D. Planck, Die abschließende Untersuchung in der spätkeltischen Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen, Rems-Murr-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1980, 50–59.

POLENZ 1982

H. Polenz, Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 300 und 50 vor Christi Geburt. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 27–222.

REIM 1974

H. Reim, Ein bronzezeitlicher Grabhügel bei Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1974, 10.

REIM 1979A

H. Reim, Ein Versteckfund von Münzen und Fibeln aus der Spätlatènezeit bei Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1979, 50–53.

REIM 1979B

H. Reim, Ein Kultplatz der Urnenfelder- und Hallstattkultur bei Berghülen-Treffensbuch, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1979, 33–38.

SCHAICH/RIEDER 1998

M. Schaich/K. H. Rieder, Eine hallstattzeitliche Siedlung mit „Herrenhof“ im Anlautertal bei Enkering, Gem. Kinding, Lkr. Eichstätt. Arch. Jahr Bayern 1998, 48–50.

SCHEERS 1977

S. Scheers, *Traité de Numismatique Celtique II. La Gaule Belgique*. Centre Recherches Hist. Ancienne Sér. Num. 24 = Ann. Litt. Univ. Besançon 195 (Paris 1977).

SCHIER 1990

W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 60 (Kallmünz/Opf. 1990).

SCHIER 2002

W. Schier, Bemerkungen zu Stand und Perspektiven siedlungsarchäologischer Forschung. In: P. Ettel (Hrsg.), *Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie* [Gedenkschr. W. Janssen]. Internat. Arch. Stud. Honoraria 17 (Rahden/Westf. 2002), 299–399.

SCHRICKEL U. A. 2014

M. Schrickel/K. Bente/Ch. Berthold/W. Grill/U. Teschner/C. Sarge/Th. Hoppe, Vergleichende archäometrische Untersuchungen an mitteldeutschen Korallenfibeln. Fragestellungen und methodischer Überblick. In: S. Hornung (Hrsg.), *Produktion – Distribution – Ökonomie. Siedlungs- und Wirtschaftsmuster der Latènezeit*. Univforsch. Prähist. Arch. 258 (Bonn 2014) 67–91.

SEEWALD 1962

C. Seewald, *Urgeschichtliche Funde aus dem Lonetal*. Katalog der Ausstellung vom 17. Juni bis 22. Juli 1962 im Museum Ulm (Ulm 1962).

SEEWALD 1971

C. Seewald, *Postmesolithische Funde vom Hohlenstein im Lonetal*. Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 342–395.

SIEVERS 1984

S. Sievers, *Die Kleinfunde der Heuneburg*. Heuneburgstud. V = Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984).

STREBER 1860

F. Streber, Ueber die sogenannten Regenbogen-Schüsselchen. Erste Abtheilung: Von der Heimath und dem Alter der sogenannten Regenbogen-Schüsselchen. Abhandl. Königl. Bayer. Akad. Wiss. 9/1 (München 1860).

TRACHSEL 2004

M. Trachsel, Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. Univforsch. Prähist. Arch. 104 (Bonn 2004).

VAN ENDERT 1991

D. Van Endert, *Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991).

VÖLZING 1935/38

O. Völzing, *Die Grabungen 1937 am Hohlenstein im Lonetal*. Markung Asselfingen, Kr. Ulm. Fundber. Schwaben N. F. 9, 1935/38, 1–7.

WALTER 1999

W. Walter, *Eiserne Korallenfibeln aus dem Brandgräberfeld von Körner, Unstrut-Hainich-Kreis – Typologie, Datierung und technische Beobachtungen*. Ein Beitrag zur Kenntnis der jüngerlatènezeitlichen Korallenfibeln Mitteldeutschlands. *Alt-Thüringen* 33, 1999, 153–188.

WARNEKE 1999

T. Warneke, *Hallstatt- und frühlatènezeitlicher Anhängerschmuck*. Studien zu Metallanhängern des 8.–5. Jahrhunderts v. Chr.

zwischen Main und Po. Internat. Arch. 50 (Rahden/Westf. 1999).

WIELAND 1996

G. Wieland, *Die Spätlatènezeit in Württemberg*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 1996).

WIELAND 1998

G. Wieland, Überlegungen zur Höhlenutzung im oberen Donautal während der Spätbronze- und Eisenzeit. In: H. Küster (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften*. Festschr. G. Kossack (Regensburg 1998) 389–417.

WIELAND 1999

G. Wieland (Hrsg.), *Keltische Viereckschanzen*. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999).

ZÜRN 1961

H. Zürn, *Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler und die mittelalterlichen Burgstellen der Kreise Göppingen und Ulm*. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 6 (Stuttgart 1961).

ZÜRN 1974

H. Zürn, *Ein hallstattzeitlicher Begräbnisplatz bei Hegnach, Kreis Waiblingen*. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 326–336.

ZÜRN 1987

H. Zürn, *Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 u. 2: Foto LAD. – Abb. 3 u. 12: LAD/Graphik T. Link. – Abb. 4, 5, 8, 10, 11, 18, 19, 23–27 u. 29–35: Zeichnung Verf. nach Unterlagen LAD. – Abb. 6: Zeichnung Verf. nach Wieland 1996, 21 Abb. 2 sowie Grabungsunterlagen LAD. – Abb. 7: LAD/Foto O. Braasch (L7526-014-04_3711-35). – Abb. 9: Zeichnung Verf. – Abb. 13, 14 u. 22: Zeichnung LAD. – Abb. 15: LAD/Foto O. Braasch (L7526-094-03_3012-24). – Abb. 16: LAD/Foto O. Braasch (L7526-089-07_2235-05). – Abb. 17: LAD/Foto O. Braasch (L7526-061-01_771G-16) – Abb. 20: LAD/Foto O. Braasch (L7526-109-05_5310-29). – Abb. 21 u. 28: Zeichnung Verf. nach Skizze E. Junginger. – Abb. 36: Zeichnung Verf. nach Skizze R. Schwager sowie Unterlagen LAD.

ANSCHRIFT DER VERFASSERIN

Christiane Benecke M. A.
Staatsgalerie Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 30–32
70173 Stuttgart
E-Mail: c.benecke@staatsgalerie.de

ZUSAMMENFASSUNG

Die Auswertung der eisenzeitlichen Siedlungsstrukturen der Mikroregion ‚Langenauer Becken‘ im Alb-Donau-Kreis ergibt für die frühe Hallstattzeit eine Vielzahl an ländlichen Siedlungen, die sich v. a. im Kernbereich, der sog. Langenauer Mulde, versammeln. Außerhalb dieses Siedlungszentrums befindet sich ein ‚Herrenhof‘, der sich durch seine aufwändige Ausgestaltung und Mehrphasigkeit hervorhebt. Im Laufe der späten Hallstattzeit und frühen Latènezeit löst sich das Siedlungszentrum in der ‚Langenauer Mulde‘ auf, denn es werden bevorzugt die Hanglagen der Schwäbischen Alb aufgesucht; und im Laufe der Latènezeit streuen die Siedlungen weitläufig über das gesamte ‚Langenauer Becken‘. Funde und Befunde zeugen von der landwirtschaftlichen Prägung dieser Mikroregion, die über die Donau überregional angebunden war. Die religiöse Sphäre wird durch Deponierungen und einen möglichen Kultplatz sichtbar.

SCHLÜSSELWORTE

Eisenzeit; Besiedlungsentwicklung; Siedlungsstruktur; Mikroregion; Herrenhof.

SUMMARY

The analysis of Iron Age settlement patterns in the micro-region of the „Langenauer Becken“ (Langenau basin), Alb-Donau district (Baden-Wuerttemberg), revealed a variety of rural settlements from the Early Hallstatt period which mainly accumulated in the core area, the so-called „Langenauer Mulde“ (Langenau depression). Beyond this settlement cluster lies a „Herrenhof“ (courtyard) marked by a complex structure and multi-phased development. In the course of the Late Hallstatt and Early Latène period, the settlement center dissolved as settlers preferred to move to hillside locations of the Swabian Mountains instead. During the Latène period, settlements spread out extensively over the entire „Langenauer Becken“. Archaeological contexts and finds attest the rural character of this micro-region which was part of supra-regional networks via the river Danube. The religious sphere is manifested in certain cultic depositions and a possible ritual site.

KEYWORDS

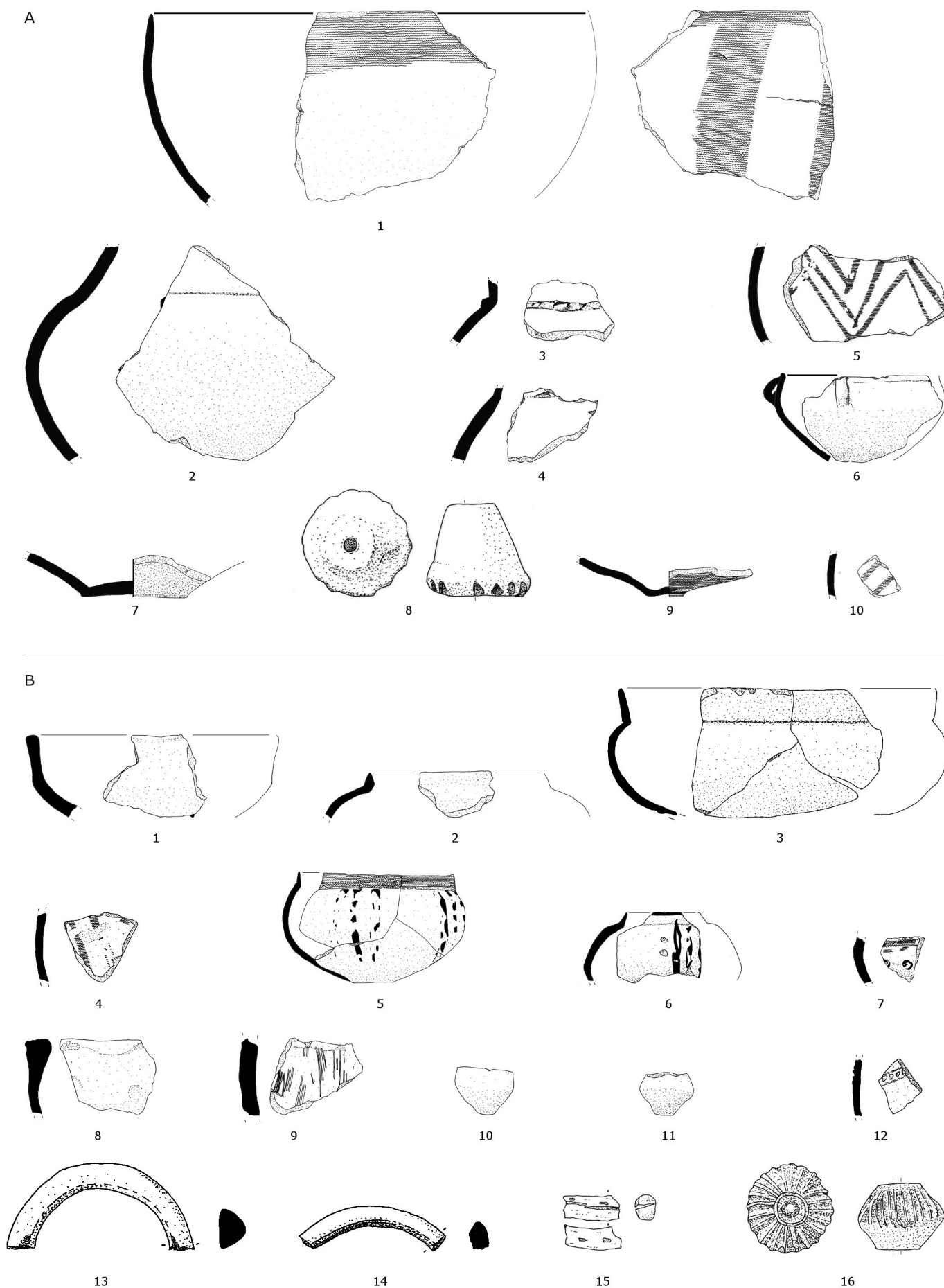
Iron Age; development of settlement; settlement pattern; micro-region; „Herrenhof“ (courtyard).

RÉSUMÉ

L'étude des structures d'habitats de l'Âge du fer dans la microrégion du bassin de Langenau dans l'arrondissement d'Alb-Danube (Bade-Wuerttemberg) mit une multitude d'habitats ruraux du début du Hallstatt en évidence, qui se concentrent surtout dans la zone centrale appelée «Langenauer Mulde». En dehors de cette concentration d'habitats se situe une ferme aristocratique (en allemand «Herrenhof»), qui se démarque par son aménagement complexe et ses nombreuses phases chronologiques. Le centre d'habitats du «Langenauer Mulde» se dissipa au cours de l'Hallstatt final et du début de La Tène, tandis qu'on occupa alors de préférence les flancs de coteau du jura souabe. Au cours de La Tène, l'habitat s'étendait de manière éparse dans tout le bassin de Langenau. Le mobilier et les sites archéologiques témoignent de l'empreinte agricole dans cette microrégion, intégrée à l'échelle suprarégionale grâce au Danube. La sphère religieuse peut être appréhendée par des dépôts et un potentiel lieu de culte.

MOTS-CLÉS

Âge du Fer; évolution de l'occupation; structure de l'habitat; microrégion; ferme aristocratique («Herrenhof»).

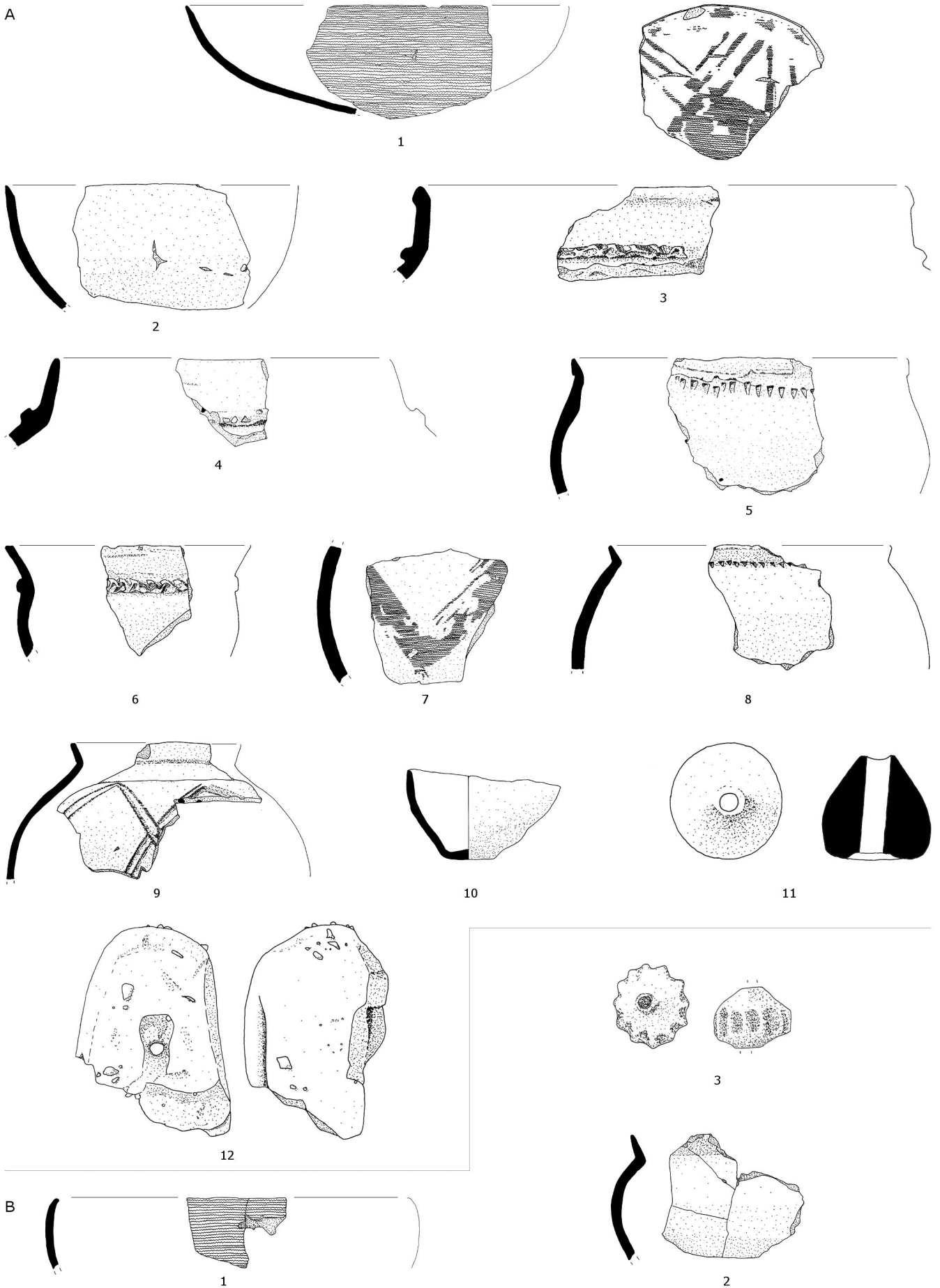


Gemarkung Langenau. A Am Kirchberg (Kat.-Nr. 1); B Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2). A1, B13–16 M. 1:2, sonst M. 1:3.

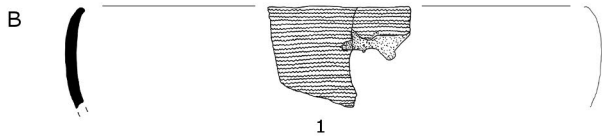


Gemarkung Langenau. A Am Öchslesmühlbach (Kat.-Nr. 2); B Baurenfeld (Kat.-Nr. 3); C Englenhäu, Fuchsloch I (Kat.-Nr. 8); D Gohls Beund (Kat.-Nr. 19); E Grabenäcker (Kat.-Nr. 20); F Hohwegle/Panoramastraße (Kat.-Nr. 21); G In den Lindeschen I (Kat.-Nr. 24); H In den Lindeschen II (Kat.-Nr. 25). A1-3, C, E4, G2 M. 1:2; A1 M. 1:1; sonst M. 1:3.

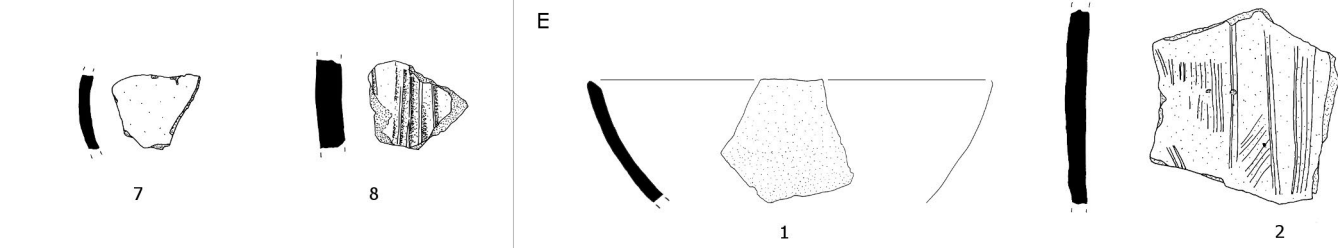
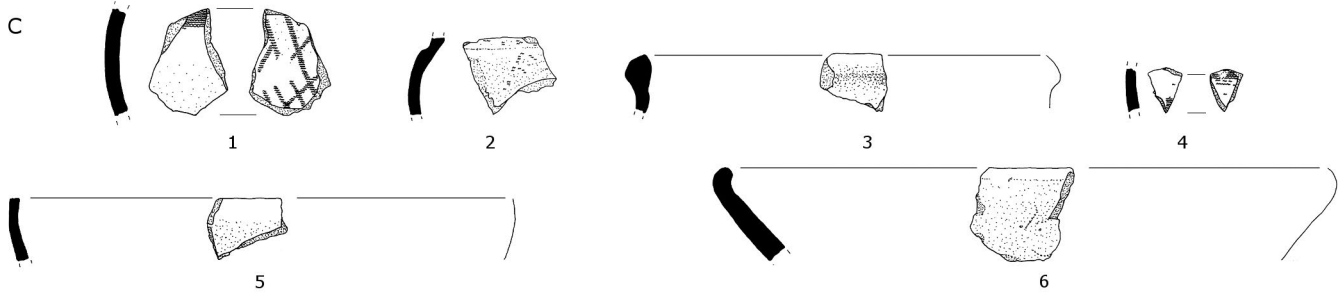
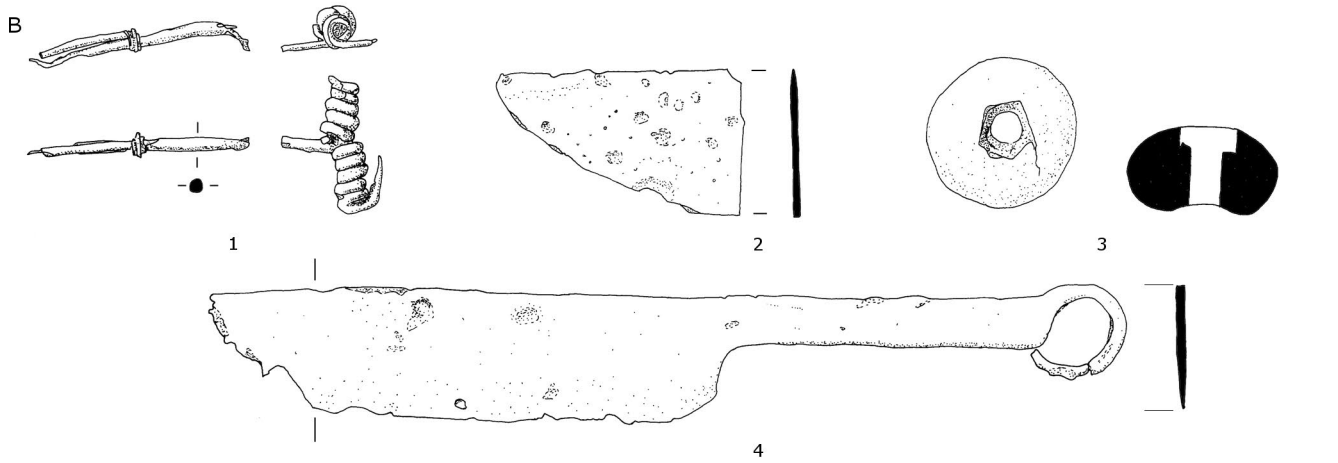
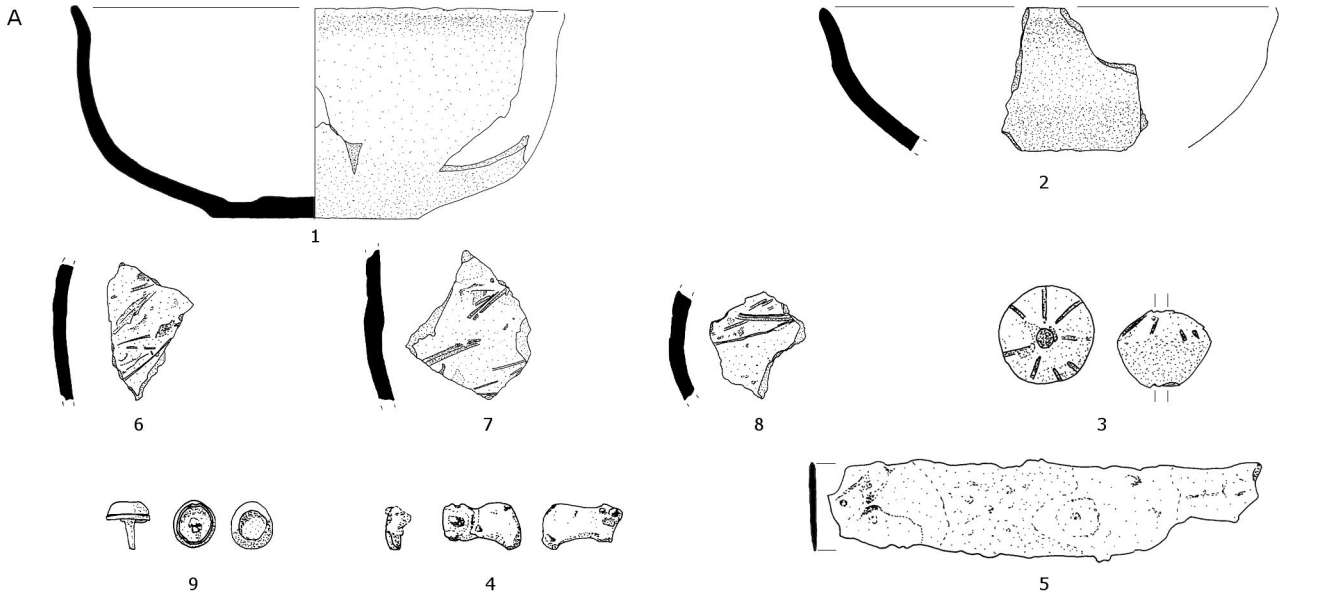
A



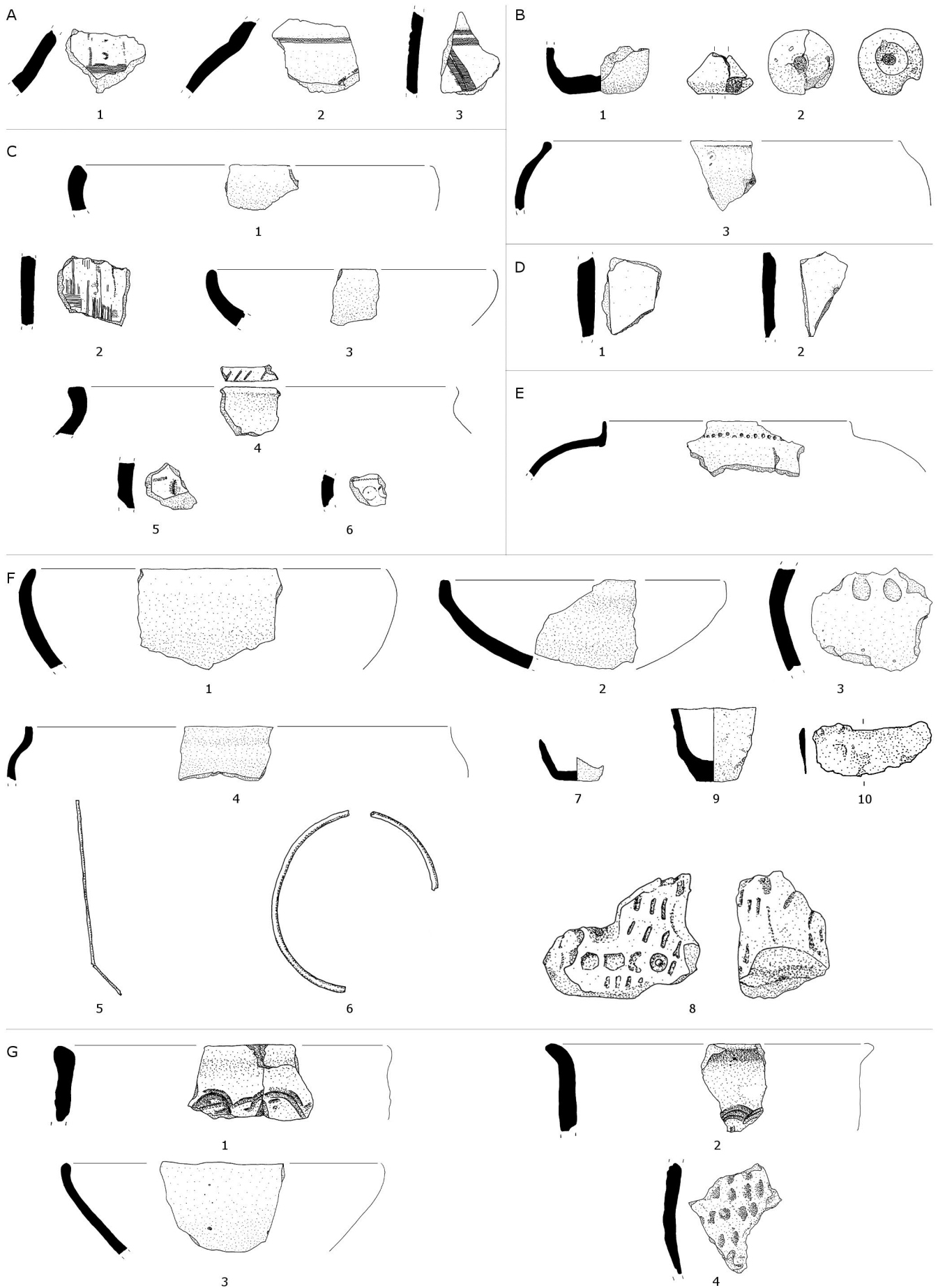
B



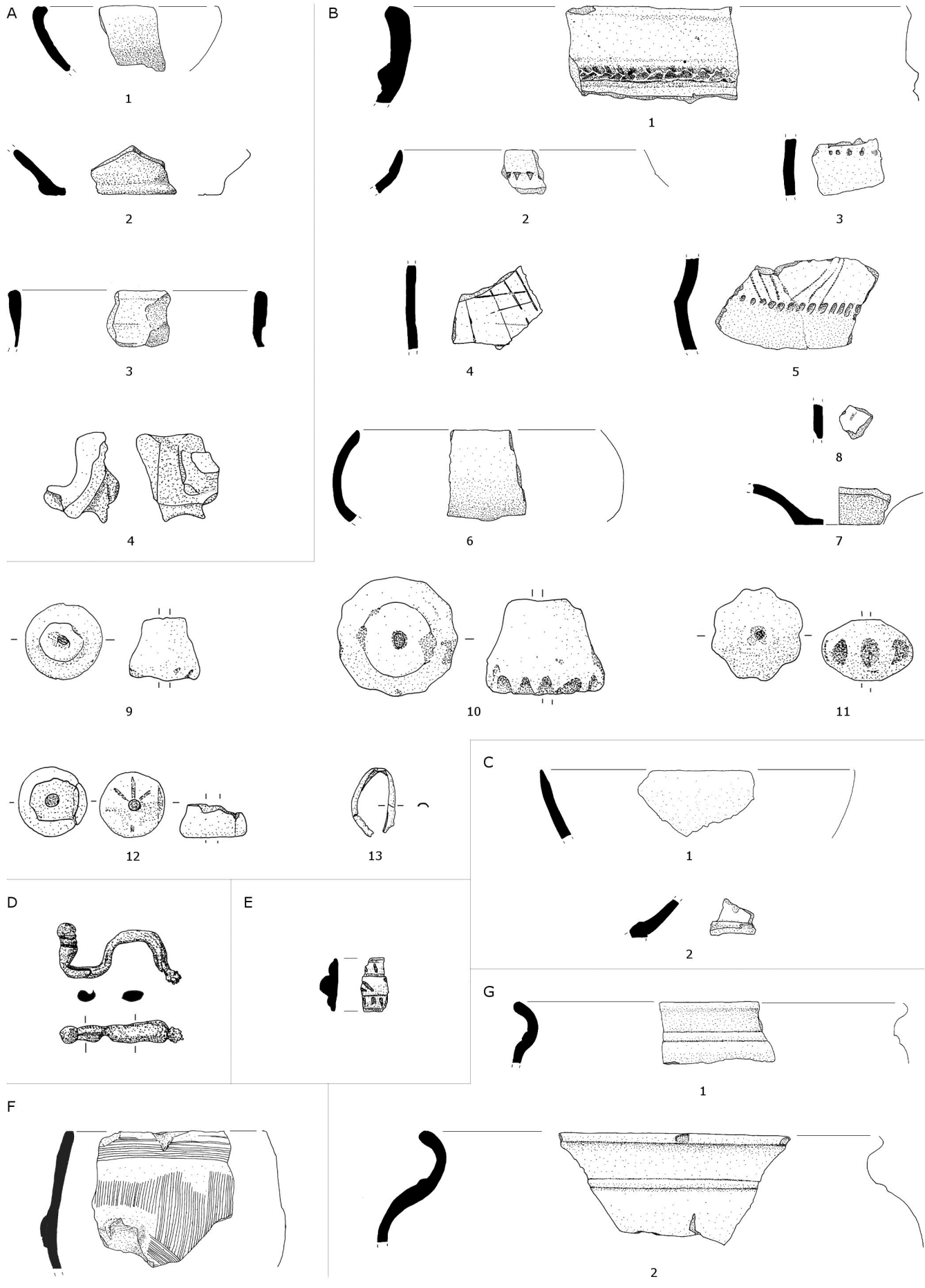
Gemarkung Langenau. A In den Lindeschen II (Kat.-Nr. 25); B Kiesgräble (Kat.-Nr. 28). A11, B3 M. 1:2, sonst M. 1:3.



Gemarkung Langenau. A Lettenberg (Kat.-Nr. 30); B Loch/Lochwiesen (Kat.-Nr. 31); C Mühlbeundle (Kat.-Nr. 32); D Mühlgasse (Kat.-Nr. 33); E Nordumfahrung (Kat.-Nr. 35). A 3–5, 9, B 1–4 M. 1:2, sonst M. 1:3.



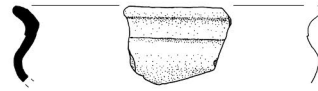
Gemarkung Langenau. A Oberes Feld I (Kat.-Nr. 37); B Roßstall (Kat.-Nr. 40); C Rudelberg (Kat.-Nr. 41); D Spitziger Berg (Kat.-Nr. 42); E Vorderer Berg (Kat.-Nr. 44). – Gemarkung Langenau-Albeck. F Aspach/Hof (Kat.-Nr. 45). – Gemarkung Öllingen. G Hohler Berg (Kat.-Nr. 62). B1.2, F5.6.8.10 M. 1:2, sonst M. 1:3.



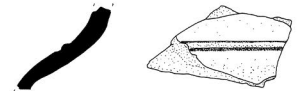
Gemarkung Öllingen. A Lochäcker (Kat.-Nr. 63); B Sandberg I (Kat.-Nr. 64); C Tulpenweg 21 (Kat.-Nr. 68); D Sandberg II (Kat.-Nr. 65). – Gemarkung Rammingen. E Kirchgasse 10/4 (Kat.-Nr. 72); F Bocksteinhöhle (Kat.-Nr. 69). – Gemarkung Setzingen. G Mittelsteig (Kat.-Nr. 79). A4, B9–13, D, E M. 1:2, sonst M. 1:3.



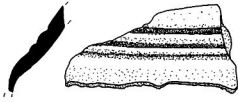
1



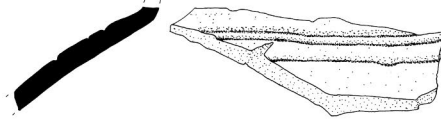
2



3



4



5



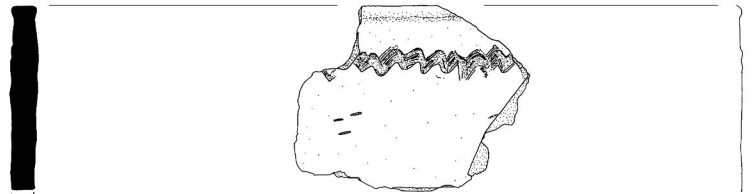
6



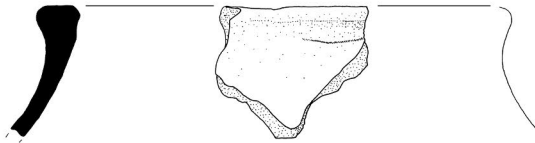
7



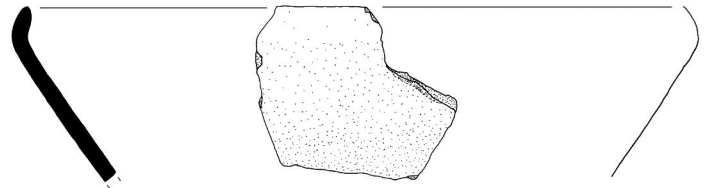
8



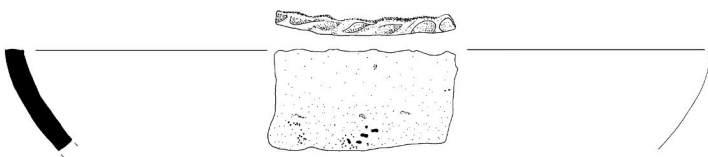
9



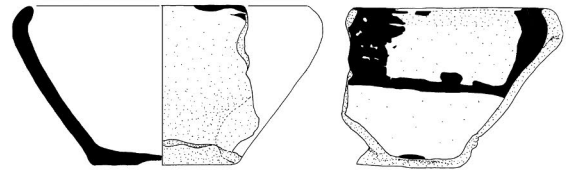
10



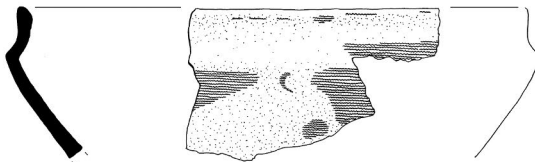
11



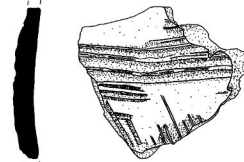
12



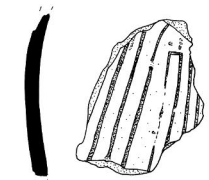
13



14



15



16



17